

Festliche Gottesdienste

Gesammelte Gottesdienste, Band LXXI

Helmut Schütz, Gießen

August 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/08/Gottesdienste-71.pdf> –
viele Texte sind auch abrufbar unter: <https://bibelwelt.de/festliche-gottesdienste/>

Nach 40 nach Predigttexten aus Bibel und Gesangbuch sortierten Sammelbänden und weiteren 16 bzw. 14, in denen ein Gang durchs Kirchenjahr oder durch den menschlichen Lebenslauf unternommen wurde, folgen nun 6 Bände mit Gottesdiensten zu besonderen Anlässen oder mit außergewöhnlicher Gestaltung.

Die in diesem Band LXXI zusammengestellten Gottesdienste fanden bei Gemeinde- oder dörflichen Vereinsfesten statt, am Tag der Psychiatrie oder zum erfolgreichen Abschluss einer Baumaßnahme, zur Einführung oder Verabschiedung eines Kirchenvorstands oder Pfarrers oder Jugendreferenten und manches mehr.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	5
Verabschiedung von Pfarrer Helmut Schütz:	
Lebenslanges Lernen (24. April 2016):	
5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 2-6 und 2, 7 / Psalm 98, 1 und 100, 1-5	
2. Buch Mose – Exodus 33, 11 / Apostelgeschichte 7, 36	
4. Buch Mose – Numeri 32, 11-12 und 14, 34	6
Einführung von Gemeindeschwester Kristina Leidich:	
Gehorsam der Liebe (13. März 2016):	
Hebräer 5, 7-9 / 1. Korinther 13, 8 / Micha 6, 8 / Römer 12, 15	
Lukas 22, 42 und 23, 34.43 / Johannes 19, 30	15
Abschluss der Dach- und Pfarrwohnungssanierung:	
„Gott ist ein schützendes Dach“ (6. März 2016)	
Sirach 14, 22-27 und 34, 19-20 / 1. Buch Mose – Genesis 8, 13	
Sprüche 19, 13 und 21, 9 und 27, 15 / Weisheit 17, 1-2	
Markus 2, 1-5 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 22, 8 / Josua 2, 6	
Richter 9, 51-53 und 16, 27 / 1. Samuel 9, 25-26	
2. Samuel 11,2 und 16, 22 und 18, 24-25 / 1. Könige 7, 9	
Jeremia 19, 13 und 32, 29 / Zephania 1, 5 / 2. Könige 23, 12	
Daniel 4, 26-28 / Nehemia 8, 14-16 / Apostelgeschichte 10, 9-15	
Markus 10, 27 / Matthäus 8, 8	23
Verabschiedung und Einführung eines Kirchenvorstands:	
„Trachtet nach Gottes Reich!“ (13. September 2015):	
Matthäus 6, 25-34 / Psalm 127, 1-2	36

30 Jahre Jugendzentrum Holzwurm (27. September 2014):

1. Korinther 13, 13 / Psalm 19, 2-15 47

Abschluss der Kirchturmsanierung:

Hallo, Paulus-Kirchturm! (10. November 2013):

Evangelisches Gesangbuch 648, 6 / Psalm 127, 1-2 / Psalm 61, 2-6
Lukas 14, 28-30.33 / Evangelisches Gesangbuch 254, 1 57

Gemeindefest mit Einweihung des Familienzentrums:

„Du, Nachbar Gott“ (30. Juni 2013):

Matthäus 25, 31-40 / Rainer Maria Rilke: „Du, Nachbar Gott“ 68

Gemeindefest unterwegs: „Steh auf und geh!“ (26. August 2012):

Richter 7, 9 / Matthäus 9, 6 / Markus 2, 11 / Lukas 5, 24 / Johannes 5, 8
Lukas 17, 19 / Jesaja 42, 3.16 / Apostelgeschichte 3, 1-10 / Sirach 31, 25 82

Gemeindefest und Einweihung des Familienzentrums:

Wer war eigentlich Debora? (19. Juni 2011):

Richter 4, 2-24 und 5, 7.24-27.31 / 1. Buch Mose – Genesis 35, 8 92

Zwischenstation bei der Kita-Erweiterung:

Der wachsende Bau (5. September 2010):

Psalm 127, 1-2 / Epheser 2, 20-22 / 2. Chronik 3, 1.3-4.8-9 und 4, 1-2.5-6 102

Verabschiedung und Einführung eines Kirchenvorstands:

Mit ungeteiltem Herzen (1. November 2009):

Matthäus 5, 38-48 / 1. Könige 8, 61 / Josua 7, 13
5. Buch Mose – Deuteronomium 18, 13 und 32, 4 111

50 Jahre Paulusgemeinde: Gemeinde kann Gegensätze aushalten

(14. September 2008):

Epheser 4, 1-6 / Galater 5, 1
1. Johannes 5,4 / Psalm 25, 1-2.8.10.14-16.20
Psalm 84, 2-13 / 1. Könige 8, 20.27-30.41-43.55.57-61 123

Verabschiedung und Einführung des Kirchenvorstandsvorsitzenden:

„Neuer Wein in neue Schläuche“ (14. Januar 2007):

Markus 2, 19.21-22 / Richter 21, 15 / 1. Könige 11, 30-31.33
Kolosser 3, 12-14 / Hiob 32, 3.19 / Lukas 5, 39 / 2. Korinther 5, 17 134

Gottesdienst zum Wechsel im Gemeindesekretariat:

Elia und Elisa – Abschied und Neubeginn (5. November 2006):

1. Könige 19, 19-21 / Lukas 9, 62 / Sirach 34, 19-20 / Josua 1, 9 143

Einführung eines Kirchenvorstands:

Offen für Verantwortung (7. September 2003):

Markus 7, 31-35 / Lukas 8, 8 / Hiob 12, 22 / Weisheit 10, 21 150

Verabschiedung des Jugendreferenten Ralf Volgmann:

Glaubt an das Licht! (4. Februar 2001):

Johannes 12, 36.40.46 158

Verabschiedung und Einführung des Kirchenvorstandsvorsitzenden:

Zerstören, Niederreißen, Bauen und Pflanzen (27. August 2000):

Jeremia 1, 4-10 / Psalm 33, 12 / Matthäus 25, 14-30 165

Amtseinführung von Pfarrer Helmut Schütz:

„Dienet der Zeit“ (25. Oktober 1998):

Römer 12, 11c.12a 173

Abschied von der Klinikseelsorge in Alzey (20. September 1998):

Psalm 121, 1-8 / Römer 8, 35.38-39 179

Tag der Psychiatrie: Ein Senfkorn lehrt uns Hoffnung (13. Juni 1992):

Matthäus 13, 31-32 / Psalm 91, 1-2.4-5.9.11-12 / Römer 5, 1-5 185

Sommerfest beim Haus Alsenztal:

Einladung zur Freude (10. September 1989):

Lukas 14, 16-24 / 1. Petrus 5, 7 / Psalm 118, 1-18.21.23-25.27-29
Matthäus 6, 24-34 193

Amtseinführung von Pfarrer Helmut Schütz:

„Willst du gesund werden?“ (10. Mai 1989):

Johannes 5, 1-16 / Psalm 66, 1-6.8-12.16-20 200

**Abschied von der Wetterau: „Ich habe für dich gebeten,
dass dein Glaube nicht aufhöre“** (19. Februar 1989):

Lukas 22, 24-34 / Psalm 25, 6-10 208

Partnerschaftssonntag mit Amritsar und Vereins-Grillfest:

Ohne Gott – ohne Hoffnung? (12. Juni 1988):

Epheser 2, 11-16 / Psalm 98, 1-2 / Lukas 14, 15-24 216

Kirchen-Gemeinde-Fest in Heuchelheim:

Was ist Gemeinde? (23. August 1987):

Apostelgeschichte 2, 42-47 / Matthäus 18, 20
1. Buch Mose – Genesis 12, 1-2 222

Grilltag der musikalischen Vereine: Fußballpredigt (8. Juni 1986):

Philipper 3, 12-14.16.18-21 und 4, 1 / Lukas 19, 10 / Matthäus 25, 40
Römer 15, 7 / Psalm 103, 4.10.13 / Lukas 5, 20 / Epheser 4, 32
Johannes 14, 6 / Römer 8, 38-39 / Offenbarung 2, 10 / Galater 6, 2
Hebräer 13, 16 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18
5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 7-8 228

Einführung eines neuen Kirchenvorstands:

Nicht Zucker oder Senf, sondern Salz und Licht (1. September 1985):
Matthäus 5, 13-16 / Römer 12, 4-6 / Matthäus 25, 40 237

Festwoche 500 Jahre Kirche Reichelsheim:

Ökumene im Gespräch (26. Juni 1985):
Apostelgeschichte 11, 1-18 244

Noch eine Woche bis zur großen Festwoche... (16. Juni 1985):

Lukas 14, 16-24 / Matthäus 11, 28 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 8
Psalm 36, 6-10 / Jesaja 55, 1-3 249

Volksmusiktag musikalischer Vereine:

„Burn out“ oder „Born again“? (2. Juni 1985):
Johannes 3, 1-8 256

Einweihung erweitertes Sälchen in Reichelsheim:

Aufruf zur Faulheit? (12. September 1982):
Psalm 127, 1-2 / Matthäus 7, 24-29 262

Einweihung restaurierte Orgel in Heuchelheim:

Zweckfreie Musik (13. September 1981):
Psalm 146, 1-10 268

Abschluss der Orgelrestaurierung in Heuchelheim:

„Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“ (12. Juli 1981):
Psalm 28, 1-9 / Psalm 98, 1a 272

25 Jahre Frauenhilfe Reichelsheim:

Jesu verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen (25. Januar 1981):
Johannes 4, 4-42 280

Ökumenischer Gottesdienst zum Sportfest:

Jesus spricht: „Wo kaufen wir Brot?“ (8. Juni 1980):
Johannes 6, 1-15 / Johannes 2, 1-11 290

40 Jahre Organistin Hilda Dauth:

Orgelspiel als Bekenntnis zum Glauben (30. Dezember 1979):
1. Johannes 1, 1-4 / Offenbarung 1, 8 / Psalm 90, 1-8.11-14 / Römer 8, 35-39 296

Einführung eines neuen Kirchenvorstands:

Jesus berührt mir Ohren und Zunge – und seufzt! (2. September 1979):
Markus 7, 31-37 / Jesaja 29, 18-20 / Jesaja 11, 1-10 302

Ordination von Pfarrer Helmut Schütz:

„Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“ (8. Juli 1979):
Lukas 6, 41 / Lukas 6, 37-42 310

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Lebenslanges Lernen

Gottesdienst mit der Verabschiedung von Pfarrer Helmut Schütz
nach 40 Dienstjahren am 24. April 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

Ja, ich möchte meinen bisherigen Lebensweg als Kette von Erziehungsmaßnahmen Gottes begreifen. Wobei ich von Gott weniger väterliche Strenge, sondern eher mütterlichen Trost erfahren habe. Leben in der Begleitung durch Gott bedeutet für mich also: Lebenslanges Lernen. Immer wieder im Vertrauen auf Gott von Altbekanntem Abschied nehmen. Sich auf Neues einlassen. Herausforderungen angehen und bewältigen. Manchmal auch an Grenzen stoßen.

Psalm 98, 1:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Kirchenvorsteherin Ingrid Walpert:

Wir verabschieden heute unseren Gemeindepfarrer Helmut Schütz in seinen Ruhestand. Seine Familie und ihn begrüße ich besonders herzlich – und natürlich auch Herrn Propst Matthias Schmidt, der als Vertreter der Kirchenleitung Herrn Pfarrer Schütz von seinen Amtspflichten in der Paulusgemeinde entbindet.

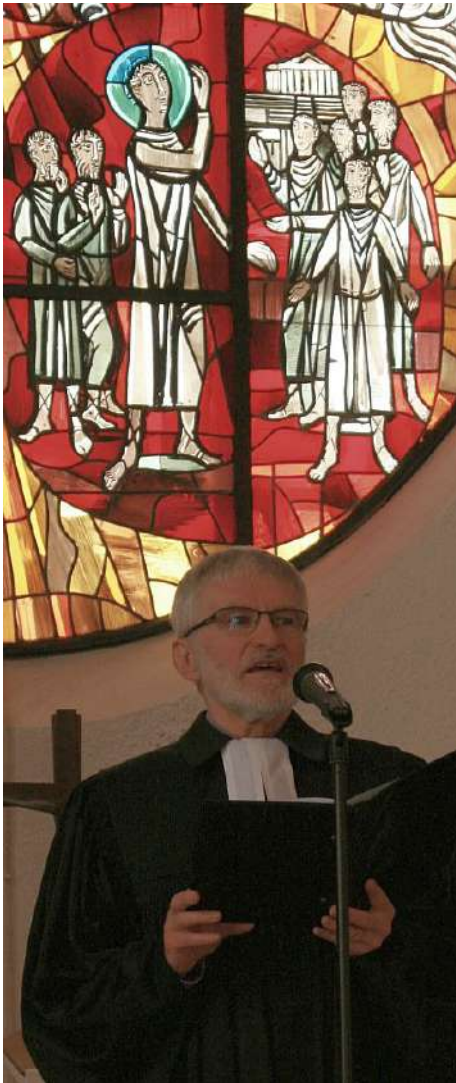
Wir sind heute eine besonders bunte und vielfältige Gemeinde, denn unter uns sind nicht nur Christen, sondern auch Gäste, die anderen Religionen angehören, zum Beispiel Aleviten und Muslime, mit denen uns und besonders Pfarrer Schütz eine schon lange andauernde Weggemeinschaft verbindet. Auch Sie sind uns in unserer Gottesdienstfeier herzlich willkommen. Nicht alle unsere Gebete und religiösen Gedanken werden Sie mitvollziehen können, und doch gehören wir alle als Gemeinschaft der von Gott geliebten Geschöpfe zusammen.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Im Namen des einen Gottes, der als der unsichtbare Vater im Himmel die Liebe ist, der in Jesus Christus seine ewige Liebe in einem sterblichen Menschen vollkommen wohnen ließ und der in der Kraft des Heiligen Geistes seine Liebe in Menschen aller Völker und Religionen wohnen und wirken lässt.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Der Ruhestand liegt vor mir. Und hinter mir liegen 40 Jahre und 0 Tage „ruhegehaltfähige Dienstzeit“, wie es mir der zuständige Oberkirchenrat aus Darmstadt in schönem Beamtendeutsch mitteilte. Darin eingeschlossen meine Zeit der praktischen Ausbildung als Vikar und acht Monate zusätzlich anerkannter Studienzeit.



40 Jahre – diese Zahl hat mich angeregt, in der Bibel nachzuschauen, wo dort diese Zeitangabe zu finden ist. Die Könige David und Salomo regierten 40 Jahre lang. Allerdings starben sie anschließend; ein Ruhestand für Könige war damals nicht vorgesehen. Bei Mose, dem großen Gesetzgeber und Propheten Israels, mit dem Gott redete (**Exodus 33, 11**) –

von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit seinem Freunde redet...

... kommt die Zahl 40 drei Mal vor. Als israelitisches Kind von einer ägyptischen Prinzessin vor dem Tod errettet, wird er am Pharaonenhof als Ägypter erzogen, bis er im Alter von 40 Jahren seine Solidarität für sein eigenes Volk Israel entdeckt (**Apostelgeschichte 7, 23**). Seine Karriere als Revolutionär auf eigene Faust endet aber so rasch, wie sie begonnen hat mit einer Gewalttat an einem ägyptischen Sklavenaufseher; das Vertrauen seines Herkunftsvolkes kann er so nicht gewinnen. Er muss fliehen, bereits mit 40 Jahren verurteilt zum Vorruhestand, und züchtet Schafe im Land Midian. Nach weiteren 40 Jahren begegnet ihm Gott persönlich in einem brennenden Dornbusch. Und der überredet ihn dann doch noch, das Volk Israel in die Freiheit zu

führen. Damit erst beginnt Moses Dienstzeit im Alter von 80 Jahren. Der Märtyrer Stephanus sagt später über diese Zeit (**Apostelgeschichte 7, 36**):

Dieser Mose führte sie heraus und tat Wunder und Zeichen in Ägypten, im Roten Meer und in der Wüste vierzig Jahre lang.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar,
und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

40 Jahre Dienstzeit – bei Mose sind das nicht die Regierungsjahre eines Königs wie bei David oder Salomo, sondern Jahres des Umherirrens in der Wüste. Warum dauert es eigentlich so lange, bis Israel die Schwelle des Landes Kanaan überschreitet? So weit ist der Weg dort hin doch gar nicht. Das Problem ist: die aus der Sklaverei Befreiten haben nicht genug Gottvertrauen und fürchten sich vor den Menschen, die bereits im Land Kanaan wohnen. Darum sagt Gott (**Numeri 32, 11-12 und 14, 34**):

11 [Sie] sollen das Land nicht sehen...,
weil sie mir nicht treu nachgefolgt sind,
12 ausgenommen Kaleb ... und Josua.
34 Nach der Zahl der vierzig Tage, in denen ihr das Land erkundet habt
– je ein Tag soll ein Jahr gelten –, sollt ihr vierzig Jahre eure Schuld tragen,
auf dass ihr innewerdet, was es sei, wenn ich die Hand abziehe.

Barmherziger Gott, vertrauen wir dir nicht, dann erfahren wir dich so, als ob du uns die kalte Schulter zeigst. Leben wir, ohne von Liebe getragen zu sein, dann mag uns das Leben wie eine unaufhörliche Durststrecke ohne Hoffnung und Hilfe erscheinen. Darum bitten wir dich um deine Liebe und um Vertrauen zu dir:

Herr, erbarme dich!
„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Trotz allem: Moses Zeit in der Wüste war nicht nur Strafe, keine untätige Auszeit, sondern eine gesegnete Zeit, voller Wunder und Zeichen. Durch Mose spricht Gott zum Volk Israel (**5. Buch Mose – Deuteronomium 2, 7**):

7 Der HERR, dein Gott, hat dich gesegnet in allen Werken deiner Hände.
Er hat dein Wandern durch diese große Wüste auf sein Herz genommen.
Vierzig Jahre ist der HERR, dein Gott, bei dir gewesen.
An nichts hast du Mangel gehabt.

Eine lange Kette von Herausforderungen, auch eine Durststrecke, muss keine verlorene Zeit sein. Wer auf Gott hört, wer Zeichen seiner Liebe wahrnimmt, lernt zu vertrauen. Er nimmt wahr, wie wunderbar ein Leben ist, das von Liebe getragen ist. Das gilt auch in unseren ungewissen Zeiten, die von Ängsten und Herausforderungen geprägt sind, vom Kalten Krieg bis zur deutschen Wende, von der Entstehung eines Deutschlands der Vielfalt bis zur Flüchtlingskrise. Darum:

Lasst uns Gott lobsingeln!
„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried,
den Menschen ein Wohlgefallen.
Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade,
darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefallen Gott an uns hat;
nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.“
Der Herr sei mit euch „und mit deinem Geist.“

Großer Gott, vor allem mit Dankbarkeit im Herzen bin ich heute hier im Gottesdienst. Darum lade ich alle ein, mit mir gemeinsam den **Psalms 100** zu beten, im Gesangbuch Nummer 740. Sprechen Sie bitte die linksbündigen Verse:

Danket dem Herrn, lobet seinen Namen!

1 Jauchzet dem HERRN, alle Welt!

2 Dienet dem HERRN mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!

3 Erkennt, dass der HERR Gott ist!

Er hat uns gemacht und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

4 Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben;
danket ihm, lobet seinen Namen!

5 Denn der HERR ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für.

So danken wir dir, Gott, für deine liebevolle Begleitung. Und wir bitten dich, lass uns nicht aufhören, deine Liebe anzunehmen und in unserem Leben weiterzugeben.

Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören als Text zur Predigt aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 8, 2-6**:

2 Gedenke des ganzen Weges,
den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat
diese vierzig Jahre in der Wüste,
auf dass er dich demütigte und versuchte,
damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre,
ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.

3 Er demütigte dich und ließ dich hungern
und speiste dich mit Manna,
das du und deine Väter nie gekannt hatten,
auf dass er dir kundtäte, dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein,
sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht.

4 Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir,
und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre.

5 So erkennst du ja in deinem Herzen,
dass der HERR, dein Gott, dich erzogen hat,
wie ein Mann seinen Sohn erzieht.

6 So halte nun die Gebote des HERRN, deines Gottes,
dass du in seinen Wegen wandelst und ihn fürchtest.

Herr, dein Wort ist unseres Fußes Leuchte
und ein Licht auf unserem Wege.

Halleluja. „Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Glaubensbekenntnis

Das **Lied 444** ist eigentlich ein Morgenlied. Nun ist es jetzt ja schon Nachmittag, darum singen wir nur die Strophen 3 bis 5, die zum Thema meiner Predigt „Lebenslanges Lernen“ passen:

3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Liebe Gemeinde, wir haben von den 40 Jahren gehört, die das Volk Israel nach der Befreiung aus der Versklavung im Pharaonenreich Ägyptens durch die Wüste wandern muss, bevor ihm das Gelobte Land von Gott zur Besiedlung freigegeben wird.

Ob das eine Parallele ist zu meinem Eintritt in den Ruhestand? Sind 40 Jahre im Pfarramt eine Wüstenwanderung? Ist mit dem Ruhestand ein Gelobtes Land erreicht? Sicher: Es gab schon auch Durststrecken durchzustehen in den vier Jahrzehnten. Noch mehr erinnere ich mich an das Gefühl, unterwegs zu sein. Es gab immer wieder neue Herausforderungen zu meistern, und dabei hat sich mein Glaube verwandelt, wenn sich auch an dem Gefühl, von Gott getragen und begleitet zu sein, im Kern nichts geändert hat. Und nun freue ich mich in der Tat auf den Ruhestand als eine selbstbestimmte Zeit, ein Land der Freiheit, in dem gewiss neue Herausforderungen auf mich warten, die ich allerdings wirklich erst einmal ganz in Ruhe auf mich zukommen lasse.

Vor allem sieht die Bibel die 40 Jahre in der Wüste als eine Zeit des Lernens an (**Deuteronomium 8, 2 und 5**). Israel ist zwar frei geworden von Fremdherrschaft. Aber ist das Volk auch fit für die Freiheit? Kann es nach den Regeln der Freiheit leben, nach den Geboten Gottes, die Ausbeutung und Unmenschlichkeit im Namen Gottes verbieten?

Wir haben gehört, Mose sagt seinem Volk (**5. Buch Mose – Deuteronomium 8**):

2 Gedenke des ganzen Weges, den dich der HERR, dein Gott, geleitet hat
diese vierzig Jahre in der Wüste,
auf dass er dich demütigte und versuchte,
damit kundwürde, was in deinem Herzen wäre,
ob du seine Gebote halten würdest oder nicht.

Gedemütigt werden, das klingt nicht schön. Aber wenn es der befreiende Gott ist, der uns demütigt? Er rückt uns den Kopf zurecht, nämlich so, dass wir den Kopf nicht zu weit oben tragen, sondern eher dorthin sehen, wo Menschen sind, die Hilfe, Befreiung, Trost und Ermutigung brauchen. Das will Gott von uns.

Ich jedenfalls habe Gott so erfahren, habe immer wieder neu zu lernen versucht, wie wir Menschen gerecht werden können, die uns als Kirche brauchen und auch mich als Prediger, als Seelsorger und als Lehrer und Begleiter von Kita-Kindern, Schülern und Konfirmanden.

5 So erkennst du ja in deinem Herzen,
dass der HERR, dein Gott, dich erzogen hat,
wie ein Mann seinen Sohn erzieht.

Ja, ich möchte im Rückblick meinen Lebensweg als eine Kette von Erziehungsmaßnahmen Gottes begreifen. Wobei ich von Gott nie nur väterliche Strenge, sondern immer zugleich mütterlichen Trost erfahren habe. Leben in der Begleitung durch Gott bedeutet für mich also: Lebenslanges Lernen. Immer wieder im Vertrauen auf Gott von Altbekanntem Abschied nehmen. Sich auf Neues einlassen. Herausforderungen angehen und bewältigen. Manchmal auch an Grenzen stoßen.

Als Kind bin ich ganz selbstverständlich in die Kirche hineingewachsen, erzogen von einer Mama, die sich durch Kriegs- und Vertreibungszeiten hindurch im Glauben getragen wusste. Meinem Papa half ich schon als Kind beim Kollektenzählen nach dem Gottesdienst, denn er gehörte zum Presbyterium, was hier bei uns Kirchenvorstand heißt. Aber Pfarrer zu werden, das hätte ich mir damals nicht vorstellen können. Dazu war ich viel zu schüchtern und zurückhaltend.

Als ich Konfirmand war, war mein Glaube ziemlich zwanghaft ausgeprägt. Ich verstand nicht, warum sich viele meiner Mitkonfirmanden überhaupt konfirmieren ließen, weil sie doch nicht ernsthaft an Gott glaubten. Einige Jahre später versuchte ich sogar, meine damalige Freundin zu meiner engstirnigen Glaubensauffassung zu bekehren. Das ist mir, Gott sei Dank, nicht gelungen. Stattdessen hat sie wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich selber annehmen konnte, wie ich bin, und dass ich darum auch mit anderen barmherziger umzugehen lernte. Ich darf Gott heute für vieles danken, am meisten danke ich Gott dafür, dass er mir damals dich, meine liebe ..., über den Weg geschickt hat. Du warst diese Freundin, wurdest meine Frau, hast mir immer den Rücken gestärkt in all den Jahrzehnten meines Pfarrdienstes. Auch dafür hast du gesorgt, dass ich mich nicht allzu sehr nur auf den Kopf und geistig abgehobene Theologie stütze. Und meine ökumenische Offenheit begann auch schon damals sowohl im Austausch mit jungen katholischen Kaplänen als auch durch dich, liebe ..., denn du hast als im Herzen katholisch fühlende Ehefrau meinen Dienst als evangelischer Pfarrer immer mitgetragen.

Auch in meinem Studieren hat Gott mich wohl geführt, möchte ich in Anlehnung an das eben gesungene Lied sagen. In Selbsterfahrungsseminaren bei Professor Stollberg in Bethel lernte ich tatsächlich mich selber noch besser kennen und akzeptieren und bekam Lust auf eine Tätigkeit als Seelsorger.

Zugleich faszinierten mich die Theologen Helmut Gollwitzer und Karl Barth mit ihrer Verbindung von christlichem Glauben und sozialpolitischem Engagement. Ich bekehrte mich mehr und mehr weg von einer evangelischen Form der Werkgerechtigkeit, nämlich sich selber klein machen zu müssen, damit Gott mich retten kann. Und wohin bekehrte ich mich? Hin zu einer Demut, die auch bedeutet: mich in meinen Stärken annehmen zu können, die Gott mir schenkt. Von Gollwitzer lernte ich außerdem, dass für uns im Jenseits gesorgt ist, so dass wir unsere Kräfte ganz für unser Tun und Lassen im Diesseits einsetzen können.

Dann begann meine Tätigkeit als Pfarrer zuerst im Gemeindepfarramt in der Wetterau. Das Lernen hörte nicht auf. Ich war der friedensbewegte Landpfarrer, der für alle da sein wollte und der auch lernen musste, Nein zu sagen.

Als ich Handwerkszeug brauchte, um seelisch belasteten Menschen beistehen zu können, machte ich eine psychotherapeutische Zusatzausbildung. Durch sie gewann ich nach den ersten zehn Dienstjahren den Mut, die nächsten zehn Jahre im Klinikpfarramt in Rheinhessen psychisch kranke Menschen zu begleiten. Wieder ging das Lernen weiter, als ich Frauen kennenlernte, die als Kind sexuell missbraucht worden waren. Ich lernte in einem dreimonatigen Studienurlaub möglichst viel über diese Problematik, um ihnen als Seelsorger zur Seite stehen zu können.

Schließlich trat ich vor siebzehneinhalb Jahren meine dritte Pfarrstelle an, hier in der Gießener Nordstadt. Auch in der Paulusgemeinde hörte das Lernen nicht auf. In der ersten Zeit im Pfarrerteam mit Frank-Tilo Becher stellte ich mich unter anderem auf die für mich ganz neue Arbeit im Kindergarten ein – und ich lernte eine Menge von deiner sehr strukturierten Art, mit organisatorischen Dingen umzugehen und sich auf die Verantwortung von Kirche im Gemeinwesen einzulassen. Von dem Philosophen Odo Marquard, der zu unserer Paulusgemeinde gehörte, habe ich ebenfalls viel gelernt, zum Beispiel, dass Gott sich in vielen Geschichten offenbart.

Und je mehr ich selber darauf aufmerksam wurde, wie bunt und vielfältig unser Stadtteil bis hinein in unseren Kindergarten sich darstellt, bekam mein Lernen noch einmal eine Facette hinzu, es gewann interreligiöse Weite, unter anderem im Kontakt zu Muslimen und Buddhisten, Aleviten und Jesiden. Ich lernte, dass jede wahre Religion in ihrem Kern von Menschenliebe geprägt ist. In einem zweiten Studienurlaub ging mir auf, wie eng der auf jüdischen Wurzeln aufbauende christliche Glaube trotz aller Fremdheit mit der islamischen Hingabe an Gott verwandt ist. Darum habe ich den Kindern im Kindergarten oft und gern mit Hilfe meiner Handpuppen Zappi,

Fischli und Jamal Geschichten aus der Bibel und dem Koran erzählt. Und ich wünsche mir, dass die Paulusgemeinde auch in Zukunft Offenheit und Weite und Menschenfreundlichkeit ausstrahlt.

Mich lässt Gott nun in den Ruhestand eintreten. Das Lernen wird auch dann nicht aufhören. Auch für Israel damals werden im endlich erreichten Gelobten Land die Herausforderungen nicht unbedingt kleiner. Sie sind anders und doch auch wieder gleich, denn überall geht es darum, in den Wegen Gottes, also des Friedens, zu wandeln, neue Schritte zu wagen, die immer mit Vertrauen und Liebe zu tun haben.

Auf einen Vers im Predigttext bin ich noch nicht eingegangen. Da wird ein Wunder beschrieben, das die Israeliten auf ihrer Wüstenwanderung erleben dürfen:

4 Deine Kleider sind nicht zerrissen an dir,
und deine Füße sind nicht geschwollen diese vierzig Jahre.

Das klingt naiv. Welche Kleidung hält schon 40 Jahre? Welche Füße halten einen 40-jährigen ununterbrochenen Fußmarsch ohne Schwellungen oder Blutblasen aus?

Ich liebe diese bildhafte biblische Sprache, denn sie erinnert uns daran, wie wunderbar es ist, wenn uns auf unserem Weg durchs Leben Ängste und Belastungen nicht zerreiben und zerreißen und wenn unsere Füße so stark bleiben, dass sie jeden Tag neue kleine Schritte gehen können. Indem wir es wagen, auf Gott zu vertrauen, erfahren wir immer wieder das Wunder, dass wir getragen und gehalten sind, begleitet von dem Gott, der uns liebt und der uns die Menschen anvertraut, mit denen wir gemeinsam unterwegs sind. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.



**Lied 236: Ohren
gabst du mir**

**Propst Matthias
Schmidt: Anspra-
che und Entpflich-
tung von Pfarrer
Helmut Schütz**

Segen für Helmut
Schütz von Yesim
Kantekin, Iris Cölin-
ski, Christoph von
Weyhe und Propst
Matthias Schmidt

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.



Das Lied „Echt elefantastisch“ durfte beim anschließenden Empfang nicht fehlen, gespielt auf der Gitarre auf Wunsch der Kindergartenkinder

Fürbitten und Lied 599: Selig seid ihr

mit Dekan
Frank-Tilo Be-
cher, Gaby En-
gel, Abderrahim
En-Nosse, Nuray
Atmaca und An-
dreas Pithan

Gebetsstille

Vater unser

Lied 435: Dona nobis pacem

Einladung zum Empfang mit Gesang, Grußworten und Capoeira

Propst Matthias Schmidt spricht den Segen für die Gemeinde:

Der Herr segne euch und er behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.
„Amen, Amen, Amen!“

Gehorsam der Liebe

Taufgottesdienst am 13. März 2016, evangelische Pauluskirche Gießen,
mit der feierlichen Einführung von Gemeindeschwester Kristina Leidich

Auch für Jesus war es nicht leicht, an der Liebe festzuhalten, als Menschen auf seine Liebe mit Hass und Gewalt antworteten und er nicht mit Gewalt zurück schlagen wollte. Aber nicht einmal ein so schrecklicher Tod, wie ihn Jesus am Kreuz erlitten hat, konnte seine Liebe aufhören lassen. Denn in Jesus war die Liebe von Gott selbst lebendig, Gottes heiliger Geist.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Wir taufen heute einen Konfirmanden und seine beiden Zwillingschwestern. Die Taufen finden heute erst nach der Predigt statt, denn Herr Pfarrer Schütz verbindet seine Auslegung des Predigttextes heute mit seinen Gedanken zu den Taufsprüchen der drei Geschwister.

Außerdem sind heute Vertreter der Evangelischen Pflegezentrale Gießen bei uns in der Pauluskirche. Wir wollen nämlich Frau Kristina Leidich als besonders für das Gebiet der Nordstadt zuständige Gemeindeschwester in unserem Gottesdienst feierlich in ihren Dienst einführen. Sie und Herrn Markus Bernhardt als Geschäftsführer der Pflegezentrale begrüßen wir ebenfalls sehr herzlich!

Lied 428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt

Gott liebt Arme, Schwache und Mutlose. Gott will Menschen aus Armut befreien, Schwache stark machen, Mutlosen neue Hoffnung geben. Er wirbt um unsere Liebe, indem er Mensch wird, indem er sich uns ausliefert. So stark ist Gottes Liebe, dass der Apostel Paulus über sie in seinem Brief **1. Korinther 13, 8** etwas sehr Schönes sagt (das ist der Taufspruch für ...):

Die Liebe hört niemals auf.

Liebe ist bei Gott nicht einfach nur ein Wort. Auch nicht nur ein Gefühl, das kommt und schnell wieder gehen kann. Liebe heißt bei Gott: Beständig für Menschen da sein, die Hilfe brauchen. Und Menschen ermutigen, dass sie für andere auch so da sind, wie Gott für uns da ist. Zu einer solchen Liebe fordert Gott uns mit einem Satz des Propheten Micha heraus, den sich ... als Taufspruch ausgesucht hat (**Micha 6, 8**):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert:

nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Es ist schön, wenn Liebe nie aufhört. Aber Liebe zu üben, vor allem, wenn man Menschen helfen soll, ihnen etwas abgeben soll an Zeit, Kraft, Geld, das ist ganz schön schwer. Schaffen wir es immer, Gottes Wort, Gottes Gebote zu halten? Und wollen wir wirklich demütig sein vor Gott? Wollen wir nicht lieber selber wie Gott sein? Alles bestimmen, besser und größer sein als andere, gerade wenn wir uns in Wirklichkeit kleiner fühlen?

Liebe üben, ein guter Mensch sein wollen, das mag schwer sein. Leichter fällt es, wenn wir ein anderes Wort des Apostels Paulus beherzigen, das ... als seinen Taufspruch genommen hat, aus dem Brief an die **Römer 12, 15**:

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Guter Gott, du machst uns vor, was Paulus meint. Du freust dich mit denen, die Grund zur Freude haben, und weinst mit denen, deren Leben zum Weinen ist. Du hast dich gefreut über Menschen wie Noah und Abraham, die im Einklang mit dir und deiner guten Schöpfung leben. Du hast geweint mit dem Volk Israel, als es blutig unterdrückt wurde, und weinst mit Jesus über Menschen, wenn sie auf die schiefe Bahn geraten. Du freust dich auch mit uns, wenn wir zufrieden und dankbar sind. Du fühlst mit uns, wenn wir traurig und ängstlich, verzweifelt und am Ende sind. Hilf uns, zu fühlen wie du.

Predigttext – Hebräer 5, 7-9:

7 [Jesus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.
8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.
9 Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigt

Liebe Gemeinde, heute ist die Predigt zugleich Taufansprache, darum spreche ich von hier aus auch besonders euch an, liebe ..., und auch Sie, liebe Familie ... und liebe Patin, Frau ...! Wir haben in diesem Gottesdienst schon alle eure Taufsprüche gehört und dazu den Predigttext, von dem ich erst dachte, er passt überhaupt nicht mit

den Taufsprüchen zusammen. Aber dann fiel mir auf, dass das, was da über Jesus gesagt wird, den Sinn dieser Taufsprüche sogar noch deutlicher macht.

Schauen wir uns zuerst noch einmal deinen Spruch an, lieber ... (**Römerbrief 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Jesus hat gerne gefeiert, das wissen wir zum Beispiel von der Hochzeit zu Kana, er hat sogar so gerne gegessen und getrunken und nur selten gefastet, dass man ihn sogar als „Fresser und Weinsäufer“ beschimpfte. Jesus wollte sich vor allem auch mit denen freuen, die sonst nicht viel zu lachen hatten, darum saß er besonders gerne in fröhlicher Runde mit Zöllnern zusammen, die man verachtete, weil sie mit den Römern zusammenarbeiteten und den Leuten manchmal zu viel Geld abnahmen. Und Jesus weinte mit denen, die es schwer hatten, die krank waren, und manchen von ihnen konnte er helfen, dass sie wieder gesund wurden und wieder lachen konnten. Im Predigttext heißt es nun, dass Jesus auch selbst im Gebet vor Gott geschrien und geweint hat. Er war in einem Garten, der hieß Gethsemane, und Jesus wusste, dass sein Freund Judas ihn verraten hatte, und bald würden Soldaten kommen und ihn gefangennehmen und zur Hinrichtung führen. Was sollte Jesus tun? Er wollte sich nicht mit Gewalt wehren. Er wollte auch nicht fliehen wie seine Jünger es nachher taten. Die blieben noch nicht einmal wach, um mit ihm zu beten und mit ihm zu weinen. Aber Jesus hatte Angst vor Folter und Tod, und so betete und schrie er zu Gott, ob der ihn nicht vor dem Tod erretten könnte.

In unserem Predigttext hört sich das so an (**Hebräer 5**):

7 [Jesus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte.

Und im nächsten Atemzug heißt es dort weiter:

Und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Aber stimmt das denn? Man hat Jesus ja doch verhaftet, verspottet, ausgepeitscht. Er ist ans Kreuz genagelt worden und gestorben. War dann nicht sein ganzes Schreien und Beten umsonst? Offenbar sah Jesus das anders. Er wusste genau, dass Gott ihm zuhörte, ihn erhörte. Doch nicht immer tut Gott genau das, was wir uns von ihm wünschen. Dann müssen wir im Gebet auch lernen, auf Gott zu hören. Die Bibel benutzt dafür ein schwieriges Wort: „Gehorsam“.

8 [Jesus hat] an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Was ist damit gemeint?

Als Jesus im Garten Gethsemane betete, da sprach er auch eine Bitte aus, die mitten in dem Gebet steht, das wir jeden Sonntag im Gottesdienst beten: „Dein Wille geschehe.“ Ich will nicht unbedingt, was ich will, sondern ich will, was du willst, Gott!

Jesus wollte nicht sterben, aber es gab damals Menschen, denen Jesus im Weg stand. Sie konnten mit der Liebe Jesu zu den Ausgestoßenen, den Armen, den Benachteiligten nichts anfangen und hatten sogar Angst vor ihm, weil sie dachten, er würde eine Revolution anzetteln. Und irgendwann wusste Jesus: Sie würden ihn töten, und da er sich nicht mit Gewalt wehren wollte, würde er nichts dagegen tun können. Als er zu Gott betete (**Lukas 22, 42**):

Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

– da spürte er: In dem, was Menschen in ihrer Unmenschlichkeit ihm antun, liegt trotz allem Gottes Wille verborgen. Er wusste nicht, warum Gott ihm das zumutete, warum Gott ihm dieses Leiden nicht ersparte, aber er hörte nicht auf, Gott die Ehre zu geben, auf seinen Vater im Himmel zu vertrauen. So lernte Jesus „Gehorsam“, er hörte auf Gott, obwohl es ihm unsagbar schwer fiel.

Wenn wir darüber nachdenken, merken wir, dass Jesus auf eine ganz andere Art Gottes Sohn ist, als wir uns das oft vorstellen. Jesus ist kein mächtiger Halbgott, der alles kann, der keine Schmerzen fühlt und keine Angst kennt. Jesus ist ganz und gar Mensch mit allen Gefühlen, die wir auch kennen. Er freut sich mit den Fröhlichen, er weint mit den Weinenden. Er ist selber auch lieber glücklich als ängstlich oder traurig, aber er nimmt die Gefühle, wie sie kommen. Er hält sie aus und steht sie durch. Im Gebet bekommt er die Kraft dazu.

Auch wenn wir mit Weinenden weinen wollen, brauchen wir genügend Kraft, um die Traurigkeit des anderen auszuhalten und uns nicht selber total runterziehen zu lassen. Und sogar wenn wir uns mit Fröhlichen freuen wollen, ist manchmal Kraft nötig, nämlich um die eigenen Neidgefühle abzuwehren, die sich gerne einstellen, wenn etwas kriegst oder schafft, was man selber nicht hat oder erreicht.

Das alles ist mir zu deinem Spruch eingefallen, lieber ... (**Römerbrief 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Interessant fand ich im Predigttext dann noch etwas anderes: Jesus muss Gehorsam lernen, muss auf Gott hören lernen, obwohl er schon lange erwachsen ist, über 30 Jahre alt, und obwohl er sogar der Sohn Gottes ist. Wenn er lernen muss, genau zu hören, was Gott von ihm will, dann müssen wir das wohl erst recht, und zwar unser Leben lang. Mit dem Konfi-Unterricht hört das Lernen des Glaubens also nicht auf, es fängt gerade erst mal an.

Was können wir denn von Gott hören? Was können wir lernen, als Kinder, als Konfis, als junge und alte Erwachsene? Etwas davon steht in deinem Taufspruch, liebe ... (**Micha 6, 8**):

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist
und was der HERR von dir fordert:

nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben
und demütig sein vor deinem Gott.

Wenn du dich dein Leben lang danach richten willst, hast du dir eine ganze Menge vorgenommen; und das finde ich gut so.

Du kannst dir Gedanken machen über Gottes Gebote und danach leben. Du kannst Liebe einüben. Du kannst demütig sein, denn das bedeutet, dass du dich so nimmst, wie du bist. Du musst dich nicht kleiner oder größer machen. Gott liebt dich so, wie du bist.

Meine Mutter hat mir früher erklärt, dass man Demut auch noch anders deuten kann: De-Mut ist ein ganz besonderer Mut, nämlich ein Mut zum Dienen, ein Dien-Mut. Dienen, helfen, für andere da sein. So wie es zum Beispiel die Pflegekräfte der Evangelischen Pflegezentrale tun, wenn sie alte und kranke Menschen zu Hause besuchen und all das für sie und mit ihnen machen, wozu diese allein nicht mehr in der Lage sind.

So eine Demut ist das Gegenteil von Hochmut. Wer die Nase immer hoch oben trägt, wer sich besser fühlt als andere, wer andere vielleicht sogar de-mütigt, also niedermacht oder mit Füßen tritt, der muss sich innen drin wahrscheinlich sooo klein fühlen, wenn er das nötig hat. Wer demütig ist, ist in Wirklichkeit der Starke und Große, jedenfalls in den Augen Gottes.

Zum Schluss sagt unser Predigttext (**Hebräer 5, 9**):

Und als [Jesus] vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Vollendet – was ist hier damit gemeint? Jesus stirbt doch am Kreuz, das sieht doch wie ein Scheitern, wie ein Versagen aus, nicht wie eine Vollendung, wie ein Erfolg. Und doch heißt es in der Bibel, dass Jesus am Kreuz als eins seiner letzten Worte gesagt hat (**Johannes 19, 30**):

Es ist vollbracht!

Ein anderes Wort sagt er zu dem Verbrecher, der neben ihm gekreuzigt worden ist (**Lukas 23, 34**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Und über alle, die schuld sind an seinem Tod, sagt er (**Lukas 23, 43**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Jesus stirbt aus Liebe dort am Kreuz, er will sich nicht mit Gewalt gegen Gewalt wehren. Jesus hat auch dort am Kreuz noch so viel Liebe in sich, dass er dem Verbrecher neben ihm den Himmel garantiert und für die Verbrecher, die ihn ans Kreuz geschla-

gen haben, um Vergebung bittet. Auf diese Weise wird Jesus für diese Menschen der Urheber ihres ewigen Heils. Er verdammt sie nicht, er schickt sie nicht in die Hölle, er schickt den Mann am Kreuz, der seine Schuld eingesehen hat, in den Himmel, und er will, dass Gott auch denen, die ihre Schuld noch nicht eingesehen haben, eine Chance gibt. Jeder soll die Chance auf Vergebung haben, auf einen Neuanfang, sogar der, der Jesus diese furchtbaren Qualen zugefügt hat. Damit ist nicht gemeint, dass es egal ist, was man tut; nein, die Vergebung soll ja dazu führen, dass man neu auf Gott zu hören lernt.

Was Jesus da am Kreuz geschafft hat, sogar seine Feinde zu lieben, das hat den Apostel Paulus dazu gebracht, diesen schönen Satz aufzuschreiben, den du, liebe ..., dir als Taufspruch ausgesucht hast (**1. Korinther 13, 8**):

Die Liebe hört niemals auf.

Nicht einmal ein so schrecklicher Tod, wie ihn Jesus am Kreuz erlitten hat, konnte seine Liebe aufhören lassen. Denn in Jesus war die Liebe von Gott selbst lebendig, Gottes heiliger Geist. Auch für Jesus war es nicht leicht, an der Liebe festzuhalten, als Menschen auf seine Liebe mit Hass und Gewalt antworteten und er nicht mit Gewalt zurückschlagen wollte. Aber im Vertrauen auf seinen Vater im Himmel schaffte er es, auf ihn zu hören, auf seine Stimme der Liebe, und dieser Liebe gehorsam zu bleiben. Diese Liebe von Gott ist unendlich groß.

Egal, was in deinem Leben passiert, liebe ..., und auch in deinem, liebe ..., und in deinem, lieber ..., und im Leben von uns allen: die Liebe, die wir von Gott geschenkt bekommen und die wir weitergeben können, „diese Liebe hört niemals auf.“ Amen.

Passend zum Taufspruch von ... singen wir jetzt das Lied vom Liedblatt:

Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist

Liebe Familie ..., liebe Patin, bevor wir nun euch vier taufen, drücken wir unseren Glauben an den Gott der Liebe mit dem Glaubensbekenntnis aus. Den unsichtbaren Gott, der die Liebe ist, nennen wir ja den Vater. Wir haben gehört: In seinem Sohn Jesus zeigt Gott uns seine Liebe. Und die Liebe Gottes selbst können wir auch den Heiligen Geist nennen:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Nach der Taufe singen wir ein Lied, das mit einigen Worten an deinen Taufspruch erinnert, lieber ...: Lachen oder Weinen wird gesegnet sein!

Lied 170: Komm, Herr, segne uns

Liebe Gemeinde, jetzt rufe ich noch jemanden nach vorne. Nein, es gibt keine weitere Taufe. Wir wollen vielmehr eine Frau feierlich in einen Dienst einführen, den sie schon seit 25 Jahren ausübt, allerdings nicht immer in demselben Umfeld.

Liebe Kristina Leidich, seit 1989 sind Sie bei der Evangelischen Pflegezentrale Gießen als Gemeindeschwester tätig, am Anfang im Bereich der Lukas- und Petrusgemeinde, also in der Gießener Südstadt; später haben Sie Springerdienst geleistet; und seit zwei Jahren werden Sie in der Pflege hauptsächlich im Gebiet der Gießener Nordstadt eingesetzt, zwischen Wieseck und dem Sandfeld. Das bedeutet: Wer aus der Paulusgemeinde auf häusliche Pflege angewiesen ist, wird möglicherweise von Ihnen besucht und betreut. In Fortbildungen haben Sie sich auf ein besonderes Arbeitsgebiet spezialisiert, nämlich auf Wundbehandlungen.

Da Sie bereits 25 Jahre für die Evangelische Pflegezentrale im Einsatz sind, ist diese Feier heute auch so etwas wie ein Silbernes Dienstjubiläum. Jedenfalls danke ich Ihnen, dass Sie Ihren pflegerischen Dienst schon so lange gemäß dem Auftrag, dem die Kirche Jesu Christi verpflichtet ist, ausüben.

Vorhin in der Predigt war bereits von der Liebe die Rede, die niemals aufhört, vom Tun des Guten und von der Demut als Mut zum Dienen. Daran anknüpfend möchte ich Ihnen für Ihren Dienst im Bereich der Paulusgemeinde ein Wort aus **1. Petrus 4, 10** ans Herz legen:

Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat,
als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

Gott begleite Sie in Ihrem Dienst, er stattet Sie aus mit Geduld und Kraft, er wirke durch Ihren wachen Geist und Ihre erfahrenen Hände. Es segne und behüte Sie Gott, der Allmächtige und Barmherzige, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Überreichen eines Blumenstraußes

Mit Frau Leidich ist auch der Leiter der Evangelischen Pflegezentrale, Herr Markus Bernhardt, in die Paulusgemeinde gekommen; er möchte jetzt noch ein wenig über die Arbeit seiner Einrichtung und die von ihm gewünschte Zusammenarbeit mit der Paulusgemeinde berichten.

Markus Bernhardt:

Über die Evangelische Pflegezentrale

– Pflege – Hauswirtschaft – ehrenamtliche Tätigkeiten

Jetzt singen wir ein weiteres Lied, das zu einem Taufspruch von euch Kindern passt, es ist ein Lied über die Liebe.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Gott, der du die Liebe bist, wir bitten dich für die Kinder, die wir getauft haben, und für ihre Familie und Patin. Hilf uns, als Christen zu leben und unsere heranwachsenden Kinder so zu erziehen, dass ihr Vertrauen zu dir geweckt und gestärkt wird und dass sie es lernen, Liebe zu üben.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für uns alle, lass uns nicht überhören, wo jemand bei uns anklopft und unsere Hilfe braucht. Schenke uns ein offenes Ohr und Herz, damit wir erkennen, was unser Gegenüber braucht an Pflege, aber auch an Zuwendung und Trost.

Guter Gott, du weißt um die Not der Menschen, wenn sie überfordert sind mit ihrer Lebenssituation. Schenke ihnen die nötige Kraft, lass sie Hilfe finden, mit der sie wieder ihre Lebensspur, ihren Weg im Vertrauen auf dich finden.

Wir bitten um die Bewahrung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Pflegezentrale Gießen auf ihren täglichen Wegen zu den pflege- und hilfsbedürftigen Menschen in unserer Stadt. Segne du alles Tun und Handeln und lass die Mitarbeitenden immer wieder Kraft und Zuversicht für ihren Dienst schöpfen. Hilf dazu, dass der Wert ihrer Arbeit in unserer Gesellschaft deutlicher gewürdigt wird. Segne du auch allen Dienst, der durch Ehrenamtliche geschieht.

Gnädiger Gott, wir bitten dich um Dein Wort, in dem wir Deinen Weg für uns und unsere Welt entdecken, mache uns alle bereit zur tätigen Nächstenliebe, wo sich Wort und Tat glaubwürdig verbinden. Begleite uns mit deiner Kraft.

Lied 562: Segne und behüte

„Gott ist ein schützendes Dach“

Gottesdienst am 6. März 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott, wenn wir in der Bibel hören, dass du ein schützendes Dach bist, dann erkennen wir, dass ein Dach auch ein Bild ist, das uns vielleicht viel zu sagen hat. Bilder sind oft vielschichtig, haben verschiedene Seiten. Lass uns in diesem Gottesdienst über Geschichten der Bibel nachdenken, in denen Dächer vorkommen, lass uns durch diese Geschichten dich besser verstehen.

Zum Gottesdienst mit dem Thema „Gott ist ein schützendes Dach“ am Sonntag Laetare begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. „Laetare“ heißt der vierte Sonntag in der Passionszeit, in der in den christlichen Kirchen über das Leiden Jesu Christi nachgedacht wird. Der Name dieses Sonntages mitten in der Passionszeit bedeutet allerdings auf Deutsch: „Freut euch!“

Damit soll gesagt sein: Die Passionszeit ist nicht als solche eine Zeit des Trübsinns, sondern auch sie verträgt sich damit, dass wir uns als Christen unseres Lebens freuen dürfen. Gerade weil Jesus das Leben geliebt hat, aber eben nicht nur sein eigenes Leben, ist er ein Anstifter für gemeinsame Freude und für die Feier von Gottesdiensten, in denen wir unseren Dank an Gott ausdrücken.



Der Baukran im Juli 2015 über der evangelischen Pauluskirche Gießen

Heute haben wir in der Paulusgemeinde einen besonderen Grund zur Freude. Wir schließen nämlich offiziell zwei Baumaßnahmen ab, die sehr notwendig und sehr teuer waren und innerhalb eines Dreivierteljahres durchgeführt werden konnten: die

Dachsanierung unseres Gemeindezentrums und den kompletten Umbau der Pfarrwohnung unter eben diesem Dach. Im Hintergrund sehen Sie während unserer Gottesdienstfeier Fotos von der gesamten Bauzeit – wie die Pfarrwohnung vorher aussah, wie das Dach abgedeckt und erneuert wurde – bis zur Neugestaltung der Pfarrwohnung mit neuem Zuschnitt und neuem Balkon.

Besonders herzlich begrüßen wir Stefanie Muskau und Silke Rothmann vom Architekturbüro Seidel und Muskau unter uns, die die Baumaßnahmen zu unserer absoluten Zufriedenheit geleitet haben und die uns in der anschließenden Gemeindeversammlung über weitere geplante Bauvorhaben informieren wollen.

Das einzige Lied in unserem Gesangbuch, in dem das Wort „Dach“ vorkommt, haben wir schon vor zweieinhalb Jahren nach der Kirchturmsanierung gesungen. Es ist zwar ein herbstliches Lied, in dem sich Gedanken zum Erntedankfest und zu den Totengedenktagen mischen, aber einige Strophen kann man gut auch noch im Winter singen.

Lied 648:

1. Des Jahres schöner Schmuck entweicht,
die Flur wird kahl, der Wald verbleicht, der Vöglein Lieder schweigen;
ihr Gotteskinder, schweiget nicht
und lasst hinauf zum ewgen Licht des Herzens Opfer steigen.
4. Was Gottes Hand für uns gemacht, das ist nun alles heimgebracht,
hat Dach und Raum gefunden.
So sammle dir zur Gnadenzeit,
o Seele, was dein Herr dir beut, für deine Kreuzesstunden!
5. Denn wie die Felder öde stehn,
die Nebel kalt darüber wehn und Reif entfärbt die Matten,
so endet alle Lust der Welt, des Lebens Glanz und Kraft zerfällt,
schnell wachsen seine Schatten.
6. Es braust der Sturm, der Wald erkracht,
der Wanderer eilt, um noch vor Nacht zu flüchten aus den Wettern.
O Jesu, sei uns Dach und Turm,
wenn nun des Lebens rauher Sturm uns will zu Boden schmettern.

„Gott ist ein schützendes Dach.“ Diese Überschrift habe ich unserem heutigen Gottesdienst gegeben. Ein Dach ist ja vor allem da, um das Innere eines Hauses zu schützen. Und mit dieser Aufgabe eines Daches wird Gott im Buch **Jesus Sirach 34** verglichen:

- 19 Die Augen des Herrn sehen auf die, die ihn liebhaben.
Er ist ein gewaltiger Schild, eine starke Stütze, ein Schutz gegen die Hitze,
ein schützendes Dach am heißen Mittag,

er bewahrt vor dem Straucheln, er hilft vor dem Fall;
20 er erfreut das Herz und macht das Angesicht fröhlich
und gibt Gesundheit, Leben und Segen.

In den Ländern, wo die Bibel entstanden ist, schützten Dächer vor allem vor der Hitze am Mittag. Aber in Noahs Arche diente ein Dach auch wie in unseren Breiten als Schutz vor dem Regen (**1. Buch Mose – Genesis 8, 13**).

Und im Buch der Sprüche, das teils auch frauenfeindliche Ansichten enthält, wird ein ständig triefendes Dach mit einer zänkischen Frau verglichen (**Sprüche 19, 13 und 27, 15**). Wir freuen uns sowohl über ein neues gut abgedichtetes Dach, das mit einer Aufdachdämmung sogar zu viel Hitze und zu viel Kälte abhält, als auch über Frauen und Männer, die darauf verzichten, durch Macho-Gehabe oder Herumzickerei böses Blut in einer Gemeinschaft entstehen zu lassen.

Wo Menschen sich nicht von Gott und seinen guten Geboten belehren lassen, da werden sie im Buch der Weisheit wie Insassen eines dunklen Gefängnisses beschrieben, „eingeschlossen unter ihren Dächern“ (**Weisheit 17, 1-2**):

1 Groß und unaussprechbar sind deine Gerichte,
Herr; darum gingen auch die Unbelehrbaren in die Irre.
2 Denn als die Ungerechten meinten,
das heilige Volk unterdrücken zu können,
wurden sie Gebundene der Finsternis
und Gefangene einer langen Nacht
und lagen eingeschlossen unter ihren Dächern,
auf der Flucht vor der ewigen Vorsehung.

Gott, Vater Jesu Christi, hilf uns durch die Liebe deines Sohnes, dass wir belehrbar sind, dass wir auf deine Worte hören, dass wir auf den Wegen deiner Gebote, deiner Liebe, deines Friedens gehen.

Im Buch **Jesus Sirach 14** wird die Weisheit, die Gott uns schenkt, mit einem Dach verglichen:

22 Wohl dem, der über die Weisheit nachsinnt
und sie aufnimmt in sein ganzes Denken;
23 der ihre Wege von Herzen betrachtet
und ihren Geheimnissen immer weiter nachforscht,
ihr wie ein Späher nachschleicht und auf ihren Wegen auf sie wartet
24 und guckt zu ihrem Fenster hinein und horcht an ihrer Tür,
25 sucht Herberge nahe bei ihrem Hause
und schlägt seine Pflöcke bei ihren Mauern ein
und richtet an ihrer Wand sein Zelt auf, so dass er eine gute Herberge hat.

26 Er bringt auch seine Kinder unter ihr Dach
und bleibt unter ihrem Schatten;
27 da wird er vor der Hitze beschirmt und hat eine herrliche Wohnung.

Gott, wir bauen und sanieren Dächer für Häuser, Schulen, Arbeitsstätten, auch für Kirchen. Wenn wir in der Bibel hören, dass du ein schützendes Dach bist, dann erkennen wir, dass ein Dach auch ein Bild ist, das uns vielleicht viel zu sagen hat. Bilder sind oft vielschichtig, haben verschiedene Seiten. Lass uns in diesem Gottesdienst über Geschichten der Bibel nachdenken, in denen Dächer vorkommen, lass uns durch diese Geschichten dich besser verstehen.

In der Schriftlesung hören wir eine Geschichte, in der Menschen, die zu Jesus wollen, ein Dach kaputtmachen. Sie steht im Evangelium nach **Markus 2, 1-5**:

1 Nach einigen Tagen ging [Jesus] nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah,
sprach er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

Loblied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
2. Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld,
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.
5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,

dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
 von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn
 ihm allezeit anhangen. Drauf singen wir zur Stund:
 Amen, wir werden's erlangen, glaubn wir von Herzensgrund.



Das Dach des Gemeindezentrums wird im Zuge der Sanierung abgedeckt

Predigt

Liebe Gemeinde, die Geschichte, die wir von Jesus gehört haben, ist schon sehr provokativ. Wer darf es sich schon einfällen lassen, ein Haus abzudecken, nur um ins Haus mitten ins Zentrum des Geschehens zu gelangen? Im Markusevangelium wird darin überhaupt kein

Problem gesehen. Jesus hält die Tat der vier Männer, die den Gelähmten auf seiner Trage durch das offene Dach zu ihm herunterlassen, sogar für ein Zeichen ihres Glaubens. Fast scheint es so, als ob durch das geöffnete Dach sich auch der Himmel über dem gelähmten Mann öffnet; Jesus wendet sich ihm jedenfalls liebevoll zu mit Worten, die ihn aus seiner Lähmung befreien. „Was immer dich lähmt, worin immer du verstrickt bist, durch eigene oder fremde Schuld, durch Zwänge und nicht ergriffene Chancen, durch zu wenig Vertrauen auf Gott – ich darf dir vergeben, im Namen des Gottes, der dich liebt.“

So beginne ich also meine Predigt mit einem absichtlich aufgedeckten Dach.

Allerdings – als ich in der Bibel nach weiteren Dachgeschichten gesucht habe, fand ich fast nur Erzählungen von flachen Dächern, auf denen Menschen sich aufhalten, miteinander reden, sich schlafen legen, sogar regelrecht wohnen. Obwohl wir in den meisten unserer Häuser und auch hier im Gemeindezentrum nur unter dem Dach leben und in der Regel nicht auch oben herumlaufen können, außer in der Bauzeit als Dachdecker, halte ich es für lohnend, sich auch einmal die Bilder der Bibel von den Dächern anzuschauen, auf denen Menschen viele verschiedene Dinge tun.

Vom Wohnen auf dem Dach handelt ein Spruch aus dem Buch der **Sprüche 21**, wieder mit einem frauenfeindlichen Zungenschlag:

9 Besser im Winkel auf dem Dach wohnen
als mit einem zänkischen Weibe zusammen in einem Hause.

Hätte eine Frau die Sprüche dieses Buchs der Bibel zusammengetragen, hätte sie wahrscheinlich hinzugefügt, dass man als Frau vielleicht auch lieber auf dem Dach schläft als bei einem tyrannischen oder stets über Frauen meckernden Mann.

Besonders interessant für Sie, liebe Architektinnen, finde ich, dass es in der jüdischen Tora, im **5. Buch Mose – Deuteronomium 22**, ein spezielles Gebot für den Bau von Flachdächern gibt, das Baumeister und Architekten bereits damals zu beachten haben:



Ein sicheres Baugerüst ist die Voraussetzung für solide Bauarbeiten

8 Wenn du ein neues Haus baust,
so mache ein Geländer ringsum auf deinem Dache,
damit du nicht Blutschuld auf dein Haus ladest, wenn jemand herabfällt.

Aber was passiert nun damals konkret auf Dächern? Das ist schon spannend. Die Hure Rahab versteckt zwei Kundschafter Israels in Jericho auf dem Dach ihres Hauses unter Flachsstengeln (**Josua 2, 6**). In der Zeit der Richter wirft eine Frau vom Dach einer Burg einen Mühlstein auf den Kopf des unrechtmäßigen Königs Abimelech (**Richter 9, 51-53**). Als das Volk der Philister den übermenschlich starken Richter Simson gefangen gesetzt und ihm die Augen ausgestochen hat, versammeln sich auf dem Dach eines Palastes in Gaza 3000 Männer und Frauen, um Simson zu sehen, wie er ihnen Späße vorführt; allerdings dauert ihr Vergnügen nicht lange, weil Simson mit seiner wiedergewonnenen Kraft die Säulen des Hauses und mit ihnen auch das Dach zum Einsturz bringt, so dass sie alle sterben (**Richter 16, 27**).

Später sind es vor allem Könige, die auf dem Dach alles Mögliche treiben. König Saul schläft auf einem Dach, bevor der Prophet Samuel ihn zum König über Israel salbt (**1. Samuel 9, 25-26**). Wie König David sich vom Dach seines Palastes aus als Spanner betätigt, diese Geschichte ist wohl den meisten auch heute noch bekannt (**2. Samuel 11**):

2 Und es begab sich, dass David um den Abend aufstand von seinem Lager und sich auf dem Dach des Königshauses erging;
da sah er vom Dach aus eine Frau sich waschen
und die Frau war von sehr schöner Gestalt.

Als später Davids Sohn Absalom seinen Vater aus der Stadt Jerusalem vertrieben hat, um selber König zu werden, versucht Absalom durch eine provozierende Aktion öffentlichen Beischlafs auf dem Dach von Davids Palast seine Überlegenheit zu beweisen (**2. Samuel 16, 22**):

22 Da machten sie Absalom ein Zelt auf dem Dach,
und Absalom ging zu den Nebenfrauen seines Vaters
vor den Augen ganz Israels.

Letzten Endes misslingt der Aufstand Absaloms gegen David aber dann doch. Absalom wird von einem seiner Heerführer getötet, als er unter einem Baum herreitet und mit seinen langen Haaren an einem Ast hängenbleibt. Bei der Überbringung der Nachricht von Absaloms Tod an David spielt wieder ein Dach eine Rolle (**2. Samuel 18**):

24 David aber saß zwischen den beiden Toren.
Und der Wächter ging aufs Dach des Tores an der Mauer
und hob seine Augen auf und sah einen Mann laufen allein
25 und rief und sagte es dem König an.
Der König aber sprach: Ist er allein,
so ist eine gute Botschaft in seinem Munde.

Gut ist die Botschaft, dass David König bleiben kann. Den Tod seines Sohnes betrauert David trotzdem. Er hat nicht aufgehört, ihn zu lieben. An der Stelle Davids wird später sein anderer Sohn Salomo König, von ihm wird berichtet, dass er für Gott einen kostbaren Tempel baut (**1. Könige 7, 9**):

9 Das alles war von kostbaren Steinen, nach dem Winkeleisen gehauen,
mit Sägen geschnitten auf allen Seiten,
vom Grund bis an das Dach und von außen bis zum großen Hof.

Viele Könige Israels, die folgten, werden in der Bibel beschuldigt, fremden Göttern zu dienen, die nicht die Gerechtigkeit und die Freiheit des Volkes im Sinn haben, sondern ihre Unterdrückung und Ausbeutung. Die Propheten Jeremia und Zephanja kla-

gen ausdrücklich darüber, dass man falschen Göttern „auf den Dächern“ Opfer darbrachte (**Jeremia 19, 13 und 32, 29** und **Zephanja 1, 5**). Wer auf die Götter des Egoismus vertraut, darf sich allerdings nicht wundern, sagt der Prophet **Jeremia**, wenn irgendwann „auf allen Dächern und Gassen“ die Klage der Menschen über den Verlust von Freiheit und Frieden zu hören sein wird.

Nur König Josia wird dafür gelobt, dass er Altäre für falsche Götter wieder abreißen lässt (**2. Könige 23, 12**):

12 Und die Altäre auf dem Dach, dem Obergemach des Ahas,
die die Könige von Juda gemacht hatten, ...
brach der König ab und ging hin und warf ihren Staub in den Bach Kidron.

Aber König Josia war eine Ausnahme. Nach seinem frühen Tod ging es weiter wie zuvor, und irgendwann kam es wirklich zur Zerstörung Jerusalems, zur Klage des Volkes „auf allen Dächern“ und zur Verbannung Israel nach Babylon.

Aber auch die Herrschaft so mächtiger Reiche wie Babylonien währt nicht ewig. Wieder geschieht es auf dem Dach seines Palastes in Babel, dass der babylonische König Nebukadnezar von seiner Entmachtung erfährt (**Daniel 4, 26-28**):

26 Denn nach zwölf Monaten,
als der König auf dem Dach des königlichen Palastes in Babel sich erging,
27 hob er an und sprach: Das ist das große Babel, das ich erbaut habe
zur Königsstadt durch meine große Macht zu Ehren meiner Herrlichkeit.
28 Ehe noch der König diese Worte ausgedet hatte,
kam eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt:
Dein Königreich ist dir genommen.

Dann darf das Volk Israel unter den Perserkönigen wieder ins eigene Land zurückkehren. Voller Freude fangen die Juden an, das Laubhüttenfest zu feiern, und errichten Laubhütten auch auf ihren Dächern (**Nehemia 8, 14-16**):

14 Und sie fanden im Gesetz geschrieben,
dass der HERR durch Mose geboten hatte,
dass die Israeliten am Fest im siebenten Monat
in Laubhütten wohnen sollten.
15 Da ließen sie es kundtun
und ausrufen in allen ihren Städten und in Jerusalem und sagen:
Geht hinaus auf die Berge und holt Ölzweige, Balsamzweige,
Myrtenzweige, Palmenzweige und Zweige von Laubbäumen,
dass man Laubhütten mache, wie es geschrieben steht.
16 Und das Volk ging hinaus und holte sie und machte sich Laubhütten,
ein jeder auf seinem Dach und in seinem Hof

und in den Vorhöfen am Hause Gottes
und auf dem Platz am Wassertor und auf dem Platz am Tor Ephraim.

Auf Dächern spielen sich also entscheidende Ereignisse nicht nur deswegen ab, weil man von dort oben gut beobachten oder gut gesehen werden kann, sondern manchmal auch deswegen, weil man dort, wie auch auf Bergen, dem Himmel näher ist. Darum ist es



Die fertig gestellten Dächer der Kirche und des Gemeindezentrums

kein Zufall, dass der babylonische König Nebukadnezar auf einem Dach eine göttliche Offenbarung erlebt.

Später in der Apostelgeschichte erfahren wir, dass der Apostel Petrus Ähnliches erlebt, als er in Joppe beim Gerber Simon wohnt (**Apostelgeschichte 10**):

9 Am nächsten Tag ... stieg Petrus auf das Dach,
zu beten um die sechste Stunde.
10 Und als er hungrig wurde, wollte er essen.
Während sie ihm aber etwas zubereiteten, geriet er in Verzückung
11 und sah den Himmel aufgetan
und etwas wie ein großes leinenes Tuch herabkommen,
an vier Zipfeln niedergelassen auf die Erde.
12 Darin waren allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde
und Vögel des Himmels.
13 Und es geschah eine Stimme zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss!
14 Petrus aber sprach: O nein, Herr;
denn ich habe noch nie etwas Verbotenes und Unreines gegessen.
15 Und die Stimme sprach zum zweiten Mal zu ihm:
Was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht verboten.

Für den Juden Petrus, der auf Jesus vertraute, wurde also der Aufenthalt auf diesem Dach zu einem Wendepunkt in seiner Hinwendung zur Welt der Völker.

Und schon für Jesus selbst waren Dächer Orte öffentlicher Religionsausübung bzw. der Verkündigung seiner Botschaft vom Reich Gottes. So sagt er nach **Matthäus 10, 27**:

27 Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht;
und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern.

Wenn man das alles hört, könnte man es schade finden, dass wir in der Regel keine Dächer haben, auf die man hinaufklettern kann, um dort zu wohnen, sehen und gesehen zu werden, vielleicht sogar Gott zu erleben oder zumindest die Botschaft von Gott in die Nachbarschaft hinein laut werden zu lassen.

Immerhin gibt es seit dem Umbau der Pfarrwohnung jetzt auch einen in das Dach eingebauten Balkon. Theoretisch ist es möglich, dass der zukünftige Pfarrer oder die zukünftige Pfarrerin auch von dort aus einmal eine Predigt hält, vielleicht im Rahmen eines Gemeindefestes. Allerdings soll das natürlich nicht die



In die Pfarrwohnung wurde ein Balkon für die Pfarrfamilie eingebaut

wichtigste Aufgabe eines Balkons sein; er sollte neben dem Wäschetrocknen an der frischen Luft vor allem dem notwendigen Rückzug und dem Genießen der Ruhe eines Feiertages dienen.

Noch mehr dient das Dach selbst dazu, Schutz und Ruhe zu finden. Davon haben wir am Anfang des Gottesdienstes schon einiges gehört. Dieser Rückzug unter den Schutz eines Daches kann aber auch dazu führen, dass man sich von Menschen abschließt, die eigentlich dringend Hilfe brauchen. Ich erinnere an den Gelähmten, der erst zu Jesus vordringen konnte, als ihn seine Freunde durch ein Loch im Dach Jesus buchstäblich vor die Füße legten.

Im übertragenen Sinne denke ich: Wenn wir Christen hier in der Kirche unsere Gottesdienste feiern und oft auch beklagen, dass viele nicht mehr den Weg hierher finden, mag es sein, dass wir die Schwellenangst vieler Menschen unterschätzen. Wer an einem ganz normalen Sonntag in die Kirche geht, der könnte für allzu fromm gehalten werden! Der könnte sich fragen: Bin ich da überhaupt gerne gesehen? Sieht man mich nicht komisch an, wenn ich sonst nie komme? Benehme ich mich da richtig, oder ecke ich an, weil ich etwas falsch mache?

Wer nicht unter ein fremdes Dach gehen mag, in ein Haus, das ihm nicht vertraut ist, der will sich vielleicht auch davor schützen, eine verbotene Grenze zu überschreiten. Was Petrus erst durch die erwähnte Vision zu tun wagt, nämlich mit einem römischen Hauptmann in Kontakt zu treten, das will ein ebensolcher heidnischer Hauptmann im Evangelium nach Matthäus dem Juden Jesus ersparen: Der bittet ihn um Hilfe für seinen Diener, erwartet aber von Jesus nicht, dass er ihn zu Hause aufsucht (**Matthäus 8**):

8 Der Hauptmann antwortete und sprach:
Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst,
sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Jesus hat den Glauben dieses Hauptmannes gelobt, obwohl er vermutlich nie den Fuß über die Schwelle eines jüdischen Gotteshauses gesetzt hat. Was lernen wir aus diesem letzten biblischen Wort über ein Dach? Jeder darf eingehen unter unser Dach hier in der Kirche, aber niemand soll genötigt werden zu etwas, was er nicht wirklich tun möchte. Im Glauben gibt es keinen Zwang. Aber wir dürfen uns angesprochen fühlen durch Gottes Wort und seine Liebe und als Antwort dankbar unseren Glauben leben. Amen.

Noch einmal singen wir ein Lied, das wir schon vor zwei Jahren gesungen haben, weil es so gut zu einer Baumaßnahme passt. Da geht es um ein Baugerüst, auf das wir steigen wollen – allerdings die meisten von uns nur im übertragenen Sinne – es soll uns helfen, am Reich Gottes der Liebe mitzubauen.

Lied 254: Wir wolln uns gerne wagen

Und nun, liebe Gemeinde, lassen wir uns von unseren Architektinnen noch ein wenig über unsere jetzt abgeschlossenen Baumaßnahmen erzählen. Nach den Kostenvoranschlägen hätten insgesamt 355.000 Euro dafür ausgegeben werden sollen, davon sollte die Paulusgemeinde fast 200.000 Euro (197.100) aus Eigenmitteln tragen. Aus Spenden und Kollekten hat die Paulusgemeinde 6.700 Euro aufgebracht, etwa 105.000 Euro kamen aus angesparten Rücklagen, 60.000 Euro wurden als zinsloses Darlehen aufgenommen. Da die Bauabteilung der Landeskirche eine erhöhte Bauzuweisung genehmigte, wurde der gesamte Rest von 182.900 Euro aus Darmstadt finanziert.



**Kurzansprache
von
Stefanie Muskau
und
Silke Rothmann
und Überreichung
des symbolischen
Schlüssels**

Lied 497:

Der symbolisch überreichte Schlüssel zum Pauluszentrum

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun
und Werk in deinem Willen ruhn, von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.
2. Es steht in keines Menschen Macht,
dass sein Rat werd ins Werk gebracht und seines Gangs sich freue;
des Höchsten Rat, der macht's allein, dass Menschenrat gedeihe.
9. Tritt du zu mir und mache leicht,
was mir sonst fast unmöglich deucht, und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.
12. Der Weg zum Guten ist gar wild,
mit Dorn und Hecken ausgefüllt; doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

Großer Gott, eine Kirche ist nicht deine Wohnung. Aber du willst uns dort begegnen, wenn wir uns in ihr versammeln. Ein Gemeindezentrum braucht ein Dach, damit es vor Wind und Wetter geschützt bleibt. Danke, dass deine Paulusgemeinde und auch viele Gäste sich schon so lange unter



Von rechts nach links: Architektin Stefanie Muskau und Projektleiterin Silke Rothmann mit der Seniorchefin des Architekturbüros, Karla Seidel, beim Kirchencafé nach dem Gottesdienst

dem Schutz dieses Daches versammeln können. Auch wer als Pfarrer oder Pfarrerin in dieser Gemeinde arbeitet, braucht eine Wohnung für sich und seine Familie. Danke, dass so viele Menschen gemeinsam daran mitgewirkt haben, ein Heim für eine Pfarrfamilie zu schaffen, in dem sie gerne wohnen will und kann.

Heute bitten wir dich: behüte alle, die in Zukunft den Weg unter das Dach dieses Gemeindezentrums finden. Behüte diejenigen, die zukünftig in der Pfarrwohnung leben. Lass auch die noch ausstehenden Baumaßnahmen gelingen, so dass dieses Gebäude weiter den Bewohnern und Besuchern der Nordstadt zum Segen dienen kann.

Schutz und Frieden durch das Wirken einer guten Regierung brauchen wir überall, wo wir in einem Land, in einer Stadt, in einem Landkreis zusammenleben. Durch deinen Apostel Paulus hast du uns eingeschärft, dass wir auch als Christen für unserer Gemeinwesen Mitverantwortung tragen und dazu gerufen sind, uns an Wahlen mit unserer Stimmabgabe zu beteiligen. Am Tag der Kommunalwahlen in Hessen bitten wir dich um die gute Einsicht, solche Menschen zu wählen, die sich bei der politischen Willensbildung an deinen Geboten der Menschlichkeit und des Friedens orientieren.



So sah der von Olga Bagrij zum Festanlass gebackene Kirchenkuchen aus

Und wir bitten dich für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde: für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist und in der letzten Woche kirchlich bestattet wurde. Nimm sie in Gnaden auf in deinem himmlischen Reich und begleite ihre Familie und Freunde mit deinem Schutz, mit deinem Trost und deinem Segen.

Lied 347:

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.
6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

„Trachtet nach Gottes Reich!“

Gottesdienst mit der Verabschiedung des Kirchenvorstands der Amtsperiode 2009-2015 und der Einführung des neuen Kirchenvorstands am Beginn der Amtsperiode 2015-2021 am 13. September 2015 in der Pauluskirche Gießen

Orgelvorspiel und Einzug des alten und neuen Kirchenvorstandes

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Namen des Kirchenvorstandes, der am 26. April gewählt wurde und dessen Amtszeit am 1. September begonnen hat, begrüße ich Sie herzlich zum Gottesdienst in der Pauluskirche. Heute ist ein Tag des Abschieds, denn wir blicken dankbar auf sechs arbeitsreiche und erfüllte Jahre des bisherigen Kirchenvorstands zurück. Und heute ist ein Tag des Neubeginns, denn Herr Pfarrer Schütz wird den neugewählten Kirchenvorstand heute offiziell in sein Amt einführen.

Lied 288:

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht.
2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
5. Dankt unserm Gott, lobsinget ihm,
rühmt seinen Namen mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.
6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.
7. Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christ, sein ein'ger Sohn,
samt Gott, dem werten Heiligen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

Psalm 127:

- 1 Wenn der [EWIGE] nicht das Haus baut
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der [EWIGE] nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
- 2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen [Freundinnen und Freunden] gibt er es im Schlaf.

Geist Gottes, leiser, zärtlicher Atem und starker kräftiger Sturmwind, komm und belebe uns neu. Geist Gottes, fege hinein in unser Leben und unsere Kirche, fege hinweg, was darin falsch ist. Geist Gottes, kehre in uns ein, damit wir einsehen, wo wir umkehren und neu anfangen müssen.

Geist Gottes, leuchte uns, damit wir klar sehen, wo unser Licht und unser Dunkel ist. Geist Gottes, entzünde uns neu, damit das Feuer in uns wieder brennen kann und der Funke überspringt, auf den es ankommt. Geist Gottes, berate uns gut, damit wir erkennen, was zu tun und zu lassen ist. Geist Gottes, treib uns an, damit wir neuen Antrieb in uns haben. Geist Gottes, beflügele uns, damit wir es wagen zu träumen und uns trauen zu kämpfen.

Heute denken wir an die vergangenen sechs Jahre, in denen unsere Gemeinde geleitet und geprägt wurde durch die Frauen und Männer unseres bisherigen Kirchenvorstandes. Wir danken dir, Gott, dass du durch sie die Paulusgemeinde gesegnet hast. Von Herzen dankbar sind wir für alles, was ihnen mit deiner Hilfe gelungen ist, für die Zeit und Kraft und Kreativität, die sie in den Aufbau unserer Gemeinde investiert haben. Besonders freuen wir uns über den sachlichen und herzlichen Umgangstil im Kirchenvorstand.

Zugleich blicken wir voll Freude und Hoffnung auch nach vorn, in Dankbarkeit für acht Gemeindemitglieder, die in den kommenden Jahren im Kirchenvorstand Verantwortung für die Leitung unserer Paulusgemeinde übernehmen werden.

Gott, umsonst wollen wir nicht bauen. Nicht unsere Gemeinde. Nicht unser Leben. Darum kommen wir heute zu dir. Sei du bei allem Bauen und Planen und Arbeiten dabei. Misch dich ein in unsere Entscheidungen. Geleite uns auf unserem Weg!

Liebe Gemeinde, nun wollen wir den bisherigen Kirchenvorstand offiziell verabschieden. Von der Kirche wird manchmal gesagt, sie habe ein Wächteramt. Sie soll hinsehen, wo Menschen Unrecht angetan wird, und sie soll ihre Stimme erheben für die unter die Räder-Gekommenen. Sie trägt dazu bei, dass ihr Stadtteil, die Gesellschaft, die Welt an einer ganz bestimmten Stelle menschenfreundlicher wird. Als Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher hatten Sie in besonderer Art Teil an diesem Wächteramt.

Vorhin haben wir von den Wächtern im Psalm 127 gehört. Sie wachen umsonst, wenn Gott die Stadt nicht behütet. Wächter – im Hebräischen steht da *schomrim*. *schomrim* heißt: behüten und bewahren. Also: Hüter sind diese Wächter auf den Stadtmauern in Israel, Bewahrer und Kümmerer. *schomrim* – im Jiddischen wurde aus dem Wort „Schmiere stehen“. Sie, liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, waren Hüterinnen, Bewahrer und Kümmerer in unserer Gemeinde, vielleicht auch „Schmierestehender“ für die Kirche. Zum Beispiel denke ich an diejenigen unter Ihnen, die bei der Aktion „Gießen bleibt bunt“ in der Innenstadt an einigen Stolpersteinen sozusagen Wache gestanden sind. Aber auch im ganz normalen Kirchenvorstandsalltag waren Sie Menschen, die auf ihre Gemeinde aufpassen, dass ihr nichts Schlimmes passiert. Sie haben unsere Gemeinde gefördert, getröstet und gemahnt. Was aus alldem wird, ist Gottes Sache. Das haben wir nicht in der Hand. Das können wir vertrauensvoll in Gottes Hände legen.

In der Paulusgemeinde werden fünf von zehn Mitgliedern dem Leitungsgremium nicht weiter angehören; die anderen fünf machen heute gemeinsam mit den drei erstmalig gewählten einen neuen Anfang in einem Kirchenvorstand, der – jedenfalls zunächst – nur noch acht Mitglieder haben wird.

Im Jahr 2009 hat ein Kirchenvorstand seinen Dienst begonnen, dem neun von zehn Mitgliedern von Anfang bis zum Ende angehört haben: Erich Dritsch, Sonja Jesse, Karin Jung, Jürgen Klimas, Regina Risken, Lieselotte Schau, Ingrid Walpert, Bettina Weber und Christoph von Weyhe. Das zeigt, wie überzeugt Sie von der Wichtigkeit dieser Aufgabe gewesen sind. Nur Christopher Sehrt verließ bereits nach kurzer Zeit aus familiären Gründen den Kirchenvorstand; für ihn rückte Claudia Grüner nach; auch sie musste aus familiären Gründen ihren Sitz im Kirchenvorstand wieder aufgeben. Seit einem Dreivierteljahr gehörte Peter Kubik zum bisherigen Kirchenvorstand.

Sie alle haben die Interessen der Gemeinde vertreten, sie verwaltet und geleitet. Sie trugen Verantwortung für unsere Kindertagesstätte, die während Ihrer Amtsperiode zum Kinder- und Familienzentrum erweitert wurde. Sie haben viele Entscheidungen treffen müssen, in denen es ums Geld ging. Sie haben das Profil der Paulusgemeinde als christliche Gemeinde in der Nordstadt, die für die Zusammenarbeit, das Zusammenleben und das Miteinanderfeiern von Menschen aller Kulturen und Religionen offen ist, gestärkt. In Ihrer Amtszeit sind die Gemeinde und ihr Kinder- und Familienzentrum deutlich näher zusammengedrückt, ja zusammengewachsen, was sie darin ausdrückt, dass wir seit einigen Jahren vom „Pauluszentrum“ sprechen, in dem wir gemeinsam offen sind für Jung und Alt, für Menschen aller Schichten und jeder Herkunft.

Danken möchte ich dem gesamten bisherigen Kirchenvorstand, dass Sie nicht nur selbstbewusst die Gemeinde geführt haben und mir als dem Pfarrer ein kritisches und rückenstärkendes Gegenüber waren, sondern dass jeder und jede einzelne von Ihnen auch aktiv in der Gemeinde und im Gottesdienst mitgearbeitet haben.

Insbesondere danke ich Christoph von Weyhe, der nun seit neun Jahren den Vorsitz des Kirchenvorstandes führt und dem auch der neue KV erneut dieses Amt übertragen hat. Christoph, du entspricht dem Idealbild eines ehrenamtlich wirkenden Vorsitzenden: Voll unermüdlicher Einsatzfreude nimmst du Termine und Aufgaben wahr, die du zeitlich einplanen kannst; mit klaren Zielen vor Augen und dennoch unaufgeregt kämpfst du für die Anliegen der Paulusgemeinde und für das, was dir in dieser Kirche besonders am Herzen liegt. Und was mir besonders gut gefällt: Wir beide ziehen immer an einem Strang, und falls wir doch einmal in einer weniger wichtigen Frage nicht einer Meinung sind, akzeptieren wir das ohne Probleme.

Fünf bisherige Mitglieder haben sich entschieden, nicht weiter im Kirchenvorstand mitzuwirken: Ihnen danke ich in besonderer Weise für die von Ihnen der Paulusgemeinde geschenkte Zeit und Arbeit, für alle Ideen und konstruktive Kritik, für die

Mitwirkung an 1000 Beschlüssen und in gefühlt ebenso vielen Ausschuss- und Gremiensitzungen. Herr Dritsch, Frau Jesse, Frau Jung, Frau Risken und Frau Schau – Sie werden uns im Sitzungsalltag im Kirchenvorstand fehlen. Sie gehören allerdings weiter zur Paulusgemeinde und werden sicher als Gemeindemitglieder, die die Kirchenvorstandsarbeit von innen kennen, den Einsatz des neuen Kirchenvorstands mit wohlwollender und konstruktiver Unterstützung und Kritik begleiten.

Kommen Sie bitte jetzt hier vor dem Altar zusammen, die zum bisherigen Kirchenvorstand gehört haben, auch die, die nicht aufhören:

Lasst uns beten: Gott, du Anfang und Ziel unseres Lebens. In deine Hände legen wir diese sechs Jahre, das Gelungene und das Unvollendete. Nimm unser Stückwerk und ergänze, was fehlt. Wir danken dir für diese Menschen, die Kraft und Zeit eingesetzt haben, um deiner Gemeinde zu dienen. Sei du weiterhin bei ihnen auf ihrem Lebensweg. Amen.

Gott segne dein Kommen und dein Gehen.

Gott segne dein Bleiben und alle deine Wege.

So segne dich Gott, heute, morgen und allezeit. Amen.

Mit einer Urkunde und diesem kleinen Buchgeschenk dankt Ihnen die evangelische Paulusgemeinde für Ihre Arbeit.

Lied 329:

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Predigttext – Matthäus 6, 25-34 aus der so genannten Bergpredigt Jesu:

25 Darum sage ich euch:

Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
und der Leib mehr als die Kleidung?

26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:
 sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
 und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.
 Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?

27 Wer ist unter euch,
 der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
 wie sehr er sich auch darum sorgt?

28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?
 Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
 sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.

29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit
 nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,
 das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird:
 sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?

31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?
 Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

32 Nach dem allen trachten die Heiden.
 Denn euer himmlischer Vater weiß,
 dass ihr all dessen bedürft.

33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
 so wird euch das alles zufallen.

34 Darum sorgt nicht für morgen,
 denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
 Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Lied 369:

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
 den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
 Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
 Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
 Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

3. Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt,
 wie unsers Gottes Gnadenwille, wie sein Allwissenheit es fügt;
 Gott, der uns sich hat auserwählt, der weiß auch sehr wohl, was uns fehlt.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
 und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
 Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Liebe Gemeinde! „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da. Habt ihr auch so gut geschlafen, na dann ist ja alles klar.“

Das sang Jürgen von der Lippe vor fast 30 Jahren. In dem Lied geht es um kleine Alltagsdinge, aber am Schluss wird es ernst. Der Ich-Erzähler im Lied ist im Vollrausch mit seinem Auto auf ein anderes gefahren und dabei gestorben. Schwarzhumorig schildert er, wie er aufwacht, einen alten Mann am Bett sieht, der ihm sagt, er habe einen Unfall gehabt. Aber wieso habe er noch das Lenkrad in der Hand, fragt der Ich-Erzähler. Das sei kein Lenkrad. Das würde in Engelskreisen Harfe genannt.

Ein ironischer Blick auf unser Sorgen. Die Sorgen auf die Schippe nehmen und sie dann hinter sich lassen – das bringt sie nicht so einfach zum Verschwinden, aber entlastet. Witz und schwarzer Humor haben schon immer geholfen, ein Gegengewicht zu finden, wenn die Sorgen hinabziehen wollen. Wer Dinge mit Humor oder je nach Persönlichkeit auch mit Ironie oder Sarkasmus betrachten kann, der kann sie vielleicht sogar ernster nehmen als ein völlig humorloser Zeitgenosse. Das Lied, in dem Jürgen von der Lippe morgens noch so fröhlich seine Sorgen begrüßt, macht ja am Ende auch nachdenklich. Wer betrunken Auto fährt, bei dem wird aus dem heiteren Leichtmut ein verhängnisvoller Leichtsinn.

Ein anderer, bei den Älteren wohlbekannte Schlager von Willy Schneider, der in meinem Geburtsjahr von Gerhard Winkler komponiert wurde, geht anders mit den Sorgen um: „Schütt‘ die Sorgen in ein Gläschen Wein, deinen Kummer tu‘ auch mit hinein. Und mit Köpfchen hoch und Mut genug leer das volle Glas in einem Zug! Das ist klug!“

So machen es viele mit ihren Sorgen, auch heute: Die Sorgen ertränken, statt sie zu fühlen. Das ist ein gefährlicher Umgang mit der Macht der Sorgen und ganz und gar nicht klug. Und wem hilft es wirklich, wenn einer sagt: „Köpfchen hoch! Wird schon wieder!“ Diese Floskeln sollen ja eher dafür sorgen, sich die Sorgen der anderen vom Hals zu halten. Besser wäre es, die Sorgen zu fühlen und dann ein Gegengewicht zu finden.

Insofern kann das Lied des Jürgen von der Lippe durchaus heilsam wirken. Mit seinen eigenen Sorgen zu sprechen, kann eine Entlastung sein und ist ganz und gar nicht verrückt. Verrückt macht es, Sorgen zu betäuben – durch Alkohol, aber auch durch übermäßig viel Arbeit oder durch sonstige ungesunde Abwehrmanöver.

Wie hat das Jesus gemacht? Wir haben ja im Predigttext gehört, wie er als Gegengewicht zu den Sorgen Gott selbst in die Waagschale legt. Gott sorgt für uns. Und er tut dies auf leichte, auf unaufdringliche Weise. Von den Blumen, von den Vögeln unter dem Himmel erzählt Jesus. Für die sorgt Gott. Die müssen sich keine unnötigen Sorgen machen.

Aber macht Jesus sich das nicht zu leicht? „Was sorgt ihr euch um Kleidung, Essen, Trinken?“ Weiß er nicht, wie es Menschen geht, die ohne einen heilen Fetzen am Leib auf der Flucht sind, die stundenlang ohne ein Stück Brot oder einen Schluck Wasser auf die Registrierung als Flüchtling in der Hessischen Erstaufnahmeeinrichtung warten?

Im Gegenteil. Als Jesus die Bergpredigt hielt, da hatte er vor sich ja gerade keine Wohlstandsbürger, sondern eher solche Menschen, die im damals von den Römern besetzten Israel Ähnliches durchmachen mussten wie heute viele Menschen in Syrien oder im Irak. Da waren Folterungen und sogar Kreuzigungen an der Tagesordnung, da mussten sich Menschen als Sklaven verkaufen, weil sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten. Da kamen einmal 5000 Leute zusammen, um Jesus zu hören, und es schien den Jüngern Jesu unmöglich, die alle satt zu bekommen.

Aber Jesus spricht trotzdem vom Vertrauen auf Gott, der uns versorgt wie die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Feld. Er bindet dieses Vertrauen an einen Satz, der mir früher immer Schwierigkeiten gemacht hat: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ Wenn ihr das tut, dann fällt euch alles andere zu. Dann lösen sich alle Probleme. Denn Gott weiß ja, was ihr braucht. Er weiß es besser als ihr selbst.

Als Jesus 5000 Menschen speiste, tat er das mit dem schlichten Gottvertrauen, dass die Tasche, die ein kleiner Junge aufmachte, in der fünf Brote und zwei Fische drin waren, bestimmt nicht die einzige bleiben würde, die sich öffnete. Wo einer anfängt, ohne Angst zu teilen, da gingen auch andere Taschen und Herzen auf. Wenn Menschen sich mit Ruhe und Gelassenheit zusammensetzen, um das Ausmaß benötigter Hilfe zu klären und die Hilfsbereitschaft von Ehrenamtlichen zu koordinieren, da kann auch eine scheinbar überfordernde Aufgabe wie die Versorgung und Begleitung einer hohen Zahl von Flüchtlingen am Ende doch gelingen. Nach dem Reich Gottes trachten, das heißt: darauf zu vertrauen: „Es ist genug für alle da!“ Denn wenn Gott unser Vater ist, wie wir im Vaterunser beten, wie wir es im Glaubensbekenntnis bekennen, dann sind wir alle seine Kinder, dann sind wir alle miteinander verwandt und alle füreinander mitverantwortlich. Und es ist einfach so: Unser Vater im Himmel stattet uns so aus mit allem Notwendigen, dass alle genug haben können. Wir müssen nur Wege finden, um das, was wir haben, einigermaßen gerecht und barmherzig zu verteilen.

Trachten wir immer als Erstes nach dem Reich Gottes? Zum Beispiel im Kirchenvorstand: Geht es da um Gottes Reich? Oder nicht eher um Haushalts- und Stellenpläne, um die Kirchendachsanierung, das Gemeindefest, das Kindergartenpersonal und die Neubesetzung der Pfarrstelle?

Mittlerweile denke ich: Wenn wir uns als Christinnen und Christen ernstnehmen, dann hat auch all das mit dem Reich Gottes zu tun. Denn was ist das Reich Gottes?

Das Reich Gottes ist kein bestimmtes Territorium auf der Erde, in dem nur göttliche Gesetze herrschen. Ein so verstandener CS, ein „Christlicher Staat“ wäre sicher genau so eine Perversion des Christentum wie der IS eine Perversion des Islam ist. Mit „Reich Gottes“ wird ein griechischer Ausdruck übersetzt, der wörtlich „Königsherrschaft Gottes“ heißt. Gemeint ist, dass Gott unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen bestimmen soll. Gemeint ist, dass wir uns bei allen wichtigen Entscheidungen fragen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Gott hat sich ja schon als Vater des Volkes Israel offenbart, hat Israel als Guter Hirte in die Freiheit geführt. Und durch Jesus Christus ist dieser Gott auch unser Vater geworden, der uns zur Liebe befreit und uns als Guter Hirte durchs Leben führt. Wo wir Jesus unseren Herrn sein lassen, wo wir von ihm das Vertrauen zu Gott lernen, da können wir unsere kleinen und großen Sorgen, die nur allzu menschlich sind, ein wenig loslassen. Wir machen uns Sorgen, ob eine so große Zahl von Flüchtlingen wirklich in unserem Land aufgenommen und auf menschliche Weise versorgt und auf Dauer integriert werden kann. Und Jesus fragt uns: „Macht ihr euch Sorgen um sie oder um euch?“ Haben wir Angst, an Lebensqualität zu verlieren? Haben wir Angst zu teilen? Wir machen uns Sorgen, ob die Stimmung in unserem Land, in unserer Stadt nicht irgendwann kippen könnte – weg von einer Offenheit für Buntheit und Vielfalt, hin zu einer neuen Fremdenfeindlichkeit. Und Jesus fragt uns: „Werft auch diese Sorge auf Gott, den Vater. Denn die Menschen, über die oder um die ihr euch Sorgen macht, sind auch seine Kinder.“

Wenn wir mit Gelassenheit und Ruhe die Situation anschauen, dann können wir auch anfangen zu staunen. Staunen darüber, wie viele Menschen sich zur Zeit mit großer Hilfsbereitschaft für Flüchtlinge einsetzen. Gelegentlich führt das sogar zur Vermehrung des Chaos; es scheint fast zu viele Helfer zu geben; aber dieser Eindruck entsteht vorübergehend, weil auch das Helfen koordiniert und geplant und - gelernt sein will. Nur „gut gemeint“ ist nicht immer „gut“. Und wer Zeit und Kraft und Dinge hat, die er spenden und einsetzen will, der ist gut beraten, dass er sich auch geduldig zeigen lässt, wo und wie das am besten Sinn macht.

Zurück zum Alltag oder Sonntag in einer Kirchengemeinde oder speziell im Kirchenvorstand: auch da geht es um das Reich Gottes. Mir schwebt vor, dass der Kirchenvorstand die Gemeinde so leitet, dass Menschen in ihr ein Stück Heimat finden können. Dazu braucht es ein Gebäude, das für die Zukunft erhalten wird, dazu braucht es gutes Personal, dazu braucht es viele kleine und große Entscheidungen, die irgendjemand treffen muss.

Aber klingt das nicht zu großartig, das mit dem Reich Gottes? Ist das Reich Gottes tatsächlich mitten unter uns, auch wenn wir nur ganz schlicht im Kirchencafé nach dem Gottesdienst noch ein wenig zusammen bleiben? Ich finde, der Glaube darf unbescheiden sein und den Mund voll nehmen. Nicht, weil wir als Christen oder als Gemeinde so toll sind, sondern weil Gott seine Hand über uns hält. Das können wir

nicht erwirken, nicht erzwingen, nicht machen. Da können wir nichts tun, sondern „nur“ beten und trachten, also warten und sehnen. Aber wer auf das Reich Gottes wartet und es erbittet, tut nicht nichts. Wir legen unsere Hände nicht in den eigenen Schoß, sondern in die Hand Gottes. Und dort – in Gottes Hand – können unsere Hände sich ausruhen, vielleicht auch Sorgen da lassen, aber dann auch wieder Kraft tanken, sich regen und arbeiten.

Als wir uns im vorigen Jahr auf die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand machten, da blickte ich zunächst mit einiger Sorge in die Zukunft. Würden wir genug Kandidierende finden? Ja, es ist gelungen, Gott hat es so gefügt, dass sich wieder Menschen entschieden und gesagt haben: „Ich will ganz viel von meiner Zeit und Kraft, von meinen Ideen und meiner Kritikfähigkeit der evangelischen Paulusgemeinde zur Verfügung stellen.“ Darüber freue ich mich. Dafür bin ich dankbar. Das ist für mich ein Beispiel, wie man ganz konkret nach dem Reich Gottes mitten unter trachten kann, wenn einem die eigene Kirchengemeinde so wichtig ist, dass man sich in ihr für die Sache Jesu, für den Frieden Gottes, einsetzt. Amen.

Lied 269, 1-5: Christus ist König, jubelt laut!

Liebe Gemeinde, am 26. April dieses Jahres fanden Kirchenvorstandswahlen statt. Dabei haben viele Menschen aus unserer Gemeinde ihre Zeit, ihre Arbeitskraft und ihre Phantasie zur Verfügung gestellt, damit diese Wahl durchgeführt werden konnte. Wir danken dem Benennungsausschuss, dem Wahlvorstand und allen, die durch ihre Beteiligung an der Wahl gezeigt haben: Unsere Gemeinde liegt ihnen am Herzen! Wir danken allen, die für den Kirchenvorstand kandidiert haben, auch denen, die nicht gewählt wurden! Die Gemeinde Gottes lebt davon, dass viele Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, auch mit dem Risiko, nicht gewählt zu werden. Wir bitten auch Sie, weiterhin mit Ihren Begabungen in unserer Gemeinde zu wirken.

In den neuen Kirchenvorstand wurden gewählt: Harald Ganter, Manuel Heinrich, Jürgen Klimas, Peter Kubik, Sabrina Stratil, Ingrid Walpert, Bettina Weber und Christoph von Weyhe.

Es ist schön, dass Sie bereit sind, unsere Gemeinde zu leiten. Was das bedeutet, hat unsere Kirchenordnung in Artikel 6 beschrieben:

Der Kirchenvorstand leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernst nehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeinde wirksam werden lassen.

Wer in der Kirche leitet, ist Teil eines Ganzen, Teil des Leibes Christi in seiner bunten Vielfalt der Begabungen. So schreibt der Apostel Paulus in **1. Korinther 12, 4-6**:

Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist.
Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr.
Und es sind verschiedene Kräfte;
aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen

Liebe neugewählte Kirchenvorstandsmitglieder, Sie werden berufen, die Paulusgemeinde Gießen zu leiten.

Damit werden Sie nicht der Kopf des Leibes Christi. Denn das Haupt der Gemeinde ist Christus selbst. Aber vielleicht werden einzelne von Ihnen zu Augen, um die Gaben in der Gemeinde zu entdecken, oder zu Ohren, um die Nöte mancher Mitarbeitender zu hören. Vielleicht werden Sie zu Händen, die sorgfältig mit dem Geld der Gemeinde umgehen, oder zu Füßen, die den Weg zu den Kranken in der Gemeinde finden. Vielleicht werden Sie zum Mund, der für Gerechtigkeit und Frieden spricht. Schauen Sie, welche Begabungen Sie einbringen können, was Ihnen liegt und was Sie gerne tun. Und lassen Sie sich dabei leiten von der Liebe Gottes!

Bitte legen Sie nun folgendes Versprechen ab:

Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.

Wenn Sie bereit sind, im Sinne dieses Versprechens Ihr Amt als Kirchenvorsteherin, als Kirchenvorsteher auszufüllen, dann antworten Sie gemeinsam: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Gemeinde, Sie haben das Versprechen der neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gehört. Wir dürfen sie mit ihren Aufgaben nicht allein lassen. Ich bitte Sie aufzustehen.

So frage ich auch Sie als Gemeinde: Wollt Ihr die neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher achten, ihre Verantwortung respektieren und sie unterstützen, so dass wir zusammen als Gemeinde leben? So antwortet: „Ja, ich will.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, ich bestätige Sie in diesem Amt.

Gott, der Sie berufen hat, diese Gemeinde zu leiten, erleuchte Sie durch seinen Heiligen Geist und stärke Sie, dass Sie Ihren Dienst gewissenhaft ausrichten zur Ehre seines Namens und zum Wohl seiner Kirche.

Alle neugewählten Kirchenvorsteher bekommen eine Beauftragungsurkunde – und die ganz neuen bekommen zum Start in ihren Dienst das gleiche kleine Buchgeschenk wie die bisherigen zum Abschied.

Gott, du rufst unterschiedliche Menschen in deinen Dienst. Wir danken dir für diese Frauen und Männer, die bereit sind, Aufgaben im Kirchenvorstand zu übernehmen. Hilf ihnen, ihre Aufgaben gewissenhaft zu erfüllen. Bewahre sie vor Entmutigung und Selbstüberforderung. Schenke ihnen Freude an ihrer Arbeit, dass sie in deiner Liebe leben und sie weitergeben. Amen.

Lied 268, 1-4: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Gott, mit unserer Sorge kommen wir zu dir. Mit dem, was uns umtreibt und bewegt. Was uns überfordert und was uns Kummer macht. Wir bringen dir deine Kirche. Sie ist manchmal so schwach. Ihre Botschaft so leise. Hilf ihr, laut und fröhlich vom Leben zu erzählen. Du Gott des neuen Lebens: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Gott, wir bringen vor dich alle, die in deiner Kirche arbeiten: Die Menschen, die Musik machen, Gottesdienste halten, die Kirchen schmücken, die Kranken besuchen, den Kindern Geschichten erzählen, Gruppen leiten, Kirchenvorstände und Synoden leiten. Stärke sie. Du Gott des neuen Lebens: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Gott, wir bringen vor dich alle, die unter der Last ihrer Sorgen zusammenbrechen. Menschen ohne Arbeit, ohne Geld, ohne Obdach. Menschen in Angst um ihre Lieben. Flüchtlinge, die zur Zeit in größerer Zahl als sonst auch in Gießen ankommen. Menschen, die helfen wollen, aber häufig nicht genau wissen, welche Hilfe wirklich hilft. Trage sie. Du Gott des neuen Lebens: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Gott, wir bringen vor dich alle, die nicht wissen, ob sie morgen etwas zu essen bekommen. Denen sauberes Wasser und medizinische Versorgung fehlen. Die täglich mit Gewalt rechnen müssen. Sorge für sie. Du Gott des neuen Lebens: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Gebetsstille und Vater unser

Lied 590, 1-3: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Segen

30 Jahre Jugendzentrum Holzwurm

Festgottesdienst am 27. September 2014 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Was hat es nicht alles gebraucht, in den vergangenen 30 Jahren, um fehlendem Urvertrauen hinterherzugehen – kuschelige Ecken mit Sofas, zuhörende Menschen, verlässliche Öffnungszeiten – damit der Glaube wachsen kann, dass ich nie verlassen bin, mit einem Ort der Zuflucht. Und mit wieviel Dankbarkeit darf heute auf alle Momente geblickt werden, in denen genau das im Holzwurm gelungen ist.



Logo des Jugendzentrums Holzwurm – gegenüber vom Nordstadtzentrum

**Vorspiel (CVJM-Band)
mit Bilderpräsentation „30 Jahre Holzwurm“**

**Begrüßung (Simon Schmidt,
Leiter des Jugendzentrums Holzwurm)**

Lied: „10000 reasons“ (CVJM-Band)

Psalm und Gebet (Pfarrer Helmut Schütz)

Weil das Jugendzentrum Holzwurm 30 Jahre alt geworden ist, feiern wir einen Gottesdienst.

Gottesdienst feiern wir im Namen von dem Gott, der für uns da ist: wie ein guter Vater, wie eine gute Mutter.

Gottesdienst feiern wir im Namen von Jesus: er war und ist einer wie Gott, ein Mensch, der seine Nächsten und sogar seine Feinde geliebt hat, so wie Gott uns alle geplant hatte, als er die Menschen erschuf.

Gottesdienst feiern wir im Namen der heiligen Kraft von Gottes Geist: diese Kraft will in uns eindringen, durch uns wirken, sie ist die Kraft des Respekts, die Kraft eines gesunden Selbstvertrauens, die Brücken zwischen sehr verschiedenen Menschen baut.



Simon Schmidt

Lasst uns einen Psalm der Bibel beten, den **Psalm 19**. König David, der als Jugendlicher noch ein einfacher Schafhirte war, soll ihn als einer der ersten gebetet haben. Ich lese ihn in einer eigenen Übertragung.

2 Das Weltall erzählt dir, wie großartig Gott ist.
Der Himmel über uns ist so unfassbar weit;
wenn du dir vorstellst – den hat Gott gemacht,
dann muss Gott noch viel größer sein!

3 Ein Tag sagt's dem andern,
eine Nacht flüstert es der anderen zu,
als ob sie ohne Pause wie Freunde oder Freundinnen miteinander chatten,
wie genial Gott ist, der sie gemacht hat.

4 Sie reden ohne Worte,
mit unhörbarer Stimme,
5 doch was sie erzählen,
kannst du überall auf der Erde hören
bis zum entferntesten Erdteil.

Und hinter dem Horizont ist es,
als habe Gott der Sonne ein Zelt gebaut,
6 als sei sie ein Mann, der heiraten will,
der im Hochzeitsanzug herauskommt
und sich freut, über den Himmel zu laufen
und seine Braut zu besuchen.

7 Vom einen Ende des Himmels kommt die Sonne
und läuft um die Erde bis zum anderen Ende;
alles, was die Menschen tun,
Gutes und Böses, bringt sie ans Licht.

8 Gott stellt Regeln auf, bessere gibt es nicht.
Deine Seele kann aufatmen, weil sie weiß:
Gott zeigt dir einen guten, den richtigen Weg.
Wenn du diesen Weg kennst,
weißt du genug fürs Leben,
auch wenn du nicht so viel weißt
wie die Leute, die dich für dumm halten.

9 Wenn Gott dir etwas vorschreibt,
dann hat das gute Gründe.
Er will dich nicht schikanieren.
Nein, er will, dass du klar durchblickst
und Grund hast, dich an deinem Leben zu freuen.

10 Respekt vor Gott zu haben, ist das Größte,
damit lebst du ewig.

Gott hat dir etwas zu sagen;
was er dir sagt, ist wahr und gerecht,

11 wertvoller als Geld oder Gold
und besser als jeder Süßkram
oder erst recht jede Droge.

12 Manchmal warnt dich Gott;
besser ist es, du hörst auf ihn

13 und kommst nicht auf die schiefe Bahn.

Und wenn das doch passiert, darfst du beten:

„Verzeih mir, lass mich neu anfangen.

14 Hilf mir, dass ich nicht auf falsche Freunde höre
und Dinge tue, die ich eigentlich nicht will.

15 Hilf mir, nur Gutes zu sagen und zu tun.

Denn auf dich, Gott, kann ich mich verlassen wie auf einen Felsen,
du machst mich stark, du machst mich frei! Amen.“

Wie die Menschen in den Psalmen der Bibel dürfen auch wir mit unseren Worten zu Gott beten.

Starker, guter Gott, danke, dass wir heute ein tolles Jubiläumsfest feiern können! Und danke, dass es den Holzwurm gibt! Danken für dieses Haus, wo Kinder und Jugendliche der Nordstadt einen Platz für sich haben, wo sie gerne hingehen, lernen und Spaß haben, Freunde finden und auch Respekt einüben vor Leuten, die anders sind. Amen.

Lied: „Vor dir“ (CVJM-Band)

Lesung: 1. Korintherbrief, Kapitel 13

(Michael Redmer, Verwaltungsleiter des CVJM Gießen)

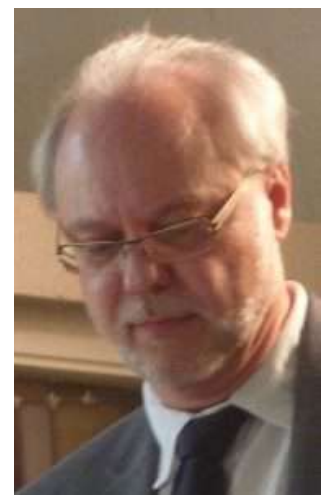
Lied: „Von guten Mächten“ (CVJM-Band)

Predigt (Dekan Frank-Tilo Becher)

Gott gebe uns Worte für unser Herz und ein Herz für sein Wort. Amen.

Teil 1

Liebe Festgemeinde, als mir der Gottesdienstablauf zugeschickt wurde und ich das Lied „Von guten Mächten treu und still umgeben“ darin entdeckte, fand ich in diesem kleinen Liedvers eine wunderbare Beschreibung dessen, worum es in 30 Jahren Holzwurm immer gegangen ist – jedenfalls so, wie ich darauf blicke. Und ich blicke als ei-



Michael Redmer

ner darauf, der das erste Drittel der Geschichte des Holzwurms aus Erzählungen kennt, der das zweite Drittel als Pfarrer der Paulusgemeinde auch im Holzwurm mitgestaltet hat und als einer, der in den vergangenen 10 Jahren für die Evangelische Kirche der Region immer einen Blick auf den Holzwurm geworfen hat – und das mit viel Freude und Sympathie für die gute Arbeit tut – und auch mit etwas Geld von der Landeskirche.



Dekan Frank-Tilo Becher während seiner Predigt vor dem lichtdurchfluteten Paulus-Altarfenster

„Von guten Mächten treu und still umgeben“ – ist das nicht die Botschaft, die die Arbeit im Holzwurm jeden Tag und all die Jahre hindurch geprägt und getragen hat?

„Von guten Mächten treu und still umgeben“ – ist das nicht im Kern die Botschaft, die den Kindern und Jugendlichen mit jedem Wort, jeder Initiative, jeder Maßnahme weitergesagt werden soll?

„Von guten Mächten treu und still umgeben“ – ist das nicht die Überzeugung, die alle Mitarbeitende durch die drei Jahrzehnte hindurch für sich selbst gelten lassen mussten, um diese Arbeit gut tun zu können?

Der Holzwurm ist ein Baustein in der Jugendhilfeplanung für dieses Quartier – und setzt um, was auf dem Stand heutiger Erkenntnisse notwendig ist, um den Bedarfen an sozialer Entwicklung gerecht zu werden – um die Kinder und Jugendlichen in diesem Quartier zu fördern.

Und der Holzwurm ist motiviert von einem christlichen Selbstverständnis der Betreiber, das ich in diesem Textvers von Dietrich Bonhoeffer treffend verdichtet finde. Jeder Mensch ist von den guten Mächten Gottes immer und stetig treu und still umgeben. Wo immer Christinnen und Christen aus ihrem Glauben heraus leben und arbeiten, werden sie versuchen, diese Erkenntnis anderen Menschen aufzuschließen.

Dazu braucht es Orte der Begegnung. Dazu braucht es Schutzräume, in denen diese gute Macht sich entfalten kann, auch und gerade, wenn andere Orte von anderen Mächten besetzt werden – von solchen, die Menschen nicht gut tun, die Kinder ängstigen und verunsichern, ihnen Schaden zufügen, sie behindern und ihnen Chancen verbauen. Die Paulusgemeinde hat deshalb die Türen ihres Gemeindehauses immer aufgemacht – so wie sie es auch heute in wundervoller Weise mit dem Familienzentrum tut. Und gleichzeitig gab es hier immer die wichtige Erkenntnis, dass es oft genug nicht reicht, zu sagen: die Tür ist ja offen, ihr könnt ja kommen, wenn ihr von diesen guten Mächten etwas erleben und erfahren wollt.

Wir sind von Christus gesendet, geschickt – und deshalb in unserem tiefsten Wesen als Kirche, modern gesprochen, Gemeinwesen orientiert. Gerade diese Perspektive hat die evangelische Kirche in der guten, erfolgreichen und vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem CVJM Gießen immer wieder gewinnen und erneuern können. Mit größter Energie und größtem Engagement hat der CVJM diese nachgehende und hinwendende Form von Jugendarbeit in diesem Stadtteil entwickelt und etabliert. Ich blicke deshalb mit großer Dankbarkeit auf den langen und guten gemeinsamen Weg.



Dekan Frank-Tilo Becher

Wegen dieser nachgehenden und hinwendenden Perspektive, stand da mal eine Holzhütte auf dem Platz an der Reichenbergerstraße – der Urholzwurm, nur wenige Meter von den Türen des Gemeindehauses entfernt. Ein Ort, an dem Jugendliche erfahren sollte, dass auch sie von guten Mächten treu und still umgeben sind. Die gleiche Botschaft, wie in dieser Kirche – aber an einem Ort, an dem Jugendliche Ohren und Herz öffnen konnten.

Und deshalb gehört zum Holzwurm durch all die Jahre auch seine mobile Seite – weil selbst dieser Ort der Jugend nicht überall dort hinreicht, wo die Botschaft von den guten Mächten hingehört. Dann muss man halt hoch, in die Heinrich-Will-Straße und an alle Ecken des Quartiers, wo Kinder und Jugendliche leben und spielen.

Und schließlich in eine neues Gebäude – mit weniger Holz – aber doch immer noch der Holzwurm – immer noch der Geist, der die guten Mächten Gottes erfahrbar machen will.

Teil 2

Gute Mächte Gottes – was sollen wir uns hier eigentlich vorstellen? Welche Mächte sind das? Die Bibel bietet uns ganz viele Worte und Bilder an, in denen uns die Macht und die Mächte Gottes erzählt und beschrieben werden. Ich habe mich für heute für die Worte des Paulus aus dem **1. Korintherbrief (13, 13)** entschieden:

Glaube, Liebe, Hoffnung – diese drei bleiben.

Sie sind vielen Menschen bekannt, diese drei, werden gerne als Trauspruch gesucht. Und sie konzentrieren tatsächlich existentielle Dimensionen. Im Glauben wird der Mensch Person, gewinnt er Identität. Denn Glaube beschreibt doch im Tiefsten, dass ich mich von Gott angesprochen erfahre, also einem anderen zum Gegenüber werde. Ich brauche ein Du, um mich als Mensch zu erfahren. Im Glauben erfahre ich Gott als ein Du, das treu und oft genug ganz still, mir ein Gegenüber bleibt. Da kann die ganze Welt aus den Fugen sein, da kann sich jedes andere Du, jeder andere Mensch von mir abwenden. Gott garantiert mir mein wertvolles Person sein. Er bleibt in Beziehung. Im Glauben werde ich Ich.

Der Charakter dieser Beziehung ist genau deshalb, genau in dieser unverbrüchlichen Annahme die Liebe. Mein Ich erfährt sich uneingeschränkt geliebt. Und damit wird diese Beziehung zum Rollenmodell für alles „In-Beziehung-sein“. So wünschen wir uns unsere Familien, Ehen, Freundschaften.

In Wahrheit, in Realität, gelingt das nicht wirklich. Ich kann es mir nicht einmal vorstellen, wie ich in verlässlicher Zuwendung zu allen Menschen bleibe. Oft genug bin ich heilfroh, mich abwenden, abgrenzen zu dürfen, brauche die Trennung, um selbst heil zu bleiben. Und doch weiß ich, dass genau dort wo es schwierig wird, eigentlich nur die Liebe helfen würde, die Gott auch für mich hat. Das Leben findet in diesem Dilemma statt, weil es eben nicht ein Leben im Paradies ist. (Es folgte ein Seitenblick auf den derzeitigen Konflikt im Irak und in Syrien.)

Weil Gott uns solches Denken hin auf Leben in Liebe aufschließt, können wir Hoffnung haben. Für uns und für die ganze Welt. Es gibt eine Perspektive auf die Möglichkeit, dass alle Menschen in Würde und Frieden miteinander unterwegs sind und die Welt gestalten. Eine Utopie – eine Vision – das Reich Gottes – die Hoffnung, die uns mit Sinn leben lässt. Sonst müssten wir uns den anderen Mächten ergeben: Survival oft he fittest, Nationalismus, Geschlechterkampf, die Macht des Geldes, das Faustrecht... da ist vieles auf dem Markt, auch auf dem Marktplatz der kleinen Nordstadt.

Teil 3

Und damit komme ich zurück zu den Kindern und Jugendlichen, die seit 30 Jahren im Fokus der Arbeit im Holzwurm stehen.

Mir hilft noch immer das Stufenmodell psychosozialer Entwicklung von Erikson, um mir eine Bewusstheit für die entwicklungspsychologisch ganz unterschiedlichen Bedarfe von Kindern und Jugendlichen wach zu halten. Ich weiß, dass es auch kritisch bedacht wird. Trotzdem veranschaulicht mir es, wie in ständig neuen Themenkreisen „die Mächte“ im Selbstbild der Kinder und Jugendlichen miteinander ringen müssen.

Behütetes und beschütztes Leben in Säuglingsalter stärkt ein Urvertrauen. Wo es fehlt, weil das Leben in der Wohnung am Troppauer Weg von Überforderung geprägt war, kann Urmisstrauen zum quälenden Lebensbegleiter werden. Was hat es nicht alles gebraucht, in den vergangenen 30 Jahren, um genau diesem Urvertrauen hinterher zu gehen – kuschelige Ecken mit Sofas, zuhörende Menschen, verlässliche Öffnungszeiten – damit der Glaube wachsen kann, dass ich bin, wertvoller Mensch, nie allein und verlassen, immer mit einem Ort der Zuflucht. Und mit wieviel Dankbarkeit darf heute auf alle Momente geblickt werden, in denen genau das im Holzwurm gelungen ist.

Im Schulalter, also oft dem ersten Berührungspunkt mit dem Holzwurm, steht nach Erikson der Satz „Ich bin, was ich lerne“ als lebensleitendes Motiv. Damit kann sich großer Stolz über Gelungenes verbinden und starke Minderwertigkeitsgefühle im Scheitern. Ich schaffe etwas und werde gelobt – das ist die existentielle Nahrung in dieser Zeit. Was hat es nicht alles gebraucht in den vergangenen 30 Jahren, damit solches Lob gehört werden konnte – an Stunden in der Hausaufgabenhilfe, an Basteln und Werken, am Herd beim Kochen, in der Sporthalle, beim gemeinsamen Fußball. Das wir „gnädig ansehen“, was mit viel Liebe und Mühe geschaffen wurde, auch wenn es nach Notenmaßstäben unserer Gesellschaft vielleicht noch ungenügend erscheint – so wirken gute Mächte. Und das wir ermutigen, besser zu werden, weil wir es den Kindern zutrauen. So einfach geht das manchmal. Und wir dürfen heute dankbar zurückblicken, auf alle Momente in denen das im Holzwurm gelungen ist.

„Ich bin, was ich bin“ – basta. So kommt die Jugend später daher, auf der Suche nach Identität. Die braucht einen Platz in der Gruppe, eine Rolle, Akzeptanz. Dieser Prozess hat viele Hürden und Klippen, an denen Jugendliche strucheln können. Was hat es nicht alles gebraucht in den vergangenen 30 Jahren, damit die jugendlichen Identitäten im Miteinander sich finden konnten. Wieviel Kampf zwischen Gruppen hat stattgefunden, wieviel Positionierung in den Gruppen, da mussten Türen auch mal verschlossen werden, Grenzen gezogen werden, Gespräche geführt werden,...und wir dürfen heute dankbar zurückblicken, auf all die Tage und Wochen, in denen die Jugendlichen miteinander und aneinander gereift sind und wir, vom Holzwurm, mit ihnen in Beziehung geblieben sind.

Und wir dürfen mutig zurückblicken, auf alles Scheitern, Verzweifeln und Ratlosbleiben der vergangenen 30 Jahre, sonst hätten wir die guten Mächte, sonst hätten wir Glaube, Liebe und Hoffnung nicht für uns selbst begriffen.

So wirken die guten Mächte – werden Glaube, Hoffnung, Liebe konkret – hat Gott sie Wirklichkeit werden lassen – hier, für die Kinder und Jugendlichen in der Nordstadt – hier im Holzwurm – auch für uns.

„Von guten Mächten treu und still umgeben“ – „Still“ – darüber kann man wirklich stolpern. Still fällt mir nicht ein, wenn ich an den Holzwurm denke. Aber vielleicht lässt sich darin gerade die große Aufgabe und Herausforderung finden und fassen – dass diese stille Gegenwart gegen alle Lautstärke anderer Mächte hörbar wird.

Es ist eben auch eine Arbeit der kleinen Gesten und Worte, des guten Blicks und des Tempotaschentuchs bei Tränen, des stillen Mitweins und Mitfreuens, des ruhigen Gesprächs und des ermunternden Lächelns. Davon ist in den vergangenen 30 Jahren so viel geschehen, dass es sich nicht zählen lässt. So seid Ihr, Ihr vom Holzwurm, ein Segen für die Kinder und Jugendlichen gewesen.

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.

So segne der eine Gott den Holzwurm, die Menschen, die dort arbeiten und die Kinder und Jugendlichen, die ihn aufsuchen mit Glaube, Liebe und Hoffnung – heute, morgen und in allen Tagen, die da kommen. Amen.



Die CVJM-Band singt und spielt das Lied „Befiehl du deine Wege“

Liedbeitrag
(Thalia Steinbrecher /
Technik S. Schmidt)

Fürbittengebet
(Kinder
des JuZ Holzwurm)

Vater unser
(Helmut Schütz)

**Lied: „Befiehl
du deine Wege“**
(CVJM-Band)

Abkündigungen
(Bettina Petry
und Helmut Schütz)

Segen (Helmut Schütz)

Ausgangsspiel
(CVJM-Band)

anschließend:
**Feier im Jugend-
zentrum Holzwurm**

Grußwort zum Jubiläum „30 Jahre Jugendzentrum Holzwurm“ (Helmut Schütz)

Pfarrer Helmut Schütz

Liebe Jubiläumsgemeinde, dass es den Holzwurm seit 30 Jahren gibt, hat viel mit der Evangelischen Paulusgemeinde zu tun. Bereits Anfang 1980, als Otto Seesemann Paulus-Pfarrer war und Burghard Schunkert als neuer Gemeindepädagoge seinen Dienst antrat, sah der Kirchenvorstand Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen von Jugendlichen, die in der kirchlichen Jugendarbeit abgebaut werden sollten, vor allem zwischen den „Manischen“ und den sogenannten „Vornehmen“. Ein Jahr später gab es konkrete Planungen für ein Projekt „Offene Jugendarbeit – Familienberatung – Gießen Nord“; zunächst war daran gedacht, ein Jugendhaus evtl. in der Troppauer Str. 10 einzurichten, wo es Hausaufgabenhilfe, Kurse und Arbeitsgemeinschaften geben sollte; weiterhin sollten Gesprächsmöglichkeiten und

die Beratung von Jugendlichen und Familien angeboten werden. Als Trägerkreis war damals im Gespräch: der CVJM, die Albertusgemeinde, Paulusgemeinde und die Stadt Gießen.

Leider fand man bis Ende 1982 dann doch kein geeignetes Gebäude für die stadtteilbezogene Jugendarbeit in Gießen-Nord. Der Kirchenvorstand fasste damals trotzdem folgenden Beschluss: „Wegen ihrer Dringlichkeit wird diese Arbeit auf alle Fälle – trotz fehlender Räume – durch einen CVJM-Sekretär am 1.1.1983 aufgenommen. Bis April 1983 stellt der Kirchenvorstand Räume für Sprechstunden und Hausaufgabenbetreuung zur Verfügung.“ Das war zwar noch nicht die Geburtsstunde des späteren Jugendzentrums Holzwurm, aber vielleicht doch so etwas wie der Zeugungstermin.

Am 1.1.1983 begann dann also wirklich Hans-Jürgen Hoerder als CVJM-Sekretär mit dem Aufbau der stadtteilbezogenen Jugendarbeit in der Nordstadt Gießen, in enger Zusammenarbeit mit dem Gemeindepädagogen der Paulusgemeinde. Im März 1983 wurde ein Freundeskreis zur Förderung dieser Arbeit gegründet.

Nachdem auch Versuche, den Co-op-Laden Ecke Cranachstraße/Marburger Straße anzumieten, erfolglos verliefen, bereitete man für das Jahr 1984 den Bau und die Ausstattung einer Baracke für die Stadtteilarbeit Gießen-Nord vor. Schon damals gab es einen Bauwagen als „Spielmobil“, es gab Freizeiten und ein Arbeitslosencafé, 3 bis 4 Mitarbeiter halfen 10 bis 14 Kindern im Alter von 7 bis 14 Jahren bei den Hausaufgaben, und einmal in der Woche traf sich Hanni Hoerder mit Mitarbeitern zum Gebet für besonders problembeladene Jugendliche. Am 29. September 1984 konnte dann endlich das Jugendzentrum „Holzwurm“ in der Baracke hinter dem Sportplatz an der Reichenberger Straße eröffnet werden, wo jetzt das neue Bildungszentrum steht.

Getragen wurde es von Anfang an gemeinsam vom CVJM und Paulusgemeinde mit Geldern der Stadt Gießen und in geringerem Umfang der evangelischen Landeskirche und des CVJM. Das blieb so, auch als der „Holzwurm“ Ende 1996 in die neuen Räume in der Reichenberger Str. 7a umzog.

Viele Jahre lang liefen im Holzwurm und in der Paulusgemeinde ergänzend zueinander intensive Angebote in der Jugendarbeit. Mehrfach wechselten Jugendmitarbeiter aus der Stadtteilarbeit in die Paulusgemeinde oder umgekehrt. Seit etwa zehn Jahren wurde allerdings die Offene-Tür-Arbeit in der Paulusgemeinde immer weniger in Anspruch genommen. Als die Stadt in der Nordstadt nach Trägern für neue Kindergartenplätze suchte, fiel es uns darum nicht ganz so schwer, unsere ehemaligen Jugendräume im Untergeschoss des Gemeindezentrums umzubauen und dort unseren Kindergarten zu einem Kinder- und Familienzentrum zu erweitern.

Um so wichtiger ist uns als Paulusgemeinde die Mitträgerschaft und Zusammenarbeit mit dem Jugendzentrum „Holzwurm“, denn im Pauluszentrum selbst steht für die Arbeit mit Konfis und anderen Jugendlichen nur noch unser Gemeindesaal zur Verfügung. Immer-



Der Paulus-Kirchenvorstandsvorsitzende Christoph von Weyhe und Jugendzentrumsleiter Simon Schmidt bei den Feierlichkeiten zum Holzwurm-Jubiläum

hin gibt es da auch Theaterprojekte und ein Capoeira-Angebot, aber die Jugendarbeit im engeren Sinne findet jetzt doch konzentriert hier im „Holzwurm“ statt. Dass es sich um ein offenes Haus nicht nur für christliche Jugendliche, sondern für alle im Stadtteil handelt, entspricht dabei durchaus dem Profil der Paulusgemeinde. Wir wollen nicht im eigenen Saft schmoren, sondern Kirche in der Nordstadt und für die Nordstadt sein. In diesem Sinne – auf weitere gute Zusammenarbeit zwischen dem „Holzwurm“ und dem Pauluszentrum!

Hallo, Paulus-Kirchturm!

Taufgottesdienst am 10. November 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist kein Architekt oder Bauherr im wortwörtlichen Sinn; er erzählt ein Gleichnis. Er meint, dass die Entscheidung, ihm nachzufolgen, genau so nüchtern kalkuliert sein muss wie der Bau oder die Sanierung eines Kirchturms, und fährt mit diesem Satz fort: „So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.“

2. Korinther 6, 2:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.



Der von Olga Bagrij gebackene Kirchturmkuchen

Ein Tag der Freude ist dies für uns heute aus mindestens zwei Gründen. Zum einen taufen wir heute den kleinen Jungen ... und seine Tante ... und heißen die beiden mit ihrer Familie und ihren Paten herzlich willkommen!

Die Paulusgemeinde hat außerdem Grund zur Freude, weil eine für uns große Baumaßnahme zu einem guten Abschluss gekommen ist. Das feiern wir gemeinsam mit

Stefanie Muskau und Silke Rothmann vom Architekturbüro Seidel und Muskau, die das Projekt zu unserer absoluten Zufriedenheit geleitet haben und die wir ebenfalls im Gottesdienst herzlich begrüßen. Der Kirchturm ist saniert, sein Dach neu gedeckt, und wir feiern das Wiedersehen mit ihm, nachdem er drei Monate hinter einem Gerüst und Bauplanen versteckt war. Die Glocken können wir ja schon seit 1. November wieder hören. Im ersten Lied wird Jesus mit einem Turm verglichen: „Herr Jesu, sei uns Dach und Turm!“

Lied 648:

1. Des Jahres schöner Schmuck entweicht,
die Flur wird kahl, der Wald verbleicht,
der Vöglein Lieder schweigen; ihr Gotteskinder, schweiget nicht
und lasst hinauf zum ewgen Licht des Herzens Opfer steigen.

2. Gott ließ der Erde Frucht gedeihn;
wir greifen zu und holen ein; wir sammeln seinen Segen.
Herr Jesu, lass uns gleichen Fleiß an deiner Liebe Ruhm und Preis
mit Herzensfreude legen.

6. Es braust der Sturm, der Wald erkracht,
der Wanderer eilt, um noch vor Nacht zu flüchten aus den Wettern.
O Jesu, sei uns Dach und Turm,
wenn nun des Lebens rauher Sturm uns will zu Boden schmettern.

Wir sammeln Gottes Segen nicht nur in der Ernte dessen, was auf dem Feld oder im Garten wächst. Wir sammeln Gottes Segen dort, wo wir Liebe erfahren und verschenken. Wir sammeln Gottes Segen, wo uns ein Kind geschenkt wird und wo wir uns entschließen, es zu taufen oder selber getauft zu werden. Und wir sammeln Gottes Segen auch dort, wo wir uns bewusst machen, dass der erfolgreiche Abschluss einer Baumaßnahme ohne Probleme und ohne Unglück keine Selbstverständlichkeit ist.

Im Spätherbst Anfang November mit seinem wechselhaften, oft stürmischen Wetter feiern wir die Fertigstellung des Paulus-Kirchturms. In unserem Lied reimt sich Turm auf Sturm. Ein gut gedecktes Dach brauchen wir über dem Kopf, damit es bei Unwetter nicht in das Haus oder die Kirche hineinregnet. Und ein Turm, der viele Jahre lang schwere Glocken tragen soll, muss selber stabil sein, damit den Menschen nicht Betonbrocken auf den Kopf fallen und das Gebäude nicht irgendwann zusammenbricht. In einem übertragenen Sinn bitten wir Jesus, er soll uns Dach und Turm sein. Denn wir können nur Menschenmögliches tun, um unsere Gebäude zu errichten und zu erhalten, um für unsere Kinder zu sorgen und sie zu beschützen. Wir brauchen die Gewissheit, in allem, was wir tun, von Gott und seiner Liebe umgeben zu sein.

Psalm 127:

1 Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.

2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt
und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Gott, hilf uns, bei unserem Planen und Arbeiten nicht zu vergessen, dass du das Gelingen schenkst. Der Sinn unseres Tuns steht in deiner Hand.

Wir beten den **Psalm 61**, in dem Gott mit einem starken Turm verglichen wird:

2 Höre, Gott, mein Schreien und merke auf mein Gebet!
3 Vom Ende der Erde rufe ich zu dir;
denn mein Herz ist in Angst;
du wollest mich führen auf einen hohen Felsen.
4 Denn du bist meine Zuversicht,
ein starker Turm vor meinen Feinden.
5 Lass mich wohnen in deinem Zelte ewiglich
und Zuflucht haben unter deinen Fittichen.
6 Denn du, Gott, hörst, was ich dir verspreche,
und verschaffst mir mein Recht,
der ich deinen Namen fürchte.

Großer Gott, wir begleiten Kinder und Jugendliche und versprechen, sie christlich zu erziehen. Als junge Menschen suchen wir unseren eigenen Weg, unsere eigene Art zu glauben und zu leben. In unserer Kirchengemeinde freuen wir uns, wenn nicht nur unsere Gebäude erhalten bleiben, sondern auch die Gemeinschaft und sinnvolles Engagement wachsen und aufgebaut werden. Wir bitten dich, sei du der Bauherr unserer Gebäude und auch der Gemeinschaft in unseren Familien, in unserer Gemeinde, in unserem Gemeinwesen.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Tauft sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Liebe Familie ..., liebe ...!

Zwei aus einer Familie taufen wir heute, eine Tante und ihren Neffen, ein mit 12 Jahren immer noch junges Mädchen und einen kleinen Jungen, der nicht viel älter ist als ein halbes Jahr. Du, liebe ..., hast selber entschieden, dich taufen zu lassen, für ... haben diese Entscheidung die Eltern getroffen.

Wir haben gehört, dass Jesus selber dazu aufgefordert hat, Menschen zu taufen. Weil er, dieser jüdische Mann, den man ans römische Kreuz gehängt und getötet hat,

dennoch von Gott alle Macht der Welt übertragen bekommen hat, weil seine Liebe stärker ist als sogar der grausamste Tod, darum macht es Sinn, an ihn zu glauben, ihm nachzufolgen, von ihm zu lernen, was es heißt, auf Gott zu vertrauen und für andere Menschen da zu sein.

Manche sagen, es ist gut, nur Menschen zu taufen, die das alles schon selber verstehen und Ja zu ihrer Taufe sagen. Andere sagen: Man hört sowieso nie auf zu lernen, wie das mit dem Glauben ist. Außerdem ist es zuerst Gott, der uns seine Liebe schenkt, schon als kleines Kind, darum ist es auch OK, Kinder zu taufen, wenn sie noch nicht verstehen, was man da mit ihnen macht. Wichtig ist nur, dass die Kinder später auch erfahren, was es bedeutet, getauft zu sein und zu Jesus zu gehören. Ich denke, beides hat seinen guten Sinn: den ... als Säugling zu taufen und die ... als Jugendliche zu taufen.

Dein Taufspruch, liebe ..., steht im Buch **Josua 1, 9**:

[Sei] getrost und unverzagt...;
denn ... Gott... ist mit dir in allem, was du tun wirst.

In der Bibel sagt Mose seinem Nachfolger Josua diesen Satz: „Gott ist mit dir.“ Mose hat das Volk Israel bis zum Land Kanaan geführt, Josua hat die große Aufgabe vor sich, das Volk tatsächlich ins Land hineinzubringen. Dafür braucht Josua jede Ermutigung, die er kriegen kann. Mose weiß, dass Gott den Josua genau so begleiten wird, wie er es selbst erfahren hat. Er wird vieles tun und selber entscheiden müssen, aber er ist nicht allein dabei. Er hat vielleicht manchmal auch Angst, aber er darf diese Angst getrost überwinden und muss nicht verzagen, auch wenn Schwierigkeiten kommen. Dieses Bibelwort kann auch dir, liebe ..., Mut machen auf deinem weiteren Weg ins Leben!

... bekommt einen ganz kurzen Taufspruch; er steht im **4. Buch Mose – Numeri 6, 24**:

Der Herr segne dich und behüte dich.

Schutz und Segen ist das Wichtigste, was wir einem Menschen für sein Leben wünschen können. In guter Obhut zu sein, bewahrt zu bleiben vor aller Gefahr, wer wünscht sich das nicht vor allem für seine Kinder? Noch wichtiger als der Schutz vor äußeren Gefahren ist dabei die Bewahrung vor falschen Wegen, auf die ein Mensch im Lauf seines Lebens sich locken lassen kann. Gesegnet lebt ein Mensch, wenn er die Liebe spürt, die er von Gott und anderen Menschen bekommt, und wenn er es lernt, diese Liebe auch anderen Menschen weiterzugeben.

Nun sprechen wir gemeinsam das Bekenntnis zu Gott, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, in dessen Namen wir ... taufen:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 589: Komm, bau ein Haus**Predigt**

Das kupferne Kreuz auf dem Turm der evangelischen Pauluskirche Gießen, „Hallo, Paulus-Kirchturm!“, so stand es auf dem Plakat zur Einladung für den heutigen Gottesdienst. Es ist für viele in der Paulusgemeinde eine große Freude, dass der Kirchturm nun wieder in voller Größe zu sehen ist, nachdem die Schäden am Beton oben im Glockengeschoss und unten im Raum unter der Kirchentreppe beseitigt sind und der Turm auch ein neues Dach bekommen hat. Nach vielen Jahren sieht man auch wieder, dass das Kreuz auf dem Kirchturm aus Kupfer besteht; es hatte im Lauf der Zeit Grünspan angesetzt und ist gereinigt worden, damit es wenigstens für gewisse Zeit wieder im Sonnenlicht leuchten kann.



Als ich in der Bibel nachschaute, ob dort etwas über Kirchturmbauarbeiten steht, bin ich auf ein Gleichnis von Jesus gestoßen, das im Lukasevangelium steht (**Lukas 14, 28-30.33**):

28 Wer ist unter euch, der einen Turm bauen will
und setzt sich nicht zuvor hin und überschlägt die Kosten,
ob er genug habe, um es auszuführen?
29 damit nicht, wenn er den Grund gelegt hat und kann's nicht ausführen,
alle, die es sehen, anfangen, über ihn zu spotten,
30 und sagen:
Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und kann's nicht ausführen.

Sehr nüchtern und vernünftig betrachtet Jesus hier die Planung und Durchführung einer Baumaßnahme. Wenn wir daran denken, wie viel Hohn und Spott der neue Berliner Flughafen oder das Bahnprojektt „Stuttgart 21“ auf sich ziehen, die durch Planungsmängel nicht fertig werden und erheblich teurer werden als ur-

sprünghaft veranschlagt, können wir in unserem kleinen Rahmen stolz darauf sein, dass unsere Kirchturmsanierung glücklich und ohne Mehrkosten von Statten gegangen ist.

Nun ist Jesus kein Architekt oder Bauherr im wortwörtlichen Sinn; er erzählt ein Gleichnis. Er meint offenbar, dass die Entscheidung, ihm nachzufolgen, genau so nüchtern und klar kalkuliert und überlegt sein muss wie der Bau oder die Sanierung eines Kirchturms, und fährt daher mit diesem Satz fort:

33 So auch jeder unter euch, der sich nicht lossagt von allem, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.

Jesus meint also, dass es uns auch etwas kostet, seine Jünger sein zu wollen. Allerdings in einer paradoxen Weise.

Denn für Gottes Liebe, für seine Vergebung müssen wir nichts bezahlen – die sind buchstäblich geschenkt. Aber wer sich mit Gottes Liebe beschenken lässt, wer sich von der Barmherzigkeit Jesu anstecken lässt, der weiß sich wie von selbst dazu herausgefordert, nun auch anderen diese Liebe weiterzugeben und sich für die Sache Jesu einzusetzen.

Darum sagt Jesus: Überlegt euch das gut, genau wie wenn einer einen Kirchturm bauen oder renovieren will: Habt ihr auch die nötigen Mittel, um den Bau zu Ende zu bringen?

Und jetzt fängt das Paradoxe, das scheinbar Widersinnige an: Um im Glauben Erfolg zu haben, braucht man möglichst leere Hände, damit Gott selber uns die Hände um so mehr füllen kann. Alle Dinge, an die wir uns gebunden fühlen, ein eigener falscher Stolz, also das Gefühl, alles allein schaffen zu können oder zu müssen, unser liebster Besitz, von dem wir wie von einem falschen Gott besessen sind, eigensüchtige Interessen, die uns daran hindern, uns wirklich so liebzuhaben, wie Gott uns liebhat, alles das kann uns daran hindern, im Sinne Jesu wirklich glücklich zu werden.

Denn dann sind wir nicht offen genug für das Glück, das im Teilen besteht. Glücklich werden wir, indem wir angewiesen sind auf andere und zugleich für andere da sind. Sich loszusagen von allem, was man hat, das macht in Jesu Augen erst richtig frei.

Im Extremfall kann das sogar bedeuten, sein eigenes Leben loszulassen. Tatsächlich haben im Einsatz für Jesus viele Menschen ihr Leben hingegeben, schon als im römischen Reich die ersten Christen verfolgt wurden, dann später in Zeiten von Konfessions- und Religionskriegen, schließlich auch in der Hitlerzeit oder heute in Staaten, wo Christen fanatisch bekämpft werden.

In unserem Land heute geht es ruhiger zu, die Kirche hat zwar nicht mehr so viele Mitglieder wie früher, wird aber weitgehend respektiert und jedenfalls nicht blutig verfolgt. Trotzdem bleibt das Wort Jesu eine Herausforderung für uns: „Sagt euch

von allem los, was ihr habt, sonst könnt ihr nicht meine Nachfolger, Jüngerinnen, Schüler sein!“

Ich könnte es mir einfach machen und sagen, dass sich damit jedenfalls kein Prunk und Protz vereinbaren lässt, und auf das Beispiel des neuen Papstes hinweisen, der bewusste Zeichen für eine bescheidene Amtsführung und für eine Kirche setzt, die sich für die Armen dieser Welt einzusetzen hat. Aber ich kann mich auch selber fragen, wie viel ich selber habe, wie viel in meinem Besitz, wie viel von meiner Zeit mir so wichtig ist, dass ich es nicht gerne lasse und mit anderen teile, sondern ganz allein für mich behalten und bewahren möchte.

Gewiss verlangt Jesus nicht von jedem, sein Haus, seine Familie, seinen ganzen Besitz aufzugeben. Damals gab es zum Beispiel Frauen, die Jesus von zu Hause aus unterstützten, denn auch er brauchte ja Kleidung und Essen und ein Dach über dem Kopf zum Schlafen, selbst wenn er persönlich seinen Beruf als Zimmermann aufgegeben hatte, um ganz in seiner Verkündigung von Gottes Reich und in der Heilung von Leib und Seele vieler Menschen aufzugehen.

Aber wer bewusst auf Jesus vertraut, wer die Liebe Gottes für das Allerwichtigste im Leben hält, wer sich dafür entschieden hat, sein Leben in der Verantwortung vor diesem Gott zu führen, der muss sich klar machen, dass es viel kosten kann, diese Entscheidung sein Leben lang durchzuhalten. Wie oft geht es darum, über den eigenen Schatten zu springen, wenn mir jemand Unrecht getan hat. Will ich unbedingt Recht behalten, oder reiche ich die Hand zur Versöhnung, damit es wieder Frieden gibt? Wie viel von meiner Zeit setze ich ein, um Menschen zu besuchen und im Zuhören oder mit guten Worten zu begleiten? Wie viel von meinem Besitz will ich teilen?

Ähnlich kann sich eine Kirchengemeinde fragen: Welche Anliegen unterstützen wir zum Beispiel mit unseren freien Kollekten? Unsere Paulusgemeinde sammelt zwar immer wieder auch für eigene Anliegen wie die Kirchturmsanierung oder neuerdings für neue Sitzkissen auf den Kirchenbänken, aber wichtig ist es uns auch, Hilfe nach außen weiterzugeben und zum Beispiel Einrichtungen wie die Jugendwerkstatt, die Bahnhofsmission, die Gießener Tafel und anderes zu unterstützen. Als Jüngerinnen und Jünger Jesu zu leben, bedeutet also immer wieder auch, sich loszusagen von einem Besitz, der uns nur um uns selber kreisen lässt, und die Freiheit zu gewinnen, auch verzichten, schenken, teilen zu können. Amen.

Wir singen das **Lied 254**, mit dem wir uns dazu verpflichten auf ein Baugerüst zu steigen, allerdings die meisten von uns nur im übertragenen Sinne – es soll uns helfen, am Reich Gottes der Liebe mitzubauen:

1. Wir wolln uns gerne wagen, in unsern Tagen
der Ruhe abzusagen, die's Tun vergisst.
Wir wolln nach Arbeit fragen, wo welche ist,

nicht an dem Amt verzagen, uns fröhlich plagen
und unsre Steine tragen aufs Baugerüst.

2. Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten
und mit den Augen deuten auf mancherlei,
ob's etwa Zeit zu streiten, ob's Rasttag sei.
Wir sehen schon von weitem die Grad und Zeiten
verheißner Seligkeiten: nur treu, nur treu!

3. Wir sind nicht einsam blieben, wir wolln uns üben
mit größern Gnadentrieben als eins allein.
Wir sind am Stamm geblieben der Kreuzgemein.
Drum gilt's gemeinsam lieben, sich mit betrüben
und unsre Lasten schieben, die Christi sein.

4. Wir sind in ihm zufrieden; was uns hienieden
als Last von ihm beschieden, hat sein Gewicht;
doch ist das Joch für jeden drauf eingerichtet'.
Drum mag der Leib ermüden: wir gehn im Frieden,
von Jesus ungeschieden, und sterben nicht.

Und nun, liebe Gemeinde, komme ich,
obwohl die Predigt zu Ende ist, doch
noch einmal zurück auf den Predigttext.
An einem Tag wie heute dürfen wir
nämlich Jesu Gleichnis auch ganz wört-
lich nehmen und auf unsere Kirchturm-
baumaßnahme beziehen.

Davon wollen jetzt die beiden verant-
wortlichen Architektinnen, Stefanie
Muskau und Silke Rothmann, ein wenig
erzählen und danach werde ich Bilder
zeigen.

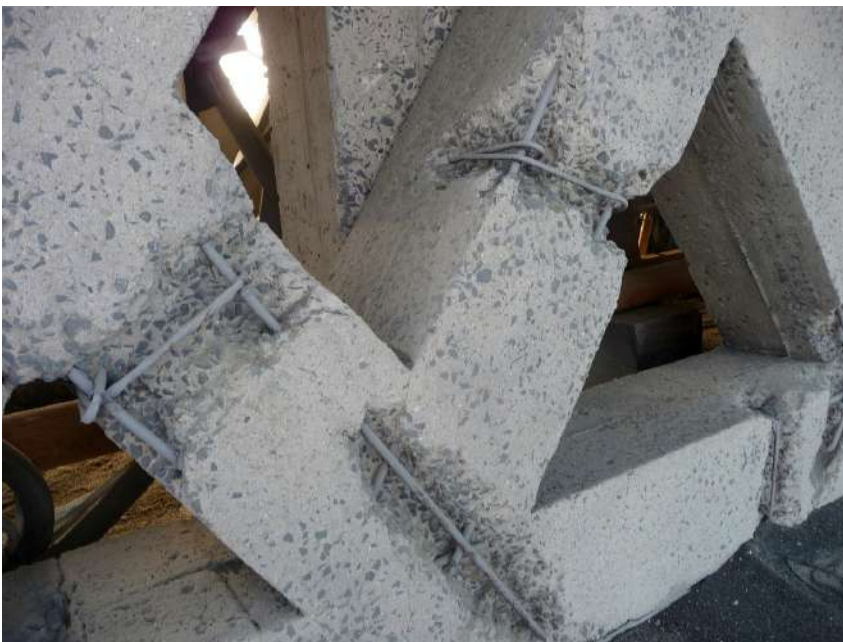
Ansprachen von Stefanie Muskau und Silke Rothmann

An dieser Stelle beschenkten uns
Stefanie Muskau und Silke Roth-
mann mit einem süßen Knusper-
haus, und Christoph von Weyhe als
der Kirchenvorstandsvorsitzende überreichte ihnen zum Zeichen der Dank-
barkeit der Paulusgemeinde je einen Blumenstrauß.



Zunächst einmal freuen wir uns, dass es uns gelungen ist, die Sanierung unseres Kirchturms und die Erneuerung der hinteren Treppe zum Gemeindesaal vernünftig zu planen und durchzuführen, ohne dass nennenswerte Mehrkosten entstanden sind. Die genaue Schlussabrechnung liegt noch nicht vor, aber die Kosten sind im Rahmen der insgesamt veranschlagten 90.000 Euro geblieben. Es hat immerhin auch sechs Jahre gedauert, bis das Geld für die Kirchturmsanierung von der Kirchenverwaltung in Darmstadt geflossen ist und wir unseren Eigenanteil weitgehend durch Spenden aufgebracht haben. Es waren übrigens seit 2007 genau 8.795,74 Euro, die speziell für die Kirchturmsanierung gespendet wurden, das ist für unsere Gemeinde eine ganz erhebliche Summe, und wir danken all denen sehr herzlich, die ihrer Kirche etwas von ihrem eigenen Geld zur Verfügung gestellt haben! Insgesamt sind sogar noch mehr Spenden in das Projekt geflossen, denn wir konnten auf weitere Kollektenmittel zurückgreifen, die allgemein für Renovierungszwecke oder ohne besondere Zweckbestimmung gespendet worden waren. Insgesamt hat die Paulusgemeinde 12.000 Euro aus der Kollektenkasse und 6.000 Euro aus Rücklagen in die Maßnahme eingebracht.

Warum musste überhaupt etwas am Kirchturm getan werden?



Wenn der Beton so aussieht [wie auf dem ersten Bild der folgenden Bildergalerie – hier links], ist klar, da muss etwas getan werden, sonst fallen uns irgendwann große Betonbrocken auf den Kopf oder die ganze Konstruktion bricht über unseren Köpfen zusammen.

Bereits vor sechs Jahren waren Schäden am Betongitter des Pauluskirch-

turms und im Kellerraum unter der Kircheneingangstreppe festgestellt worden, so dass der Kirchenvorstand am 10. November 2007 den Beschluss fasste, eine Betonschadensdiagnose zu erstellen. Jedoch gelang es erst für das Jahr 2013, die Finanzierung der Sanierung sicherzustellen.

Am 1. August 2013 begann die durch Silke Rothmann vom Architekturbüro Seidel und Muskau betreute Sanierung des Betongitters im Glockengeschoss mit der Einrüstung und Verpackung des Kirchturms.

Heute feiern wir den Abschluss der Kirchturmsanierung, unter anderem mit einem Kirchturmkuchen, den Frau Olga Bagrij gemeinsam mit ihrem Sohn Gabriel gebacken hat. Der Gabriel hat nämlich die Treppenstufen gemacht, das hat er mir am Donnerstag im Kindergartenstuhlkreis verraten!

Lied 497:

1. Ich weiß,
mein Gott,
dass all mein Tun
und Wer
in deinem
Willen ruhn,
von dir kommt
Glück und Segen;
was du regierst,
das geht und steht
auf rechten,
guten Wegen.

2. Es steht
in keines
Menschen Macht,
dass sein Rat

werd ins Werk gebracht und seines Gangs sich freue;
des Höchsten Rat, der macht's allein, dass Menschenrat gedeihe.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.



Als letzte Baumaßnahme wurde auf dem Kirchturmdach am vorigen Montag noch eine Stelle am Kupferkreuz ausgebessert

Der Riesen-Taifun „Haiyan“ hat auf den Philippinen Tod und Zerstörung verursacht. Wir beten für Tote und Verletzte, für die, die alles verloren haben, für alle, die jetzt vor Ort helfen – so, wie sie können. Gott, du Baumeister und Bewahrer deiner Schöpfung: „Wir bitten dich, erhöhe uns!“

Gestern vor 75 Jahren brannten auch in Gießen die Synagogen. Wir bitten, dass in unserem Land die Menschenwürde nie wieder dermaßen mit Füßen getreten wird wie in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur, dass Menschenverachtung schon in ihren Anfängen erkannt und verhindert wird, dass wir es uns niemals erlauben,

Menschen verächtlich zu behandeln, nur weil sie anders sind. Gott, du Vater Israels und Jesu Christi: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Aus Krisenländern wie Syrien fliehen immer mehr Menschen. Wir beten für alle, die Menschen nicht nach ihrer Herkunft beurteilen, für alle, die Flüchtlingen mit Respekt begegnen, für alle, die ihnen auf verschiedenste Weise Halt und Heimat werden. Gott, du Beistand derer, die man zu Fremden macht: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Der Europäische Gerichtshof hat das Asylrecht für verfolgte Homosexuelle anerkannt. Wir beten für alle, die wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert und verfolgt werden, für alle, auf die man mit Fingern zeigt, für alle, die wegen ihres Glaubens oder ihrer Volkszugehörigkeit um ihr Leben fürchten müssen. Gott, du Erbauer von Recht und Gerechtigkeit: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

In dieser Kirche haben wir heute ein junges Mädchen und einen kleinen Jungen getauft. Wir beten für sie, dass sie die Liebe und den Halt finden, den sie brauchen und dass sie auf ihre eigene Weise an dich glauben; wir beten für ihre Familie und ihre Patinnen, dass alle immer füreinander da sind, wo sie gebraucht werden. Gott, der du die Liebe bist: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

In der Pauluskirche feiern wir heute den Abschluss unserer Kirchturmsanierung und auch, dass unsere Kita-Kinder über eine sichere Treppe in ihren Turnsaal gehen können. Wir beten, dass wir unser Pauluszentrum auch in Zukunft erhalten können, dass wir mit Augenmaß und guter Planung auch weitere notwendige Baumaßnahmen finanzieren und durchführen können, damit Menschen hier im Frieden zusammenkommen und ein kleines Stück von Gottes Reich verwirklichen können. Gott, du Architektin des Friedens: „Wir bitten dich, erhöre uns.“



zum Schluss singen wir noch ein Lied, das vom Bauen handelt. Alle Gebäude, die wir bauen und zu erhalten versuchen, dienen ja letzten Endes dazu, Gottes Reich aufzubauen, nämlich eine Gemeinschaft, in der es sich für Menschen zu leben lohnt, in der Gerechtigkeit und Frieden regiert.

Zum Schluss singen wir noch ein Lied, das vom Bauen handelt. Alle Gebäude, die wir bauen und zu erhalten versuchen, dienen ja letzten Endes dazu, Gottes Reich aufzubauen, nämlich eine Gemeinschaft, in der es sich für Menschen zu leben lohnt, in der Gerechtigkeit und Frieden regiert.

Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

„Du, Nachbar Gott“

Gottesdienst am 30. Juni 2013 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Du, Nachbar Gott“ – eindrucksvoll stellt Rainer Maria Rilke uns ein Bild von Gott vor Augen – und zugleich zeigt er, dass diese Bilder ganz leise einstürzen müssen, wenn wir sie zu ernst nehmen, als wären sie Gott selbst. Erst dann begegnen wir Gott, wenn Gott selber da ist, unsichtbar und lebendig, immer wieder anders, als wir ihn uns vorstellen.



Vor dem Gemeindefest „Wir sind alle Nachbarn“ wird ein Gottesdienst „Du, Nachbar Gott“ gefeiert

Einzug von Capoeira-Spielern und Konfis mit dem Gesang „Sai sai Catarina“

[Kirchenvorsteherin Ingrid Walpert:] Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im gemeinsamen Gottesdienst der Evangelischen Gemeinden Paulus und Thomas in der Pauluskirche! Beide Gemeinden feiern heute ihr Gemeindefest rund um das Pauluszentrum, und das Kinder- und Familienzentrum der Paulusgemeinde ist ebenso mit dabei wie das Belcantostudio, Verantwortliche der Jugendwerkstatt und die Capoeira-Gruppe.

Das Gemeindefest steht unter dem Motto: „Wir sind alle Nachbarn.“ Gemeint ist einfach, dass niemand von uns allein hier in

Gießen wohnt, irgendwo endet die eigene Wohnung an einer Wand, hinter der ein anderer Mieter wohnt, oder das eigene Grundstück hat einen Gartenzaun, wo man

einem Nachbarn begegnen kann. Nachbarn können nach ihrer Herkunft sehr unterschiedlich sein, daher ist es nicht immer leicht, gut miteinander auszukommen. Um so wichtiger ist es, dass es Feste wie das heutige gibt, bei dem man sich begegnet, miteinander feiert und ins Gespräch kommt.

Kann auch Gott unser Nachbar sein? „Du, Nachbar Gott“, das ist das Thema unseres Gottesdienstes. Ein berühmtes Gedicht von Rainer Maria Rilke beginnt mit diesen Worten. Die Paulus-Konfis haben dazu Bilder gemalt. Im Unterricht haben sie sich Gedanken darüber gemacht, wo und wie man Gott finden kann. Diese Gedanken stellt Herr Pfarrer Schütz heute in den Mittelpunkt des Gottesdienstes.

[Pfarrer Helmut Schütz:] ... aber bevor er das tut, muss er erklären, warum wir heute kein Orgelvorspiel hatten. Unsere Organistinnen sind beide verhindert, und eigentlich waren wir froh, dass Grit Laux, unsere frühere Organistin, einspringen konnte. Sie wollte gestern aus dem Urlaub zurück sein und heute hier Orgel und Klavier spielen. Leider hat es mit der Rückkehr aus dem Urlaub nicht geklappt, sie sitzt in Paris fest und kann heute nicht hier sein. Die Lieder werde ich daher heute mit der Gitarre allein begleiten.

Und zur Begleitung eines besonderen Liedes mit dem Titel „Du, Nachbar Gott“ werden wir nachher einen Überraschungsgast in der Kirche begrüßen können, der jetzt noch nicht hier sein kann.

An Stelle eines Orgelvorspiels haben wir zu Beginn Musik aus der Welt des Capoeira gehört.



Im Anschluss beim Gemeindefest spielte unter anderem die Band „Connection Failed“, deren Keyboarder (und ehemaliger Organist der Paulusgemeinde) Werner Schütz auch im Gottesdienst als Überraschungsgast eine Rolle spielte.

Gemeinsam mit einigen Capoeira-Spielern haben unsere Konfis das Lied „Sai sai Catarina“ gesungen, schon als kleine Einstimmung auf den Nachmittag. Gerade dieser Gesang dient beim Capoeira-Spiel immer wieder dazu, die Konzentration zu erhöhen

und Begeisterung zu wecken. „Sai sai Catarina“ erinnert an ein Sklavenschiff mit dem Namen Catarina, das in See sticht mit unbekanntem Ziel; mit diesem Schiff verband sich für die brasilianischen Sklaven, die Capoeira als Überlebenskunst erfunden haben, eine tiefe Sehnsucht nach Liebe, nach Gemeinschaft. Sie waren gefangen, saßen aber gemeinsam in einem Boot, so wir wir alle unseren Zwängen ausgesetzt sind und nur zur Liebe finden, wenn wir uns bewusst sind, dass wir zusammengehören. So drückt dieses Lied etwas davon aus, dass wir alle Nachbarn sind und dass Gott uns in Liebe zusammenschließt.



Die Capoeira-Gruppe beim Gemeindefest auf dem Platz zwischen Kita und Gemeindezentrum

Es passt übrigens auch gut zu unserem heutigen Thema „Du, Nachbar Gott“, dass jeden Donnerstag genau hier nebenan im Saal Capoeira gespielt wird. Als ich mich mit Mario Dirks, dem Leiter unserer Capoeira-Gruppe, darüber unterhielt, meinten wir, dass man auch dort im Capoeira-Spiel Gott als dem unsichtbaren Nachbarn begegnen kann. Denn wer sich im Capoeira-Kreis gegenübersteht, der tanzt, der kämpft, ohne dem andern wehtun zu wollen, der versucht, dem Gegenüber auf eine besondere Weise zu begegnen, voller Respekt und voller Aufmerksamkeit. Der Nachbar, der einem im Kreis gegenübertritt – vielleicht ist in seinen Bewegungen oder in sei-

nem Gesicht etwas davon wiederzuerkennen, dass auch er als Ebenbild Gottes geschaffen ist.

Loblied 573: Lobt den Herrn!

Wir verzichten heute im Gottesdienst vor dem Gemeindefest auf unsere normale Liturgie. Als ob ich es geahnt hätte, dass wir heute keine Organistin zur Begleitung der Liturgie haben würden.

Trotzdem hören wir als Motto unserer Feier wie jeden Sonntag die vertrauten Worte:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Und wenn Sie und ihr es möchten, können Sie und ihr darauf antworten mit dem einen vertrauten Wort, das bedeutet: „So soll es geschehen!“

„Amen!“

Wir feiern also Gottesdienst im Namen eines bestimmten Gottes. Wir nennen ihn den Vater. Wir kennen ihn durch Jesus, den wir den Sohn Gottes nennen. Und dieser Vater ist mit diesem Sohn in einer Liebe verbunden, die wir den Heiligen Geist nennen und die auch uns erfüllen will.

Für Menschen, die auf Gott vertrauen, sind das nachvollziehbare Gedanken. Für andere klingt das eigenartig. Warum muss man die Sache mit Gott so kompliziert machen? Warum brauchen wir zum Glauben an Gott die Bibel, die zu drei Viertel eigentlich die Bibel der Juden ist? Warum hat sich Gott ausgerechnet in Jesus offenbart? Warum hat die Kirche so viele Dogmen aufgestellt, die es heutigen Menschen schwer machen zu glauben – von der Jungfrauengeburt bis zur Himmelfahrt, von der Kreuzigung bis zur Auferstehung?

Keine Angst, ich versuche heute keine Antwort auf alle diese Fragen. Diesen Versuch werde ich an den kommenden vier Sonntagen machen, an denen ich in einer Themenreihe das Glaubensbekenntnis auslegen möchte.

Heute möchte ich die Frage stellen: Kann es sein, dass wir Pfarrer, wir theologisch gebildeten Christen, durch unsere Art, von Gott zu sprechen, manchmal ungewollt andern Menschen den Zugang zu Gott versperren?

Bevor wir uns im Konfirmandenunterricht mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigen, mache ich mit den Konfis seit einigen Jahren zuerst eine Gottsucherexpedition. Ich gehe davon aus: Jeder Mensch, auch ihr Mädchen und Jungen, seid schon seit eurer Geburt, ja seitdem ihr noch nicht einmal ein Gedanke eurer Eltern wart, im Kontakt mit Gott. Er hat euch ja geschaffen, ihr seid ein Teil seiner Pläne. Ich würde sagen, ihr seid von ihm geliebt. Ihr selber seid euch vielleicht nicht sicher, ob er das wirklich tut, aber eure eigenen Erfahrungen mit Gott, euren Glauben, aber auch Fra-

gen und Zweifel, die trägt ihr alle mit euch herum, mehr oder weniger deutlich ausgeprägt.

Und in einer Gottsucherexpedition versuche ich, etwas davon herauszubekommen, wie ihr euch Gott vorstellt. Wozu mache ich das? Will ich euch am Ende sagen: Was ihr da denkt, ist falsch, ihr müsst jetzt erst mal richtig lernen, wie das mit Gott und Jesus ist? Nein, das ist nicht mein Ziel.

Ich weiß, dass eure Vorstellungen von Gott nicht perfekt sind. Aber perfekt sind auch unsere erwachsenen Gedanken über Gott nicht. Auch das Glaubensbekenntnis der Kirche ist nicht perfekt. Es hat 400 Jahre gedauert, bis man sich darauf geeinigt hat, ja man hat um einzelne Aussagen gekämpft, ob man sie so oder auch anders glauben soll. Das kommt daher, dass jeder Mensch, auch Erwachsene, ihren eigenen Glauben immer wieder neu finden und lernen müssen. Wir werden gleich sehen: Dabei können wir Erwachsenen durchaus auch von Konfirmanden lernen.

Manche eurer Sätze haben mich tief beeindruckt und zum Nachdenken gebracht.

Bevor ich auf diese Sätze eingehe, singen wir das Lied 552, das auch ein Glaubensbekenntnis ist. Es erzählt einfach von Jesus, was er gemacht hat, wie er Menschen so beeindruckt hat, dass sie spürten und wussten: dieser Mann ist Gottes Sohn, auf ihn können wir vertrauen:

Lied 552: Einer ist unser Leben

Aber nun zu den Forschungsergebnissen der diesjährigen Gottsucherexpedition. Die Expedition bestand darin, dass ihr fünf angefangene Sätze zu Ende denken solltet.

Der erste Satz lautete: **„Wenn ich Gott mit meinen Augen suchen wollte, würde ich am ehesten dorthin gucken...“**

Überlegen Sie mal, wohin würden Sie Ihren Blick richten? Und was haben wohl die Konfis gesagt? Die meisten würden zum Himmel schauen. Oder in die Bibel. Einige würden Jesus ansehen oder sein Kreuz. Alles gute Methoden. Ein Konfirmand meinte: Er würde die Augen zumachen und versuchen, sich Gott in seiner Phantasie vorzustellen. Eine Konfirmandin hatte die gegenteilige Idee. Sie würde einfach aus dem Fenster schauen – Gott draußen suchen statt drinnen. Keine dieser Möglichkeiten ist falsch, alle versprechen Ergebnisse.

Wenn Gott sich uns zeigen will, dann kann er das durch die Bibel tun, indem wir uns auf Geschichten von Jesus, auf Worte von Menschen der Bibel einlassen. Aber warum sollen wir ihn nicht auch in unserem Innern oder draußen vor unserem Fenster entdecken können, wenn dort eine Frage, eine Herausforderung auftaucht, die uns mit Gott in Verbindung bringt.

Der zweite Satz: **„Wenn ich mit Gott in Kontakt treten wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.“**

Einige würden in die Kirche gehen. Oder beten. Einer stellt sich vor, in ein Kloster zu gehen mit einem Schweigegelübde. Gar nicht reden, dann kann Gott innen drin gespürt werden. Eine Konfirmandin wünscht sich eine App für ihr Smartphone, um Gott zu orten und ihm folgen zu können. Ob man Gott auch über Facebook kontaktieren kann? Vielleicht genügt der eigene Instinkt, um ihn zu spüren. Oder muss man Geister herbeirufen, die man beauftragt, Gott zu kontaktieren? In der Bibel ist es umgekehrt: Gott beauftragt Engel als Boten, um von sich aus mit Menschen in Kontakt zu kommen.

Dritter Satz: **„Wenn ich Gott besuchen wollte, würde ich am ehesten dorthin gehen.“**

In die Kirche würden die meisten gehen. Einige auch in den Vatikan, nach Jerusalem oder auf den Mond. Eine Konfirmandin würde in den Garten gehen. Ein Konfirmand auf den Friedhof. Einer würde Gott im eigenen Herzen besuchen. Fragwürdig fand ich die Methode, sich ins Koma versetzen zu lassen oder sogar den Tod zu suchen, damit man Gott besuchen kann – diese Methoden würde Gott nicht gut finden, da er uns unsere Lebenszeit geschenkt hat, damit wir ihm hier begegnen können und er hier seine Pläne mit uns hat.

Der vierte Satz lautete: **„Wenn ich Gott in der Zeit finden wollte, würde ich am ehesten dorthin reisen.“**

Ja, wohin würden die Konfis reisen, um Gott zu finden? In die Zeit, als Jesus geboren wurde. Ins Mittelalter. Zum Beginn des Universums. Einer würde dorthin reisen, wo der Lottojackpot gewonnen werden kann, um mit dem Gewinn eine Kirche zu bauen. Aber es gab auch jemanden, der einfach hiergeblieben ist.

Zuletzt dieser angefangene Satz: **„Wenn ich Gott spüren wollte, würde ich am ehesten Folgendes tun.“**

Das war wohl die schwierigste Aufgabe, und es gab nur wenige verschiedene Rückmeldungen: Auf mein Herz hören, ihn mit der Hand begrüßen. Die meisten spüren Gott in ihrer Familie. Sie empfinden Dank für alles Gute, das sie erleben, und Nicht-Dank für alles Schlechte. Wie gesagt, sehr beeindruckend.

Aber nun stellt sich doch die Frage: Darf man sich von Gott überhaupt Vorstellungen und Bilder machen? Die Bibel sagt doch ausdrücklich: „Du sollst dir kein Bild von Gott machen, das du anbetest!“ In der Bibel selbst stehen aber viele Bilder von Gott, wir können gar nicht anders. Wie können wir aber vermeiden, dass wir die Bilder anbeten, die wir uns machen, statt Gott selber anzubeten? Ist es überhaupt möglich, Gott selber kennenzulernen, der doch unsichtbar ist? Bleiben wir nicht von ihm getrennt, als wenn er hinter einer Wand versteckt wäre?

Der Dichter Rainer Maria Rilke hat vor 114 Jahren ein Gedicht geschrieben, das diesem Gottesdienst seinen Namen gegeben hat. Es heißt „Du, Nachbar Gott“, und der

Dichter hat sich vorgestellt, als sei Gott ein einsamer Mensch, der nebenan wohnt, und auf den man ein bisschen achten muss, damit ihm nichts passiert. Ich klopfe lieber mal, um ein Zeichen zu bekommen, dass er noch lebt, ich höre ihn so selten atmen, es wäre doch schlimm, wenn niemand da wäre, um ihm zu helfen.

Das klingt absurd – wieso sollte Gott uns auf diese Weise brauchen? Ist Gott denn gebrechlich oder einsam? Er soll doch allmächtig sein!

Aber wenn wir die heutige Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 25, 31-40**, gehört haben, erscheint uns dieser Gedanke vielleicht doch nicht so abwegig (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt...,
dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen,
... und er wird [die Menschen] voneinander scheiden,
wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.
Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln,
die Böcke aber zur Linken.

Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen:
Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid,
nehmt das Reich in Besitz,
das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.
Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben,
ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben;
ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen;
ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben;
ich war krank, und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen.
Dann werden ihm die Gerechten antworten:
Herr, wann haben wir [das alles getan] ...?
Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch:
Was ihr für [die] geringsten [unter meinen Geschwistern] getan habt,
das habt ihr mir getan.

Jesus hat also wirklich gesagt: „Ihr helft mir, wenn ihr einen Kranken besucht! Vielleicht bin ich wirklich euer alter Nachbar, der allein wohnt und auf den ihr achten solltet, damit er nicht irgendwann einmal tot in der Wohnung liegt und man findet ihn erst nach Wochen.“

Der Text des Gedichtes ist oben an der Wand zu sehen. Die Gruppe „Duo Camillo“ hat dieses Gedicht vertont; wir haben leider nicht Fabian Vogt bei uns, der es wunderschön singen kann; aber der Komponist Martin Schultheiß hat mir die Noten und

die Erlaubnis geschickt, dass wir es hier im Gottesdienst spielen und singen dürfen. Und genau zum richtigen Zeitpunkt ist soeben Werner Schütz eingetroffen; er ist Keyboarder der Band „Connection Failed“, die heute Nachmittag zum Abschluss des Gemeindefestes auftreten wird; auch er war wie Grit Laux vor einigen Jahren als Organist in der Paulusgemeinde tätig; und er hat sich gestern Abend kurzfristig dazu bereit erklärt, mich beim Singen dieses Liedes am Klavier zu begleiten. Gemeinsam haben wir es nicht noch einmal üben können, aber ich denke, es wird klappen, nachdem wir uns jeder für sich gestern Abend auf unser Zusammenspiel vorbereitet haben.

Du, Nachbar Gott, wenn ich dich manchmal
in langer Nacht mit hartem Klopfen störe, –
so ists, weil ich dich selten atmen höre
und weiß: Du bist allein im Saal.

Und wenn du etwas brauchst, ist keiner da,
um deinem Tasten einen Trank zu reichen:
Ich horche immer.

Gib ein kleines Zeichen. Ich bin ganz nah.

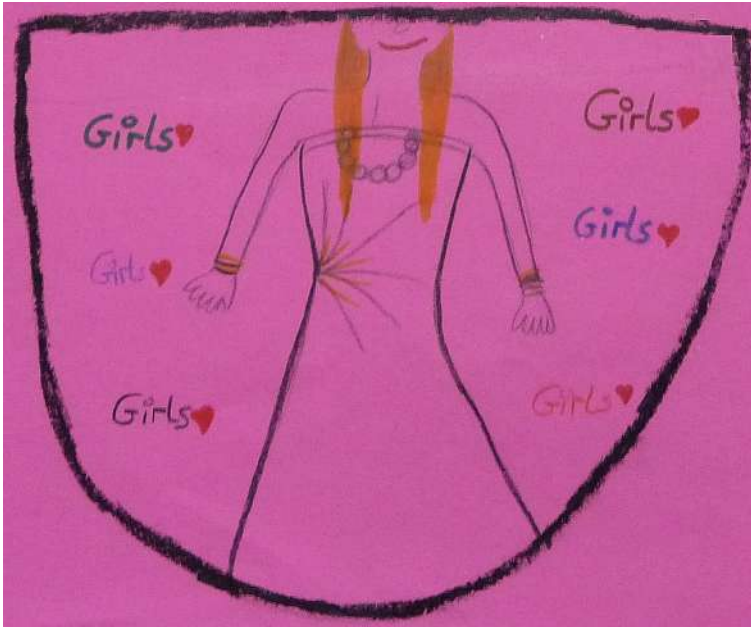
Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.

Und deine Bilder stehn vor dir wie Namen,
und wenn einmal das Licht in mir entbrennt,
mit welchem meine Tiefe dich erkennt,
vergeudet sichs als Glanz auf ihren Rahmen.
Und meine Sinne, welche schnell erlahmen,
sind ohne Heimat und von dir getrennt.

Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.

Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,
durch Zufall;
denn es könnte sein:
ein Rufen deines oder meines Munds –
und sie bricht ein
ganz ohne Lärm und Laut.
Aus deinen Bildern ist sie aufgebaut.

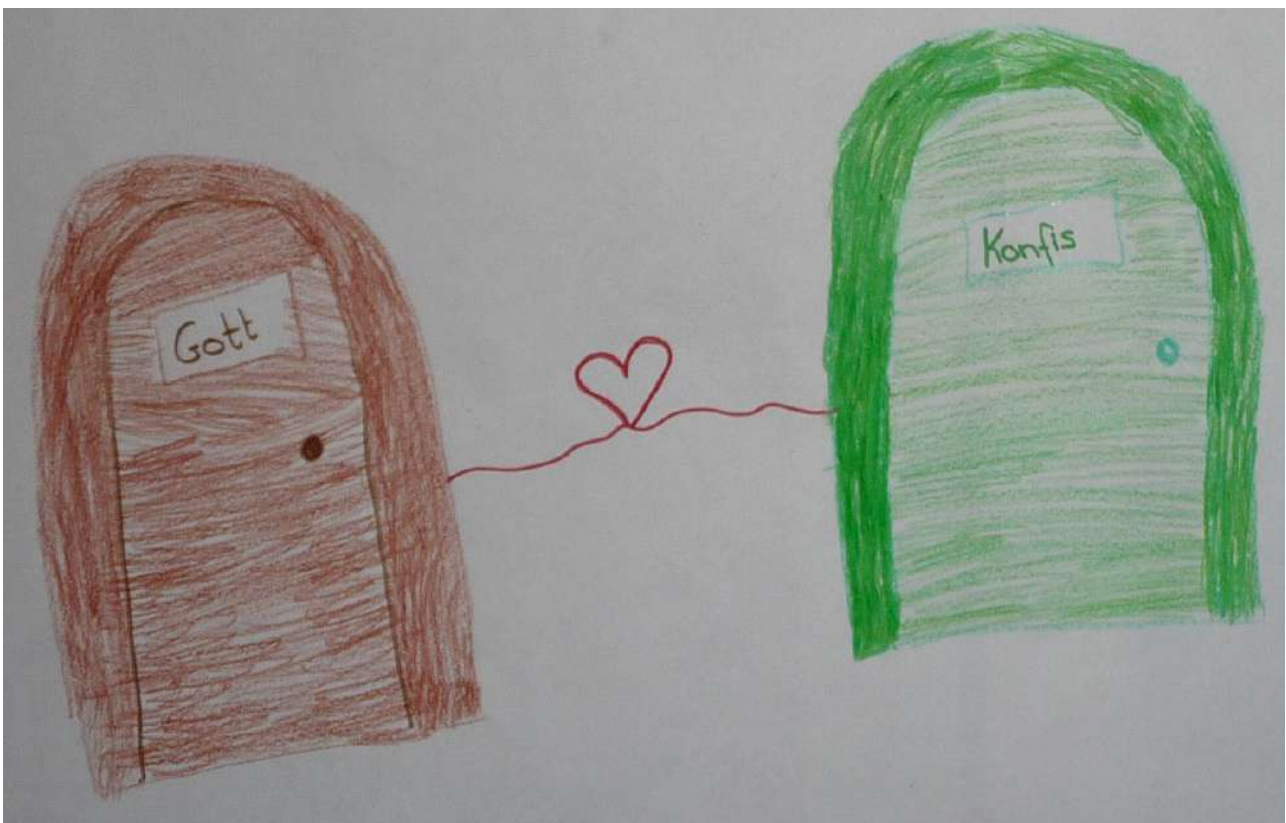
Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände;
so dass schon tausend Mauern um dich stehn.
Denn dich verhüllen unsre frommen Hände,
sooft dich unsre Herzen offen sehn.



Du, Nachbar Gott“ – ich finde es eindrucksvoll, wie der Dichter ein Bild von Gott uns vor Augen stellt – und zugleich zeigt er uns, dass unsere Bilder von Gott ganz leise einstürzen müssen, wenn wir sie zu ernst nehmen, als wären sie Gott selbst. Erst dann begegnen wir Gott, wenn Gott selber da ist, unsichtbar und lebendig, immer wieder anders, als wir ihn uns vorstellen.

Ihr Konfirmanden habt euch auch einmal vorgestellt, wie das

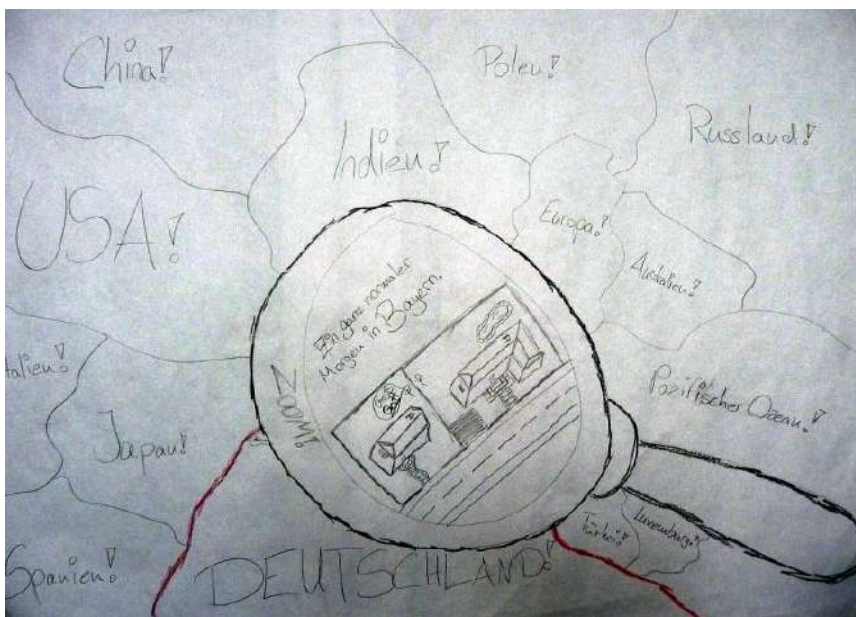
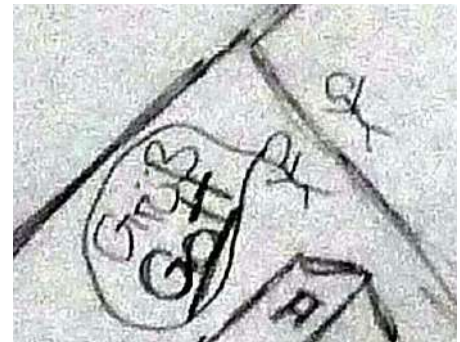
ist, wenn Gott unser Nachbar ist. Da ist das Bild von vier unserer Konfirmandinnen, die sich die „Girls“ nennen: Gott und die Konfis Haustür an Haustür, und beide Türen sind verbunden durch ein Herz.



Ich finde das schön: Diese Mädchen sind überzeugt, Gott hat uns lieb und wir sind ihm in Liebe verbunden.



Eine Gruppe von Jungs, die sich den Namen „The Chicos“ gegeben haben, ist etwas anders an die Frage herange-



gangen. Diese Konfis haben gemeint, dass Gott dort unser guter Nachbar ist, wo Nachbarn in Respekt und im Frieden miteinander wohnen. Dann kamen sie darauf, dass es ein Land gibt, in dem sich Nachbarn am Gartenzaun „Grüß Gott“ sagen. Sie begegnen sich, indem sie sich einen Gruß von Gott wünschen: „Grüß dich Gott“,

und vertrauen darauf, dass Gott ihnen dabei hilft, Frieden zu halten. Wo dieses Land liegt, kann man auf dem Bild sehen; es liegt zwischen dem Pazifischen Ozean, Japan und Indien, es grenzt an Polen, Russland und die Türkei, es ist ein Teil von Deutschland, und durch die Lupe betrachtet kann man seinen Namen erkennen: „ein ganz normaler Morgen in Bayern“.





Andere Jungen, die sich „Unleashed“ nennen, also die Gruppe der Entfesselten, haben Gott in weißer Farbe auf weißem Grund gemalt. Immerhin besteht er aus Licht, und sehen kann man ihn ohnehin nicht. Sein Gesicht ist durch ein Fragezeichen verdeckt, denn ein Bild von Gott soll und kann man sich nicht

machen. Wir kommen zwar nicht ohne Bilder aus, wenn wir etwas von Gott sagen wollen. Aber Gott ist immer anders als die Bilder und Vorstellungen, die wir von ihm haben. Und, wie Rilke in seinem Gedicht sagte: „Wir bauen Bilder vor dir auf wie Wände“ – wenn das passiert, dass Bilder Gott daran hindern, wirklich Kontakt zu



uns aufzunehmen, dann wird es Zeit, dass die Wände, die Bilder, eingerissen werden, vielleicht um anderen Bildern Platz zu machen, oder um wirklich Gott in unserem Herzen zu spüren.

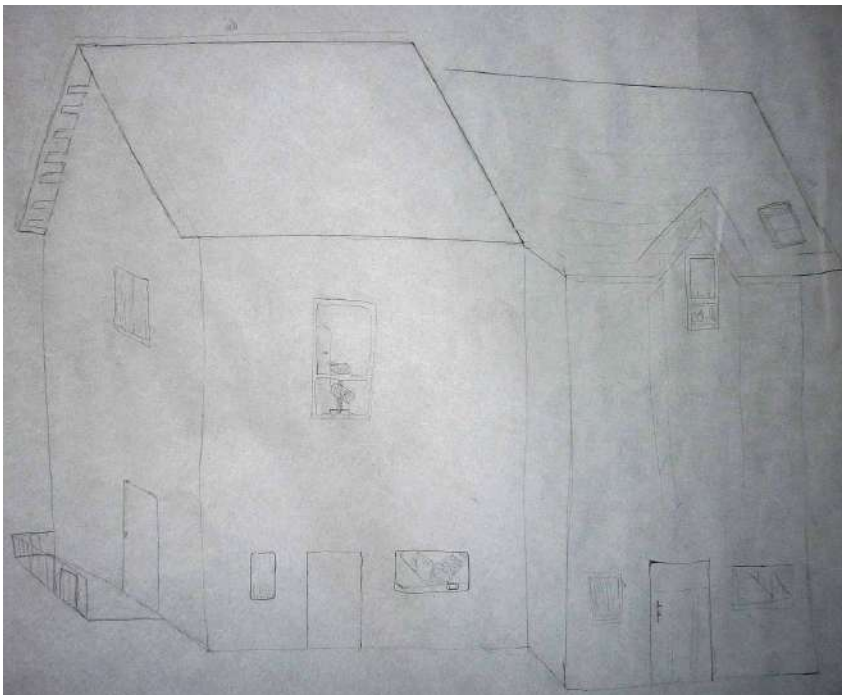
Die schmale Wand zwischen Himmel und Erde haben vier Konfirmandinnen gemalt, die sich „Best friends“ nennen.

Links die Erde mit Wiese, Baum und dem irdischen Wolkenhimmel, der von Vögeln bevölkert ist. Und rechts der Himmel Gottes, wo zwar auch Vögel und eine große Sonne zu sehen sind, die wir von unserem normalen Himmel kennen, aber dort gibt es außerdem Engel, die normalerweise genauso unsichtbar sind wie Gott selbst.

Beeindruckend finde ich: die Wand zwischen Himmel und Erde ist durchbrochen, indem Gott und Mensch sich die Hand reichen. Gott streckt seine Hand nach uns aus, und wir können sie ergreifen, so sieht gute Nachbarschaft zwischen Gott und uns aus.



Das fünfte Konfi-Gruppe „Vasipaniniiv“ (was das bedeutet, können Sie nachher erfragen) hat einfach zwei Häuser nebeneinander gemalt. Durch die Fenster des einen sieht man eine Küche und einen Katzenkratzbaum und ein Schlafzimmer.



Daneben ist ein kleineres Haus mit Blumen am Fenster, ganz schlicht. „Das ist das Haus von Gott“, meinen die Konfis. Er wohnt nebenan, er braucht keine große Villa. Vielleicht braucht er uns, denn es mag sein, dass er uns genau in dem Nachbarn begegnet, der uns ständig nervt, der es aber nicht schafft, alleine den Schnee wegzuräumen. So viel zu den Bildern, die ihr gemalt habt.

Heute Nachmittag um 13 Uhr werdet ihr draußen auf dem Rasen noch einmal ganz anders in Aktion treten, nämlich mit Rhythmus und Musik im Projekt „Be[a]tween“. Auch mit Musik kann man seinen Glauben ganz unterschiedlich ausdrücken. So ver-

schieden die Menschen sind, so verschieden sind auch ihre Ausdrucksweisen für ihre Beziehung zu Gott, von klassischer Musik bis zu Orgelklängen, von den Kinderstimmen im Belcantochoir bis zur Rockmusik, die wir zum Abschluss unseres Gemeindefestes hören werden, von den Rhythmen der Konfis bis zu den Gesängen der Capoeira-Gruppe.

Genug geredet, jetzt noch einmal gesungen, und zwar wieder alle gemeinsam. Es ist ein Lied, das auch von Menschen handelt, in denen Gott uns als Nachbar begegnen will. Der Text erscheint oben an der Wand:

Lied: Siehst du dort den alten Mann, mit ausgetretenen Schuhn...

Du, Nachbar Gott – lass uns dich spüren, in den vertrauten Bildern des Glaubens, die uns bis heute getragen haben, aber auch in den Fragen, die uns dich nur ahnen lassen. Wir beten auch für die, die von dir enttäuscht sind und sich vom Glauben abgewendet haben. Lass sie Vertrauen finden, das ihr Leben trägt.

Du, Nachbar Gott – du bist auch bei den Menschen in Nordindien, die immer noch von einer schweren Flutkatastrophe betroffen sind. Wir beten für die vielen, die dort ums Leben gekommen sind und für alle, die das Wenige, das sie besitzen verloren haben. Wir beten auch für die Menschen in unserem Land, deren Häuser und Wohnungen das Hochwasser zerstört hat.

Du, Nachbar Gott, wir beten für alle, die eine schwere Last tragen. Für alle kranken und einsamen Menschen. Für alle, denen das Nötigste fehlt. Für alle, die wegen ihrer Nationalität oder Religion ausgegrenzt oder verfolgt werden. Wer sich fragt, wo du bist, wenn es doch so viel Leid auf der Erde gibt, der darf die Antwort hören: Du bist genau dort, wo Menschen leiden. Und wenn Menschen in deinem Namen verdammt oder ausgegrenzt werden, dann bist du gerade diesen Menschen besonders nahe.

Du, Nachbar Gott – lass uns dich erkennen, wo wir dich am wenigsten vermuten: in den Menschen, die uns ärgern, die uns stören, die aber vielleicht gerade uns brauchen, die eine Herausforderung darstellen, damit wir lernen, uns zu überwinden, uns zu verändern.

Du, Nachbar Gott – begegne uns heute auf dem Gemeindefest, im Reden und Zuhören, im Mithelfen und im einfachen Genießen des Festes, in dem, was wir anderen zeigen wollen, und in dem, was andere uns darbieten, die sich lange auf ihre Vorführung vorbereitet haben. Begegne uns in Spiel und Spaß, in Musik und Capoeira, beim Essen und Trinken.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Grußwort

von Herrn Professor Wolfgang Grieb für die Evangelische Thomasgemeinde Gießen

Und nun folgt aus dem bekannten Grund heute kein Orgelnachspiel – wir haben nachher ja auch noch genug Musik draußen beim Gemeindefest. Aber ohne den Segen Gottes gehen wir nicht nach draußen in den Festtrubel hinein:

Der Herr segne euch und er behüte euch.

Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden. Amen.



Ein Bild von der Capoeira-Vorführung beim Gemeindefest im Anschluss an diesen Gottesdienst

Gemeindefest unterwegs: „Steh auf und geh!“

Gottesdienst zum Gemeindefest am 26. August 2012
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Bevor die Gemeinden Paulus und Thomas sich gemeinsam mit der Capoeira-Gruppe zum mobilen Gemeindefest am Quartiers-Anger treffen und dann zur Thomasgemeinde weitergehen, werden im Konfi-Gottesdienst der Pauluskirche Wundergeschichten der Bibel und Bilder einer Gottsucherexpedition der Konfirmandengruppe angeschaut.

Einzug der Capoeira- Gruppe in die Kirche mit „Sai, sai, Catarina“

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Gottesdienst vor dem Gemeindefest der Thomas- und Paulusgemeinde begrüße ich Sie herzlich mit dem Losungswort für den heutigen Tag aus dem Buch **Prediger 3, 13:**

Ein Mensch,
der da isst und trinkt
und hat guten Mut
bei all seinem Mühen,
das ist eine Gabe Gottes.



Der Leiter der Capoeira-Gruppe, Mario Dirks, genannt Bambam, spielt auf dem Berimbau

Zu diesem Gottesdienst haben Konfirmanden Bilder beigetragen, die wir an der Zwischenwand zum Gemeindesaal betrachten können; und die Capoeira-Gruppe, die jeden Donnerstag in unserem Saal trainiert, begleitet uns nachher auf dem Weg zum Gemeindefest in der Thomasgemeinde.

Als Leitmotiv zieht sich durch diesen Gottesdienst ein Wort, das an mehreren Stellen der Bibel vorkommt: „Steh auf und geh!“

Lied 449:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne bringt unsern Grenzen
mit ihrem Glänzen ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder; aber nun steh ich,
bin munter und fröhlich, schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

6. Lass mich mit Freuden ohn alles Neiden sehen den Segen,
den du wirst legen in meines Bruders und Nächsten Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen nach Gut mit Sünde,
das tilge geschwinde von meinem Herzen und wirf es hinaus.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken;
seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen
die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.

„Steh auf und geh“ (**Richter 7, 9**)

– so schickte Gott den Richter Gideon mit 300 Israeliten ins Heerlager einer Übermacht von Feinden, und sie schlugen die Feinde in die Flucht.

„Steh auf und geh“

(**Matthäus 9,6 – Markus 2, 11 – Lukas 5, 24 – Johannes 5, 8**)

– so sagte Jesus mehrere Male zu Menschen, die seit vielen Jahren nicht auf ihren eigenen Füßen laufen konnten.

„Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen“ (**Lukas 17, 19**)

– so sagte Jesus zu einem Lepra-Kranken aus dem verachteten Volk des Samariter, den er gesund gemacht hatte und der sich dankbar vor ihm auf den Boden warf.

Staunend hören wir von Wundern, die du tust, großer Gott. Können auch heute Wunder geschehen? Hast du auch mit uns wunderbare Dinge vor? Wie oft fühlen wir uns überlastet, überfordert, zu sehr unter Druck von allem, was von uns verlangt wird. Wer zu viel nach allen Seiten gezerrt wird, bleibt am Ende wie gelähmt auf der Stelle und kann sich gar nicht mehr rühren. Gott, wir brauchen deine Wunderkraft, die uns aufatmen lässt und befreit.

So spricht der Prophet Jesaja über den Messias und Diener Gottes, als der sich unser Herr Jesus Christus durch seine Worte und Taten, durch sein Leben und Sterben in Liebe erwiesen hat (**Jesaja 42**):

3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In Treue trägt er das Recht hinaus.

16 Die Blinden will ich auf dem Wege leiten,
den sie nicht wissen;

ich will sie führen auf den Steigen,
die sie nicht kennen.

Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen
und das Höckerige zur Ebene.

Das alles will ich tun und nicht davon lassen.

Lebendiger Gott, wir sind es gewohnt, wenn wir in die Kirche kommen, dass wir uns hinsetzen und still sein müssen. Schon in der Zeit der Propheten und Jesu und der Apostel war es ungewöhnlich, wenn sie Menschen im Namen Gottes aufforderten: „Steh auf und geh!“ Lass uns begreifen, worauf das Sitzen und Stillsein und Hören auf dein Wort hinauslaufen kann: Darauf, dass du uns anrühren und in Bewegung setzen willst, dass wir neue Kraft von dir spüren, um ungewohnte Dinge zu tun, und vielleicht auch, um allzu gewohnte Dinge zu lassen. Hilf uns, dass wir aufstehen können, wo wir festsitzen, dass wir gehen auf deinen Wegen, auch wenn wir nur unsichere, tastende Schritte zustandebringen.

Predigttext – Apostelgeschichte 3, 1-10:

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel
um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.
2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe;
den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne,
damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.
3 Als er nun Petrus und Johannes sah,
wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.
6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht;
was ich aber habe, das gebe ich dir:
Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!
7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf.
Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen
und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.
9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.
10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war,
der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen
und um Almosen gebettelt hatte;
und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie
über das, was ihm widerfahren war.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Predigt

Liebe Gemeinde, wie können solche unglaublichen Geschichten wie die, die wir von Petrus und Johannes gehört haben, unter uns wahr werden? „Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand

und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest, er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.“

In unserem modernen Verstand regt sich sogleich die Skepsis. Es gibt doch so viele Gehbehinderte, auch in der christlichen Gemeinde, warum können die nicht auch so ein Wunder erfahren? Und diese Skepsis ist nicht falsch. Es geht in der Bibel nicht darum, dass im Namen Jesu alle Probleme dieser Welt mit einem Fingerschnipp beseitigt werden können. Vielmehr geht es darum, dass Menschen aus festgefahrenen Gleisen herauskommen, dass sich ihnen neue Wege öffnen, dass sie spüren: „Mein Leben hat noch einen ganz anderen Sinn, als ich dachte, denn Gott hat mit mir etwas vor!“

Damit will ich nicht sagen, dass solche Wunder wie mit dem Gelähmten nicht auch buchstäblich passieren können. Ich selber lernte einmal eine fast 30-jährige Frau kennen, die seit ihrer Kindheit gehbehindert war, ständig ihr Bein nachzog, nie schnell rennen konnte. Ein Neurologieprofessor sagte ihr: „Organisch ist nichts kaputt an dem Bein, ich kann das nicht erklären, ich kann nichts machen.“ Schon oft hatte man ihr gesagt: „Du stellst dich nur an. Was du hast, ist alles psychisch.“ Aber was sollte sie tun? Sie empfand solche Reden nur als verletzend, als sei sie Psychoschrott. Irgendwann fand sie den Mut, in einer Psychotherapie einmal aufzuarbeiten, was in ihrer Kindheit mit ihr geschehen war. Sie war von ihrem Vater schwer misshandelt und missbraucht worden. Wenn sie nicht mitmachte, wie er wollte, dann hängte er sie mit einem Strick an einem Bein an die Kellerdecke, bis sie jammerte: „Ich will ja alles tun.“ Ist es verwunderlich, dass ihre kleine kindliche Seele dieses Bein nicht mehr spüren wollte? Unser Innenleben ist sehr geschickt, sich zu schützen vor allzu viel Schmerz, vor Erinnerungen, die wir nicht aushalten. Leider setzen sich manche der Methoden, durch die unsere Seele sich verzweifelt zu helfen versucht, auf Dauer in unserem Körper fest, auch wenn die alten Schmerzen und Bedrohungen längst vorüber sind. Als diese Frau mit 30 Jahren das Vertrauen aufbrachte, sich an den alten Schmerz zu erinnern und ihn loszu-



Eva Haase von der Capoeira-Gruppe an der Bongo-Trommel

lassen, da fing sie bald an, ihr Bein wieder zu spüren, und sie konnte normal gehen. Ich erinnere mich, wie sie mich fragte, ob ich sie an der Hand fassen und mit ihr eine Runde um die Kapelle der Klinik rennen könne, in der sie lange Zeit behandelt worden war.

Manchmal kommt mir auch unsere evangelische Kirche so vor, als ob wir von einer unerklärlichen Lähmung befallen wären. Über 2000 Mitglieder hat zum Beispiel unsere Paulusgemeinde, aber bei unseren Veranstaltungen tauchen meist nur wenige auf. Bei besonderen Anlässen sind es meist dieselben wenigen ehrenamtlichen Kräfte, die sich melden, um Kuchen zu spenden, Tische zu decken, nachher aufzuräumen und alles wieder in Ordnung zu bringen. Und was jüngere Gemeindemitglieder betrifft, so wird in der Kirche mindestens seit meiner Kindheit geklagt, dass viele Kinder zwar konfirmiert werden, sich aber dann in der Kirche bis zu ihrer Hochzeit oder zur Taufe eigener Kinder nicht mehr blicken lassen.

Nun frage ich mich: Strahlen wir nach außen vielleicht so viel Angestrengtheit aus, so viel: „Ihr müsstet eigentlich kommen!“, dass schon diese Haltung viele durchaus interessierte Kirchenmitglieder eher davon abhält, sich zu beteiligen? Manchmal ist



„Capoeira spontan“ am Quartiers-Anger auf dem Weg zum Gemeindefest in der Thomasgemeinde

die Kirche doch auch voll, zum Beispiel wenn wir mit den Schulanfängern ihren ersten Schultag feiern, oder wenn Hochzeitspaare sich unter den Segen Gottes stellen wollen. Es wäre gut, mehr nach dem zu fragen, was Leute von der Kirche wollen und brauchen, und sie auch einmal in Ruhe zu lassen, wenn sie weniger Kirchenbedarf spüren, als die innersten Kirchen-Insider es sich wünschen.

Dass Menschen manchmal mehr mit dem anfangen können, was uns in der Kirche wichtig ist, als wir denken, wenn auch auf ihre eigene Weise, zeigt das Beispiel der Capoeira-Gruppe, die jeden Donnerstag in unserem Gemeindesaal trainiert. Auf den ersten Blick scheinen evangelische Kirche und Capoeira nicht viel miteinander zu tun zu haben. Der Gottesdienst mit dem Pfarrer im Talar vorne und den Gottesdienstbe-

suchen in den Bänken wirkt viel steifer und vor allem für junge Leute langweiliger als eine Capoeira – Trainingsstunde, in der Sport und Spaß, Tanz und Kampf, Bewegung und Gesang in einer besonderen Art im Mittelpunkt stehen. Wer regelmäßig Capoeira macht, nutzt Capoeira aber auch dazu, um seine eigenen Grenzen zu erkennen und zu erweitern, um sich ohne Worte mit Mitteln der Bewegung zu verständigen, um Werte wie Fairness, Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme zu verwirklichen. Nicht zuletzt engagiert sich die Escola Popular, zu der unsere Capoeira-Gruppe gehört, auch in der Jugendsozialarbeit und fühlt sich der Paulusgemeinde verbunden.

Hin und wieder, so auch heute, taucht sie im Gottesdienst auf und wird nachher diejenigen, die zu Fuß zum gemeinsamen Gemeindefest in der Thomasgemeinde gehen, mit Gesang begleiten.

Einige Capoeirista engagieren sich zur Zeit als Konfi-Teamer in unserer Konfirmandenarbeit. Ich finde das alles ermutigend, auch wenn auf viele von uns Capoeira eher exotisch wirkt. Dass wir uns hin und wieder auch in der Kirche begegnen, empfinde ich als eine Bereicherung für unseren Gottesdienst.

Wie man aufstehen und zu Gott gehen kann, ihn suchen kann, darüber können wir nun auch noch etwas von unseren Konfirmanden lernen. Bei einer „Gottsucherexpedition“ haben sie gemalt, wo wir Gott am besten finden können.



Die meisten haben eine Kirche gemalt. Ein Kirchturm erinnert mich an den britischen Big Ben; er steht farbig zwischen grauen Häusern, als ob von ihm etwas Leuchtendes, vielleicht Mut und Hoffnung in den grauen Alltag der Menschen ausstrahlt.

Eine Kirche ist von einem strahlenden Licht umgeben: wer hier hingeht, der findet Zugang zum Himmel und kann ein Stück vom Licht des Himmels nach Hause mitnehmen.

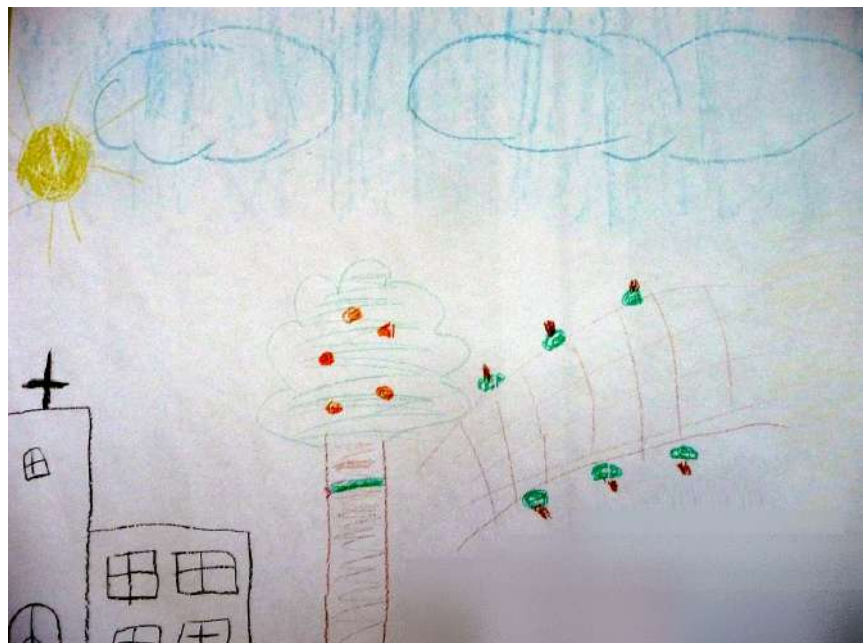
Ein weiteres Bild stellt die Kirche als „Gottes Haus“ mitten hinein in „Gottes Welt“; Gott wohnt also nicht nur in der Kirche, hier ist nur ein Ort, wo



man ihm in der Gemeinschaft besonders begegnen kann; in der Welt umgeben uns die Engel Gottes, die uns behüten und auf seinen Wegen leiten; dass sie um uns sind, wird mit großen leuchtenden Flügeln angedeutet.

Auf einem Bild führt ein Weg von einer Kirche aus hinaus in die Weite. Wohin führt dieser Weg, viel-

leicht in den Himmel? Sieht man genau hin, so führt der Weg an einem Apfelbaum vorbei, um den sich die Schlange aus dem Paradies wickelt. Wer auf die Schlange hört und falsche Früchte pflückt, der findet den Weg nicht, an dem die vielen anderen Bäume stehen, von denen man gefahrlos essen und satt werden kann.



Drei Bilder zeigen den Himmel. Dort müsste man Gott doch finden können. Aber wie?

Ob das so gelingen kann wie auf diesem Bild, wo ein Bergsteiger ihm von der Spitze des Mount Everest zuruft: „Hi Gott!“ und Gott ihm seine



Hand aus einer Wolke entgegenstreckt, das müsstet ihr mal selber ausprobieren.



Einige Mädchen haben die Wolken selbst als Bilder benutzt, um etwas über Gottes Himmel auszudrücken. Nicht weil Gott da oben auf oder in einer Wolke sitzt, sondern weil Gott da ist, wo Liebe ist, wo Leben ist und vieles andere mehr. Die rosaroten Wol-

ken stehen als Sinnbild für die Liebe, eine orangene Wolke für das Leben, eine weiße für die Gesundheit. Wofür stand nochmal die rote und die grüne Wolke? Ach ja, die rote steht für Zorn, zum Beispiel, wenn Menschen mit Gewalt über andere herfallen. Und die grüne – das weiß ich jetzt nicht mehr... Wo es die guten Gaben Gottes gibt, da erfahren wir auf der Erde etwas von Gottes Himmel.

Ein anderes Wolkenbild [hier auf der folgenden Seite] ist von Jungen gemalt worden, nicht mit rosa und pink, ihr Bild hat nur blaue und graue Farben. Auch so kann man Gottes Himmel sehen: Gott kann versteckt sein wie hinter einer grauen Wolke, und

doch steht er treu zu uns wie das Blau des Himmels. Wir werden nie fertig damit, Gott zu suchen und haben die Chance, ihn immer wieder neu zu finden.



Ein letzter Gedanke: Als ich in meinem Computer-Bibelprogramm in der Bibel nach den Worten „steh auf und geh“ suchte, da fand ich im Buch **Sirach 31, 25** auch eine Anleitung, wie man damit umgehen kann, wenn man zu sehr unter Druck geraten ist und zum Beispiel bei einem Fest mehr isst als man eigentlich will:

25 Wenn du genötigt worden bist, viel zu essen,
so steh auf, erbrich dich und geh weg, dann wirst du Ruhe haben.

Natürlich will ich niemanden zur Bulimie verführen. Aber dieses Bibelwort gibt uns die Erlaubnis und das Recht, einer Einladung nicht zu folgen, wenn uns alles zu viel wird oder wenn wir etwas anderes vorhaben. In diesem Sinne lade ich Sie und euch alle herzlich ein, gleich zum gemeinsamen Gemeindefest mitzugehen oder sich hinfahren zu lassen – aber nur, wenn Sie Lust haben und gerne aufstehen und mitgehen wollen! Amen.

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.



Eine Marschkapelle auf dem Weg zum „Gemeindefest unterwegs“

Gott, du kommst uns entgegen, du lässt dich finden. Manchmal hier in der Kirche in der Stille, wenn wir auf dein Wort hören. Manchmal in der Capoeira-Roda, wo Gemeinschaft zu spüren ist, wo einer den anderen trägt und auch einmal einer über sich hinauswächst. Du bist da, wo wir aufeinanderzugehen im gemeinsamen Feiern und im persönlichen Gespräch, in dem wir un-

ser Herz ausschütten. Mach uns Mut, aufzustehen und dorthin zu gehen, wo wir gebraucht werden, ja, vielleicht auch einmal zu fragen: Wo ist meine Hilfe gefragt? Und wenn uns alles zu viel ist, schenke uns immer wieder die Kraft, Nein zu sagen zum allgegenwärtigen Druck und Ja zu sagen zu deiner Barmherzigkeit: Du nimmst uns an, wie wir sind. Du zeigst uns Schritte, die wir selber wirklich gehen können. In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille – Vater unser – Segen

Lied: Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn

Aufbruch zum mobilen Gemeindefest über den Quartiers-Anger zum Thomas-Gemeindezentrum



Ein Tanz-Event lockte auch Besucher in den Thomas-Gemeindesaal

Wer war eigentlich Debora?

Gottesdienst zum Gemeindefest der Offenen Tür
am 19. Juni 2011 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Im neuen Familienzentrum der Paulusgemeinde gibt es den „Raum Debora“ als Treffpunkt für Eltern und ruhigen Rückzugsort. Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die in Politik und Militär den Ton angeben?

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Gottesdienst zur Eröffnung des gemeinsamen Gemeindefestes der evangelischen Paulus- und Thomasgemeinde und der Paulus-Kindertagesstätte. Wir feiern ein „Gemeindefest der Offenen Tür“, denn unsere erweiterte Paulus-Kita mit ihrem Familienzentrum wird eingeweiht und feierlich der Öffentlichkeit vorgestellt.

Außerdem stellt sich in diesem Gottesdienst unsere neue Konfirmandengruppe der Gemeinde vor. Zu ihr gehören insgesamt vier Mädchen und sieben Jungen; einige von ihnen gestalten den Gottesdienst mit und versuchen uns die Frage zu beantworten: „Wer war eigentlich Debora?“

Debora, so heißt nämlich der neugestaltete Raum im Untergeschoss dieses Gemeindezentrums, der im neuen Familienzentrum als Versammlungsort vor allem für Erwachsene dient: Besprechungszimmer und Elterncafé, interreligiöse Begegnungsstätte, Rückzugsort mit Gelegenheit zum Bücherlesen, Raum für Spielkreise und vieles mehr. Aber woher hat der Raum Debora seinen Namen? Diese Frage wird nachher in der Predigt beantwortet.

Lied 155:

1. Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein' Heilgen Geist du zu uns send,
mit Hilf und Gnad er uns regier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.
2. Tu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohlbekannt,
3. bis wir singen mit Gottes Heer:
„Heilig, heilig ist Gott der Herr!“

und schauen dich von Angesicht
in ewger Freud und sel'gem Licht.

4. Ehr sei dem Vater und dem Sohn,
dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit
sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Ein Fest feiern wir heute mit allen Generationen: Kinder und Jugendliche und Erwachsene aller Altersgruppen sind angesprochen. Nachher können wir uns in den neuen Räumen umsehen, die unter dieser Kirche für Kinder und Erwachsene im Paulus-Familienzentrum entstanden sind.

Hier in der Kirche steht zunächst unsere neue Konfirmandengruppe im Mittelpunkt. Unsere Konfis haben in der Woche vor Pfingsten mit dem Unterricht begonnen und werden bis zur Konfirmation im nächsten Jahr auch regelmäßig im Gottesdienst auftauchen. Wir wünschen uns, dass sie mit Aufmerksamkeit und Respekt an unserer Feier teilnehmen und vielleicht auch das eine oder andere hören und mitbekommen, was für sie interessant ist.

Wer am Gottesdienst teilnimmt, macht sich auf einen Weg, jeden Sonntag neu. Dieser Weg führt zu Gott, und auf diesem Weg kommt Gott auf uns zu. Bevor wir an Gott glauben, traut Gott uns viel zu. Bevor wir Gott lieben, hat Gott uns schon geliebt. Uns gilt ein Bibelwort aus dem Buch der **Richter 5, 31** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

[Menschen, die Gott] lieben, sind wie die Sonne,
wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.

An Gott zu glauben, ist nicht leicht, denn Gott ist unsichtbar. Gott zu lieben, fällt vielen Menschen schwer, weil sie sich fragen, warum Gott so viel Böses auf der Erde zulässt. Als Christen an Gott glauben, scheint besonders kompliziert zu sein, denn wir glauben an den einen Gott auf dreifache Weise: an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum lasst uns um Glauben bitten: Großer Gott, wir bitten dich: Hilf uns, an dich zu glauben. Hilf uns zu verstehen, wie die schwierigen Sachen in der Bibel gemeint sind. Nimm uns ernst mit Fragen und Zweifeln.

Ich bin begeistert von unseren Kindern im Kindergarten und von unserer neuen Konfi-Gruppe. Wenn ich bei den Kindern im Stuhlkreis sitze, wollen sie ihre Lieblingslieder singen, hören aber auch gern zu, wenn ich Geschichten aus der Bibel erzähle. Die neuen Konfis fragen mich Löcher in den Bauch und sind bereit, respektvoll miteinander und mit anderen umzugehen. Ich freue mich auf das Konfi-Jahr und bin zuversichtlich, dass wir gemeinsam viele Fragen beantworten und viel Schönes und Interessantes erleben können. Dafür lasst uns Gott herzlich danken.

Gott, der Liebe und des Friedens, im Gottesdienst beten wir zu dir und loben dich mit Liedern, aber wir hören auch Worte und Geschichten aus der Bibel, um besser an dich glauben zu können. Auch über schwierige Fragen denken wir nach, denn es ist oft schwer, mit dem Leben klarzukommen und in dieser Welt das Richtige zu tun. Gib uns neue Einsichten und Klarheit im Glauben und Handeln.

Schriftlesung – Römer 11, 33-36 (eigene vereinfachte Übertragung):

33 Gott ist unendlich reich an Weisheit,
unendlich tief reichen seine Gedanken.
Unmöglich ist es für uns Menschen, zu erforschen,
wie er Gerechtigkeit übt,
und Gottes Wege aufzuspüren.
34 Wer von uns könnte sich wohl in Gott hineinversetzen
oder wer ist sein Mitberater gewesen ?
35 Wir können Gott nichts geben,
um etwas von ihm zurückzuverlangen.
Er hat uns doch selber vorher alles geschenkt,
was wir haben und was wir sind.
36 Denn aus Gott und durch Gott und zu Gott hin sind alle Dinge!
Alles kommt von ihm.
Ehre sei Gott durch Zeiten und Welten. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Und nun bitte ich euch Konfirmandinnen und Konfirmanden, nach vorn zu kommen und euch im Halbkreis der Gemeinde zuzuwenden. Das sind unsere neuen Konfis: ...

Wir, die Menschen eurer Paulusgemeinde, freuen uns darüber, dass ihr euch entschlossen habt, ein Jahr lang intensiv mit der Gemeinde zu leben. Wir freuen uns auf das, was ihr mitbringt – eure Fragen und Anregungen. Wir heißen euch willkommen und sind bereit, euch in unsere Mitte aufzunehmen. Als Zeichen dafür, dass dieses Miteinander im Konfi-Jahr gelingen möge, wollen wir euch segnen.

Gemeinsam segnen wir euch mit folgenden Worten, die Sie bitte nachsprechen:

Gott segne eure Zeit in der Paulusgemeinde.
Gott schenke euch, dass ihr viel Gutes erfahrt
und Neues entdeckt für euren Glauben.
Gott begleite und behüte euch auf eurem Weg.

Lied 395:

Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist ...

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt stellen wir nun wie angekündigt die Frage: Wer war eigentlich Debora? In einer Zeitreise versetzen wir uns zurück in die Zeit des Volkes Israel vor etwa 3250 Jahren. Wir erinnern uns: Die zwölf Stämme des Volkes Israel waren aus der Sklaverei in Ägypten befreit worden und hatten sich im Land Kanaan angesiedelt. Es gehört ihnen aber nicht allein, sie müssen es mit anderen Völkern und Stämmen teilen. Einen König hat Israel damals auch noch nicht; das kommt erst später in den Tagen von Saul, David und Salomo. Damals regieren bei Bedarf – Richter. Die sorgen nicht nur im Alltag für Gerechtigkeit vor Gericht, sie führen auch die Stämme Israels als Heerführer an, wenn sie von anderen Völkern überfallen werden. Von zwölf dieser Richter berichtet die Bibel, aber einer von ihnen ist gar kein Richter, sondern eine Richterin: eben Debora.

Wer ist diese Debora? Eine erste Antwort hören wir aus dem Mund des kenitischen Ehepaares Heber und Jaël. Sie leben zur Zeit Deboras in ihrem Zelt unter der Eiche von Zaanannim bei Kedesch mitten unter den Israeliten (**Richter 4, 4-5.11**):

Heber: Wir sind Keniter, und ich arbeite als Schmied. Das tun viele Männer aus unserem Volk.

Jaël: Wenn ihr wissen wollt, woher der Name Keniter kommt: Wir stammen von Kain ab. Ja, genau, Kain, der damals seinen Bruder Abel umgebracht hat.

Heber: Wir sind aber trotzdem friedliche Leute.

Jaël: Und wir kommen gut aus mit unseren Nachbarn in Israel. Wenn es einmal ein Problem gibt, können wir mit allem zu Debora gehen. Sie ist eine weise und kluge Richterin. Sie sorgt für Gerechtigkeit und behandelt jeden gleich, egal aus welchem Volk.

Debora ist also eine sehr beliebte Richterin, nicht nur für ihre eigenen Landsleute, sondern für Menschen jeder Herkunft. Jeder kann sie aufsuchen, um sein Recht zu bekommen, ob arm oder reich, alt oder jung, egal von welcher Abstammung. Debora sitzt dabei nicht in einem Gerichtsgebäude, auch nicht im Stadttor, wie das damals viele Richter machen, sondern unter der Debora-Palme auf dem Gebirge Ephraim zwischen den Orten Rama und Bethel.

Diese Palme hat damals übrigens schon vor der Richterin Debora so geheißen; sie trägt ihren Namen nach einer anderen Debora, die noch viel früher gelebt hatte, 600 Jahre vorher. Diese andere Debora war hier beerdigt worden (**1. Buch Mose – Genesis 35, 8**). Eine Amme war sie gewesen, eine Art Nanny; sie hatte die Kinder der Rebekka betreut. Wer Rebekka war, werden die meisten von uns wissen; sie hatte Isaak, den Sohn Abrahams, geheiratet und bekam mit ihm die Zwillinge Jakob und

Esau. Und dann sorgte sie trickreich dafür, dass ihr Lieblingssohn Jakob seinem Bruder Esau den Segen seines Vaters wegschnappte. Wie auch immer, sechs Jahrhunderte nach Rebekka und der ersten Debora sitzt die zweite Debora als berühmte Richterin unter der Debora-Palme.

Wenn wir unserem kenitischen Ehepaar weiter zuhören, erfahren wir nun aber, dass trotz des segensreichen Wirkens der Debora zu ihrer Zeit im Land kein wirklicher Friede herrscht (**Richter 4, 2-3**):

Heber: Es ist furchtbar. Seit 20 Jahren leben wir ständig in Angst und Schrecken. Die Leute des Königs Jabin überfallen ständig friedliche Dörfer und Bauernhöfe im Land. Niemand kann etwas gegen ihn tun. Wenn ich an seinen Feldherrn Sisera denke, wird mir ganz anders. Ein richtiger Blutsauger und Schlächter ist dieser Kerl!

Jaël: Ja, und bei ihren Raubzügen darf sich jeder von seinen Leuten auch noch ein oder zwei Frauen als Beute nehmen. Darum verstehe ich auch nicht, wie du mit diesem König Jabin Frieden schließen konntest!

Heber: Was sollte ich machen? Der brutale Sisera zwingt mir den Frieden auf. Er verlangt Schutzgeld, und ich muss König Jabin sogar Eisen liefern für seine Kriegswagen, sonst machen seine Schläger aus meiner Schmiede einen Schutthaufen und aus mir Hackfleisch.

Jaël: Und das sagt ein Bär von einem Mann, der mit dem Schmiedehammer umgeht, als wäre er eine Vogelfeder.

Heber: Wenn nicht einmal die Israeliten etwas gegen Jabin und Sisera tun, werde ich als Keniter nicht so blöd sein, mir die Finger zu verbrennen.

Jaël: Ihr Männer seid auch nicht mehr das, was ihr mal wart: Kein Mumm mehr in den Knochen!

So mag Frau Jaël mit ihrem Mann Heber reden. Es ist wirklich eine schlimme Zeit, weil der König Jabin von Kanaan in der großen Stadt Hazor so mächtig geworden ist, dass er das ganze Land ohne Widerstand terrorisieren kann. Er ist so etwas wie ein Mafia-Boss, der die einen ausraubt und von anderen Schutzgeld erpresst.

Jabin: Ich heiße Jabin, und mich kann keiner besiegen. Ich habe die neueste Kriegstechnik auf meiner Seite; 900 Kriegswagen aus Eisen gehören mir.

Wir müssen uns das etwa so vorstellen, als stünden heute einer Armee aus Panzern auf der anderen Seite Fußsoldaten mit einfachen Gewehren gegenüber. Besonders schlimm ist nun damals, dass König Jabin einen besonders brutalen Feldherrn hat, den man in der heutigen Zeit vielleicht mit Adolf Hitler oder Saddam Hussein vergleichen kann.

Sisera: Ich bin Sisera. Man nennt mich den Schlächter, und ich bin stolz darauf. Ich erledige die Drecksarbeit für König Jabin. Während er es sich in der Hauptstadt Hazor gemütlich macht, habe ich das Kommando über gut ausgebildete Stoßtrupps und alle Kriegswagen des Königs. Wenn jemand seine Steuern nicht zahlt oder einen Mucks macht, fließt Blut. Die Israeliten und alle anderen Völker im Land mache ich platt! Die haben keine Chance gegen mich mit ihren Holzspeeren und Spielzeugschwertern aus Bronze!

Kein Wunder, dass die Menschen im Volk Israel zur Zeit der Debora verzweifelt sind. Man traut sich nicht mehr, ohne Schutz zu reisen, die Wohnungen sind nicht sicher, es gibt nicht genug zu essen. Und niemand hat den Mut, sich gegen das Unrecht des Königs Jabin und seines Feldherrn Sisera zu wehren.

Doch in einem Lied im Buch der **Richter 5** heißt es:

7 Still war's bei den Bauern, ja still in Israel,
bis du, Debora, aufstandest,
bis du aufstandest, eine Mutter in Israel.

Wie wird Debora zur „Mutter in Israel“, zur Beschützerin des Volkes? Welche Rolle spielt sie bei der Befreiung von der Zwangsherrschaft des Jabin und Sisera? Warum traut man dieser Frau mehr zu als den Männern, die zu allen Zeiten in Politik und Militär eher den Ton angeben? Belauschen wir Debora im Gespräch mit einem Mann, der damals in Israel ebenfalls Richter ist, neben Debora der mächtigste Mann im Volk Israel. Sein Name ist Barak, und er sucht Debora unter der Debora-Palme auf (**Richter 4, 6-10**):

Debora: Schalom! Friede sei mit dir!

Barak: Schalom, Debora, meine Biene, du hast mich zu dir gerufen?

Debora: Ja, mein Name bedeutet „Biene“, lieber Barak. Aber Honig will ich dir heute nicht ums Maul schmieren.

Barak: Worum geht es denn?

Debora: Du weißt, man nennt mich „Mutter in Israel“. Ja, ich Sorge mich wie eine Mutter um alle Menschen, die in diesem Land leben. Sie stöhnen unter König Jabin und seinem Feldherrn Sisera.

Barak: Das weiß ich genau wie du. Seit 20 Jahren geht das so.

Debora: Meinst du nicht, es ist endlich Zeit, etwas gegen die beiden zu tun?

Barak: Aber Gott hat doch selber Jabin und Sisera geschickt, um unser Volk zu strafen.

Debora: Wenn ich Gott richtig verstehe, dann sind 20 Jahre Strafe genug.

Barak: Jabin ist aber unbesiegbare. Er hat 900 Kriegswagen aus Eisen.

Debora: Ihr seid mir vielleicht mutige Männer! Überall höre ich, dass euch die Angst aus den Knopflöchern kriecht.

Barak: Es ist vor allem der Schlächter Sisera mit seinen Schlägertrupps. Er kennt keine Gnade.

Debora: Hör zu, Barak. Du weißt, was die Leute sagen: „Die Debora ist eine Prophetin Gottes!“ Und es ist wahr: hin und wieder höre ich in mich hinein und ich weiß einfach: da spricht Gott selbst mit mir. Dann will Gott, dass ich die Menschen warne, ermahne oder tröste, je nachdem.

Barak: Und was willst du mir damit jetzt sagen?

Debora: Ich habe eine Botschaft von Gott für dich. Gott will, dass du zehntausend Männer auf dem Berg Tabor sammelst. Erwarte dort den Feldherrn Sisera mit seinem Heer. Er wird euch angreifen, vom Bach Kischon her. Und ihr werdet ihn besiegen!

Barak: Wenn Gott das sagt, dann tue ich es. Unter einer Bedingung: Wenn du mit mir gehst, werde ich gehen; wenn du nicht mit mir gehst, werde ich nicht gehen.

Debora: OK, ich gehe mit dir. Aber denke ja nicht, dass du berühmt wirst in diesem Krieg. Es wird die Hand einer Frau sein, die diesen Krieg entscheidet.

Ich will jetzt nicht die ganze Kriegsgeschichte nacherzählen, aber wichtig finde ich, dass wir erfahren: Debora ist nicht nur Richterin und Mutter ihres Volkes. Sie ist auch eine Prophetin, die auf Gott hört, und wenn sie redet, dann hören offenbar auch die Männer in ihrem Volk auf sie.

Interessiert es jemanden, wie der Krieg ausgeht? OK, dann erzähle ich weiter. Ich denke, ich hätte es auch sonst getan (**Richter 4, 12-16**):

Barak und Debora versammeln wirklich zehntausend Mann auf dem Berg Tabor. Als der Feldherr Sisera das hört, stellt er alle seine Truppen einschließlich der 900 Kriegswagen am Bach Kischon auf. Eigentlich ist er den Israeliten überlegen, aber als Barak ihm vom Berg Tabor entgegenzieht, bringt Gott selbst Siseras Streitmacht dermaßen in Verwirrung, dass am Ende Sisera vom Wagen springt und zu Fuß die Flucht ergreift. So kann Barak das fremde Heer besiegen, das seine Führung verloren hat.

Aber was ist mit Sisera? Wird er entkommen, sich durchschlagen zu seinem König Jabin? Wird er ein neues, noch stärkeres Heer aufstellen, um die Niederlage zu rächen? Er flieht zu Fuß – wohin? Geradewegs zur Schmiede des Heber (**Richter 4, 17-22**):

Sisera: Heber wird mir helfen. Er hat so große Angst vor mir, er wird mir nichts tun.

Aber als er zum Zelt des Heber kommt, ist der Hausherr nicht zu Hause. Seine Frau Jaël empfängt ihn.

Jaël: Kehr ein, Herr, kehre ein bei mir, hab keine Angst! Du siehst erschöpft und müde aus. Komm in unser Zelt, leg dich hin. Ich decke dich zu mit einem Teppich.

Sisera: Gib mir doch etwas Wasser zu trinken, ich habe Durst.

Jaël: Hier habe ich sogar Milch für dich. Nimm diese prächtige Schale mit Sahne, trink sie aus und leg dich hin. Ich deck dich zu.

Sisera: Stell dich an den Zelteingang, und wenn einer kommt und dich fragt: Ist jemand hier?, dann antworte: Nein.

Was jetzt geschieht, können wir nicht nachspielen. Es ist kaum vorstellbar, welcher Druck auf Jaël lastet. Der Schlächter Sisera lässt sich von ihr bedienen, von ihr in den Schlaf wiegen. Dieser Mann, der so viele Männer auf dem Gewissen hat, so viele Frauen vergewaltigt hat, der 20 Jahre lang unendlich viel Leid über friedliche Menschen gebracht hat, der vertraut sich ihr an und erwartet von ihr, dass er sie versteckt vor den Leuten Baraks und Deboras. Er verlässt sich darauf, dass sie Angst vor ihm hat, dass sie nur eine schwache Frau ist, dass er doch einen erpressten Friedensvertrag mit ihrem Mann hat.

Da fasst sie einen Entschluss und setzt ihn in die Tat um. Sie holt einen Zeltpflock, nimmt einen Schmiedehammer ihres Mannes in die Hand, geht leise zu Sisera hin und schlägt ihm den Zeltpflock durch die Schläfe, so dass er noch in den Boden dringt. So findet Sisera, der vor Erschöpfung eingeschlafen ist, den Tod.

Ich habe lange überlegt, ob ich diese Szene so erzählen soll, wie sie nun einmal in der Bibel steht. Dann habe ich daran gedacht, dass wir in Deutschland vor über 66 Jahren auch einen solchen Schlächter hatten wie Sisera. Im vergangenen Jahrhundert hat der evangelische Pfarrer Dietrich Bonhoeffer ähnlich gehandelt wie Jaël vor 3250 Jahren. Er entschloss sich, ein Attentat auf Adolf Hitler mitzuplanen. Er wusste, er würde sich schuldig machen, aber noch mehr Schuld würde er durch Nichtstun auf sich laden. Diese Zeit ist lange vorbei, aber leider gibt es immer noch Menschen, die genau wie damals die Nationalsozialisten Fremdenhass und Rassismus schüren.

Wir werden im Konfirmandenunterricht auch über solche Fragen nachdenken. Wie ist das mit den Zehn Geboten? Was heißt: „Du sollst nicht töten!“ (**2. Buch Mose – Exodus 20, 13**)? Gilt das auch im Krieg? Gibt es Momente im Leben, in denen man vielleicht sogar aus Liebe Furchtbares tun muss?

Wir wissen nicht, was Jaël damals durch den Kopf geht. Da liegt der tote Sisera, und im selben Moment erscheint vor dem Zelt Barak, der Sisera verfolgt (**Richter 4, 22-24 und 5, 24-27.31**):

Barak: Hast du den Feldherrn Sisera gesehen, der vor uns geflohen ist?

Jaël: Komm, ich zeige dir den Mann, den du suchst.

Sie führt ihn hinein ins Zelt. Da liegt Sisera... tot.

Barak: Du hast ... es getan? Jetzt weiß ich, was Debora meinte, als sie sagte, eine Frau würde diesen Krieg entscheiden. Wie heißt du?

Jaël: Ich heiße Jaël.

Barak: Wenn die Menschen sich fragen: Wer hat uns vom Schlächter Sisera befreit? Dann werden sie deinen Namen rühmen, Jaël.

Jaël: Ich will nicht berühmt werden. Nicht dafür. Ich konnte nicht anders. Manchmal muss man etwas Furchtbares tun, um viel Schlimmeres zu verhüten.

Barak: Das stimmt. Da fällt mir ein Gebet ein, das ich von Debora gehört habe: „So gehen all deine Feinde zugrunde, Herr. Doch die, die ihn lieben, sind wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Kraft.“

Jaël: Danke, Barak, ich hoffe, dass Gott mir verzeiht, was ich für die Menschen in unserem Land tun musste. Und ich wünsche mir, dass es jetzt endlich Frieden gibt.

Es gab dann wirklich Frieden, 40 Jahre lang, in denen Debora als Richterin und Prophetin und Mutter in Israel dafür sorgte, dass es auch zwischen den verschiedenen Volksgruppen im Land friedlich und gerecht zuging.

Wir leben in unserem Land Gott sei Dank bereits seit 66 Jahren im Frieden. Das ist nicht selbstverständlich. Und wir können uns Debora als Vorbild nehmen, um diesen Frieden zu bewahren, zum Beispiel, indem wir mit Menschen verschiedener Herkunft und verschiedenen Glaubens respektvoll und in guter Nachbarschaft zusammenleben – in unserem Stadtteil, in unserer Kita, in den Räumen unseres Gemeindezentrums und auch bei Gelegenheiten wie unserem Gemeindefest. Amen.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Guter Gott, wir danken dir, dass wir heute ein fröhliches Fest feiern: ein Fest zum Entdecken beim Tag der Offenen Tür, zum Sattwerden am Grill und an der Kuchentheke, zum Spaßhaben bei Spielen und Aktionen, zum Zuhören und Zuschauen bei Musik und Tanz und Capoeira. Wir bitten dich, dass unser Fest ungetrübt bleibt und dass wir die Gelegenheit nutzen, um uns auszutauschen, um neue Menschen kennenzulernen und bereits bekannten Menschen neu zu begegnen.

Guter Gott, wir danken dir, dass wir mit Lust und Energie in ein neues Konfi-Jahr gestartet sind. Lass uns das Interesse und den gegenseitigen Respekt nicht verlorengelassen, lass uns gemeinsam viel Schönes erleben, bring uns beim Diskutieren auf neue Einsichten.

Guter Gott, wir danken dir, dass unsere Kita jetzt zusätzliche neue und schöne Räume hat, dass wir die Arbeit im Familienzentrum gemeinsam aufbauen können, dass wir mit einem engagierten Team 90 Kindern einen Platz bieten können, wo sie sich wohlfühlen und viel lernen und im Frieden miteinander leben. Bitte hilf uns, dass wir den Herausforderungen gewachsen sind, die sich uns in unserem Stadtteil stellen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 599: Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt

Der wachsende Bau

Abendmahlsgottesdienst am 5. September 2010, evangelische Pauluskirche Gießen und zuvor Musik von Orgel und Gitarre zur Einstimmung mit Fotos von der Baustelle

Wir bauen unter der Pauluskirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen.

Liebe Gemeinde,

einige von Ihnen standen draußen bereit, um mit dem CVJM-Bus zum Waldbrunnenweg zu fahren; Fahrdienst 10.40 Uhr, so stand es aktuell im Gemeindebrief. Nun fahren wir doch nicht, die Gartenfreunde haben den Erntedankgottesdienst dort leider jetzt am Montag kurzfristig abgesagt.

Unser Gottesdienst findet heute also doch hier in der Pauluskirche statt, aber erst in einer halben Stunde, damit diejenigen, die direkt zum Gelände des Vereins gefahren oder gegangen sind, noch Zeit haben, um in die Pauluskirche zu kommen.

Zur Überbrückung spielt unser Organist Gunnar Wiegand jetzt einige Stücke auf der Orgel; ich steuere ein paar Lieder auf der Gitarre bei. Dass wir eine halbe Stunde warten, bis der Gottesdienst richtig anfängt, macht auch symbolisch Sinn. Der Gottesdienst dreht sich nämlich unter dem Motto „Der wachsende Bau“ um die Baustelle im Untergeschoss, aber bis die Bauarbeiten begonnen werden konnten, mussten wir noch viel länger warten als eine halbe Stunde. Während des Wartens sehen wir vorn an der Wand Fotos von unserer Baustelle.

Musik zur Einstimmung und Fotos von der Baustelle

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Ich begrüße alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst zu einer ungewöhnlichen Zeit in der Pauluskirche! Eigentlich hatten wir heute im Zelt der Gartenfreunde am Waldbrunnenweg einen Erntedankgottesdienst feiern wollen, aber der musste aus vereinsinternen Gründen kurzfristig abgesagt werden. Dafür feiern wir nun hier einen Dankgottesdienst zum Thema „Der wachsende Bau“ und drücken damit unter anderem auch unsere Dankbarkeit für den Fortgang der Bauarbeiten im Untergeschoss unseres Gemeindezentrums aus. Falls einige von Ihnen die Meldungen in der Presse nicht gesehen und sich doch zuerst in den Waldbrunnenweg aufgemacht haben: es tut uns leid, dass Sie diesen Umweg machen mussten. Wir haben den Beginn des Gottesdienstes absichtlich auf viertel nach elf gelegt, um Ihnen genug Zeit für den Weg zur Pauluskirche zu geben.

Lied 444:

1. Die güldene Sonne bringt Leben und Wonne, die Finsternis weicht.
Der Morgen sich zeigt, die Röte aufsteiget, der Monde verbleicht.
2. Nun sollen wir loben den Höchsten dort oben, dass er uns die Nacht
hat wollen behüten vor Schrecken und Wüten der höllischen Macht.
3. Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen,
zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.
4. Es sei ihm gegeben mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehn.
5. In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.

Psalm 127:

- 1 Wenn der HERR nicht das Haus baut,
so arbeiten umsonst, die daran bauen.
Wenn der HERR nicht die Stadt behütet,
so wacht der Wächter umsonst.
- 2 Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf.

Wir machen Pläne für ein Familienzentrum und neue Kindergartengruppen und wollen sie verwirklichen. Da sind Baupläne und Finanzierungsfragen; Vorschriften verschiedenster Behörden müssen beachtet werden, Brandschutz und Gesundheitsamt; staatliche und kirchliche Stellen müssen Genehmigungen erteilen; manchmal denken wir, dass Bürokratie nur dazu da ist, um unsere Energie zu bremsen. Rückschläge in den Planungen gibt es auch, wir machen uns Sorgen, ob der Bau überhaupt zustande kommt. Zermürendes Warten, nicht nur Monate, sondern Jahre lang. Wie man es macht, ist es verkehrt. Ruft man die Verantwortlichen zu oft an, heißt es: Darum kümmern wir uns. Aber kümmert man sich nicht selbst, bleibt manches liegen. Gott, wie soll man sich keine Sorgen machen? Schenke langen Atem, wo uns die Sorgen drücken!

Manche Pläne werden über den Haufen geworfen. Und bei der Neuplanung, o Wunder, kommt ein Ergebnis heraus, das uns rundherum zufrieden stellt. Verzögerungen können auch ein Segen sein. Und dann endlich: die Betriebserlaubnis ist da, die Baugenehmigung in Aussicht, der Bau beginnt. Fleißige Hände haben in den Räumen unterhalb dieser Kirche seit genau zwölf Wochen gearbeitet. Viel ist geschehen, fast alle Installationen und fast alle Wände sind fertig, die Fenster eingebaut; auch uner-

wartete Probleme wurden gemeistert. Wir rechnen fest damit, dass in weiteren sechs Wochen auch die anderen Arbeiten beendet sein werden. Das alles ist Grund zur Dankbarkeit, denn von allem, was wir tun, gilt das Wort aus dem Erntedanklied: „Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“

Großer Gott, sei du unser oberster Bauherr, lenke unser Planen und Bauen und Arbeiten und lass unsere Mühe nicht vergeblich sein. Und wenn wir mit Bauen fertig sind, lass uns unser fertiges Familienzentrum im Vertrauen auf dich mit Leben erfüllen. Wohne du mit in unserem Bau und baue aus uns eine lebendige Gemeinde, die ihre Aufgaben im Blick auf die Familien im Stadtteil in Angriff nimmt und einen Platz anbietet, wo man gerne zusammenkommt.

Schriftlesung – Epheser 2, 20-22:

20 [Ihr seid] erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
da Jesus Christus der Eckstein ist,
21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Lied 589: Komm, bau ein Haus, das uns beschützt

Predigt

Liebe Gemeinde, als ich in der Bibel nachschaute, ob dort irgendwo eine Baustelle beschrieben wird, fand ich im 2. Buch der Chronik eine ausführliche Beschreibung der Bauarbeiten am Tempel Salomos. Im Volk Israel hatte man schon lange ein Haus für Gott bauen wollen, aber zuerst war Gott selber dagegen. Gott meinte nämlich, er habe lange genug während der Wanderung durch die Wüste mit einem Zelt vorlieb genommen, er brauche kein Haus aus Stein und Zedernholz. Als dann der große König David die Sache mit dem Tempel für Gott in Angriff nehmen wollte, sagte ihm Gott: Nein, zuerst sollen genug Wohnungen für die Menschen gebaut werden. Erst sein Sohn Salomo baute dann den Tempel, doch auch er wusste, dass Gott nicht wirklich im Tempel wohnen kann, denn nicht einmal der Himmel oder ein Multiversum von Universen können Gott fassen. Gott ließ es dann doch zu, dass man den Tempel baute, aber nicht als eine Wohnung für Gott, sondern als ein Haus für Menschen, die Gott begegnen möchten.

Wie war das nun auf der Tempelbaustelle Salomos? Ich will nicht alles vorlesen, was im Buch der Chronik steht, nur einige Verse, die einen Eindruck davon vermitteln, dass Bauarbeiten auch damals schon genaue Planung und viel Aufwand erfordert haben, so wie wir ohne den Bauplan des Architekten, den wir dort an der Wand sehen, unsere Baumaßnahme nicht hätten beginnen können (**2. Chronik 3**):

1 Und Salomo fing an, das Haus des HERRN zu bauen
in Jerusalem auf dem Berge Morija...
3 Und dies sind die Maße, nach denen Salomo das Haus Gottes baute:
die Länge sechzig Ellen nach altem Maß, die Breite zwanzig Ellen.
4 Und die Vorhalle, die sich davor befand,
war nach der Breite des Hauses zwanzig Ellen lang,
die Höhe aber war hundertzwanzig Ellen,
und er überzog sie innen mit lauterem Gold.
8 Er machte auch den Raum des Allerheiligsten.
Dessen Länge war zwanzig Ellen nach der Breite des Baues,
und seine Breite war auch zwanzig Ellen,
und er überzog ihn mit dem besten Gold, an sechshundert Zentner;
9 und er gab auch für die Nägel fünfzig Lot Gold an Gewicht
und überzog die Obergemächer mit Gold.

Genauere Maße sind wichtig für einen Bauplan; bis zu den Nägeln für den Bau des innersten heiligsten Raums ist alles präzise aufgeführt in den Plänen des Architekten.

Was uns auf unserer Baustelle in den letzten Wochen am meisten Kopfzerbrechen gemacht hat, waren die Heizungs- und Wasserinstallationen. Auch solche Probleme sind in den Plänen Salomos nicht ausgespart; zwar ging es damals nicht um ein kompliziertes Rohrleitungssystem wie bei uns, aber doch um ein System von Kesseln und einem regelrechten künstlichen Meer für die rituellen Waschungen im Tempel (**2. Chronik 4**):

1 Er machte auch einen kupfernen Altar,
zwanzig Ellen lang und breit und zehn Ellen hoch.
2 Und er machte das Meer, gegossen,
von einem Rand zum andern zehn Ellen breit,
ganz rund, fünf Ellen hoch,
und eine Schnur von dreißig Ellen konnte es umspannen.
5 Die Stärke seiner Wand war eine Hand breit,
und sein Rand war wie eines Bechers Rand,
wie eine aufgegangene Lilie,
und es fasste dreitausend Eimer.
6 Und er machte zehn Kessel.
Von ihnen stellte er fünf zur Rechten und fünf zur Linken,
um in ihnen zu waschen –
nämlich was zum Brandopfer gehört,
sollte man darin abspülen –;
das Meer aber stellte er auf,
dass sich die Priester darin waschen sollten.

Genug von König Salomo. Kehren wir zurück zu unserer eigenen Baumaßnahme unterhalb unserer Kirche.

Die nächsten Bilder, die im Hintergrund zu sehen sind, zeigen den Fortgang des Baus und das Ineinandergreifen der handwerklichen Arbeiten am Beispiel der Abriss- und Rohbauarbeiten,

der Trocken- und Fensterbauer. Da, wo vorher der Flur und links daneben ein Sitzungsraum der Gemeinde war, wurde als erstes die Wand abgerissen. Hier ist die Wand schon weg, sie ist vorübergehend durch Stützpfeiler ersetzt worden,

damit die Kirche hier oben drüber nicht einstürzt.



Hier haben die Trockenbauer Streben eingezogen für eine neue Leichtbauwand; hinten haben die Rohbauer bereits einen Durchbruch gemacht, wo vorher ein Fenster war und jetzt eine neue Tür nach außen eingebaut werden soll.



Und hier ist die Leichtbauwand eingebaut, auch die neue Fenster-
tür, und die Stahlträger sind brandsicher ummantelt worden.

So wächst unser Bau, wobei die Arbeit der verschiedenen Handwerker gut aufeinander

abgestimmt und ineinandergefügt ist. Erst kommen die Männer vom Rohbau, dann Hand in Hand Trockenbauer und Installateure, Fensterbauer und Verputzer, Schreiner und Fliesenleger.

Ganz ähnlich drückt sich der Apostel Paulus im Epheserbrief aus – wir haben den Text vorhin gehört –, als er das Bild eines Bauwerks verwendet, um es auf die Leser seines Briefes anzuwenden. „Ihr seid erbaut, ineinandergefügt wächst euer Bau, ihr werdet miterbaut zu einer Wohnung Gottes“, schreibt er, und er spricht damit Leute an, die eigentlich nicht zum Volk Gottes gehören: nichtjüdische Menschen, die damals in der Großstadt Ephesus in der heutigen Türkei leben. Paulus sagt ihnen: Indem ihr auf Jesus, den Messias des Volkes Israel, vertraut, gehört ihr mit zu Gottes Volk. Ihr seid mit den Juden zusammen Bausteine der weltweiten Gemeinde Gottes.

Der Epheserbrief gehört zu unserer christlichen Bibel, darum sind wir hier in Gießen in unserer Paulusgemeinde vom Apostel Paulus auch mit angeredet. Auch wir gehören zu Gottes Volk. Paulus sagt auch uns (**Epheser 2**):

19 So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,
20 erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
da Jesus Christus der Eckstein ist,
21 auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
22 Durch ihn werdet auch ihr miterbaut
zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Wir sind eine evangelische Gemeinde, unser Fundament ist das Evangelium, das heißt, wir gründen uns auf die Frohe Botschaft von Gottes Liebe, die uns von den Propheten und Aposteln der Bibel überliefert wird. Am wichtigsten in der Bibel ist für uns Jesus Christus; er wird der Eckstein genannt; ohne ihn würde das ganze Bauwerk zusammenbrechen; er bildet sozusagen die Nahtstelle zwischen dem Volk Israel und der weltweiten christlichen Kirche und verbindet beide untrennbar miteinander.

Auf diesem Fundament – Propheten und Apostel, verbunden durch Christus – wächst nun ein Bauwerk, das zu einem heiligen Tempel wird. Dieser Tempel ist kein Bauwerk aus Steinen und Holz wie der inzwischen längst zerstörte Tempel Salomos, sondern er ist eine „Wohnung Gottes im Geist“. Er besteht aus Menschen, die auf Gott vertrauen, aus seiner Liebe Kraft schöpfen, sich an seinen Geboten orientieren. Wir sind eine Wohnung für Gott, wenn wir in unseren Räumlichkeiten seinem Geist der Liebe und des Friedens Raum geben.

Und wie bei unserem Bau der Architekt alle Fäden in der Hand hält und in Absprache mit dem Bauherrn entscheidet, was die Handwerker zu tun haben, so ist Gott der oberste Bauherr und Architekt für den Aufbau seiner Gemeinde.

Was wir zur Zeit in unserem Untergeschoss bauen, ist keine Kirche. Die behalten wir hier oben. Aber wir bauen unter unserer Kirche Räume für ein Familienzentrum, wo Menschen einander begegnen können, die sich sonst wenig begegnen. Auch Menschen, die nicht unserer Religion angehören, die in unsere Kirche hier oben nicht kommen würden. Gottes Wohnung ist nicht nur hier oben, sondern überall, wo sich Menschen im Geist des Friedens begegnen. Ein Familienzentrum ist ein guter Ort, um solche Begegnungen zu ermöglichen. Gott schickt uns zu allen Menschen, nicht nur zu unseren Mitgliedern. Wir sind mitverantwortlich für den Frieden und gute Verhältnisse in unserem Stadtteil.

Vielleicht denkt mancher nun: das klingt alles so lieb und freundlich, Familienzentrum, Begegnung, Frieden. Ist das nicht wirklichkeitsfremd? Es gibt doch auch Probleme und Streit und viele Familien, die nicht heil sind. Das ist wahr, und genau deswegen sind Familienzentren um so notwendiger. Wenn junge Eltern sich manchmal überfordert fühlen im Familienalltag, können die Angebote im Familienzentrum ihnen eine gute Hilfe sein. Wenn man sich begegnet, kann man viele Probleme gemeinsam angehen und Konflikte entschärfen.

Dass das Leben oft unliebsame Überraschungen bereit hält, kann man auch bei einer Baumaßnahme erleben, zum Beispiel wurde in einer Wand ein völlig kaputtes Abflussrohr gefunden. Aber besser man findet es rechtzeitig und kann es reparieren, als wenn es später vollkommen auseinanderbricht und die neuen Räume überschwemmt.

Eine andere Überraschung, die wir bei den Abrissarbeiten für die Baustelle gefunden haben war ein altes Wespennest. Es befand sich in einem der alten Rolladenkästen, die entfernt werden mussten. Das Bild zeigt, was für kunstvolle Bauwerke auch manche Tiere hervorbringen. Bei den Schweißarbeiten für die Heizungsinstallation



ging dieses Nest, das schon lange verlassen war, in Flammen auf. Aber dieses Bild kann uns noch einmal daran erinnern, dass auch unser menschliches Bauen Kunstwerke hervorbringt: Auf der einen Seite bauen Handwerker wohnliche Räume mit Heizung und Wasseranschluss und allem, was wir brauchen. Auf der anderen Seite bauen wir alle an unserem menschlichen Miteinander, und auch das stellt einen kunstvoll ineinandergefügten Bau dar. Der Bau unseres Familienzentrums wird dann ein Erfolg, wenn wir in diesem Sinn die fertigen Räume für Begegnungen und zum Brückenbau zwischen Menschen nutzen. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Im Abendmahl sind wir eingeladen, an der Gemeinschaft des Leibes Christi teilzunehmen. Der Apostel Paulus hat gesagt, dass die Gemeinde der Christen zusammen den Leib Christi bildet, in dem jedes einzelne Glied seinen Platz und seine wichtige Aufgabe hat. Christus selber baut aus uns seine Gemeinde, indem er uns mit seiner Liebe erfüllt und mit dem Brot seines Leibes stärkt. Christus versöhnt uns mit Gott und überwindet die Zerrissenheiten unseres Lebens durch den Kelch, der an ihm nicht vorüberging.

Gott, vergib uns das Böse, das wir getan, und das Gute, das wir unterlassen haben. Mach aus uns gute Bausteine für eine Wohnung, in der dein heiliger Geist des Friedens und der Liebe wohnt.

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Wenn der HERR nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Jesus Christus stärkt uns durch sein Brot und baut uns auf durch die Liebe, die er uns schenkt. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Wir müssen nicht unser Brot mit Sorgen essen; denn Gott sorgt für uns in Liebe, sogar wenn wir schlafen. Wir feiern seine Liebe zu uns, indem wir aus dem Kelch der Versöhnung trinken.

Austeilen der Kelche

Wir fassen uns an den Händen, denn wir sind kunstvoll erbaut auf den Grund des Wortes Gottes, auf den Eckstein Jesus Christus. Wir bilden gemeinsam den Leib Christi, der ineinandergefügt wächst und gedeiht, sodass Gottes Friede unter uns wohnen kann. Geht hin in diesem Frieden. Amen.

Gott, du schenkst dich uns selbst im Wort der Bibel, in deiner Liebe, in Brot und Kelch deines Abendmahls. Du schenkst uns unser Leben und unsere Fähigkeiten; alles, was wir tun und machen, alles, was durch unsere Hände geht, kommt doch von dir. Dafür danken wir dir herzlich. Wir danken dir für den zügigen Fortgang der Bauarbeiten an unserem Familienzentrum. Wir danken dir für alle Menschen mit Ideen und Tatkraft, die zur Verwirklichung der Baumaßnahme beigetragen haben und die das fertige Familienzentrum mit Leben erfüllen wollen.

Gott, baue aus uns eine Gemeinschaft, die Streit und Konflikte überwindet, die zum Frieden beiträgt, die Hilfe im Stadtteil organisiert, die Familien hilft, ihren Alltag zu bewältigen. Gott, baue uns persönlich auf zu Menschen, die ihr Leben meistern im Vertrauen auf dich, die auch Versagen überwinden und sich trauen, neu anzufangen.

Lied 321:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden, der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an unzählig viel zugut bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben und uns in seiner Gnad
erhalten fort und fort und uns aus aller Not erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war
und ist und bleiben wird so jetzt und immerdar.

Mit ungeteiltem Herzen

Gottesdienst

mit der Verabschiedung des alten und der Einführung des neuen Kirchenvorstands
am 1. November 2009 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Vollkommen sein heißt nicht, perfekt und ohne Fehler zu sein. Das würde uns überfordern. Jesus meint mit „vollkommen“ das Gleiche wie „thammim“ oder „schalem“ im Alten Testament: Wir sind als Person „ganz“ und dürfen „im Frieden“ leben, nicht zerrissen zwischen egoistischen Wünschen und fremden Ansprüchen. Aufrecht dürfen wir gehen auf Gottes Wegen, denn Gott traut uns zu, barmherzig zu sein.

Im Namen des Kirchenvorstandes, der am 21. Juni gewählt wurde und dessen Amtszeit gestern am Reformationstag begonnen hat, begrüße ich Sie herzlich zum Abendmahlsgottesdienst in der Pauluskirche.

Heute ist ein Tag des Abschieds, an dem wir dankbar auf sechs arbeitsreiche und erfüllte Jahre des bisherigen Kirchenvorstands zurückblicken, und zugleich ein Tag des Neubeginns, denn Herr Pfarrer Schütz wird den neugewählten Kirchenvorstand heute offiziell in sein Amt einführen.

Wir freuen uns, dass ein Quartett des Belcanto-Studios unter der Leitung von Frau Beate Achtner unsere Feier musikalisch bereichert, und danken ihr und den Sängerinnen und Sängern herzlich dafür.

Den Sonntag nach dem 31. Oktober begehen wir in unserer evangelischen Kirche als Reformationssonntag. Wir beginnen mit dem gemeinsam gesungenen **Lied 362** von Dr. Martin Luther:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolte uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Psalm 46:

2 Gott ist unsre Zuversicht und Stärke,
eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.
3 Darum fürchten wir uns nicht,
wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,
4 wenngleich das Meer wütete und wallte
und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.
5 Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein,
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.
6 Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie festbleiben;
Gott hilft ihr früh am Morgen.
7 Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen,
das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt.
8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.
9 Kommt her und schauet die Werke des Herrn,
der auf Erden solch ein Zerstören anrichtet,
10 der den Kriegen steuert in aller Welt,
der Bogen zerbricht, Speiße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.
11 Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!
Ich will der Höchste sein unter den Heiden, der Höchste auf Erden.
12 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Wenn Gott bei uns drinnen ist, dann sind wir eine Stadt Gottes. Wir feiern gemeinsam das Abendmahl und gehören zusammen als Leib unseres Herrn Jesu Christi. Wir sind mit Gottes Geist beschenkt, mit Liebe, mit Vergebung. So sind wir herausgefordert, als Gemeinschaft der Heiligen zu leben.

Aber nicht immer gelingt uns das. Nicht immer erreichen wir alles, was wir uns vornehmen. Manchmal treffen wir Entscheidungen mit Folgen, die wir nicht gewollt haben und doch nicht rückgängig machen können. Nicht immer sind wir fähig, über unseren eigenen Schatten zu springen.

Wir sind nicht perfekt, wir machen Fehler, und manchmal bleiben wir einander etwas schuldig oder laden sogar schwere Schuld auf uns. Mit dem, was uns belastet, kommen wir zu dir, Gott, denn unsere Sorge, Last und Schuld dürfen wir auf dich werfen.

Heute denken wir an die vergangenen sechs Jahre, in denen unsere Gemeinde geleitet und geprägt wurde durch die Frauen und Männer unseres bisherigen Kirchenvorstandes. Wir danken dir, Gott, dass du durch sie die Paulusgemeinde gesegnet hast. Von Herzen dankbar sind wir für alles, was ihnen mit deiner Hilfe gelungen ist, für die Zeit und Kraft und Kreativität, die sie in den Aufbau unserer Gemeinde investiert

haben. Besonders freuen wir uns über den sachlichen und herzlichen Umgangsstil im Kirchenvorstand.

Zugleich blicken wir voll Freude und Hoffnung auch nach vorn, in Dankbarkeit für zehn Gemeindemitglieder, die in den kommenden Jahren im Kirchenvorstand Verantwortung für die Leitung unserer Paulusgemeinde übernehmen werden.

Geist Gottes, leiser, zärtlicher Atem und starker kräftiger Sturmwind, komm und belebe uns neu. Geist Gottes, fege hinein in unser Leben und unsere Kirche, fege hinweg, was darin falsch und verlogen ist. Geist Gottes, kehre in uns ein, damit wir einsehen, wo wir umkehren und neu anfangen müssen. Geist Gottes, leuchte uns, damit wir klar sehen, wo unser Licht und unser Dunkel ist. Geist Gottes, entzünde uns neu, damit das Feuer in uns wieder brennen kann und der Funke überspringt, auf den es ankommt. Geist Gottes, berate uns gut, damit wir erkennen, was zu tun und zu lassen ist. Geist Gottes, treib uns an, damit wir neuen Antrieb in uns haben. Geist Gottes, beflügele uns, damit wir es wagen zu träumen und uns trauen, für das Gute zu kämpfen.

Predigttext – Matthäus 5, 38-48:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
39 Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel,
sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar;
40 wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen,
dem lass auch den Mantel;
41 wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.
42 Gib dem, der dich bittet,
und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will.
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben“ und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen,
45 damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel.
Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute
und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
46 Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben?
Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?
47 Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid,
was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?
48 Darum sollt ihr vollkommen sein,
wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Belcanto Quartett:**„Wohlan, alle die ihr durstig seid“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy**

Liebe Gemeinde, am Ende einer Amtsperiode nehmen wir Abschied von einem Kirchenvorstand in einer bestimmten Zusammensetzung. Vier von zehn Mitgliedern werden dem Leitungsgremium nicht weiter angehören, die anderen sechs machen heute gemeinsam mit den erstmalig gewählten einen neuen Anfang.

Im Jahr 2003 hat ein Kirchenvorstand seinen Dienst begonnen, der volle sechs Jahre fast vollständig personell so geblieben ist wie am Anfang. Nur Karen Becks verließ den Kirchenvorstand, als sie aus der Gemeinde wegzog, für sie wurde im Jahr 2006 Erich Dritsch nachgewählt. Alle anderen haben volle sechs Jahre der Amtsperiode im Kirchenvorstand mitgearbeitet: Ulrich d'Amour, Irena Burk, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber und Christoph von Weyhe.

Sie haben die Interessen der Gemeinde vertreten, sie verwaltet und geleitet. Sie trugen Verantwortung für unsere evangelische Kindertagesstätte. Sie haben viele Entscheidungen treffen müssen, in denen es ums Geld ging. Sie haben Personal eingestellt, zum Beispiel eine neue Sekretärin und einen neuen Hausmeister sowie neue Mitarbeiter im Küster- und Reinigungsdienst, für die Kindersonntagsarbeit und die Kirchenmusik. Sie haben die Erweiterung unserer Kita zum Familienzentrum zu planen begonnen, damit unsere Paulusgemeinde noch gezielter auf die besonderen Herausforderungen gerade in der Gießener Nordstadt antworten kann. Sie haben das Profil der Paulusgemeinde, das schon von jeher bibeloffen, weltoffen, und das heißt: für Menschen offen war, noch einmal bestärkt und ausgebaut in Richtung Integration: Wir wollen bewusst als evangelische christliche Gemeinde Integration fördern, sowohl zwischen den Generationen als auch zwischen Menschen verschiedener sozialer, kultureller und religiöser Herkunft in der Nordstadt.

Ein dreifacher Dank liegt mir als Pfarrer am Herzen. Erstens: Ich danke dem gesamten Kirchenvorstand, dass Sie nicht nur selbstbewusst die Gemeinde geführt haben und mir als dem Pfarrer ein kritisches und rückenstärkendes Gegenüber waren, sondern dass jeder und jede einzelne von Ihnen auch aktiv in der Gemeinde und im Gottesdienst mitgearbeitet haben. Zweitens: Ich danke besonders den beiden, die die meiste Zeit in die Kirchenvorstandsarbeit investiert haben: Jürgen Klimas und Christoph von Weyhe, die nacheinander den Vorsitz innehatten, jeweils für drei Jahre. Verbunden damit ist auch der Dank an ihre Ehefrauen, die wohl manchmal versucht waren, für ihre Männer eine Vermisstenanzeige aufzugeben, wenn sie wieder einmal „Überstunden“ für die Kirche geleistet haben. Mein drittes Dankeschön gilt in besonderer Weise den zwei Kirchenvorsteherinnen und zwei Kirchenvorstehern, die in Zukunft nicht mehr dem Vorstand angehören werden.

Frau Burk ist leider heute wegen der Teilnahme an einem Seminar verhindert. Wir sind ihr dankbar für ihren unermüdlichen Einsatz während der letzten sechs Jahre im Kirchenvorstand, in der Nordstadtarbeit. Besonders froh waren wir über ihre kreativen Ideen zur Gestaltung von Festen und Feiern und bei der Vorbereitung der Abendgottesdienste „um halb 6 in Paulus“.

Herr d'Amour verlässt den Kirchenvorstand nach achtzehn Jahren. Drei Amtsperioden lang haben Sie sich vor allem im Bereich der Jugendarbeit und als Vertreter der Paulusgemeinde in der Dekanatssynode engagiert, waren aber auch musikalisch aktiv, im Kirchenchor und im Instrumentalkreis an der Geige. Mit Besonnenheit und Klarheit in der Argumentation bildeten Sie einen ruhenden Pol in unserem Kirchenvorstand.

Was die Jahre der Mitgliedschaft im Kirchenvorstand angeht, steigern wir uns weiter. Vier Amtsperioden hindurch, seit 1985, hat sich Herr Kern mit Beharrlichkeit und Zielstrebigkeit dafür eingesetzt, dass die Paulusgemeinde bei der Bewältigung ihrer Aufgaben mit Augenmaß vorging und nicht die Bodenhaftung verlor. Mit Ihrer praktisch orientierten Art Christ zu sein, passten und passen Sie mitten hinein in das Profil unserer Paulusgemeinde, und ich denke, ich werde in Zukunft im Kirchenvorstand unter anderem Ihre Art vermissen, uns mit humorvollen Anekdoten Szenen aus vergangenen Jahren plastisch vor Augen zu führen. In der Verbandsvertretung sowohl des Kirchengemeindeverbands als auch der Regionalverwaltung Gießen werden Sie uns weiter vertreten.

Zu guter Letzt komme ich zu Ihnen, liebe Frau Kallus. Sie sind noch einmal zehn Jahre länger im Kirchenvorstand gewesen als Herr Kern. Insgesamt 34 Jahre lang, das sind genau zwei Drittel von den 51 Jahren, die die Paulusgemeinde alt ist. Da Sie bereits 1960 mit ihrem Mann in die Paulusgemeinde gezogen waren, haben Sie alle Pfarrer der Gemeinde persönlich gekannt und sind mit allen auch in ihrer Weise gut ausgekommen. Sie haben uns Jüngeren oft Einblick in den Schatz Ihrer Erinnerungen gegeben, damit wir erfahren konnten, wie es damals zugegangen ist, denn Sie waren von Anfang an dabei. Bis zuletzt haben Sie sich nicht nur im Kirchenvorstand, sondern auch in der Dekanatssynode, im Diakonieausschuss und im Ausschuss für Mission und Ökumene engagiert, und Sie wollen auch weiterhin in der ökumenischen Verbindung mit der Nachbargemeinde St. Albertus mitarbeiten.

Kommen Sie bitte jetzt alle hier vor dem Altar zusammen, die in den letzten sechs Jahren dem Kirchenvorstand angehört haben: Ulrich d'Amour, Erich Dritsch, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber, Christoph von Weyhe.

Lasst uns beten: Gott, du Anfang und Ziel unseres Lebens. In deine Hände legen wir diese sechs Jahre, das Gelungene und das Unvollendete. Nimm unser Stückwerk und

ergänze, was fehlt. Wir danken dir für diese Menschen, die Kraft und Zeit eingesetzt haben, um deiner Gemeinde zu dienen. Sei du weiterhin bei ihnen auf ihrem Lebensweg. Amen.

So segne euch nun der barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Mit einer Urkunde und diesem kleinen Buchgeschenk dankt Ihnen die evangelische Paulusgemeinde für Ihre Arbeit.

Die ausscheidenden Mitglieder verabschieden wir in der Zuversicht, dass sie auch in Zukunft in der Gemeinde mitarbeiten werden und uns im künftigen Kirchenvorstand als kritische Begleiter und Rückenstärker erhalten bleiben.

Lied 369 (im Wechsel mit dem Belcanto-Quartett):

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
4. Er kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, wann es nützlich sei;
wenn er uns nur hat treu erfunden und merket keine Heuchelei,
so kommt Gott, eh wir's uns versehn, und lässet uns viel Guts geschehn.
2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.
5. Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel.
7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich wiederhole aus dem Predigttext, den Herr Klimas vorhin gelesen hat, nur einen Vers (**Matthäus 5, 48**):

Ihr [sollt] vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Vollkommen sein. Was ist das für ein Anspruch Jesu an uns? Ganz schön krass. Ich halte es eigentlich eher mit dem Ausspruch „Nobody is perfect“. Oder wie der koreanische Künstler Nam June Paik es einmal formulierte: „If too perfect, lieber Gott böse.“ Wer zu perfekt sein will, übertreibt es gern und wird unbarmherzig zu andern und sich selbst.

Der Zusammenhang, in dem Jesus Vollkommenheit fordert, macht es uns auch nicht leichter, seinen Worten zu folgen: „Widerstrebt nicht dem Übel. Haltet die andere Wange hin. Wenn euch jemand erpresst, gebt ihm freiwillig mehr. Liebt eure Feinde!“ Wenn das die vollkommene Liebe ist, die Jesus vorgelebt hat und nun auch von uns fordert, wer außer ihm ist dazu überhaupt fähig?

Das Problem mit der Bergpredigt ist: Viele finden ihre Forderungen großartig. Und auch vollkommen. Nämlich vollkommen realitätsfremd.

Allerdings gibt es auch das eine oder andere Missverständnis aus dem Weg zu räumen, wenn wir auf die Bergpredigt Jesu hören. Fangen wir mit dem Wort „vollkommen“ an. Wir hören dieses Wort wie die alten Griechen und denken an Menschen, die ihre Ideale in vollkommener Weise verkörpern und nie auch nur den geringsten Fehler machen. Dabei vergessen wir, dass das Griechisch im Neuen Testament immer verkleidetes Hebräisch ist.

Das Wort „vollkommen“ wird nun aber in der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments meistens für zwei Wörter gebraucht, die eine etwas andere Bedeutung haben. Erstens für „schalem“, das hängt mit dem Wort „Schalom“ zusammen, das kennen wir, es bedeutet: „Frieden“. „Schalem“ heißt „ungeteilt“, „vollständig“, „sicher“, „im Frieden“. Wenn einer „schalem“ ist, dann bleibt er mit ungeteiltem Herzen bei Gott, dann ruht er in sich, indem er genau weiß, auf wen er vertraut und was er zu tun hat.

Im alten Israel wurde besonders von Königen gefordert (**1. Könige 8, 61**):

Euer Herz sei ungeteilt bei dem HERRN, unserm Gott,
dass ihr wandelt in seinen Satzungen und haltet seine Gebote.

Heute könnten wir sagen: Das ist die wichtigste Voraussetzung, um eine Gemeinde leiten zu können, als Kirchenvorstand, als Pfarrer: dass wir mit ungeteiltem Herzen bei Gott sind, bei dem, was Gott uns schenkt und uns zutraut. Wir sind nicht aus eigener Kraft vollkommen oder perfekt oder heilig. Aber wenn wir als dankbare Menschen leben, als geliebte Kinder Gottes, die schuldig werden können und Vergebung erfahren dürfen, dann kann aus unserer Gemeinde auf wunderbare Weise so etwas wie eine Gemeinschaft der Heiligen werden, in der Menschen ein offenes Ohr und einen Ort finden, an dem sie aufblühen und ihre Gaben entfalten können. Ja, wir sollen eine Gemeinschaft der Heiligen werden, das sage ich ganz bewusst am Gedenktag „aller Heiligen“, der für heute auch in unserem evangelischen Kirchenjahreskalender steht.

Noch ein anderes Wort im Hebräischen wird mit „vollkommen“ übersetzt: „thamim“. Das wird immer benutzt, wenn es um fehlerlose Opfertiere im Tempel geht. Damit wird die Haltung abgewehrt: Für meinen Sonntagsbraten nehme ich das beste

Stück Fleisch, für Gott reichen die Abfälle. Nein, für Gott ist nur das Beste gut genug. Auch die Menschen im Volk Israel werden im 5. Buch Mose – Deuteronomium 18, 13 aufgefordert:

Du aber sollst untadelig sein vor dem HERRN, deinem Gott.

Untadelig, vollkommen, wörtlich steht da „thammim“ = „ungeteilt“. Ungeteilt sollen wir uns an Gott halten, ohne hin- und herzuschwanken zwischen unserem guten Willen und nicht so guten Taten.

Aber wie können wir „thammim“ sein, uns so ungeteilt und als ganze Menschen Gott zuwenden? Weil zuerst Gott selber „thammim“ ist (**5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 4**):

Er ist ein Fels.

Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht.

Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er.

„Thammim“, auf Gott bezogen, meint genau das, was Martin Luther in seinem Lied gedichtet hat: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Es ist wunderbar, auf den Gott vertrauen zu können, der uns trägt und hält, ganz gleich, was geschieht, und der uns zugesagt hat, dass er alles Böse mit Gutem überwindet. Auf den Gott, der „thammim“ ist, geradlinig, klar, treu, zuverlässig, auf den kann man vertrauen und bauen. Und so vollkommen, so geradlinig, so zuverlässig, so treu sollen auch wir sein für Menschen, die uns anvertraut sind, in der Familie, in der Gemeinde, in unserem Beruf.

Vollkommen sein heißt also nicht, perfekt und ohne Fehler sein zu müssen. Das würde uns überfordern. Jesus meint mit „vollkommen“ das Gleiche wie „thammim“ oder „schalem“ im Alten Testament: Wir sind als Person „ganz“ und dürfen „im Frieden“ leben. Wir bleiben nicht zerrissen zwischen egoistischen Wünschen und fremden Ansprüchen, sondern gehen mit aufrechtem Gang auf Gottes Wegen, denn Gott liebt uns und traut uns zu, barmherzig zu sein mit uns und anderen und unserer Welt. So können wir uns gelassen auf das konzentrieren, was uns von Gott anvertraut ist, wozu wir herausgefordert ist. Vollkommen wie Gott, mit ungeteiltem Herzen bei Gott sind wir, wenn wir dankbar leben.

Wer dankbar, gelassen, im Frieden leben kann, mag den einen oder anderen Impuls aus der Bergpredigt Jesu noch einmal ganz anders lesen.

Wo alle Welt bei Gewalt zuerst an Vergeltung denkt, regt Jesus an, nicht den Feind zu vernichten, sondern die Feindschaft zu überwinden.

Er meint übrigens nicht, dass man dem Bösen nichts entgegensetzen soll. Wenn er sagt: „Ihr sollt dem Übel nicht widerstreben“, dann stehen im Hintergrund wieder einmal Erinnerungen an das Alte Testament. Wörtlich sagt Jesus: „Nicht standhalten dem Bösen!“ Dieses Wort kommt zum Beispiel im Buch **Josua 7, 13** vor. Da sagt Jo-

sua zum Volk (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Du kannst dem Angriff deiner Feinde nicht standhalten,
solange ihr nicht alles, was dem Untergang geweiht ist,
aus eurer Mitte entfernt habt.

Israel hatte Beute gemacht im Krieg, Nutzen gezogen aus der Verteidigung gegen Feinde, und das war gegen Gottes Willen. Wenn sich Jesus darauf bezieht, dann meint er: So lange ihr selbst nicht ohne Hintergedanken seid, könnt ihr dem Bösen nicht wirklich widerstehen. So lange ihr selbst nur in Bahnen von Gewalt und Gegengewalt denkt, habt ihr dem Bösen nicht wirklich etwas entgegenzusetzen. Jesus weiß: Es ist schwerer, Böses im eigenen Innern zu bekämpfen als einen äußeren Feind. Aber schaffe ich es, meiner selbst Herr zu werden, dann überwinde ich auch leichter Feindschaft und Gewalt. Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Nelson Mandela waren Menschen, die so etwas sogar in politische Taten umgesetzt haben. Hören wir Jesu Worte so im Zusammenhang der ganzen Bibel, dann fordert er nicht unbedingt einen prinzipiellen Pazifismus. Klar muss die Polizei in begrenzter Weise Gewalt einsetzen. Staaten kommen bislang nicht ohne militärische Kräfte aus, um in ihrem Gebiet und an ihren Grenzen Gewalt wenigstens einzudämmen. Aber Jesus warnt davor zu meinen, dass wir dem Bösen allein durch Gewalt widerstehen könnten, wenn wir nicht zugleich mit allen Kräften für Versöhnung, für Gerechtigkeit, für Frieden arbeiten. Jede als notwendig betrachtete Gewalt zur Abwehr des Bösen kann sich verselbständigen, ist immer nur Notlösung, muss darauf angelegt sein, am Ende sich selbst überflüssig zu machen. Der Kampf gegen das Böse außerhalb von uns fängt damit an, dass wir dem Bösen in uns selbst widerstreben.

Wir sind herausgefordert, in unserem eigenen Umfeld mit ungeteiltem Herzen bei dem Gott zu sein, der voll und ganz mit ungeteiltem Herzen bei uns ist und uns beisteht. Dann werden wir es auch schaffen, mit Konflikten umzugehen, mit langem Atem unser Familienzentrum aufzubauen, uns weiterhin konstruktiv in die Nordstadtarbeit einzubringen, unseren Kindern und Konfis gerecht zu werden. Am wichtigsten ist, dass unsere Gemeinde ein Ort bleibt, an dem man sich zu Hause fühlen kann. Wie kann das aussehen: im Gottesdienst auftanken, im Bibelkreis Glaubensfragen klären, in Konfi reinschnuppern in die Kirche und sehen, ob der Glaube auch was für junge Menschen ist, vielleicht auch einmal im Gespräch eine Last abladen. Wer sich besonders zu Hause fühlt in der Paulusgemeinde, der arbeitet sogar ehrenamtlich mit. Zum Beispiel auch im neu gewählten Kirchenvorstand, den wir heute ins Amt einführen. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Liebe Gemeinde, am 21. Juni 2009 fanden Kirchenvorstandswahlen statt. Dabei haben viele Menschen aus unserer Gemeinde ihre Zeit, Kraft und Phantasie zur Verfügung gestellt. Ich danke dem Benennungsausschuss, dem Wahlvorstand und allen, die sich an der Wahl beteiligt haben, sowohl als Kandidatinnen und Kandidaten als auch als Wählerinnen und Wähler. In den neuen Kirchenvorstand wurden gewählt: Ulrich d'Amour, Sandra Baker, Irena Burk, Sonja Jesse, Karin Jung, Jürgen Klimas, Regina Risken, Lieselotte Schau, Ingrid Walpert und Christoph von Weyhe.

Die drei erstgenannten, Herr d'Amour, Frau Baker und Frau Burk haben inzwischen aus verschiedenen Gründen erklärt, dass sie ihr Amt heute doch nicht antreten wollen. An ihrer Stelle rücken folgende Personen nach: Erich Dritsch, Christopher Sehrt und Bettina Weber.

Heute führen wir den neuen Kirchenvorstand in sein Amt ein. Es macht Mut zu sehen, dass es auch in unserer Gemeinde Menschen gibt, die sich für die Kirche einsetzen und ihre Geschicke in die Hand nehmen wollen.



Der neue Kirchenvorstand mit Pfarrer Helmut Schütz vor der Pauluskirche

Kommen Sie nun bitte nach

vorn: Erich Dritsch, Sonja Jesse, Karin Jung, Jürgen Klimas, Regina Risken, Lieselotte Schau, Christopher Sehrt, Ingrid Walpert, Bettina Weber und Christoph von Weyhe.

Es ist schön, dass Sie bereit sind, unsere Paulusgemeinde zu leiten. Was das bedeutet, hat unsere Kirchenordnung in Artikel 6 beschrieben: „Der KV leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündet wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernstnehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeinde wirksam werden lassen.“

Gemeinde und Gemeindeleitung braucht das Miteinander. Darum schreibt der Apostel Paulus (**Römer 12, 4-6a**):

4 Wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
5 so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,
6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Sie werden Ihre Gaben einbringen in die Arbeit des Kirchenvorstands. Auch Sie haben unterschiedliche Gaben: Organisationstalent, Weitblick, Intuition, die Fähigkeit zu vermitteln, theologische Interessen. Die einen beschäftigen sich gern mit Finanzen, andere mit Personalfragen, einer interessiert sich für die Umwelt oder für die Förderung der Evangelischen Pflegezentrale, andere setzen sich für unsere erweiterte Kita und das Familienzentrum ein.

Bringen Sie ein, was Ihnen liegt und was Sie gern tun; üben Sie auch beherzt Kritik, wo dies nötig ist. Es gibt nicht nur viele verschiedene Gaben, sondern auch viele verschiedene Möglichkeiten, sich einzusetzen.

Bitte treten Sie nach vorn und legen Sie folgendes Versprechen gemäß der Kirchenordnung ab:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wenn Sie bereit sind, im Sinne dieses Versprechens Ihr Amt als Kirchenvorsteherin, als Kirchenvorsteher auszufüllen, dann antworten Sie gemeinsam: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Wir haben das Versprechen der neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gehört. Wir dürfen sie mit ihren Aufgaben nicht alleine lassen. Das bekräftigen wir als Gemeinde mit dem folgenden Versprechen – und stehen dazu auf:

„Wir versprechen, Sie als neuen Kirchenvorstand zu achten, Ihre Verantwortung zu respektieren und Sie zu unterstützen, so dass wir zusammen als Gemeinde leben.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, ich bestätige Sie in Ihrem Amt. † Gott, der euch berufen hat, diese Gemeinde zu leiten, erleuchte euch durch seinen Heiligen Geist und stärke euch, dass ihr euren Dienst gewissenhaft ausrichtet zur Ehre seines Namens und zum Wohl seiner Kirche. Amen.

Alle neugewählten Kirchenvorsteher bekommen eine Beauftragungsurkunde – und die ganz neuen bekommen zum Start in ihren Dienst das gleiche kleine Buchgeschenk wie die bisherigen zum Abschied.

**Belcanto-Duett mit Timon Niedecken und Felix-Immanuel Achtnr:
Psalm 27, 4 von Heinrich Schütz (Kleine geistliche Konzerte):**

Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.

Gemeinsam feiern wir an diesem festlichen Tag das Heilige Abendmahl. Denn wir brauchen Kraft für unser Tun. Im Brot schenkt Gott uns den Leib der Liebe Christi. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns, der in Jesus den Tod am Kreuz für Freunde und Feinde auf sich nahm.

Wir wünschen uns Frieden und Gelassenheit, aber sind oft zerrissen, verzagt und in Angst, wissen nicht wohin, sind nicht mit ungeteiltem Herzen bei dem, was Gott von uns will. In der Stille bekennen wir, was unsere Seele belastet:

Beichtstille und Abendmahlsliturgie

Danke, Gott, dass du uns liebevoll angenommen und uns in deinen Dienst gestellt hast. Danke, Gott, für das große Engagement der Mitglieder des bisherigen Kirchenvorstandes, für die viele Freizeit, die sie investiert haben, für die Ideen und Impulse, die sie in die Gemeindegarbeit eingebracht haben und für die konstruktive Gesprächskultur in den Sitzungen. Danke, Gott, dass der Einsatz der Kirchenvorsteher auch von ihren Familien und Freunden mitgetragen wurde.

Wir bitten dich auch um einen klaren Blick nach vorn, dass wir gemeinsam mit dem neuen Kirchenvorstand die vor uns liegenden Aufgaben meistern, dass wir weiter am evangelischen Profil der Paulusgemeinde arbeiten, dass für alle Aufgaben immer genug einsatzfreudige Mitarbeiter gefunden werden.

Gott, du schenkst uns Hoffnung. Dafür danken wir dir. Viele Menschen mühen sich um ein gutes Zusammenleben, hier am Ort, in unserem Land, in der Welt, im Wohnblock und in der Reihenhaussiedlung, in der Schule und im Büro, in der Nachbarschaft und an der Arbeits, zwischen Völkern und Kulturen, Konfessionen und Religionen. Lass uns mitwirken, wenn es um Verständigung und Versöhnung geht. Wir sind zuversichtlich, dass die Arbeit des Kirchenvorstandes und der Gemeinde gute Früchte bringen wird. Schenke uns langen Atem. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns**Sektempfang mit KV-Bilder-Beamer im Gemeindesaal**

Gemeinde kann Gegensätze aushalten

Festgottesdienst zum 50. Geburtstag der evangelischen Paulusgemeinde Gießen
am 14. September 2008

Die Gabe der Zugehörigkeit zueinander ist leicht annehmbar, wenn wir uns auch äußerlich einig sind. Aber die Einigkeit im Geist Gottes befreit zu einer Hoffnung, die über Traditionen und Ansichten, über Ideologien und Herkunft hinwegreicht. Wir können und dürfen beieinander bleiben in allen Gegensätzen. Wir tun dies, wenn wir Schulter an Schulter beim Abendmahl stehen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Genau vor 50 Jahren, am Sonntag, den 14. September 1958, wurde die evangelische Pauluskirche in der Gießener Nordstadt eingeweiht. Heute feiern wir zu ihrem 50. Geburtstag einen Festgottesdienst, und ich begrüße alle herzlich mit dem Wort zur Woche aus **1. Johannes 5, 4**:

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Besonders herzlich heißen wir Herrn Dekan Frank-Tilo Becher willkommen, der uns die Festpredigt hält, und wir freuen uns, dass der gemeinsame Gaudete-Chor der evangelischen Paulus- und Thomasgemeinde unter der Leitung von Herrn Werner Boeck im Gottesdienst mitwirkt.

Lied 262: Sonne der Gerechtigkeit

Psalm 25 (EG 715),

gregorianisch vom Gaudete-Chor gesungen:

1 Nach dir, HERR, verlangt mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich.
8 Der HERR ist gut und gerecht,
darum weist er den Sündern den Weg.
10 Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue
für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.
14 Der HERR ist denen Freund, die ihn fürchten;
und seinen Bund lässt er sie wissen.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!

Zwei Sätze haben wir gehört in der Begrüßung und im Psalm, die einander zu widersprechen scheinen (**1. Johannes 5,4** und **Psalm 25, 16**):

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig; denn ich bin einsam und elend.

Beides gehört zusammen.

Wenn wir selbstbewusst den Sieg unseres Glaubens über die Welt bekennen, dann blicken wir nicht stolz auf andere herab. Wir wissen, dass wir als Gemeinde Jesu Christi auf die Gnade Gottes angewiesen sind.

Barmherziger Gott: in der Kirche versammeln wir uns, nicht weil wir frömmere oder besser sind als andere Menschen, sondern weil wir angewiesen sind auf deine Liebe. Vergib uns, wenn wir uns aus der Welt zurückziehen und sie ihrem Schicksal überlassen. Vergib uns auch, wenn wir anderen Menschen gegenüber als Besserwisser auftreten.

Mach uns stark, dass wir uns gemeinsam mit anderen den Herausforderungen in der Kirche, im Stadtteil, in unserem Land stellen. Hilf uns, alles, was böse ist, mit deiner menschenfreundlichen Liebe zu konfrontieren und auf einen guten Weg zu führen, zu allererst in unserer Gemeinde und bei uns selbst.

Unsere Pauluskirche hat heute Geburtstag, darum beten wir nach dem gesungenen Psalm noch einen zweiten, den **Psalm 84**, der sich um das Lob des Hauses Gottes dreht:

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth!

3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn;
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

4 Der Vogel hat ein Haus gefunden

und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen

– deine Altäre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott.

5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.

6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!

7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.

8 Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.

9 Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

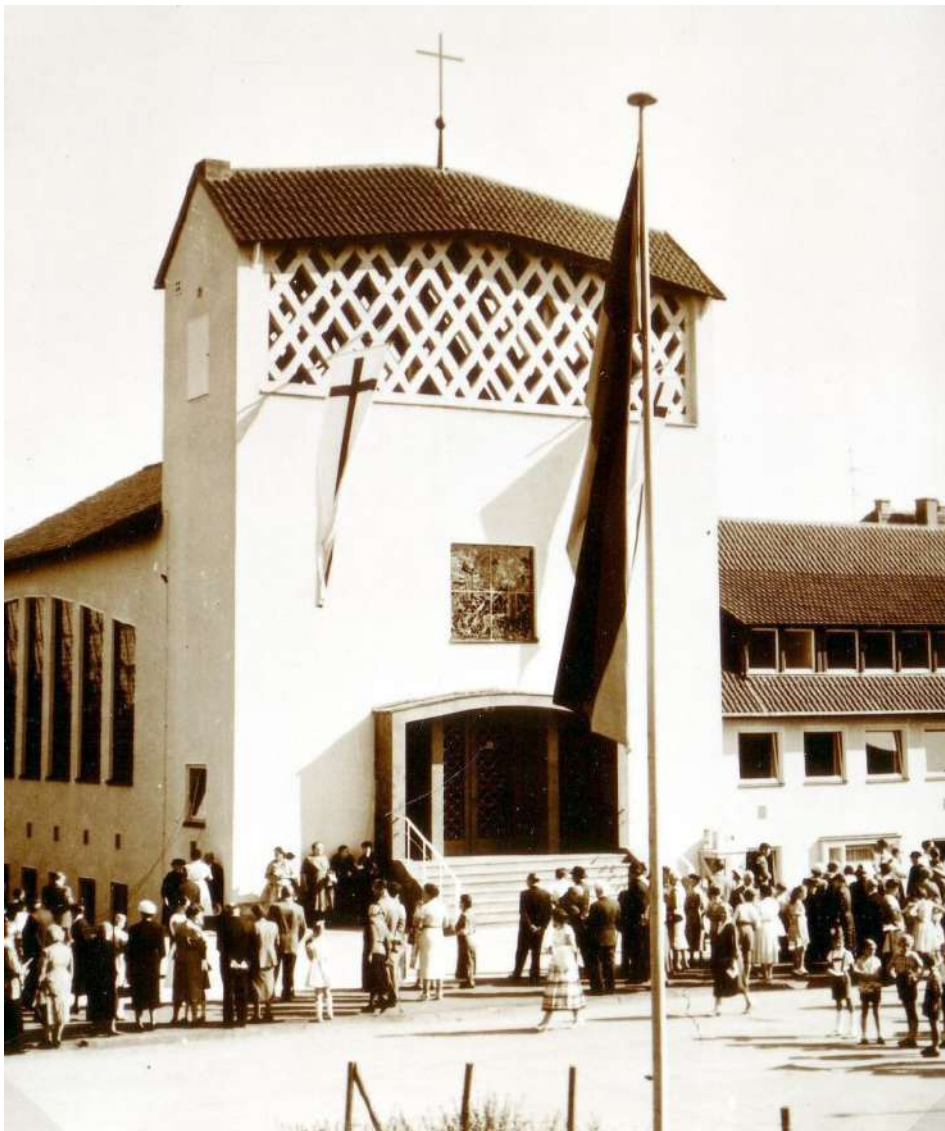
10 Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in der Gottlosen Hütten.

12 Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild; der Herr gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

13 Herr Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!



Das Foto entstand bei der Einweihung der evangelischen Pauluskirche Gießen am 14. September 1958

Barmherziger Gott, unser Vater, du hast deine evangelische Paulusgemeinde durch 50 Jahre hindurchgeführt, hast sie Herausforderungen und Zerreißproben bestehen lassen, hast viele Menschen in ihr und durch sie Segen erfahren lassen. Lass uns heute mit frohem Herzen den Geburtstag unserer Kirche feiern, gemeinsam mit vielen, die sich an früher erinnern, und leite uns auf den Wegen deines Friedens in die Zukunft. Amen.

Als König Salomo den ersten Tempel des Volkes Israel

einweihte, da sprach er das folgende Dankgebet (**1. Könige 8**):

20 Der HERR hat sein Wort wahr gemacht, das er gegeben hat;
denn ich ... habe gebaut ein Haus
dem Namen des HERRN, des Gottes Israels.

27 Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen?

Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen –

wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

28 Wende dich aber zu meinem Gebet, HERR, mein Gott,
damit du es hörst:

29 Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Nacht und Tag,
über der Stätte, von der du gesagt hast: Da soll mein Name sein.

Du wollest hören mein Gebet, das ich an dieser Stätte bete,

30 und wollest erhören mein Flehen und das Gebet deines Volkes Israel,
wenn sie hier bitten werden an dieser Stätte:

und wenn du es hörst in deiner Wohnung, im Himmel,
wollest du gnädig sein.

41 Auch wenn ein Fremder, der nicht von deinem Volk Israel ist,
aus fernem Lande kommt um deines Namens willen

42 – denn sie werden hören von deinem großen Namen

und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgereckten Arm –,
wenn er kommt, um zu diesem Hause hin zu beten,

43 so wollest du hören im Himmel, an dem Ort, wo du wohnst,
und alles tun, worum der Fremde dich anruft,

auf dass alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen,

damit auch sie dich fürchten wie dein Volk Israel,

und dass sie inne werden, dass dein Name über diesem Hause genannt ist,
das ich gebaut habe.

55 [Und Salomo] segnete die ganze Gemeinde Israel
mit lauter Stimme und sprach:

57 Der HERR, unser Gott, sei mit uns,
wie er mit unsern Vätern gewesen ist.

Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns.

58 Er neige unser Herz zu ihm, dass wir wandeln in allen seinen Wegen...

59 Mögen diese Worte, die ich vor dem HERRN gefleht habe,

nahe sein dem HERRN, unserm Gott, Tag und Nacht,

dass er Recht schaffe seinem Knecht und seinem Volk Israel alle Tage,

60 damit alle Völker auf Erden erkennen, dass der HERR Gott ist,
und sonst keiner mehr!

61 Und euer Herz sei ungeteilt bei dem HERRN, unserm Gott,
dass ihr wandelt in seinen Satzungen

und haltet seine Gebote, wie es heute geschieht.

Wir hören vom Gaudete-Chor den Kanon „Jubilate“, als einen Ausdruck der Freude über unsere Pauluskirche und darüber, dass wir in diesem Gotteshaus in jedem Gottesdienstfeier Gott loben können:

Kanon: Jubilate

Glaubensbekenntnis

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Festpredigt von Dekan Frank-Tilo Becher

Gott gebe uns Worte für unser Herz und ein Herz für sein Wort. Amen.

„Gemeinde kann Gegensätze aushalten“, so titelt die Kirchenzeitung zum Jubiläum der Paulusgemeinde. Gegensätze aushalten sei, so heißt es weiter, ein Markenzeichen dieser Gemeinde geworden. Heute feiert ihre Paulusgemeinde das Geburtstagsjubiläum und der Predigttext für diesen 14. September, also genau 50 Jahre nach der Gründung, steht im Brief an die **Epheser 4, 1-6**:

1 So ermahne ich euch nun, ich, der Gefangene in dem Herrn,
dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid,
2 in aller Demut und Sanftmut, in Geduld.
Ertragt einer den andern in Liebe
3 und seid darauf bedacht,
zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens:
4 ein Leib und ein Geist,
wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung;
5 ein Herr, ein Glaube, eine Taufe;
6 ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.



Festprediger Dekan Frank-Tilo Becher

Liebe Gemeinde, noch einmal zur Erinnerung: „Gemeinde kann Gegensätze aushalten“, so hieß die Überschrift in der Zeitung. Und nun gesellt sich dazu ein Text, der uns die Forderung einer Einheit in einem Stakkato hinschmettert, dass es nur so rauscht. Einigkeit im Geist – ein Leib – ein Geist – eine Hoffnung – ein Herr – ein Glaube – eine Taufe – ein Gott und Vater. Von Gegensätzen scheint hier nicht die Rede zu sein. Christliche Gemeinde ist eine Einheit – hat sich einig zu sein?

Aber manchmal legt sich ja der Verdacht nahe, dass die Betonung einer Sache eher von ihrem Gegenteil erzählt, dass es womöglich mit der Einheit in der frühen Gemeinde gar nicht so gut bestellt war. Wir wissen jedenfalls, dass

Ephesus, das in der heutigen Türkei lag, in den Jahren zwischen 80 und 100 nach Christus, als der Brief geschrieben wurde, ein Schmelztiegel für die verschiedensten

religiösen und philosophischen Strömungen war. Und das bedeutet, dass die Christen dieser Gemeinde aus ganz unterschiedlichen Traditionen stammten, ganz verschiedene Erfahrungen und sehr differierende Ansichten mitbrachten. Sie hatten nun in der neuen Einheit einer Christengemeinde zueinander gefunden. Aber sie rieben sich auch immer wieder und mussten deshalb immer wieder neu zueinander finden. Und dem aufmerksamen Hörer ist es nicht entgangen: vor der intensiven Beschwörungsformel zur Einheit steht der kleine aber viel sagende Satz: Ertragt einer den anderen in Liebe.

Die Gießener Paulusgemeinde im Norden der Stadt ist nicht Ephesus. Aber auch sie trägt sehr unterschiedliche Traditionen und Lebenskulturen in sich. Man kann sie räumlich verorten – im Sandfeld und im Blumenviertel, am Troppauer Berg und früher noch entlang des Wiesecker Weges. Oder man kann sie nach den Familienwurzeln sortieren. Die alten Gießener und die Flüchtlinge aus den Nachkriegsjahren, die später Zugezogenen und die ursprünglichen Weststädter, die Russlanddeutschen und die echten Nordstadtgewächse. Im Kindergarten begegnen sich schließlich Nationen, Kontinente, Religionen. Also vielleicht doch ein Hauch Ephesus zu dem der Appell passt: Seid einig und zeigt Einigkeit.

Und was erzählen uns die vergangenen 50 Jahre Paulusgemeinde dazu. Ich habe einige Jahre davon als Pfarrer dieser Gemeinde erlebt, andere kenne ich vom Erzählen. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt, aber mir scheint „Einigkeit“ nicht das erste Wort, mit dem die Geschichte der Paulusgemeinde beschrieben werden sollte. Wirken vielleicht die Gründerjahre mit der klaren Handschrift von Pfarrer Konopka auf den ersten Blick einig unter der Überschrift „entschiedenes Christentum“, so sind sie bereits im Rückblick von tiefer Uneinigkeit in der Bewertung dieser Jahre gekennzeichnet. Und von da an wurde mit unterschiedlichen Bewertungen, Ansichten und Einschätzungen nicht mehr gespart. In der Paulusgemeinde hatten Polarisierungen durchaus Tradition. Christen für den Sozialismus haben mit Wertekonservativen gestritten, kritische Bibelexegeten haben mit denen verhandelt, die die Heiligkeit der Überlieferung in ihrer Buchstabentreue finden. Hier haben Jugendliche ihre Kultur in die Räume getragen, dass der älteren Generation angst und bange wurde, hier wurden pädagogische Ansätze erprobt, die zur Zeitungsschlagzeile wurden. Hier haben sich männliche und erste feministische Traditionen gerieben. Hier hat sich die Bewahrung der Schöpfung mit grünem Weltgeist verschwistert und kräftig Widerspruch erfahren. Manches davon wurde diskutiert, manches hart gestritten, dass auch Wunden nicht ausgeblieben sind. Manchmal wurden die Zeiten auch ruhiger und gelassener.

Man war sich vielleicht nicht immer einig. Aber man hat nicht voneinander gelassen. In dieser Gemeinde hat man in all den Jahren trotzdem oder gerade deshalb zusammen Gottesdienst gefeiert. Hier wurde zusammen gebetet und gesungen. Hier hat man in Gruppen Kreisen miteinander gesprochen und gerungen. Hier ist man

manchmal aufgewühlt von Sitzungen nach Hause gegangen, weil es auch in der Auseinandersetzung um etwas Gemeinsames ging. Und deshalb ist es ein wunderbarer Ort, um genau dieser Einheit auf die Spur zu kommen, die im Epheserbrief zur Sprache kommt. Einigkeit im Geist – ein Leib – ein Geist – eine Hoffnung – ein Herr – ein Glaube – eine Taufe – ein Gott und Vater.

Nein, der Gemeinde ist es nicht immer gelungen, einig zu sein und zu bleiben. Aber in dieser Gemeinde ist seit 50 Jahren die Einigkeit lebendig, die allein Gott schenken kann und schenkt. Sie ist am tiefsten im Symbol der Taufe zu fassen. Es ist dieser Moment der Gottesbegegnung in der Taufe, der uns als Geschwister in eine Begegnung bringt und uns verbindet. Diese Gabe Gottes können wir annehmen oder wir können sie liegen lassen. Die Gabe der Verbundenheit, der Zugehörigkeit zueinander ist leicht annehmbar, wenn wir uns auch äußerlich einig sind. Die, die mich in meiner Lebensweise und mit meinen Ansichten bestätigen, die lasse ich mir gerne ans Bein binden. Aber darauf beschränkt Gott nicht die Verbundenheit, die er uns in seiner Gemeinschaft zumutet und schenkt. Denn in Wahrheit versteckt sich in dieser Zumutung das größte Geschenk des Glaubens. Es ist das Geschenk der Freiheit. Die Einigkeit im Geist Gottes befreit zu einer Hoffnung – zu einer gemeinsamen und alle verbindenden Hoffnung, die über Traditionen und Ansichten, über Ideologien und Herkunft hinwegreicht. Gott ist der über allen und durch alle und in allen – und in allen meint auch den Bruder und die Schwester, die ich eher ertrage als liebe.

Und genau dies ist das Geschenk, das Gott uns gibt. Wir können und dürfen beieinander bleiben in allen Gegensätzen. Wir tun dies, wenn wir Schulter an Schulter beim Abendmahl stehen. So feiern wir Gemeinschaft in Christus – auch Gemeinschaft der Unterschiede und manchmal Gegensätze.

Wo wir uns dieser von Gott gestifteten Einheit und Gemeinschaft anvertrauen, dort kommen wir in den Wirkungskreis himmlischer Mächte. Was uns der Schreiber des Briefes ans Herz legt, Demut, Sanftmut und Geduld sind keine moralischen Forderungen. Es sind vielmehr die himmlischen Mächte, die uns Jesus Christus mit seinem Leben als die Kräfte vorgestellt hat, die in der Einheit der Gemeinde Christi wirken.

Demut ist der Mut, hinabzusteigen in die eigene Menschlichkeit, der Mut, das Niedere und Menschliche bei sich und anderen anzunehmen und sich damit auszusöhnen. Es ist die bewusste Absage an eine edle Reinheit, die sich über andere erhebt. Demut weiß, dass ich den ersten Stein zum Werfen niemals ergreifen kann, weil ich nicht ohne Schuld bin. Bei dem Versuch, die Einheit der Kirche Christi zu leben, begegnen Christen auch ihrem Unvermögen, sich mit anderen zu versöhnen und in Frieden zu leben. Das zwingt, bescheiden und demütig vom eigenen frommen Weg zu sprechen. Und gerade damit werden Menschen eingeladen, sich dieser Gemeinschaft anzuschließen, einer Gemeinschaft die sich ihre Einheit von Gott schenken lässt.

Die Sanftmut entwickelt ihre Kraft mitten im Unrecht. Sie erträgt es sogar, weil sie selbst im Feind um das Herz weiß, dass in der Sehnsucht nach Liebe und Frieden mit dem eigene Herzen verwandt ist.

Die Geduld räumt den anderen ein, was ich mir selbst von Gott erhoffe. Den langen Atem, die Zeit, den nächsten Anlauf.

Demut, Sanftmut, Geduld – in diesem Kraftfeld ereignet sich, was im Epheserbrief heißt: Ertragt einander in Liebe. So ist die Aufgabe einer Gemeinde angemessen beschrieben. Und wie viel Gesichter können uns im Rückblick und bis heute dazu einfallen, von Menschen, die sehr offensichtlich genau in diesem Kraftfeld in der Paulusgemeinde gewirkt haben.

Ertragt einander in Liebe – klingt dieser Satz zu gering für ein Jubiläumsfest? Kränkt uns das? Besonders an einem Tag, an dem wir doch ganz enig und eng verbunden miteinander feiern wollen. Ist das eine viel zu pessimistische Botschaft für diesen Tag, an dem die Gemeinsamkeit von 50 Jahren im Vordergrund stehen soll?

Ich glaube nicht. Denn es ist eine ehrliche Perspektive, die unglaublich frei macht. Miteinander leben, heißt immer auch, sich gegenseitig zu ertragen. Das gilt für die Ehe und in den Familien, das gilt in den Kreisen unserer Gemeinden und auf der Straße, in den Wohnblocks, Häusern und im Supermarkt. Aber wir können beim Ertragen an das Band anknüpfen das Gott uns geschenkt hat. Das Band der Einigkeit im Geist. Ein friedliches und liebevolles Band ist das. Dieses Band ist sehr konkret erfahrbar, wenn wir uns unsere Kinder in der Gemeinde bei der Taufe zeigen, wenn wir füreinander und miteinander beten. Wenn wir uns am Ewigkeitssonntag die Namen der geliebten Menschen anhören, die gestorben sind – die der eigenen Familienglieder und die der anderen. Dieses Band weht bunt über der Kita und im Konfirmandenunterricht. Hier wird Leben geteilt in der Einigkeit die Gott geschaffen hat. Dabei müssen wir uns gegenseitig manchmal ertragen – und gleichzeitig singt der, den ich ertragen muss, mit mir das gleiche Lied in der Kirche und trinkt und isst mit mir beim Abendmahl. So sieht die Freiheit aus die uns Christus geschenkt hat. Die Jahreslosung aus dem Jahr 1958 steht im Galaterbrief und heißt (**Galater 5, 1** nach der Lutherbibel 1912):

So besteht nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat.

Diese Botschaft von Gottes Freiheit, in der wir Menschen über alle Grenzen hinweg zueinander finden, die schulden wir Christen der Welt. Das ist das Leben, das wir allen Menschen in diesem Stadtteil anbieten dürfen.

Mit dieser Botschaft hat sich die Paulusgemeinde immer wieder eingemischt in die Fragen nach Gerechtigkeit und Solidarität. Wegen dieser Botschaft ist christlicher Glaube immer wieder politisch geworden. Er hat nämlich eine Botschaft für die Polis,

für die Stadt. Und die heißt: Es gibt eine tiefe Verbundenheit, die weit über alle sozialen und Menschen gemachten Unterscheidungen hinweg reicht. Sie nach zu buchstabieren ist der tägliche Dienst einer Gemeinde. Und wer hier den Blick zurückschweifen lässt, der wird die vielen Versuche finden, genau diese Botschaft in Gießens Norden zu übersetzen – Hausaufgabenhilfe und ein Jugendzentrum Holzwurm, das als Holzbaracke begann, Weihnachtspaketaktionen und Partnerschaftsarbeit mit Ghana und Indien sind Beispiele für das große Engagement, das zur Geschichte der Paulusgemeinde gehört.

Und was wir jetzt im Paulusgemeindenhorizont als Einigkeit im Geist denken, das ist letztlich viel zu klein, um zu erfassen, welche Einigkeit Gott hier längst gestiftet hat. Wir können es vielleicht ahnen, wenn wir uns bewusst machen, dass es trotz aller Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Kirche eine gemeinsame Taufe gibt, die die einen wie die anderen zu Christen macht. Auch das hat hier in Paulus immer eine große Bedeutung gehabt, zusammen mit der Albertusgemeinde, die ebenfalls in diesem Jahr ihr Jubiläum feiern kann. Die gemeinsame Taufe hat ökumenisch zueinander geführt, so wie es sich auch in vielen Ehen im Stadtteil begegnet ist.

Weil auf verschiedenste Weise die von Gott gestiftete Einigkeit immer wieder aufblitzt in aller menschlichen Vorläufigkeit, deshalb ist die Christengemeinde immer auch feiernde Gemeinde. Sie freut sich an diesem Aufblitzen von Gottes Geist und feiert deswegen Sonntag für Sonntag Gottesdienst – seit 50 Jahren. Die Paulusgemeinde feiert Gemeindefeste und Laternenfeste, sie feiert die Stadtteilstadtteilfesten mit und Jugendpartys, sie feiert Feste zur Einweihung eines Bolzplatzes und sie feiert im Seniorenkreis Adventsnachmittage. Sie feiert ökumenische Gottesdienste. Sie feiert mit der Schule den Beginn eines neuen Schuljahres und im Herbst Erntedank. Sie freut sich über jeden, der unter dem Weihnachtsbaum mitfeiert, und sei es auch das einzige Mal, das jemand den Weg in die Kirche findet. Oder bei der Hochzeit. Und wer nur für einen kurzen Moment diese Einheit in Gottes Geist atmet, welcher kostbaren Schatz kann er, kann sie für das Leben mitnehmen, welche Hoffnung kann darin für ein ganzes Leben gepflanzt sein.

50 Jahre Paulusgemeinde sind mit solchen Festen geschmückt. Hier konnte gefeiert werden, weil diese Gemeinde in Gottes gestifteter Einigkeit Gegensätze ausgehalten hat. Nicht immer ohne Schmerz und Kummer, nicht immer ohne Verletzungen – und doch immer wieder in Liebe und in Frieden. Was ist das für eine wunderbare große Botschaft an alle Menschen hier. Wie getröstet und hoffnungsvoll kann diese Gemeinde in ihre Zukunft gehen, wenn sie vielleicht bald in ihrem neuen Familienzentrum auf das Band der Einheit vertraut, das in aller Unterschiedlichkeit Menschen zueinander führt.

Einigkeit im Geist – ein Leib – ein Geist – eine Hoffnung – ein Herr – ein Glaube – eine Taufe – ein Gott und Vater.

So segne der eine Gott die Paulusgemeinde mit der einen Hoffnung, die Menschen gemeinsam auf dem Weg der Freiheit führt – heute, morgen und in allen Tagen, die da kommen. Amen.

Lied 265:

1. Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,
2. der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
3. Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreun,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
4. Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
5. Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

Herr Jesus Christus, du bist gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (**Hebräer 13, 8**). Du hast uns verheißen, dass du bei uns bist alle Tage bis an das Ende der Welt. Wo in unserer Paulusgemeinde Menschen Gottes Segen erfahren haben, da hast du ihn gewirkt. Wo sich Menschen engagiert haben, damit der Holzwurm entsteht, damit die Kita wächst und erweitert wird, damit die Räume des Gemeindezentrums mit Leben erfüllt werden und bleiben, da bist und bleibst du mit uns auf dem Weg. Wir sind dankbar dafür und gehen auch den Weg in die Zukunft an deiner Hand, in Demut und mit Zuversicht.

Lasst uns nun unsere Fürbitten vor Gott bringen, indem wir nach den einzelnen Bit-ten zu Gott rufen: Wir bitten dich, erhöre uns!

Für alle, die in der Paulusgemeinde und in der Paulus-Kita mitarbeiten, als Angestellte oder im Ehrenamt, dass sie mit Energie und Freude ihren Dienst zum Segen der Menschen tun, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöre uns!

Für alle, die sich im Kirchenvorstand engagieren, dass sie ihre Verantwortung für die Leitung der Gemeinde gewissenhaft wahrnehmen und trotz vielfältiger Herausforderungen vor Erschöpfung und Überlastung bewahrt bleiben, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöre uns!

Für alle Gemeindemitglieder, die sich Sorgen machen, um den richtigen Weg der Kirche, dass sie ihre Stimme erheben und im Gespräch mit anderen dazu beitragen, dass wir uns von Gottes Wort auf dem Weg des Friedens leiten lassen, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöre uns!

Für Menschen, die von großer Trauer erfüllt sind, die Belastungen zu tragen haben, soziale Nöte, Krankheiten, seelische Zwänge, dass sie ein offenes Ohr für ihre Probleme finden und dass ihnen geholfen wird, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöere uns!

Für Menschen in unserer Partnerkirche in Indien, die im Bundesstaat Orissa brutale Gewalt erdulden mussten, ausgelöst durch religiösen Fanatismus, Armut und Ungerechtigkeit, dass ihre Gebete um Frieden und Gerechtigkeit erhört werden, dass wieder ein Raum entsteht, in dem erste Schritte des Friedens und der Versöhnung möglich werden, dass Kirchen als Orte des Friedens, der Versöhnung und der Liebe erkennbar werden, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöere uns!

Für unsere Festgemeinde heute, dass wir in Offenheit aufeinanderzugehen und in ein Gespräch kommen mit Menschen, die zu anderen Zeiten als wir selbst das Gemeindeleben in „Paulus“ erlebt haben, dass wir Erinnerungen nicht einfach mit Nostalgie in uns aufnehmen, sondern aus der Begegnung mit der Vergangenheit Impulse für den Weg in die Zukunft mitnehmen, rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöere uns!

In der Stille bringen wir vor Gott, was wir heute außerdem auf dem Herzen haben:

Gebetsstille

Mit all unseren Gebetsanliegen rufen wir zu Gott: Wir bitten dich, erhöere uns!

Gemeinsam beten wir mit Jesu Worten um das Kommen der befreienden Herrschaft Gottes in unsere Menschenwelt:

Vater unser

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Nach dem Segen und unserem Orgelnachspiel bleiben wir heute noch eine halbe Stunde hier in der Kirche zusammen. Wir werfen einen kurzen Blick auf unsere Paulusgemeinde „gestern, heute und morgen“ und hören die Grußworte einiger Gäste, bevor wir dann in geselliger Runde im Gemeindesaal bei Sekt und Selters und dem „Paulus“-Bilder-Beamer zusammenbleiben können.

Segen

„Neuer Wein in neue Schläuche“

Gottesdienst am 14. Januar 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich muss kein alter Weinschlauch bleiben, den es zerreißt, wenn er sich abmüht, den Sinn seines Lebens auf eigene Faust zu finden. Ich darf „in Christus“ die Liebe leben, als Mensch mit aufrechtem Gang in der Verantwortung vor Gott. Und als Gemeinde überwinden wir unsere Zerrissenheiten und wirken mit, dass die Zerrissenheit unserer Menschenwelt geheilt wird.

Johannes 1, 17:

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Seit dem 1. Januar ist Herr von Weyhe der neue Vorsitzende im Kirchenvorstand. Heute führen wir ihn in sein Amt ein. Und dem bisherigen Vorsitzenden, Herrn Klimas, danken wir für seine Amtsführung in den letzten sechs Jahren.

Lied 440:

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Psalm 40:

- 2 Ich harrete des HERRN, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.
- 3 Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm,
und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann;
- 4 er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.
Das werden viele sehen und sich fürchten und auf den HERRN hoffen.
- 5 Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den HERRN
und sich nicht wendet zu den Hoffärtigen
und denen, die mit Lügen umgehen!
- 6 HERR, mein Gott, groß sind deine Wunder
und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich!
Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind.

Was ist das neue Lied, das Gottes Geist selbst uns in den Mund legt? Es muss nicht erst im Jahr 2007 gedichtet und komponiert worden sein, es muss nicht in den Charts der Radiostationen stehen. Es muss neuer sein als unsere Klagelieder, die immer wieder neu nur alten Text herunterbeten: „Ist es nicht schrecklich? Ist unsere Welt noch zu retten? Alles wird schlimmer! Alles wird teurer! Früher war alles besser!“ Viele Sorgen, die wir uns machen, haben einen berechtigten Kern, aber sie machen uns blind für das Gute, das Gott uns schenkt. Gott, wenn wir klagen, lass uns auch die Dinge erkennen, für die wir selber verantwortlich sind.

Ein neues Lied, das unsere Klagelieder überwindet, finden wir in den Klageliedern Jeremias in der Bibel (**Klagelieder 3, 22-23**):

22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Gott, wir bitten dich, dass uns ein Licht aufgeht – ein Licht über dich und deine Wahrheit, ein Licht darüber, was wirklich neu und gut ist oder was wir als altbewährt nicht aufgeben sollten.

Liebe Gemeinde, bevor wir den Predigttext und die Predigt hören, möchte ich heute den Gang des Gottesdienst unterbrechen. Ich habe ja in den Texten und Gebeten bereits ein wenig mit den Worten „alt“ und „neu“ gespielt; jetzt geht es um „alt“ und „neu“ im Blick auf den Vorsitz im Kirchenvorstand. Unser „alter“ Kirchenvorstandsvorsitzender, Jürgen Klimas, hat zum Ende des Jahres 2006 sein Amt abgegeben, und unser „neuer“ Vorsitzender, Christoph von Weyhe, hat es am 1. Januar angetreten. Sie haben hoffentlich die Anführungszeichen bei den Worten „alt“ und „neu“ mitgehört, ich habe sie im Sinne von „bisherig“ und „jetzig“ verwendet, nicht im Sinne einer Bewertung. Wir hatten ja keine Abwahl und auch keine kirchenpolitische Akzentverschiebung, sondern es wird schlicht der Staffelnstab innerhalb einer neuen Aufgabenverteilung im Kirchenvorstand übergeben; und der Kirchenvorstand bleibt weiterhin in der gleichen Besetzung im Amt.

Lieber Jürgen, ich werde nachher noch eine ausführliche Predigt halten, die hoffentlich zum Nachdenken anregt, deshalb mache ich jetzt nicht ganz so viele Worte. Ich weiß, dass du nicht so gern im Mittelpunkt stehst, sondern einfach das tust, was du als deine Pflicht ansiehst, und wenn du ein Amt übernimmst, dann willst du es auch richtig machen. Ich darf dir heute sagen: Du hast es richtig gemacht. Du warst 6 ¼ Jahre lang für uns ein guter Vorsitzender, auf den man sich verlassen konnte. Du hast dein finanztechnisches Wissen eingesetzt und auch mal handwerklich zugapackt, wo es nötig war. Die Zusammenarbeit mit dir hat überall geklappt, sei es mit dem Kita-Team, mit den Mitarbeitern der Paulusgemeinde oder im Kirchenvorstand selbst. Und wie sollten wir beide uns nicht gut verstanden haben – sind wir doch innerhalb

deiner Amtszeit auch gemeinsam Mitglied in unserer Fünzfziger-Vereinigung geworden.

Du hast vor drei Jahren gesagt, dass du den Vorsitz noch bis zur Hälfte der Amtsperiode des neuen Kirchenvorstandes übernehmen wolltest. Diese Zeit ist jetzt schon ein Vierteljahr überschritten. Wir verstehen, dass auch die verstärkte berufliche Belastung dir zur Zeit weniger Luft lässt, um das Amt des Vorsitzenden weiter auszuüben – schließlich soll weder deine Gesundheit noch deine Familie darunter leiden. Als kleines Dankeschön für deine Amtsführung überreicht dir der Kirchenvorstand einen Umschlag mit einem kleinen Geschenk, von dem nicht nur du, sondern auch deine Frau etwas haben wirst.

Überreichung eines Dank-Geschenks an Jürgen Klimas

Lieber Christoph, erst seit drei Jahren gehörst du dem Kirchenvorstand an, und du hast seitdem bereits viel Verantwortung für die Paulusgemeinde übernommen, auf der einen Seite im Bau-, Finanz- und Personalausschuss, auf der anderen Seite im Konfi-Team. Seit eure kleine Tochter Rebecca auf der Welt ist, hat dein Engagement nicht nachgelassen, sondern du hast Wege gefunden, viele Aufgaben und Interessen unter einen Hut zu bekommen.

Jetzt hast du dich bereit erklärt, den Vorsitz im Kirchenvorstand zu übernehmen. Wir trauen dir das zu, und wir wollen dir die gleiche Unterstützung zusagen, die hoffentlich auch dein Vorgänger von uns erhalten hat. Als damals Jürgen Klimas das Amt von seinem Vorgänger, Herrn Gottfried Cramer, übernahm, hat er nicht versucht, es ihm in allem gleichzutun, sondern hat das Amt auf seine eigene Art und Weise ausgeübt. Nichts anderes erwarten wir nun auch von dir: dass du auf deine Art den Kirchenvorstand und die Paulusgemeinde leitest.

Um diese Aufgabe bewältigen zu können, bekommst du drei Dinge mit auf den Weg: Erstens die Glocke, die damals Jürgen Klimas überreicht bekommen hat, um in der Sitzung zur Ordnung rufen zu können. Er hat sie nie gebraucht und überreicht sie nun dir, mehr aus symbolischen Gründen als in der Erwartung, du würdest sie stürmisch läuten müssen.

Zweitens wird die Gemeinde dich bei deiner Aufgabe unterstützen und begleiten und dich auch ins Gebet einschließen; das werden wir auch in diesem Gottesdienst im Fürbittengebet tun.

Und drittens gebe ich dir einen Text, den ich im Jahr 2000 auch deinem Vorgänger mit auf den Weg gegeben habe. Es ist eine Auslegung des Wortes aus dem **Psalm 31, 9**, und ich wünsche dir, dass diese Worte auch dich in deinem Amt als Kirchenvorstandsvorsitzender tragen und beflügeln werden:

Du stellst meine Füße auf weiten Raum!

Gott segne dich und behüte dich in deinem Amt als Kirchenvorstandsvorsitzender und gebe dir Kraft und Augenmaß in allem, was du dir vornimmst. Amen.

Überreichen der Amtsglocke an Christoph von Weyhe

Predigttext – Markus 2, 21-22:

21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid;
sonst reißt der neue Lappen vom alten ab, und der Riss wird schlimmer.
22 Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche;
sonst zerreißt der Wein die Schläuche,
und der Wein ist verloren und die Schläuche auch.
Nein, man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

Predigt

Liebe Gemeinde, neuen Wein soll man nicht in alte Schläuche schütten, ein altes Kleid soll man nicht mit einem neuen Flicker ausbessern – was meint Jesus bloß damit? Ich bin fast verzweifelt, bis ich endlich eine Idee hatte, was er damit wohl meinen könnte.

Heutzutage flickt man ja kaum noch zerrissene Kleidungsstücke, sondern was kaputt ist, wirft man weg. Oder manche machen absichtlich Risse in die Jeans, weil es gerade Mode ist. Früher war man sparsam und hat Strümpfe gestopft und Hosen ausgebessert. Aber schon damals war es dumm, völlig zerschlissene Kleidung retten zu wollen, indem man ein neues Tuch zerschneidet und Flicker draufnäht; die würden auf den alten Sachen gar nicht halten und den Schaden vergrößern.

Und was sind überhaupt Weinschläuche? Wir kennen heute nur noch Fahrradschläuche, in denen Luft drin ist. Aber die Konfis, die im Bibelmuseum in Frankfurt waren, erinnern sich vielleicht daran, was wir im Nomadenzelt über die Behälter für Flüssigkeiten erfahren haben, die Abraham und Sara benutzt haben. Noch heute wandern Menschen im Nahen Osten mit ihren Viehherden von Weide zu Weide, leben in Zelten und stellen wasserdichte Schläuche her, die aus der Haut einer ganzen Ziege gemacht werden. Man muss dabei wirklich gut aufpassen, dass sie dicht sind, damit das Wasser auf dem Weg vom Brunnen nicht ausläuft. Und wenn man in so einem Schlauch aus Ziegenhaut Wein aufbewahren will, der anfängt zu gären, dann darf der Schlauch nicht zu alt sein, sonst kriegt die Haut Löcher, der Wein ist verloren, und der Behälter kann auch nicht mehr verwendet werden.

Was meint Jesus mit diesen Bildern aus dem Alltagsleben? Früher hat die Kirche gedacht, dass mit den alten Schläuchen und dem alten Kleid das Judentum gemeint sei. Die Juden, vor allem die Pharisäer, hätten sich mit frommen Leistungen das Wohl-

wollen Gottes verdienen wollen. Dagegen hätte Jesus erstmalig verkündet, dass Gott uns seine Gnade und Liebe ohne Bedingungen schenkt. Mit dem Glauben an Jesus wäre also die Religion der Juden überholt. Diese Auffassung spiegelt sich auch in der geläufigen Unterscheidung vom „Alten“ und „Neuen Testament“ wider.

Aber das sogenannte Alte Testament war die Bibel, die Jesus verwendet hat, seine Heilige Schrift. Er hat sie nicht zum alten Eisen geworfen, sondern neu ausgelegt und den alten Sinn neu zum Leuchten gebracht. Er hat in seinem eigenen Leben und Sterben die Verheißungen dieser Schrift so erfüllt, dass sie die Heilige Schrift für alle Völker werden konnte, also auch für uns der Weg zur Freiheit und zur Erfüllung unseres Lebens. Nicht ohne Grund besteht unsere Bibel aus beiden Testamenten. Das Alte Testament ist nicht die Urkunde eines außer Kraft gesetzten veralteten Glaubens. Alt ist es eher im Sinne von altherwürdig und altbewährt – denn das Wort Testament steht für den Bund, den Gott mit Noah und Abraham, mit Mose und seinem Volk schließt. Diesen Bund gibt Gott nicht auf, denn Gott ist treu. Das Neue am neuen Bund, der im Neuen Testament beurkundet wird, besteht darin, dass Gott durch Christus alle Völker mit hineinnimmt in den Bund mit seinem Volk Israel.

Vielleicht hilft uns ja ein Blick ins Alte Testament auch, die Worte Jesu vom Riss im alten Kleid und von den alten und neuen Schläuchen zu verstehen.

Fangen wir mit dem Riss im Kleid an, der schlimmer wird, wenn man ihn flickt mit einem Flicker von neuem Tuch.

Im Alten Testament erzählt zum Beispiel das Buch der **Richter 21, 15** von einem

Riss ... zwischen den Stämmen Israels

und meint damit einen furchtbaren Konflikt, durch den der Stamm Benjamin fast ausgerottet worden wäre. Und als sich im Königreich Israel unter dem Sohn des Königs Salomo die 10 Nordstämme vom König in Jerusalem abspalten, da hatte der Prophet Ahija das angekündigt mit einer krassen Zeichenhandlung (**1. Könige 11, 30-31**):

30 Und Ahija fasste den neuen Mantel, den er anhatte,
und riss ihn in zwölf Stücke
31 und sprach zu Jerobeam: Nimm zehn Stücke zu dir!
Denn so spricht der HERR, der Gott Israels:
Siehe, ich will das Königtum aus der Hand Salomos reißen
und dir zehn Stämme geben –,
33 weil er mich verlassen hat
und angebetet [fremde Göttinnen und Götter],
und nicht in meinen Wegen gewandelt ist
und nicht getan hat, was mir wohlgefällt,
meine Gebote und Rechte, wie sein Vater David.

Diese Spaltung des Volkes Israel wurde nie geheilt. Das Nordreich gab es schon seit der Eroberung durch die Assyrier nicht mehr, das Südreich Juda konnte nach der Verbannung in Babylon zwar neu aufgebaut werden, es litt aber nacheinander unter der Fremdherrschaft von Persern, Griechen und Römern und blieb auch im Innern von politisch-religiösen Auseinandersetzungen zerrissen. Das Wort vom Riss im Kleid sagt Jesus nach den drei Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas, unmittelbar nachdem er gefragt wird, warum er und seine Jünger eigentlich nicht fasten, wie es die Pharisäer und auch die Jünger von Johannes dem Täufer tun. Pharisäer, Johannesjünger, die Gruppe um Jesus, das waren nur einige von den vielen Richtungen, in die damals das jüdische Volk zersplittert und zerrissen war, und das Fasten war für Pharisäer und Johannesjünger eine von vielen Methoden, um eine Veränderung herbeizuführen. Würde Gott nicht besondere religiöse Anstrengungen belohnen? Würde eine Umkehr zu Gott nicht die Zerrissenheit des Volkes überwinden und dazu führen, dass der Messias das Volk auch von der Fremdherrschaft der Römer befreit?

Jesus ist anderer Meinung. Er sieht, dass die Risse im Volk nur noch größer werden, wenn sich die einzelnen Gruppierungen im Volk über den richtigen Weg zur Einheit nicht einig sind. Aufrufe zum Fasten und zur Gesetzestreue sind zwar gut gemeint, aber sie heilen nicht den Riss im Volk, sondern reißen einen neuen Riss zwischen denen auf, die sich als die fromme Elite fühlen, und denen, die als unverbesserliche Sünder abgestempelt werden.

Nein, sagt Jesus:

21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid;
sonst reißt der neue Lappen vom alten ab, und der Riss wird schlimmer.

Aber wie kann der Riss im Volk geheilt werden?

Zur Begründung, warum seine Jünger nicht fasten, hatte Jesus gesagt (**Markus 2**):

19 Wie können die Hochzeitsgäste fasten,
während der Bräutigam bei ihnen ist?
Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.

Der Bräutigam, das ist er selbst, der Messias Gottes. Wenn Gott selbst den Menschen nahe ist, wenn sie sich durch seine Liebe verwandeln lassen, dann müssen sie nicht mehr, bildlich gesprochen, in geflickten Kleidern herumlaufen, sondern Gott selbst zieht sie ganz neu an. Die Flickschusterei im Volk Gottes hört auf; die Zerrissenheit im Volk und im einzelnen Menschen ist überwunden; es gibt keinen Widerspruch mehr zwischen der Vielfalt von Meinungen und der Einigkeit im Wesentlichen.

Davon hat auch der Apostel Paulus gesprochen. Er hat es im Brief an die **Kolosser 3, 12-14**, so ausgedrückt:

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes,
als die Heiligen und Geliebten,
herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld;
13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander,
wenn jemand Klage hat gegen den andern;
wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr!
14 Über alles aber zieht an die Liebe,
die da ist das Band der Vollkommenheit.

Wer die Liebe Gottes „anzieht“, bekommt ein neues Outfit für seine Persönlichkeit. Ein jähzorniger Mensch wird nicht dadurch sanft, geduldig, demütig, dass er die eigene Zerrissenheit mit ein paar Flicken zudeckt. Seine Charakterschwäche kann er nur überwinden, indem er Liebe an sich heranlässt und die Ursachen für seinen übersteigerten Zorn überwindet. Wenn ich ängstlich, verzagt und depressiv bin, nützen mir auch keine Sprüche wie „Kopf hoch!“ oder „Wird schon wieder!“ Wenn ich mich der Welt mit Zuversicht stellen will, brauche ich die Gewissheit, dass ich nicht allein dastehe auf dieser Welt, dass mich jemand in den Mantel seiner Liebe einhüllt. Jesus sagt uns: „Gebt euch nicht damit zufrieden, an euren Macken herumzuflicken. Habt Vertrauen auf Gott, er zieht euch neu an, er hüllt euch in seine Liebe ein, wagt es nur, im Gottvertrauen zu leben!“

So viel zum Riss im Kleid. Er hat weniger damit zu tun, dass alte Anschauungen durch neue überholt werden und dass im Zuge dessen vielleicht die einen Menschen besser dastehen als die anderen, sondern damit, dass diese ganze Zerrissenheit zwischen den Menschen geheilt wird. Und die Voraussetzung dafür ist die Heilung unserer inneren Zerrissenheit.

Bei dem Wein in alten oder neuen Schläuchen geht es um das gleiche Thema. Denn die Schläuche sind ja aus einer ganzen Ziegenhaut gemacht, keine Stelle darf undicht sein, der Schlauch darf nicht zerreißen. Die Frage ist nun: Wie bleibt der Schlauch ganz, wie verhindert man, dass er zerrissen wird?

Ich fand dazu eine Stelle im Buch **Hiob 32**. Da vergleicht ein Mann mit Namen Elihu seine eigenen Überzeugungen mit neuem Wein in neuen Schläuchen:

19 Siehe, mein Inneres ist wie der Most,
den man nicht herauslässt und der die neuen Schläuche zerreißt.

Elihu ist ein junger Schriftgelehrter, der dem leidenden Hiob entgegentritt. Hiob hält am altvertrauten Glauben an den treuen Gott Israels fest; darum klagt er im Leid Gott an und fordert von ihm Gerechtigkeit. Drei alte Theologen haben dem Hiob gesagt: „Das kannst du nicht machen, natürlich ist Gott gerecht, du selber wirst für irgendetwas deine Strafe verdient haben.“ Als Hiob darauf besteht: „Ich habe nichts

Unrechtes getan, es ist Gott, der mich zu Unrecht leiden lässt“, da gärt es in Elihu, ihn packt der Zorn auf Hiob und auf die alten Männer (**Hiob 32, 3**),

weil sie keine Antwort fanden und doch Hiob verdammt.

Elihu meint, weiser zu sein als die Älteren, er verteidigt mit überschäumender Begeisterung einen Gott, der alles kann und alles darf, einfach weil er der Allmächtige ist. In diesem Zusammenhang vergleicht er sich selber mit Most, der nicht nur alte, sondern sogar neue Schläuche zerreißt!

Ob Jesus diesen Satz im Blick hat, als er vom neuen Wein und den neuen Schläuchen spricht? Wir wissen ja von Jesus, dass ihn das Leid der Menschen jammert, die wie Hiob sind, oder wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ein unbarmherzig fordernder Umgang mit dem Gesetz Gottes, ein fanatischer Glaube an Gott macht ihr Leid nur größer.

Nebenbei erwähne ich, dass der Evangelist **Lukas 5** an das Gleichnis vom neuen Wein in alten Schläuchen noch den Satz anfügt:

39 Und niemand, der vom alten Wein trinkt, will neuen;
denn er spricht: Der alte ist milder.

Es gibt Ausleger der Bibel, die denken, dass Jesus das kritisch meint: gegen diejenigen, die zu bequem sind, um Neues zu wagen, und das altvertraute Schlechte dem besseren Neuen vorziehen. Aber vielleicht will Jesus ja auch davor warnen, Alt und Neu gegeneinander auszuspielen. Was alt oder neu ist, ist nicht immer automatisch auch „besser“ oder „schlechter“, muss nicht als Fortschritt oder als Rückschritt eingeschätzt werden. Jesus ist daran interessiert, das gute Alte zu bewahren. Das alte Gesetz Gottes soll auch später in seiner Eigenart und Absicht verstanden und befolgt werden. Wer das in einer neuen Zeit tut, der muss manches neu sagen. Aber ein fanatischer Übereifer der Erneuerung schadet genauso wie ein engstirniges Festhalten am alten Buchstaben des Gesetzes und zerstört letzten Endes das Alte, das man bewahren will. So viel zur Zusatzbemerkung des Lukas.

Im Kern geht es Jesus aber auch bei den alten und neuen Schläuchen nicht um das Thema „überholt“ und „fortschrittlich“, sondern um den „alten“ und „neuen“ Menschen.

Wenn ich wie ein alter brüchiger Weinschlauch bleibe, dann höre ich zwar die Worte Gottes, die Bergpredigt Jesu, aber sie zerreißen mich innerlich noch mehr. Sie führen mir meine Schlechtigkeit vor Augen und verursachen mir ein schlechtes Gewissen. Vielleicht machen sie mich sogar zu einem fanatischen Gläubigen, der andern Druck macht.

Ich halte die Forderungen der Liebe Gottes nur aus, wenn seine Liebe mich gleichzeitig festhält, wenn ich „in Christus bin“, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, wenn

das tiefe Vertrauen auf Christus sozusagen der „neue Weinschlauch“ ist, der mich zusammenhält und ganz sein lässt.

17 Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur;
das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

So sagt es Paulus in **2. Korinther 5, 17**. „In Christus sein“, damit meint er ein Vertrauen auf Jesus, das uns hält und trägt, tröstet und aufrichtet, vergibt und befreit. Nur so werde ich ein neuer Mensch. Ohne Halt und Trost, ohne Vergebung und Befreiung von oben bleibe ich gefangen in Ängsten, in Sünden, in Zweifeln, in Verzweiflung. Aber (**Markus 2**):

22 niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche;
sonst zerreißt der Wein die Schläuche,
und der Wein ist verloren und die Schläuche auch.
Nein, man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Ich muss kein alter Weinschlauch bleiben, den es zerreißt, wenn er sich abmüht, den Sinn seines Lebens auf eigene Faust zu finden. Ich kann Gottes Liebe als Geschenk annehmen und mich runderneuern lassen: Ich darf „in Christus“ leben, darf in ihm die Liebe leben, die mir geschenkt ist. So bin ich gehalten, so werde ich getröstet, so ist mir vergeben, so bekomme ich neue Chancen, so kriege ich Kraft und darf leben als Mensch mit aufrechtem Gang in der Verantwortung vor Gott. Und so werden auch wir als Gemeinde Jesu Christi unsere Zerrissenheiten überwinden und dabei mitwirken, dass die Zerrissenheit unserer Menschenwelt geheilt wird. Amen.

Lied 378: Es mag sein, dass alles fällt

Gott, wir bitten dich für unsere Kirchengemeinde: Dass sie ein Raum ist, wo Menschen seelisch auftanken können und Mut für ihre Aufgaben gewinnen. Dass in ihr Platz ist für Kinder und Jugendliche, die sich wünschen, ernstgenommen zu werden. Dass sie eine Gemeinschaft ist, in der man sich offen begegnen und wohlfühlen kann. Dass in ihr die kranken und einsamen Menschen nicht vergessen werden. Dass sie ein Ort ist, an dem man über den Glauben nachdenkt und jeder willkommen ist, der nicht weiß, wohin mit seinen Zweifeln.

Gott, wir bitten dich heute besonders für unseren Kirchenvorstand: Dass unsere Entscheidungen, von denen viele Menschen betroffen sind, nicht zur Routine werden. Dass der Kirchenvorstand und alle, die in der Gemeinde mitarbeiten, sich wie bisher aufeinander verlassen können. Dass unser neuer Vorsitzender den Rückhalt und die Unterstützung erfährt, die er braucht. Dass unser bisheriger Vorsitzender uns weiter mit Rat und Tat zur Seite steht, aber auch Zeit gewinnt für andere Interessen. Dass der Kirchenvorstand kritisch und einsatzfreudig bleibt und weiterhin auch die Belange des Stadtteils im Blick behält.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Abschied und Neubeginn

Abendmahlsgottesdienst zur Verabschiedung
der ehemaligen und Einführung der neuen Gemeindesekretärin
am 5. November 2006 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wer die Nachfolge einer erfahrenen Person antritt, die ein Amt lange und zur besten Zufriedenheit aller ausgeübt hat, käme ins Stolpern beim Versuch, ganz genau in die Fußstapfen einer Vorgängerin zu treten. Einen guten Weg kann man nur in eigenen Schuhen und mit eigener Gangart gut und zuverlässig fortsetzen.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Pauluskirche zum Gottesdienst mit dem Thema: „Abschied und Neubeginn“.

Das ist ein Thema, in dem wir uns sicher alle wiederfinden können, denn überall im menschlichen Leben gibt es Veränderungen und Übergänge, schmerzliche Verluste und hoffnungsvolle Aufbrüche zu neuen Ufern. In unserer Paulusgemeinde hat sich in der vergangenen Woche ein personeller Wechsel im Gemeindebüro auf sehr harmonische Art und Weise vollzogen. Diesen Anlass wollten wir nicht sang- und klanglos an den Mitgliedern unserer Gemeinde vorbeiziehen lassen; daher verabschieden wir heute im Gottesdienst feierlich unsere bisherige Sekretärin, Frau M., und führen ihre Nachfolgerin, Frau B., ebenso feierlich in ihren Dienst ein.

Ein Hinweis zum Gesang im Gottesdienst der Paulusgemeinde: Wer die Wechselgesänge nach dem ersten Lied und vor dem Abendmahl nicht auswendig kann, findet sie in den gelben Seiten, die vorn im Gesangbuch eingeklebt sind.

Jetzt singen wir ein Lied, das sich unsere neue Sekretärin, Frau B., gewünscht hat.

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Wenn Gottes Liebe wie Gras und Ufer ist, wenn sie Freiheit schenkt, die offen ist für Träume, dann dürfen wir sowohl den Abschied vom Arbeitsleben als auch den Antritt einer neuen Arbeitsstelle nicht durch eine rosarote Brille, aber durch die Brille der Hoffnung sehen. Gott ist kein Gott der Träume, die Schäume sind. Er schenkt uns Zukunftsvisionen, große und kleine, als einen Boden, in dem reale Bäume und Blumen Wurzeln schlagen können.

Das Lied, das wir gesungen haben, ist realistisch. Es gibt Mauern zwischen Menschen, und es ist oft das eine oder andere Wunder nötig, um sie aufzuweichen und den Zugang zueinander zu finden.

Gott, schenke uns das Vertrauen zu dir, deine befreiende Vergebung, damit manche Mauer zwischen Menschen niedriger werden oder fallen kann!

Wenn Gott wie Wind und Weite ist, dann lässt er uns frei atmen. Wenn Gott wie ein Zuhause ist, dann gibt er uns Schutz und Geborgenheit.

Gott, wir sind froh, dass wir beides haben können, dass deine Liebe nicht einengt und dass deine Freiheit uns nicht einsam macht.

Lass uns nun nachdenken über Abschied und Neubeginn. Nimm Druck von uns und schenke uns Mut und Kraft zu neuem Tun. Lass uns loslassen und neu zupacken.

Wir hören im Text zur heutigen Predigt von zwei Propheten des Alten Testaments. Elia ruft Elisa in seine Nachfolge. Die Geschichte steht in **1. Könige 19, 19-21**:

19 Elia ... fand Elisa, den Sohn Schafats,
als er pflügte mit zwölf Jochen vor sich her,
und er war selbst bei dem zwölften.
Und Elia ging zu ihm und warf seinen Mantel über ihn.
20 Und er verließ die Rinder und lief Elia nach und sprach:
Lass mich meinen Vater und meine Mutter küssen,
dann will ich dir nachfolgen.
Er sprach zu ihm: Wohlan, kehre um! Bedenke, was ich dir getan habe!
21 Und Elisa wandte sich von ihm weg
und nahm ein Joch Rinder und opferte es
und mit den Jochen der Rinder kochte er das Fleisch
und gab's den Leuten, dass sie aßen.
Und er machte sich auf und folgte Elia nach und diente ihm.

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

Predigt

Liebe Gemeinde, wie die beiden Propheten Elia und Elisa einander nachgefolgt sind, das erinnerte mich sehr an den Wechsel in unserem Gemeindebüro. Es hat zwar nicht die frühere Sekretärin ihre Nachfolgerin in ihren Dienst berufen, das hat ordnungsgemäß der Kirchenvorstand getan. Aber eine so gründliche Einführung und Einarbeitung in alles, was im Gemeindebüro so anfällt, ist wohl kaum einer neuen Mitarbeiterin in irgendeinem Dienstverhältnis zuteil geworden, wie jetzt Frau B. von ihrer Vorgängerin, Frau M. Ähnlich war es damals, als Elisa bei seinem Vorbild und Lehrmeister Elia in die Lehre ging.

Und es gibt weitere Parallelen. Unsere neue Sekretärin war ja bisher in diesem Bereich noch nicht tätig und ist von ganz anderen Erfahrungen in Beruf, Familie und Ehrenamt her zu uns gekommen. Auch Elisa hatte einen ganz anderen Beruf gehabt, als er von Elia einfach von seinem Ochsengespann weg in den Dienst als Prophet gerufen wurde.

Was erzählt uns diese Prophetengeschichte nun von Abschied und Neubeginn?

Zunächst einmal: Elia weiß, dass er sein Amt abgeben muss. Und er geht bewusst und aktiv damit um, indem er dem, der sein Nachfolger werden soll, seinen Mantel überwirft. Manche Bibelausleger meinen, er habe damit einen Eigentumsanspruch auf Elisa angemeldet. Das stimmt so nicht ganz; richtig ist, dass Gott Anspruch auf Elisas Dienst erhebt; zum Zeichen dafür hüllt Elia ihn ganz und gar in seinen Prophetenmantel ein. Für sich selbst beansprucht Elia damit weniger, als er selber abgibt: Er lässt den Jüngeren teilhaben an seinen Fähigkeiten, seiner Erfahrung, seiner Kraft als Prophet. Mit Elisa soll etwas weitergehen, was Elia angefangen hat, aber von vornherein ist deutlich: Elisa wird es auf seine eigene Art weiterführen. Ein Mantel war damals kein maßgeschneidertes Kleidungsstück, das nur dem Elia gepasst hätte; wir wissen von St. Martin, dass so ein Mantel sogar mitten durch geteilt werden konnte, um zwei Menschen zu wärmen statt nur einen. Indem Elia dem Elisa seinen Mantel überwirft, beruft er ihn also nicht etwa als eine Art Kopie oder Klon seiner selbst; Elisa soll der Prophet Elisa werden, nicht ein zweiter Elia. Wenn es am Schluss heißt, dass Elisa dem Elia dient, dann ist damit auch kein Laufburschendienst gemeint, sondern er tut gemeinsam mit und unter der Anleitung des Erfahreneren den gleichen Dienst wie Elia.

Den gleichen Dienst, aber eben doch auf andere Weise. Elia war ein Einzelgänger gewesen, Elisa wird eine ganze Prophetenschule um sich sammeln. Elia neigt zur Schwermut. Elisa lässt Selbstzweifel nicht erkennen.

Wenn man die Nachfolge einer erfahrenen Person antritt, die ein Amt lange und zur besten Zufriedenheit aller ausgeübt hat, käme man nur ins Stolpern, wenn man ganz genau in die Fußstapfen einer Vorgängerin treten wollte; jeder kann einen guten Weg ja nur in den eigenen Schuhen und mit der eigenen Gangart gut und zuverlässig fortsetzen.

Wenn man anschaut, wie der jüngere Mann reagiert, dann sieht man, dass er sich zwar Entscheidendes von Elia sagen lässt, aber durchaus selbstbewusst genug ist, um eigenes Profil zu entwickeln: Er bittet sich Zeit aus, um Abschied von seinen Eltern zu nehmen, und auch den Abschied von seiner bisherigen Tätigkeit zelebriert er mit einem ganz eigenen Ritual, das ihm Elia ihm nicht vorgeschrieben hat. Elisa opfert die Rinder des Gespannes, bei dem er selbst ist, und gibt das Fleisch dem Volk zu essen. Die Zahl Zwölf will sicher an die zwölf Stämme Israels erinnern; Elisa zerschneidet die persönlichen Bindungen an seinen eigenen Stamm, um für das ganze Volk da zu sein. Spätere Geschichten wissen davon zu berichten, dass Elisa wirklich ein Ernährer seines Volkes in Hungerszeiten wurde.

Nicht völlig zu klären ist die Frage, ob Elisa sich nun von seinen Eltern verabschiedet hat oder nicht. Im Evangelium nach **Lukas 9, 62** bezieht sich Jesus auf die Berufung

des Elisa und sagt einem Menschen, der ihm nachfolgen, vorher aber von seinen Eltern Abschied nehmen will:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück,
der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Hier sagt Elia zu Elisa auf seine Bitte, sich von den Eltern zu verabschieden, wenn wir auf die wörtlichere Elberfelder Übersetzung (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal) hören (**1. Könige 19, 20**):

Geh, kehre um! Denn was habe ich dir getan!

Eigentlich klingt das nicht so, als ob Elia ihn erst noch zu seinen Eltern umkehren lässt, sondern ihn auffordert, kompromisslos den Auftrag Gottes zu erfüllen. Was hat Elia ihm denn getan? Er hat ihm mit dem Überwerfen des Prophetenmantels einen Auftrag zugetraut und zugemutet, der ihn voll und ganz fordern wird und der kein „Ja – aber“ duldet. Ein in diesem Sinne deutliches „Kehr um!“ hatte Elia selber kurz zuvor ebenfalls von Gott gehört. Aus seiner Schwermut heraus hatte Gott den Elia zur Einkehr am Gottesberg gerufen; von dort, aus dieser einsamen Zweisamkeit mit Gott ließ er ihn dann umkehren, um wieder in der Öffentlichkeit aufzutreten und Verantwortung für die Menschen zu übernehmen. „Kehr um!“ heißt: Veränderung ist möglich. Du kannst die Richtung deines Weges selber bestimmen, hast die Möglichkeit, auf einem unheilvollen Weg nicht weiterzugehen, bis du im Abgrund gelandet bist. Du musst nicht am Unabänderlichen kleben bleiben. Das liegt nicht allein an dir, aber es hängt auch von dir ab, ob du dem Ruf Gottes Folge leistest und die Hoffnung, die an deiner Entscheidung hängt, wahr werden lässt.

Wir feiern heute am Sonntag nach dem 31. Oktober auch das Reformationsfest, und wir haben heute unsere Gemeindeversammlung. Wir reden über die Zukunft unserer Paulusgemeinde, und die hängt entscheidend davon ab, ob wir konkret wahrnehmen, wie Gott zu uns redet, was er uns zutraut und zumutet. Gott sagt auch zu uns: „Kehrt um!“ Bündelt eure Kräfte, damit ihr ein Segen für Menschen seid, die euch anvertraut sind. Kehrt um zu dem Gott, der Leben und Perspektiven schenkt.

Gott ist es nicht, der uns Energie raubt. Gott macht uns Mut, unseren Energieräubern auf die Spur zu kommen. Ob wir das schaffen, dass einer des anderen Last wahrnimmt und mitträgt? Dann löst sich der Druck, der auf uns lastet, wir werden leben und ein Segen sein. Amen.

Lied 615: Kehret um, kehret um, und ihr werdet leben

Liebe Frau Mockenhaupt, liebe Frau Brandherm, ich bitte Sie nach vorn, damit wir uns den Abschied und Neubeginn im Gemeindebüro der Paulusgemeinde feierlich vor Augen führen. Hand in Hand – ähnlich wie damals Elia und Elisa – haben Sie in der letzten Zeit das Gemeindebüro geführt.

Jetzt wende ich mit zunächst an Sie, liebe Frau Mockenhaupt. Sie haben 15 Jahre lang ihren Dienst als Gemeindesekretärin so hervorragend ausgeübt, dass Sie uns Pfarrern, dem Kirchenvorstand und allen Gemeindegliedern, die den Kontakt zur Paulusgemeinde über das Büro gesucht haben, eine unentbehrliche Stütze waren.

Doch auch die unentbehrlichsten Menschen gehen einmal in den Ruhestand und dürfen sich Interessen und Herausforderungen widmen, die vielleicht noch mehr Spaß machen als die Arbeit in der Paulusgemeinde – ich erwähne nur Ihre Enkelkin-der –, daher müssen wir Sie heute aus Ihrem Dienst verabschieden. Ich tue das, indem ich Ihnen ein Bibelwort mit auf den Weg gebe. Es steht im Buch **Sirach 34, 19-20**:

19 Die Augen des Herrn sehen auf die, die ihn lieben.
Er ist ein gewaltiger Schild, eine starke Stütze,
ein Schutz gegen die Hitze, ein schützendes Dach am heißen Mittag,
er bewahrt vor dem Straucheln, er hilft vor dem Fall;
20 er erfreut das Herz und macht das Angesicht fröhlich
und gibt Gesundheit, Leben und Segen.

Diesen Segen wünschen wir Ihnen, Ihrem Ehemann und Ihrer ganzen Familie in den Tagen, die kommen.

Und da Sie weiterhin Mitglied unserer Gemeinde bleiben, freuen wir uns, Sie nicht ganz aus den Augen zu verlieren, sondern Ihnen in anderer Weise auch in Zukunft zu begegnen.

Überreichen des Blumenstraußes

Liebe Frau Brandherm, Sie übernehmen als Nachfolgerin von Frau Mockenhaupt eine nicht leichte Aufgabe, denn die Messlatte, die sie vorgelegt hat und an der man Ihre Arbeit unvermeidlich messen wird, liegt sehr hoch. Der Kirchenvorstand traut Ihnen zu, dieser Herausforderung gewachsen zu sein, Ihre Vorgängerin hat Ihnen viel Rüstzeug mit auf den Weg gegeben, und wer die Predigt aufmerksam gehört hat, weiß auch, dass Sie keine zweite Frau Mockenhaupt werden sollen, sondern dass wir Sie als kompetente Frau Brandherm in Ihrem Dienst im Gemeindebüro willkommen heißen.

Ihre Aufgabe, im Gemeindebüro selbständig Verwaltungsaufgaben innerhalb der Kirchengemeinde wahrzunehmen, ist an dem Auftrag ausgerichtet, dem die Kirche Jesu Christi verpflichtet ist. Ich frage Sie: Sind Sie bereit, in der Bindung an den Auftrag der Kirche und im Rahmen Ihres Dienstauftrages Ihre Mitverantwortung für die Paulusgemeinde zu übernehmen und mit dem Kirchenvorstand und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zusammenzuarbeiten, so antworten Sie: Ja, mit Gottes Hilfe!

Für den Start in Ihrer neuen Arbeitsstelle möchte ich Ihnen ein Segenswort aus dem Buch **Josua 1, 9** mit auf den Weg geben:

9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Überreichen des Blumenstraußes

Im Anschluss an den Gottesdienst und am Anfang der Gemeindeversammlung sind Sie herzlich zu einem kleinen Empfang mit Sekt und Selters eingeladen.

Dabei besteht die Gelegenheit, sich persönlich von Frau M. zu verabschieden und sich mit Frau B. bekanntzumachen.

Abendmahlslied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Zumutung und Ermutigung zu spüren und an uns heranzulassen. In Brot und Kelch schenkt er uns Gemeinschaft, die verpflichtet und befreit.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Vater im Himmel, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot und Kelch, die Gemeinschaft deiner Liebe, Menschen, die bereit sind, sich für unsere Gemeinde einzusetzen. Wir danken dir auch, dass wir dir alles anvertrauen dürfen, was wir auf dem Herzen haben.

Für unsere bisherige Gemeindesekretärin, Frau M., dass sie mit deinem Segen in ein erfülltes Leben nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit hineingeht, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für unsere neue Mitarbeiterin im Gemeindebüro, Frau B., dass sie mit deiner Hilfe ihrer Verantwortung gerecht wird und die Freude an ihrem Dienst nicht verliert, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für alle unsere haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, dass sie mit Lust und Engagement ihren Platz in der Paulusgemeinde finden und in ihrem Einsatz gewürdigt werden, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für unseren Kirchenvorstand, dass er die gemeinsame Tagung am kommenden Wochenende dazu nutzt, Kräfte zu sammeln und Perspektiven für die Zukunft der Paulusgemeinde zu entwickeln, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für unsere Paulusgemeinde, dass Zeiten der Veränderung und der Übergänge nicht nur als Verlust, sondern auch als Chance erlebt werden, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Für Herrn ..., der seit Gründung der Paulusgemeinde aktives Mitglied der Paulusgemeinde gewesen und jetzt im Alter von 95 Jahren gestorben ist, dass er in deiner Ewigkeit seinen Platz findet, wo er singen und lachen kann, und dass seine Angehörigen deinen Trost finden, rufen wir, Gott, zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir beten weiter um Gottes Segen mit dem Lied 170, das sich Frau M. für diesen Gottesdienst gewünscht hat:

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Wir bitten um Gottes Segen, bevor Sie alle zum Empfang mit Sekt und Selters im Gemeindesaal und dann zur Gemeindeversammlung eingeladen sind:

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir,
um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir,
um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Offen für Verantwortung

Gottesdienst mit der Einführung des neuen Kirchenvorstands
der evangelischen Paulusgemeinde Gießen am Beginn der Amtsperiode 2003-2008
am 7. September 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wenn ich taub für Gott bin, dann steht vielleicht meine Bibel im Schrank, ich kriege aber nicht mit, dass im dicken Buch Worte drinstehen, die mich ansprechen und herausfordern könnten. Oder ich sitze im Gottesdienst und höre von vorn irgendwelches Blabla, ohne zu merken, was der Mann in Schwarz vielleicht mir persönlich sagen will.

Im Namen des Kirchenvorstandes, der am 27. April gewählt wurde und dessen Amtszeit heute beginnt, begrüße ich Sie herzlich zu diesem Abendmahlsgottesdienst mit dem Thema: „Offen für Verantwortung“. Wir freuen uns, dass Herr Pfarrer Schütz uns heute in unseren Dienst in den kommenden sechs Jahren einführt und bitten Gott um seinen Segen für die Paulusgemeinde und alle, die in ihr mitarbeiten.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

„Offen für Verantwortung“ heißt dieser Gottesdienst. Wir ver-antworten uns vor jemandem, auf den wir bereit sind zu hören. Als Christen ver-antworten wir uns vor Gott. Seine Stimme hören wir in den vielen Stimmen der Bibel, in den Worten der Apostel und Propheten, und im fleischgewordenen Wort Gottes selbst, in Jesus Christus.

Wir können nur hören, wenn unsere Ohren offen sind. Jesus sagt (**Lukas 8, 8**):

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dass er uns die Ohren öffnet, darum bitten wir Gott, von dem Hiob sagt (**Hiob 12, 22**):

Er öffnet die finstern Schluchten und bringt heraus das Dunkel ans Licht.

Wer hören kann, kann auch antworten und sich ver-antworten. Wer Gottes liebevolle Stimme hört, antwortet ihm gern mit liebevollen Taten, mit eigenen Worten, bekommt Mut, aus sich herauszugehen. Sogar Stumme können reden, heißt es im Buch der **Weisheit 10, 21**:

Denn die Weisheit öffnete den Mund der Stummen
und machte die Sprache der Unmündigen verständlich.

Gott, heile uns, wenn wir zu sind für deine Liebe. Öffne unsere Ohren und unser Herz für Trost und neuen Mut. Schenke uns Menschen, die vertrauenswürdig sind, und löse unsere Zunge, wenn wir zu viel Angst davor haben, uns ihnen anzuvertrauen.

Gott, öffne unsere Ohren, denn du hast uns was zu sagen. Nimm uns in Anspruch, wo du uns brauchst.

Predigttext – Markus 7, 31-35:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Jesuslied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hörten, wie Jesus einem Mann ohne Gehör die Ohren öffnet, einem Mann ohne Sprachfähigkeit die Zunge löst. Interessant wäre es, diesen Text gemeinsam mit der Gehörlosengemeinde anzuschauen; was würde Pfarrer Kratz zu diesem Text sagen; wie denken die Gehörlosen über dieses Wunder, die von Geburt an ohne Gehör sind oder ihr Gehör unwiederbringlich verloren haben?

Aber das müssen wir auf ein anderes Mal verschieben. Ich denke, diese Geschichte ist auch für Menschen interessant, mit deren Ohren organisch alles in Ordnung ist. Denn – wie wir bereits gehört haben – nicht jeder, der Ohren hat und akustisch zu hören vermag, kann oder will auch wirklich hören.

Ein Ohrenarzt untersucht einen Jungen, die Mutter sagt ihm: „Er hört schwer.“ Er fragt nach: „Liegt das an den Ohren, oder leidet er an einer „pädagogischen Schwerhörigkeit“? In der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern oder Jugendlichen kommt es ja häufig vor, dass die Kids zwar eigentlich hören können, aber nicht unbedingt hören wollen. Sie haben halt nicht immer Lust, sich erziehen zu lassen und schotten sich ab gegen die Welt der Erwachsenen. Das kann in der Familie so sein, das ist in der Schule so, oft kommt es mir auch im Konfirmandenunterricht so vor, als ob ich vor tauben Ohren rede. Unerreichbar scheinen die jungen Leute für vieles zu sein, was die Elterngeneration und insbesondere die Kirche den jungen Leuten sagen möchte – manchmal glaubt man auf verschiedenen Planeten zu leben.

Es ist heute schon fast ein Wunder, wenn man mit Jugendlichen ins Gespräch kommt, und zwar so, dass sich wirklich beide Seiten begegnen. Dass z. B. Konfirmanden auf ihre echten Anliegen zu sprechen kommen, auf Dinge, die ihnen wirklich wichtig sind. Es ist unglaublich schwer für viele junge Leute, sich offen und ehrlich so zu zeigen, wie sie wirklich sind, und zwar sowohl gegenüber Erwachsenen als auch gegenüber den Gleichaltrigen. Es ist uncool, bestimmte Gefühle zu haben; auf keinen Fall darf man den Eindruck erwecken, ein Streber zu sein.

Ein noch größeres Wunder ist es, als Erwachsener den Jugendlichen etwas zu sagen, was ankommt und als hilfreich erlebt wird – oder wenigstens als echte Herausforderung, mit der sie sich auseinandersetzen.

Die Geschichte von Jesus enthält eine Einzelheit, die ich auch als einen guten pädagogischen Tip empfinde: „Und er nahm ihn aus der Menge beiseite.“ Will man einen Jugendlichen wirklich verstehen, muss man manchmal allein mit ihm reden. Im Kreis der Freundinnen oder Freunde geben viele nicht alles zu, was sie wirklich fühlen; dazu wird man zu viel ausgelacht.

Wer allerdings ständig nur ausgelacht wird oder wem vor lauter bösen Worten die Ohren dröhnen, so dass die Stimmen der Menschen nur noch weh tun, der leidet unter mehr als nur pädagogischer Schwerhörigkeit – er schottet sich seelisch ab, um nichts von alledem mitzubekommen. Das kann bis zu psychosomatisch verursachter Taubheit führen. Außerdem kann, wer in dieser Weise seelisch zu ist, auch nur schwer seine Gefühle zeigen. Wie soll man sagen, dass man verletzt ist, wenn andere auch darüber nur lachen? Wenn man weinen muss, wird man dann erst recht versuchen, um jeden Preis die Tränen herunterzuschlucken. Auch wer schon als Kind zu hören bekommt: „Du hast sowieso nichts zu melden! Was du redest, ist Stuss! Schweig, wenn Erwachsene reden!“, der kann durchaus die Fähigkeit einbüßen, frei von der Leber weg zu reden. Der Hausarzt, den wir hatten, als ich ein kleines Kind war, sagte immer, wenn er mich sah, über mich: „Da ist ja der Junge, der nicht sprechen kann!“ Er wollte wohl nur einen Scherz machen und mich aus der Reserve locken, aber ich hatte wieder einen Kloß im Hals und konnte wirklich nicht reden.

Ich glaube, dass Jesus in unserer Geschichte mit dieser Sorte Taubstummheit zu tun hatte. Der Mann, der nicht hören und sprechen kann, wird zu Jesus gebracht, damit man ihm die Hand auflegt – er kann ja nicht selber für sich sprechen, also übernehmen die anderen für ihn das Reden und schlagen auch gleich die Methode für seine Heilung vor.

Aber Jesus verwendet seine eigenen Methoden. Erst einmal nimmt er den Mann aus der Menge beiseite. Wenn er ihm helfen kann, soll es keine Sensation für die Bildzeitung werden. Vielleicht spürt er auch intuitiv, dass der Mann niemals innerhalb dieser Menschenmenge das Vertrauen aufbringen wird, irgendeinen Ton herauszubringen.

Als nächstes versucht Jesus gar nicht erst, mit Worten die Ohren des Mannes zu erreichen. Er legt ihm ohne Rücksicht auf Ohrenschmalz die Finger in die Ohren. Er tut ein bisschen Spucke auf seinen Finger und berührt damit die Zunge des Stummen. Unglaublich, dass der Mann das mit sich machen lässt. Jesus muss sehr großes Vertrauen in ihm erweckt haben. Zwei, die sich fremd waren, kommen sich so nahe wie Freunde, wie Verwandte – ja, vielleicht noch näher – denn wir wissen ja nicht, ob man sich im Umfeld des Taubstummen ihm überhaupt nahe gefühlt hat. Vielleicht hat er ja auch das Schicksal vieler Behinderter geteilt, dass er bestenfalls geduldet war, aber nicht wirklich zum Leben der Gesunden dazu gehörte.

Dann sieht Jesus zum Himmel auf und seufzt. Das Schicksal dieses Menschen geht ihm nahe, und er bittet den Vater im Himmel inständig um Hilfe. Die Beziehung dieser beiden Menschen, Jesu und des Taubstummen, ist eine Beziehung voller Gefühl, keine rein berufsmäßige Beziehung zwischen einem Arzt und einem Patienten. Zusätzlich gewinnt diese Beziehung eine weitere Dimension, sie wird nach oben offen, zum Himmel. Ein Mensch, der einem andern helfen will, mag sich selber hilflos fühlen. Wenn er auf Hilfe von oben hoffen kann, dann ist beiden geholfen. Die Stärke Jesu lag nicht darin, dass er von sich aus mehr Kraft zum Heilen gehabt hätte als wir anderen Menschen, nein, stark war er durch sein Gottvertrauen.

Mit nur einem Wort kann Jesus dann den Kranken heilen: „Hefata!“, sagt er, das heißt: „Tu dich auf!“ „Öffne dich!“ sagt Jesus. Darum geht es ihm, das ist sein Ziel. Der Kranke soll sich öffnen, dann kann er heil werden. Jesus hat sich dem Gehörlosen geöffnet, ist ihm nahegetreten, hat in seinem Seufzen seine Gefühle vor ihm offengelegt, hat ihn angefasst, sich nicht vor ihm geekelt, ihn nicht einmal gefragt, ob er sich die Ohren gewaschen hat. Noch mehr hat Jesus dem Kranken gezeigt: „Der Himmel steht dir offen. Darum öffne dich auch! Vertrau mir! Vertrau dem Himmel! Vertrau deinem Gefühl! Mach die Ohren auf, auch wenn du bisher nicht viel Gutes zu hören bekommen hast! Löse deine Zunge, auch wenn du bisher geglaubt hast, alles Reden hat keinen Zweck und du wirst doch nur ausgelacht!“

Da geschieht das Wunder. Seine Ohren tun sich auf – denn diese Worte hört er gern, sie tun ihm wohl, er kann sie aufnehmen, wahrnehmen, sie als Wahrheit annehmen. Wunderbar: ein Mensch, verschlossen für jede Form von Nähe, kann sich öffnen, denn er vertraut dem Gegenüber. Zugleich löst sich die Fessel seiner Zunge, er atmet auf und redet sich richtig von der Seele, was ihn quält.

Vielleicht denken Sie nun: Was habe ich mit all dem zu tun? Ich bin kein Jugendlicher mehr und bin nicht pädagogisch schwerhörig. Auch seelisch habe ich keine Macke. Es gibt aber noch viel verbreitetere Formen von Taubheit und Stummheit. In den Gebeten vorhin war davon schon die Rede. Ich meine die Taubheit für Worte von Gott, die Sprachlosigkeit in Angelegenheiten des Glaubens und die Verweigerung von Verantwortung.

Wenn ich taub für Gott bin, dann steht vielleicht meine Bibel im Schrank, ich kriege aber nicht mit, dass im dicken Buch Worte drinstehen, die mich ansprechen und herausfordern könnten. Oder ich sitze im Gottesdienst und höre von vorn irgendwelches Blabla, ohne zu merken, was der Mann in Schwarz vielleicht mir persönlich sagen will.

Um so mehr freue ich mich über das Wunder, dass Gottes Wort mich persönlich anspricht und dass mir viele Leute in der Predigt oder im Gespräch auch zuhören, wenn ich ihnen erkläre, wieviel die Bibel mit ihnen selbst zu tun hat. Ich freue mich, dass wir in der Paulusgemeinde im Bibelkreis und im „Team halb 6“ häufig sehr persönlich vom eigenen Glauben reden.

Was ist mit der Sprachlosigkeit in Sachen des Glaubens? Ich erlebe viele Menschen, die durchaus ihren Glauben haben, aber irgendwie auch zweifeln und für beides keine Worte finden. Darum trauen sie sich häufig auch nicht, mit dem Pfarrer darüber zu sprechen, denn der könnte sie ja vielleicht für einen schlechten Christen halten.

Trotzdem erlebe ich in Gesprächen oft das Wunder, dass jemand sich dann doch traut, über seine eigene Glaubenskrise zu reden. Manchmal weiß er gar nicht, dass er ganz ähnliche Fragen hat wie die Menschen der Bibel.

Und die Verweigerung von Verantwortung? Darüber wird allenthalben geklagt. Man findet kaum noch jemand, der im Verein, in Partei und Gewerkschaft oder in der Kirche Verantwortung übernehmen will. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass viele sich nicht gern etwas sagen lassen wollen, schon gar nicht von ganz oben.

Auf Gott zu hören, heißt allerdings nicht, sich ducken zu müssen. In der Geschichte konnte Jesus und der Taubstumme von dem da oben Hilfe erwarten. Der Seufzer zum Himmel wirkte Wunder. Wenn ich von ganz oben geliebt bin, kann ich hier unten auf der Erde aufrecht gehen – offen für Verantwortung. In aufrechter Haltung kann ich ver-antwortlich handeln.

Ich freue mich, dass dieses Wunder wieder in unserer Gemeinde geschehen ist, dass im Zusammenhang mit der Kirchenvorstandswahl eine ganze Reihe von Mitgliedern der Gemeinde sich bereit erklärt hat, Verantwortung zu übernehmen. 15 Kandidatinnen und Kandidaten haben wir im Frühjahr auf unserer Liste gehabt, nur 10 davon konnten gewählt werden, heute führen wir sie in ihr Amt ein. Es macht Mut zu sehen, dass es auch in unserer Gemeinde Menschen gibt, die sich für die Kirche einsetzen, die ihren Glauben nicht nur für sich allein leben. Sie haben es gewagt, sich für Verantwortung zu öffnen. Heute wünsche ich Ihnen, dass Sie im Kirchenvorstand beides tun: Auf Gottes Stimme hören, hören, wozu Gott Sie herausfordert. Und Ihren Mund aufmachen, wenn Argumente auszutauschen und Entscheidungen zu fällen sind, und wenn es gilt, für als richtig Erkanntes mutig einzutreten. Amen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Offen für Verantwortung waren 15 Mitglieder, die für den Paulus-Kirchenvorstand kandidiert haben. Wir können nur eine echte Wahl treffen, wenn mehr Kandidaten auf der Liste stehen, als Ämter zu besetzen sind. Darum danken wir heute auch noch einmal ganz herzlich denen, die sich zur Wahl haben aufstellen lassen und nicht gewählt worden sind.

Die gewählten Mitglieder im neuen Kirchenvorstand sitzen heute in der ersten Reihe der Pauluskirche. Es sind in alphabetischer Reihenfolge: Ulrich d'Amour, Karen Becks, Irena Burk, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber und Christoph von Weyhe. Wir freuen uns, dass Sie alle bereit sind, als Kirchenvorstand die Leitung der Paulusgemeinde zu übernehmen und wollen Sie als Gemeinde nach Kräften unterstützen.

Die Aufgaben des Kirchenvorstandes sind in unserer Kirchenordnung festgelegt. Dort heißt es in Artikel 6: „Der KV leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündet wird und die Sakramente recht verwaltet werden.“ Das Wort „lauter“ ist hier nicht die Steigerungsform von „laut“, ich soll also nicht beim Predigen schreien. „Lauter“ ist ein altes Wort für „rein“, ich soll Gottes Wort in seiner reinen wahren Form verkünden und es nicht verfälschen. Weiter zu den Aufgaben des Kirchenvorstands: „Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernstnehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeinde wirksam werden lassen.“

Gemeinde und Gemeindeleitung braucht das Miteinander. Darum schreibt Paulus (**Römer 12, 4-6a**):

Wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,
und haben verschiedene Gaben
nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Sie werden Ihre Gaben einbringen in die Arbeit des Kirchenvorstands, der laut Kirchenordnung für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich ist. Auch Sie haben unterschiedliche Gaben: Organisationstalent, Weitblick, Intuition, die Fähigkeit zu vermitteln, theologische Interessen; die einen beschäftigen sich gern mit Finanzen, andere mit Personalfragen, eine engagiert sich für die Partnerschaft mit Indien, einer für die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde und und und.

Bringen Sie ein, was Ihnen liegt und was Sie gern tun; üben Sie auch beherzt Kritik, wo dies nötig ist. Es gibt nicht nur viele verschiedene Gaben, sondern auch viele verschiedene Möglichkeiten des sich Einsetzens.

Bitte treten Sie nach vorn und legen Sie folgendes Versprechen gemäß der Kirchenordnung ab: „Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wenn Sie bereit sind, im Sinne dieses Versprechens Ihr Amt als Kirchenvorsteherin, Ihr Amt als Kirchenvorsteher auszufüllen, dann antworten Sie gemeinsam: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Wir haben das Versprechen der neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gehört. Wir dürfen sie mit ihren Aufgaben nicht alleine lassen. Das bekräftigen wir als Gemeinde mit dem folgenden Versprechen – und stehen dazu auf: „Wir versprechen, Sie als neuen Kirchenvorstand zu achten, Ihre Verantwortung zu respektieren und Sie zu unterstützen, so dass wir zusammen als Gemeinde leben.“

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gemeinsam feiern wir an diesem festlichen Tag das Heilige Abendmahl. Denn wir brauchen Kraft für unser Tun. Im Brot schenkt Gott uns den Leib der Liebe Christi. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns, der in Jesus den Tod am Kreuz für Freunde und Feinde auf sich nahm.

Gott, wo wir zu sind für deine Liebe, öffne unser Herz. Wo wir taub sind für dein Wort: öffne unsere Ohren. Wo wir stumm sind, statt für dich einzutreten: löse unsere Zunge. In der Stille bekennen wir, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

Gott, du schenkst uns Hoffnung. Dafür danken wir dir. Wir sind zuversichtlich, dass die Arbeit des Kirchenvorstandes und der Gemeinde gute Früchte bringen wird. Schenke uns dazu Mut und langen Atem.

Gott, viele Menschen mühen sich um ein gutes Zusammenleben, hier am Ort, in unserem Land, in der Welt, im Wohnblock und in der Reihenhaussiedlung, in Nachbarschaft und Arbeitswelt, in Schule und Büro, zwischen Völkern und Kulturen, Konfessionen und Religionen. Dafür danken wir dir. Lass sie nicht aufgeben und lass uns mitwirken, wenn es um Verständigung und Versöhnung geht.

Gott, wenn wir erschöpft sind und alles vergeblich scheint, bist du mit uns noch lange nicht am Ende. Dafür danken wir dir. Wenn wir über dem Alltag im Kirchenvorstand und in dieser Gemeinde müde werden, dann belebe deine Hoffnung in uns wieder neu.

Gott, wir bitten dich heute ganz besonders für zwei Verstorbene, die lange unserer Paulusgemeinde angehört haben und kirchlich bestattet worden sind: für ... und Wir sind nur Gast auf Erden, und du nimmst uns am Ende mit Ehren an. In diesem Vertrauen haben wir die Verstorbenen deiner ewigen Liebe anvertraut und bitten für die Traurigen, dass du sie begleitest und dass sie offen sind für deinen Trost und für neuen Mut zum Leben. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Einladung zum Empfang!

Glaubt an das Licht!

Familiengottesdienst mit Abendmahl
zur Verabschiedung des Jugendreferenten Ralf Volgmann am 4. Februar 2001
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist – Licht und Liebe? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend? Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen Kerzen der Liebe Gottes! Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zu einem Familiengottesdienst mit Abendmahl!

Es ist ein besonderer Gottesdienst, denn – „der Ralf“ geht weg! Allerdings geht er nicht ganz weg. Ralf Volgmann hat sich jetzt sogar als Mitglied der Paulusgemeinde angemeldet, obwohl er nicht hier wohnt. Und er bleibt auch beruflich in der Nordstadt – seit 1. Februar leitet er nämlich das Jugendzentrum „Holzwurm“.

Trotzdem: sein Dienst als Jugendreferent der evangelischen Paulusgemeinde Gießen geht nach sechs Jahren zu Ende, und das finden wir schade. Zugleich freuen wir uns aber auch auf die weitere Zusammenarbeit mit ihm. Jedenfalls wollen wir ihn nicht einfach sang- und klanglos gehen lassen.

Wir danken Ralf Volgmann heute für seine Arbeit. Wir tun dies nachher ausdrücklich und ausführlich am Ende des Gottesdienstes und bei einem Empfang im Saal nebenan mit Sekt, Saft und Selters.

Da Ralf Volgmann seinen Dienst bei uns als Mitarbeiter der Kirche und als Christ getan hat, feiern wir diesen besonderen Gottesdienst – mit ihm und mit denen, die ihm besonders am Herzen lagen: Jugendliche, Kinder und Familien.

So sind wir auch heute hier versammelt im Namen Gottes – des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Jeder Dank an einen Menschen enthält auch einen Dank an Gott – denn Gott schenkt uns unsere Kräfte, unsere Gaben, und stellt uns Menschen wie Ralf Volgmann an die Seite.

Darum singen wir jetzt auch ein Lied, das sehr gut an den Anfang dieses Gottesdienstes passt.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Jesus, der Sohn Gottes, sagt im Evangelium nach **Johannes 12, 46** (vereinfachte Übersetzung):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist.
Keiner, der mir sein Vertrauen schenkt, soll im Finstern sitzen bleiben.

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. (Konfirmandinnen lesen die farbigen Texte und zünden Kerzen an, zuerst die Kerze in der Mitte der Schale auf dem Taufbecken.) Wie kann ein Mensch ein Licht sein?

Die meisten Menschen finden es schöner, wenn es hell ist. Vor allem Kinder fürchten sich oft im Dunkeln. Aber wenn einer da ist, den man liebhat, ist es auch im Dunkeln nicht so schlimm. Dann ist die Angst weg.

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der uns lieb hat. So wie die Mutter, die ihr Kind in den Arm nimmt, wenn es hingefallen ist oder Angst im Dunkeln hat. (Sie zündet die 1. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, der für uns da ist. Zum Beispiel ein Vater, der sich für seine Familie Zeit nimmt und mit den Kindern spielt. (Sie zündet die 2. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Zum Beispiel ein Ehemann oder eine Ehefrau, die treu bleiben, auch in kritischen Zeiten. (Sie zündet die 3. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, von dem wir uns etwas sagen lassen. Zum Beispiel ein Lehrer, der auf die Schüler eingeht und ihnen etwas zutraut. (Sie zündet die 4. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel ein Pfarrer, dem man alles erzählen kann und der nichts weitererzählt. (Sie zündet die 5. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein. Ein Mensch, an den wir immer gern denken. Zum Beispiel meine Freundin, die mich nie im Stich lässt. (Sie zündet die 6. weiße Kerze am Taufbecken an.)

Ein Mensch kann ein Licht für uns sein, ein Lichtblick in unserem Leben. Zum Beispiel der Leiter einer Jugendgruppe, zu dem wir Vertrauen haben und mit dem wir gern auf eine Freizeit fahren. (Sie zündet die 7. weiße Kerze am Taufbecken an.)

So kann ein Mensch ein Licht für uns sein – ein Lichtblick. Dann freuen wir uns, dann atmen wir auf, dann wird unser Herz frei.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Aber wir Menschen sind nicht immer nur wie ein Licht. Manchmal machen wir anderen das Herz schwer. Manchmal pusten wir das Licht aus, das ein anderer vor sich sieht.

Ein Kind ist traurig, aber die Mutter nimmt sich keine Zeit, um es zu trösten. (Sie pustet die 1. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mann ist alkoholkrank. Er verspricht seiner Familie: Ich höre auf zu trinken. Aber dann trinkt er doch wieder und schlägt die Frau und die Kinder. (Sie pustet die 2. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Schüler ist neidisch, dass andere im Unterricht besser sind. Einmal kann er eine Rechenaufgabe nicht und die anderen lachen über ihn. (Sie pustet die 3. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Dieser Junge will nicht, dass die anderen ihn auslachen! Da sagt er lieber: Rechnen ist blöd! Und er beschimpft alle Schüler, die besser sind als er: „Streber! Streber!“ (Sie pustet die 4. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mädchen erzählt: „Da sind welche, die gehören zu den anderen. Zu denen, die ich nicht mag. Die machen mir angst. Von denen hat mir mal jemand Schläge angedroht.“ (Sie pustet die 5. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Das gleiche Mädchen denkt: „Ich will mir keine Angst machen lassen. Sollen die doch Angst vor mir haben!“ Darum sagt sie: „Haut ab, sonst könnt ihr was erleben!“ (Sie pustet die 6. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Junge sitzt im vollbesetzten Bus. Er ärgert sich, dass ein Mann über die Jugend von heute schimpft. Da steigt eine alte Frau mit schwerer Einkaufstasche ein. Aber er bleibt aus Trotz einfach sitzen und bietet ihr seinen Platz nicht an. (Sie pustet die 7. weiße Kerze am Taufbecken aus.)

Ein Mensch kann ein Lichtblick sein – aber er kann auch anderen Menschen das Licht auspusten. Durch jeden und jede von uns kann die Welt heller werden, aber auch dunkler.

Manchmal fällt es schwer, überhaupt noch einen Lichtblick in der Welt zu sehen. Manchmal denkt man, es lohnt sich wirklich nicht, zu vertrauen, Gutes zu tun, Streit zu schlichten, Zeit zu opfern für andere Menschen.

Und wenn ein Mensch wie Jesus kommt und sagt: Ich bin das Licht? Ich komme von dem, der nur Licht ist und niemals Finsternis? Der die Menschen liebt und nicht verachtet?

Dann können wir die Augen zumachen und sagen: Es ist überhaupt kein Licht da. Alles ausgepustet. Zu viele böse Menschen. Zu viele schlechte Erfahrungen.

Manche lachen sogar Jesus aus: Das glaubst du selber nicht, dass die Liebe eine Chance hat! Man bringt dich um am Kreuz, und dein Vater im Himmel hilft dir nicht einmal!

Und dann? Dann wird es auch in mir dunkel. Dann heule ich auch mit den Wölfen. So puste ich auch noch das letzte Licht in der Welt aus. Selbst der beste Mensch von allen – Jesus – ausgelacht – gequält – ans Kreuz gehängt – tot. (Ich puste die Kerze in der Mitte aus.)

„Ich bin das Licht“, sagt Jesus. Nimmt er den Mund zu voll? Gilt sein Wort, auch wenn man ihm das Lebenslicht ausbläst?

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Ich bin das Licht“

– sagt Jesus. Das ist so ein Wort, das wie ein Licht in der Nacht ist.

Aber es gibt auch Worte in der Bibel, die verstehe ich nicht so leicht. Zum Beispiel diesen (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Will Gott selber nicht, dass die Menschen das Licht sehen? Er macht sie blind? Warum?

Vielleicht will Gott, dass wir uns über ihn ärgern und anfangen, über ihn nachzudenken.

Vielleicht will Gott, dass wir merken, wie sehr uns das Licht fehlt.

Vielleicht ist Gott ein so helles Licht, dass wir die Augen zumachen müssen, um nicht geblendet zu werden.

Vielleicht kommt es uns auch nur so vor, als ob Gott uns blind macht. In Wirklichkeit wollen wir selber das Licht nicht sehen.

Warum will ein Mensch das Licht in der Welt nicht sehen? Vielleicht will er, dass die Welt finster und schlecht ist. Dann ist es egal, was man selber tut, man braucht sich nicht zu bemühen, selber ein Licht zu sein.

Aber ist wirklich kein Licht mehr da in der Welt, wenn wir kein Licht mehr sehen?

Sind wirklich alle Lichter verschwunden, wenn wir viele Lichter in unserem Leben auspusten?

Ist das Licht der Welt wirklich für immer ausgelöscht, wenn Jesus tot ist?

Die Bibel sagt: Das ist ein Irrtum. Ein Denkfehler. Vielleicht sehen wir das Licht nicht. Aber das kann auch an unseren Augen liegen.

Kinder, überlegt mal: Was kann mit unseren Augen sein, wenn wir nichts sehen? – Wenn einer blind ist, kann er nichts sehen. – Wenn einer die Augen verbunden hat, auch nicht. – Oder wenn man die Augen zumacht.

Wer traut sich? Wer macht einmal die Augen zu? Dann sieht man keine Lichter mehr, keine Kerzen, nicht mal das Tageslicht.

Und jetzt sagt mal: Gibt es noch angezündete Kerzen hier in der Kirche? Hier vorne am Taufbecken nicht, aber da auf dem Altar!

Will ich sehen, dass Jesus das Licht der Welt ist, nur Licht und Liebe? Will ich ihm nachfolgen? Will ich wie Jesus sein, liebevoll, ehrlich, nicht nachtragend?

Dann brauche ich nur die Augen aufzumachen und sehen: Hier brennen die Kerzen der Liebe Gottes!

Ich mache die Augen meines Herzens auf und glaube: Jesus wurde gehasst und hat nicht aufgehört zu lieben. Jesus wurde getötet und hat seinen Mördern vergeben. Jesus ist gestorben und auferstanden.

(Die erste Konfirmandin holt die mittlere Kerze vom Taufbecken, zündet sie an einer Altarkerze an und bringt sie zurück zum Taufbecken.)

So ist und bleibt Jesus für immer das Licht der Welt.

Und er selbst sagt uns: Macht die Augen auf!

Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichts werdet.

Dies sagte Jesus (**Johannes 12, 36**).

Ein Kind des Lichts bin ich, wenn ich die Augen aufmache und sehe: Jesus ist mit seiner Liebe der Lichtblick für die Welt. Er verkörpert und zeigt uns den Gott, der uns lieb hat. Er will uns helfen, für andere ein Licht zu sein und unser Licht in die Welt zu tragen.

Lied 588: Tragt in die Welt nun ein Licht

(Eine Konfirmandin zündet eine der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt in die Welt nun ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Alten ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kranken ein Licht...

(Eine Konfirmandin zündet zwei der sieben Kerzen an der Altarkerze wieder an)

Tragt zu den Kindern ein Licht...

Wer das Licht in die Welt tragen will, kann sich jeden Sonntag von dem Licht der Welt hier in der Kirche etwas abholen: Geschichten von Jesus und gute Worte der Bibel rühren mich an. Im Licht der Kerzen spiegelt sich etwas vom Licht der Welt. Und immer wieder kommen wir auch zusammen, um gemeinsam mit Jesus zu essen und zu trinken, Brot und Saft der Trauben. Denn Jesus macht uns satt mit dem Brot seiner Liebe. Jesus macht uns stark mit dem Kelch der Vergebung. So feiern wir auch heute das heilige Abendmahl miteinander.

Lieber Gott, lieber Jesus! Wir können ein Licht für andere Menschen sein. Oft sind wir es nicht. Wir können die Augen aufmachen und sehen, wie du alle Menschen lieb hast. Oft kneifen wir lieber die Augen zu. Vergib uns unsere Blindheit und hilf uns, die Augen aufzumachen für deine Liebe. Amen.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Nun können alle, die wollen, nach vorn in den Abendmahlskreis kommen.

Der Friede des Herrn sei mit euch allen! Seht das Licht der Welt, schmeckt, wie freundlich Gott ist! Amen.

Jesus ist das Licht der Welt – er liebt die Menschen so sehr, dass er selbst seinen Feinden nicht weh tut. Lieber gibt er sein Leben, gibt er seinen Leib für uns hin.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesus ist das Licht der Welt – in seinem Licht bleibt nichts verborgen, nichts, was in unserem Leben nicht stimmt, doch sein Licht ist zugleich das Licht der Vergebung.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht (**Johannes 12, 46**):

Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist,
damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.

Geht hin im Frieden!

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns, lege auf uns deinen Frieden**Verabschiedung von Ralf Volgmann**

Im Predigttext für den heutigen Sonntag stand dieser schwierige Satz (**Johannes 12, 40** nach der katholischen Einheitsübersetzung):

[Gott] hat ihre Augen blind gemacht...,
damit sie mit ihren Augen nicht sehen.

Als ich das las, habe ich gedacht: dieser Satz passt zu deinem Dienst in der Jugendarbeit hier in der Paulusgemeinde, lieber Ralf. Eigentlich ist es ein unmöglicher Job, wenn man in der heutigen Zeit Jugendliche und Kirche zusammenbringen will. Erst recht in einem Wohnviertel, in dem sehr unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen wohnen, die nicht immer so gut miteinander können. Ein unmöglicher Job, aber du hast ihn als deine Berufung angesehen und zur größten Zufriedenheit des Kirchenvorstands und – was noch wichtiger ist – vor allem auch der Jugendlichen selbst gemeistert! Und du schmeißt ihn ja auch nicht hin, weil du ihn für zu schwierig hältst, nein, ich denke, deine neue Arbeit ist ja im gleichen Stadtteil und Problemfeld angesiedelt und stellt wohl eine noch größere Herausforderung dar.

Vor sechseinhalb Jahren hast du angefangen, in der Paulusgemeinde zu arbeiten, am 1. August 1994, mit deinem Anerkennungsjahr als Gemeindepädagoge in der Paulusgemeinde – so steht es im Protokollbuch des Kirchenvorstands.

Am Ende deiner Tätigkeit spricht dir nun der Kirchenvorstand seine Anerkennung und auch Bewunderung für deinen Dienst aus und will dir offiziell dafür danken. Wir tun dies mit einem Geschenk, das etwas mit dem Computer zu tun hat und von dem wir hoffen, dass es dir Spaß macht.

Herzlichen Dank für deinen Dienst als Jugendreferent in der Paulusgemeinde und reichlich Gottes Segen für deinen weiteren Weg, der ja nicht weit von uns weg führt!

Fürbitten (Frank-Tilo Becher und Konfirmanden)

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum, um dich zu verteidigen,
wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Zerstören, Niederreißen, Bauen und Pflanzen

Gottesdienst am 27. August 2000, evangelische Pauluskirche Gießen
mit der Verabschiedung des langjährigen KV-Vorsitzenden Gottfried Cramer
und der Einführung des neugewählten KV-Vorsitzenden Jürgen Klimas

Was müssen wir niederreißen? Vielleicht die Vorstellung von einer Kirche, die im 21. Jahrhundert noch gerne ein bisschen Staatskirche wäre. Was da kaputtgeht, ist nicht der Glaube, sondern die alte Zwangsanstalt Kirche, zu der jeder Untertan eines bestimmten Fürsten automatisch dazugehören musste. Christus zwingt nicht, er schenkt und lädt ein.

Psalm 33, 12:

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Nach diesem Bibelvers suchen wir uns nicht selber unsere Religion und unseren Gott aus, sondern Gott sucht sich uns aus. Das ist heute der rote Faden in Gebet und Lied, Bibelwort und Predigt: „Gott hat etwas mit uns vor!“

Lied 358:

- 1) Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land;
er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein,
im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.
- 3) Er kennt sie als die Seinen an ihrer Hoffnung Mut,
die fröhlich auf dem einen, dass er der Herr ist, ruht,
in seiner Wahrheit Glanze sich sonnet frei und kühn,
die wunderbare Pflanze, die immerdar ist grün.
- 4) Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht
und die mit lauter Trieb ihm zu gefallen sucht,
die andern so begegnet, wie er das Herz bewegt,
die segnet, wie er segnet, und trägt, wie er sie trägt.

Grün ist die Hoffnung, sagen wir, und im Kirchenlied haben wir die „wunderbare Pflanze“ besungen, „die immerdar ist grün“. Hoffnung wächst unter uns wie neue Triebe an einer Pflanze. Liebe wächst, wo ein Sonnenstrahl von Gottes Liebe unser Herz erreicht.

Woran erkennt man uns als christliche Gemeinde? Daran, dass wir Hoffnung aussstrahlen. Dass es unter uns liebevoll zugeht. Dass wir nicht nachtragend sind.

Und wenn uns oft der Mut verlässt? Wenn wir nicht jedem Menschen liebevoll begegnen können? Wenn es uns schwerfällt zu vergeben?

Dann dürfen wir wissen: Christen sind nicht perfekte Menschen. Sondern Christen leben selber von Barmherzigkeit.

Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Darum: Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!

Wir feiern Gottesdienst, wir halten inne. Arbeit und Freizeit unterbrechen wir und schauen, was abläuft in unserem Leben. Wir beklagen, was uns belastet, wir feiern, was uns geschenkt ist. Guter Vater im Himmel, zeig uns bitte, wozu du uns brauchst, uns als diese Paulusgemeinde, mich als diesen einzelnen Menschen – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Matthäus 25, 14-30:

14 [Mit dem Leben unter Gottes Führung ist es]
wie mit einem Menschen, der außer Landes ging:
er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;
15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei,
dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.
16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte,
und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.
17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte,
zwei weitere dazu.
18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin,
grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.
19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte
und forderte Rechenschaft von ihnen.
20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte,
und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach:
Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut;
siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.
21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;
geh hinein zu deines Herrn Freude!
22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte,
und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut;
siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.
23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;
geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach:
Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist:
du erntest, wo du nicht gesät hast,
und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;
25 und ich fürchtete mich,
ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde.
Siehe, da hast du das Deine.
26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm:
Du böser und fauler Knecht!
Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe,
und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe?
27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen,
und wenn ich gekommen wäre,
hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.
28 Darum nehmt ihm den Zentner ab
und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir leben in einer Zeit, in der es nicht mehr selbstverständlich ist, an Gottes Führung zu glauben. An den Zufall wird geglaubt, an das Schicksal, aber an Gott? Wäre das nicht ein grausamer Gott, der es nicht schafft, Katastrophen und Unrecht zu verhindern? Und wäre es nicht ein schwacher Gott, der tatenlos zusieht, wie seine Kirche immer mehr an Einfluss und Mitgliederzahl verliert?

Neu sind solche Zweifel nicht: vor 2600 Jahren, zur Zeit des Propheten Jeremia, müssen die Juden bestürzt mit ansehen, wie ihr Volk zum Spielball fremder Mächte wird.

Die Assyrer hatten schon lange das Nordreich Israel überrollt und vernichtet, nun zittert das Restreich Juda im Süden vor der neuen Weltmacht Babylon. Kann Gott es zulassen, dass sein erwähltes Volk so gedemütigt wird? Ist Gott wirklich der Herr seines Volkes, dann muss er doch den Untergang des Reiches Juda verhindern können!

Führung Gottes – gibt es sie? Und wenn ja – wie?

Damals fühlt sich ein junger Mann, Jeremia heißt er, von Gott in seinem Innern angesprochen, ergriffen, regelrecht überredet. Er soll Prophet sein, eine besondere Art von Wahrsager oder Die-Wahrheit-Sager, nämlich einer, der die Wahrheit sagt und gegen den Strom der Zeit schwimmt. Gott pickt sich ihn heraus aus der Masse der Menschen und gibt ihm einen Sonderauftrag. Im Buch **Jeremia 1, 4-10**, lesen wir:

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete,
und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest,
und bestellte dich zum Propheten für die Völker.
6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen;
denn ich bin zu jung.
7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“,
sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende,
und predigen alles, was ich dir gebiete.
8 Fürchte dich nicht vor ihnen;
denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.
9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an
und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.
10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,
dass du ausreißen und einreißen,
zerstören und niederreißen sollst
und bauen und pflanzen.

Ja, liebe Gemeinde, der junge Mann Jeremia bekommt eine gewaltige Aufgabe. Unmöglich zu bewältigen eigentlich, mission impossible, er hat doch überhaupt noch keine Lebenserfahrung, das werden ihm seine Zuhörer unter die Nase reiben. Aber Gott lässt keinen Einwand gelten: Sage nicht: „Ich bin zu jung!“ Ich brauche gerade dich.

Eigenartig, dass Gott immer wieder Leute zu bestimmten Aufträgen überreden muss. Wenn Gott allmächtig ist, dann offenbar nicht wie ein Brutalo, der seinen Willen mit Gewalt durchsetzt. Gott baut auf Überzeugungskraft.

Und Gott macht es sich dabei nicht gerade leicht. Er sucht sich gerade solche Leute aus, die andere von vornherein von ihrer Liste streichen würden.

So redet sich Gott den Mund fusselig, um einen 80jährigen zu überzeugen, dass er genau ihn braucht, Mose, um die Israeliten aus Ägypten zu führen. Oder David – er ist der jüngste und kleinste Junge in einer Familie mit vielen großen und starken Söhnen: Ausgerechnet er wird Israels berühmtester König.

Jeremia wird später sagen: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen.“ Und er ist nicht glücklich dabei, weil er sich fast nur Feinde macht. Denn wer für die Wahrheit eintritt, muss den Finger auf Wunden legen, auf Unrecht und Unfrieden, auf Lüge und Fehlverhalten. Er sagt den Leuten, dass sie mit ihrer Gottlosigkeit, mit Ausbeutung und Korruption direkt ins eigene Unglück rennen. „Gott wird euch nicht vor den Babyloniern retten“, muss er ihnen ausrichten. Wenn sie unterworfen und verschleppt werden, dann sollen sie darin eine gerechte Strafe und Prüfung erkennen. Ist es ein Wunder, dass keiner ihn verstehen will, wenn er predigt: „Gott hat euch nicht verlassen, er führt euch immer noch, aber er führt euch auf einem Weg, den ihr nicht gehen wollt. Ihr habt ja nicht auf ihn gehört, und ihr versteht ihn nicht einmal jetzt.“

Nur wer sehr genau zuhört, entdeckt, dass diese furchtbare Gerichtspredigt Hoffnung enthält. Schlimmer wäre es, wenn Gott alles nur laufen lassen würde, wenn Gott gar nicht da wäre. Es ist gut, einen Gott haben, dem es nicht egal ist, was wir tun, der nicht will, dass wir uns selbst zugrunde richten. So muss Jeremia zwar sehr viel ausreißen und einreißen, zerstören und niederreißen, doch nur, um am Ende bauen und pflanzen zu können.

Wenn Bausubstanz marode ist, muss zunächst abgerissen werden, um neu bauen zu können. Wenn ein Garten mit Unkraut überwuchert ist, ist Kahlschlag nötig, damit wieder wachsen kann, was Frucht bringt. Einreißen, ausreißen, zerstören, niederreißen – Jeremia soll das alles tun, aber nicht als Selbstzweck. Nicht die Lust am Vernichten, keine blinde Zerstörungswut steht im Hintergrund, sondern, so unglaublich es klingt: Liebe.

Ich glaube, Gott führt uns noch heute wie damals. Hier und da merkt einer: Gott ist gar nicht so stumm, wie ich gedacht hatte. Er spricht mich an, vielleicht durch eine Predigt, vielleicht durch ein Gespräch, vielleicht durch das Lesen in der Bibel. Vielleicht durch den Pfarrer, der mich überredet, mich zur Wahl für den Kirchenvorstand aufstellen zu lassen.

Und wozu spricht Gott uns an? Was will er von uns? Will er auch heute, dass wir einreißen und ausreißen, zerstören und niederreißen, bauen und pflanzen?

Besonders die beiden letzten Bilder sprechen mich an: Bauen, pflanzen. Ich sehe unsere Gemeinde. Sie ist wie ein Haus, an dem wir gemeinsam bauen, mit einem Garten drumherum, in dem wir gemeinsam pflanzen. Die Gemeinde ist ein Haus mit vielen verschiedenen Bausteinen, ein bunter Garten mit vielen verschiedenen Blumen

und Kräutern. Da wird gesungen und gelacht, da haben traurige und ernste Geschichten ihren Platz, da wird Kaffee gekocht und diskutiert, da treffen sich Jugendliche zum Basketball oder Internetcafé, da liest man die Bibel und hört Predigt. Da lebt man seinen Alltag. Oder man fragt: Wie geht es weiter in unserem Land, in unserer Kirche?

Bauen: Unsere Kirche ist wie eine Dauerbaustelle; die Bausubstanz verkommt, wenn nicht immer wieder neu gefragt wird, was unsere Aufgabe ist, für wen wir da sind. Pflanzen: Unsere Gemeinde ist wie ein Garten, der ständige Pflege braucht, von all den Menschen, die ihr Stück Mitverantwortung tragen.

Natürlich hängt das Überleben der Kirche nicht allein von uns ab! Wir bauen nur Räume, da wirkt Gott, wenn er will. Wir pflanzen – und dürfen Gott das Wachsen und Gedeihen überlassen.

Was dem entgegensteht, das allerdings sollen wir – einreißen, ausreißen, zerstören, niederreißen!

Beim Einreißen denke ich an die unsichtbare Mauer, die vor der Kirchentür steht, und da steht drauf: Nur für Eingeweihte! Nur für Leute, die alte Lieder mögen! Nur für besonders Fromme! Schaffen wir es, solche Mauern einzureißen? Merken wir überhaupt, welche Signale wir aussenden?

Beim Ausreißen denke ich an Streitwurzeln. Hier und da wuchert ja auch in der Kirche Unmut und Streit. Man fühlt sich verletzt, man spricht nicht darüber, man geht in Abwehrstellung oder zieht sich ganz zurück.

Schwer ist es, die Wurzeln des Unfriedens und des verletzten Stolzes auszureißen. Aber es ist gut, wenn man nicht weggeht, nicht aufgibt. Vielleicht kann man unter vier Augen darüber reden, was einem wehgetan hat. Vielleicht kommt alles wieder ins Lot, wenn man versucht, sich einmal in die Lage des anderen hineinzusetzen.

Beim Zerstören fällt mir die Sünde ein. Wo Sünde in den Himmel ragt, ist der Bauplatz für die Liebe Jesu schon besetzt. Sünde ist Leben ohne Liebe, ohne die Liebe, die von Gott kommt. Unter Christen kommt sie als Hochmut vor: Wenn ich zum Beispiel als Christ einem anderen Christen abspreche, Christ zu sein. Oder wenn ich durch Vorurteile andere Menschen verletze. Sünde zerstören – das geht natürlich nicht mit Gewalt. Der Sünder darf leben, aus Vergebung, und sein Verhalten ändern.

Und was müssen wir niederreißen? Vielleicht die Vorstellung von einer Kirche, die auch im 21. Jahrhundert noch gerne ein bisschen Staatskirche wäre. Sicher: Die Kirche hat heute nicht mehr so viel Einfluss wie früher. Aber was da kaputtgeht, ist nicht unbedingt der Glaube, sondern die alte Zwangsanstalt Kirche, zu der jeder Untertan eines bestimmten Fürsten automatisch dazugehören musste. Christus zwingt nicht, er schenkt und lädt ein. Er ist der Grundstein, auf dem die Kirche aufbaut. Ei-

nen anderen Grund für die Kirche gibt es nicht als seine Liebe. Wenn ich an die Tempelreinigung denke, dann traue ich auch Jesus zu, dass er höchstpersönlich eine Kirche niedergerissen hätte, die Andersdenkende und Andersgläubige unterdrückt und aus dem Glauben einen Zwang macht.

Ein großer Auftrag: ein-, aus-, niederreißen, zerstören, bauen, pflanzen.

Und wer kann mitmachen? Wir alle. Sage nicht, du bist zu jung oder zu alt, zu krank oder zu unkirchlich. Gott arbeitet am liebsten mit Menschen, die sich nichts auf sich einbilden. Er traut uns allen etwas zu und lässt uns über uns selbst hinauswachsen. Wie dem Jeremia verspricht er uns: „Fürchte dich nicht, wenn jemand gegen dich ist; denn ich bin bei dir und will dich erretten!“ Und nicht nur das: Wenn's drauf ankommt, dann ist es so, als ob ich nicht selber rede, sondern als ob Gott mit seiner Hand meinen Mund anrührt und seine eigenen Worte in meinen Mund legt. So führt Gott mich, so führt er uns alle, wo wir Mitverantwortung übernehmen. Durch uns baut er seine Gemeinde. Amen.

Lied 423:

1) Herr, höre, Herr, erhöere, breit deines Namens Ehre an allen Orten aus;
behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände,
schütz Kirche, Obrigkeit und Haus.

3) Gib du getreue Lehrer und unverdrossne Hörer, die beide Täter sein;
auf Pflanzen und Begießen lass dein Gedeihen fließen
und ernte reiche Früchte ein.

4) Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht,
dass Fried und Treu sich müssen in unserm Lande küssen,
und segne beide, Herrn und Knecht.

Dank an den bisherigen KV-Vorsitzenden, Herrn Gottfried Cramer

Einführung des neuen KV-Vorsitzenden, Herrn Jürgen Klimas

Gott, wir bitten dich für unsere Kirchengemeinde: Dass sie ein Raum ist, wo Menschen seelisch auftanken können und Mut für ihre Aufgaben gewinnen. Dass in ihr Platz ist für Kinder und Jugendliche, die sich wünschen, ernstgenommen zu werden. Dass sie eine Gemeinschaft ist, in der man sich offen begegnen und wohlfühlen kann. Dass in ihr die kranken und einsamen Menschen nicht vergessen werden. Dass sie ein Ort ist, an dem man über den Glauben nachdenkt und jeder willkommen ist, der nicht weiß, wohin mit seinen Zweifeln.

Gott, wir bitten dich heute besonders für unseren Kirchenvorstand: Dass unsere Entscheidungen, von denen viele Menschen betroffen sind, nicht zur Routine werden.

Dass der Kirchenvorstand und alle, die in der Gemeinde mitarbeiten, sich wie bisher aufeinander verlassen können. Dass unser neuer Vorsitzender den Rückhalt und die Unterstützung erfährt, die er braucht. Dass unser bisheriger Vorsitzender uns weiter mit Rat und Tat zur Seite steht, aber auch Zeit gewinnt für andere Interessen. Dass der Kirchenvorstand kritisch und einsatzfreudig bleibt und weiterhin auch die Belange des Stadtteils im Blick behält.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die von Schicksalsschlägen und Tod betroffen sind. Für die Schüler, die bei dem Unglück vor einer Woche in Österreich getötet wurden, und für ihre Eltern, Verwandten und Freunde: Sei ihnen nahe in ihrer Verzweiflung. Für Menschen, die fahrlässig Unfälle verursachen: Hilf ihnen, zu ihrer Schuld zu stehen und Verantwortung zu übernehmen. Für die Toten auf dem russischen U-Boot und ihre Angehörigen und lass bei den Verantwortlichen die Einsicht wachsen, dass Menschenleben wichtiger sind als nationale Interessen. Für diejenigen unter uns, die um Angehörige oder Freunde trauern: Tröste du, wo menschlicher Trost versagt. Zwei verstorbene Gemeindeglieder schließen wir namentlich in unsere Fürbitte ein: Schenke uns das Vertrauen, dass die Verstorbenen in deiner Liebe gut aufgehoben sind, und sei bei den Angehörigen und Freunden in allem, was sie bewältigen müssen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

„Dienet der Zeit“

Gottesdienst zur Einführung von Pfarrer Helmut Schütz
am 25. Oktober 1998 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Der Zeit dienen“ heißt: den Menschen in einer bestimmten Zeit dienen. Was brauchen wir? Klärung unserer Glaubens- und Lebensfragen, Stützung und Entscheidungshilfe in einer Krise, Trost in der Trauer? Oder einfach einen Ort, wo man sich trifft – im Tanzkreis, Frauenkreis, Bibelkreis, beim Seniorennachmittag, in Kinder- und Jugendgruppen?

Kirchenchor:
„Morgenlicht
leuchtet“

Begrüßung:
Kirchenvor-
standsvorsit-
zender Gott-
fried Cramer

Lied 262:
Sonne der
Gerechtigkeit

**Eingangs-
liturgie:**
Pfarrer Frank-
Tilo Becher

**Sonata IV von
William
Corbett, Teil 1:**
d'Amour, Mar-

quard,
K. Meyer, A. Stomps



Dekan Henning Wobbe, Heidi Fremuth und Gottfried Cramer von Kirchenvorstand sowie Pfarrer Frank-Tilo Becher bei der Amtseinführung von Pfarrer Helmut Schütz (Mitte) in der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Vorstellung des neuen Pfarrers und Ansprache: Dekan Henning Wobbe

Lied 295:

Chor: Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugniss' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Gemeinde: Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.

Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Chor: Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Gemeinde: Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets beweget sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.



Helmut Schütz mit Heidi Fremuth und Henning Wobbe

**Einführung
von Pfarrer Schütz**
Glaubensbekenntnis
Schriftlesungen
**Frage an
Pfarrer Schütz**
**Frage an den
Kirchenvorstand**
Fürbitte
**Sendung
und Segnung**
**Wort
an die Gemeinde**

Sonata IV von W. Corbett, Teil 2

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich mir den für heute vorgesehenen Predigttext ansah, sagte ich zu meiner Frau: „Darüber kann ich bei meiner Einführung nicht predigen!“ Und sie meinte: „Dann predige doch einfach über unseren Trauspruch!“ Sie wusste ihn noch auswendig – ich musste ihn erst nachschlagen. Es war ein Satz aus der Übertragung des Römerbriefs von Jörg Zink – Sie finden ihn auf Ihrem Liedblatt auf der Seite mit dem Kreuz unten im Kasten an dritter Stelle:

Lebt nicht an den Aufgaben vorbei, die eure Zeit stellt,
und freut euch, dass ihr über sie hinaus eine Hoffnung habt!

Dann suchte ich diesen gleichen Text, **Römer 12, 11-12**, in meiner Lutherbibel; und ich wunderte mich. Da standen nämlich zwei kleine Sätze, die ganz anders klangen:

Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung.

Wie können zwei Übersetzungen so unterschiedlich ausfallen? Um das herauszufinden, schaute ich auch noch in eine dritte Übersetzung, und siehe da: Im Jahre 1912 stand auch in der Lutherübersetzung ein ähnlicher Satz wie später bei Jörg Zink:

Schicket euch in die Zeit.

Nun dachte ich: Wozu habe ich vor 27 Jahren im Theologiestudium ein halbes Jahr Griechisch gelernt? Und im griechischen Neuen Testament kam ich der Lösung des Rätsels näher. Irgendwann einmal muss jemand in unserem Text ein Wort falsch abgeschrieben haben. Es gab ja in den ersten 1500 Jahren der Verbreitung unserer Bibel noch keinen Buchdruck, jede Bibel musste man mit der Hand abschreiben. Da gab es gelegentlich schon mal Fehler. Und so steht zwar in den meisten Bibelhandschriften der Satz: „Dient dem Kyrios“, also: „dem Herrn!“ – aber in einigen Handschriften steht es anders, nämlich: „Dient dem Kairos“ – und das heißt: „Dient der Zeit!“

Aber wer hat jetzt von wem falsch abgeschrieben? Was stand bei Paulus ursprünglich da? Es ist gar nicht so einfach, diese Frage zu beantworten, das haben wir in unserem Bibelgespräch letzten Mittwoch gemerkt, denn wir können leider nicht im Original-Römerbrief nachschauen, der ist nicht bis heute erhalten geblieben.

Was wäre dem guten Paulus denn am ehesten zuzutrauen? Könnte er geschrieben haben: „Dient der Zeit – dient dem Gebot des Augenblicks“? So hat Karl Barth in seinen Kommentaren zum Römerbrief 1918 und 1921 unsere Stelle übersetzt. Aber klingt das nicht wie: „Ordnet euch dem Zeitgeist unter!“ „Macht alles mit, was alle machen!“ „Passt euch eurer Zeit an!“ – ? Vielleicht ist ja genau das der Grund dafür, dass irgendein Abschreiber gemeint hat: Da muss ein Fehler vorliegen, und er verändert den Text in die christlich korrekte, aber reichlich allgemeine und blasse Ausforderung: „Dienet dem Herrn!“

Langer Rede kurzer Sinn: Ich meine, dass Paulus wirklich sagen wollte: „Dient der Zeit!“ Wer in dieser Woche den „Anzeiger“ gründlich gelesen hat, weiß ja schon, dass ich Wert auf eine zeitgemäße Predigt lege. Aber nun stellt sich die Frage: Was ist das eigentlich – Zeitgemäßheit?

Am klarsten wird es vielleicht mit einem bekannten Wort von Martin Luther. Der hat gesagt: Man muss den Leuten aufs Maul schauen, nur dann spricht man eine Sprache, die auch verstanden wird. Aber eins hat Luther nicht getan: Er hat niemandem nach dem Mund geredet. Ein gewaltiger Unterschied liegt zwischen der Unterordnung unter den Zeitgeist und einer recht verstandenen Zeitgemäßheit.

Im Dritten Reich feierten die „Deutschen Christen“ Adolf Hitler als den Vollender des wahren Christentums im Kampf gegen gottfeindliche Mächte – eine schlimme Anpassung an den Zeitgeist. Menschen der Bekennenden Kirche wie Dietrich Bonhoeffer oder Karl Barth waren damals zeitgemäß, gerade indem sie Widerstand gegen den unchristlichen Nationalsozialismus leisteten.

Und heute? Viele haben der Kirche den Rücken gekehrt, weil sie ihnen zu altmodisch ist. Sie fühlen sich in den altüberlieferten Frömmigkeits- und Gottesdienstformen nicht zu Hause. Sie tun sich schwer mit den Wunderberichten, die in der Bibel stehen. Sie meinen, dass die Kirche eine veraltete Moral vertritt.

Andere wiederum beklagen, dass die Kirche um jeden Preis modern sein will, nur um Kirchenmitglieder zurückzugewinnen – was dann aber doch nicht klappt. Wenn die Pfarrer den heutigen Werteverfall auch noch unterstützen, wenn sie Zweifel an der Wahrheit der Bibel wecken, vertreiben sie dann nicht auch noch die letzten treuen Kirchgänger aus der Kirche? Was bedeutet es für mich als Pfarrer heute, zeitgemäß zu sein?



Dekan Henning Wobbe, Pfarrer Helmut Schütz, Pfarrer Frank-Tilo Becher sowie Maria Strauch und Gottfried Cramer vom Kirchenvorstand

Zunächst einmal unterscheide ich: Ich glaube wie viele moderne Menschen zum Beispiel nicht daran, dass Jesus oder Petrus buchstäblich auf dem Wasser gelaufen sind. Aber ich könnte nicht leben ohne Erfahrungen des Vertrauens, ich muss nicht versinken in einem Meer von Angst oder im Sumpf einer deprimierten Stimmung. Solche Glaubenserfahrungen spiegeln sich wider in den Wundergeschichten der Bibel. So nehme ich die Bibel sehr ernst, auch wenn ich sie nicht in allen Teilen als Tatsachenbericht verstehe. Ihre Bilder und Geschichten und Weisheiten sprechen direkt in unser Leben hinein.

Denn „der Zeit dienen“, das heißt: den Menschen in einer bestimmten Zeit dienen – uns selber eingeschlossen. Genau hinschauen, wie es ihnen geht, wo sie leben, wie sie leben, was ihr Lebensinhalt ist. Und dann auch zu überlegen: Was brauchen wir Menschen hier und heute – Klärung unserer Glaubens- und Lebensfragen – Stützung und Entscheidungshilfe in einer Krise – Trost in der Trauer – oder vielleicht einfach einen Ort, wo man sich mit Gleichgesinnten trifft, Spaß hat, über die Bibel spricht – im Tanzkreis, Frauenkreis, Bibelkreis beim Seniorennachmittag, in Kinder- und Jugendgruppen.

In der Kirche zeitgemäß sein, das heißt also: Gott ist gerade heute und gerade hier für uns da. Im Konfirmandenunterricht habe ich mit meinem ersten Kurs angefangen zum Thema: „Gott in der Gießener Nordstadt“. Wir fangen an zu suchen, wo kommt Gott hier vor, mitten in unserem Stadtteil. Die Konfirmanden haben zum Beispiel Bilder von Wohnblocks gemalt, mit den Menschen, die darin wohnen. Ein Schüler, der über seinen Hausaufgaben stöhnt, ein Mann, der aus dem Fenster schaut und sich seines Lebens freut, ein anderer, der vom Fernseher nur aufsteht, wenn er zur Arbeit geht, eine Frau, die ihren Mann anschreit: „Du hast schon wieder getrunken!“, Kinder, die auf dem Fensterbrett spielen, ohne dass die Mutter eingreift, ein Ehepaar, das zur Beerdigung des Schwagers aus dem Haus geht – und viele mehr. Was haben sie alle mit Gott zu tun? Wenn sie nichts mit ihm zu tun haben – ist Gott dann nicht nur eine Erinnerung aus ferner Vergangenheit? Aber wie bekommen wir es heute zu tun mit Gott?

Vielleicht indem wir Erfahrungen machen mit Hoffnung – davon ist im zweiten Teil unseres Bibeltextes die Rede: „Freut euch, dass ihr – über diese Zeit hinaus – eine Hoffnung habt!“ Es mag ja sein, dass wir Gott oft nicht wahrnehmen in unserem Alltag. Es mag sein, dass Gott uns vorkommt wie eine verstaubte Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Aber viel mehr als mit der Vergangenheit hat Gott mit der Zukunft zu tun. Gott will, dass unser Leben aus einem Engpass herauskommt, Gott will, dass wir uns nicht das Leben schwer machen, sondern einander ein Segen sind. Gott will, dass wir uns keine Sorgen machen müssen um das, was nach dem Tod kommt. Und so hat Hoffnung nichts mit Flucht zu tun, nichts mit einer Vertröstung auf später. Sondern: Wer sich um das Jenseits keine Sorgen machen muss, der kann sich mutig im Diesseits einsetzen. Wer die Zukunft getrost in Gottes Hand legen kann, der ist frei für die kleinen Schritte, die er hier und heute gehen kann.

Auch in der Paulusgemeinde ist Gott zum Beispiel da, wo Hoffnung ist. Dafür mag es viele Beispiele geben. Vielleicht lernt die Mutter, die solche Schwierigkeiten mit der Erziehung ihrer Kinder hat, im Krabbelkreis der Kirche andere Mütter kennen, mit denen sie sich austauschen kann. Vielleicht findet das trauernde Ehepaar Trost in der Ansprache des Pfarrers. Vielleicht findet die Frau des alkoholkranken Mannes in ei-

ner Angehörigengruppe der Anonymen Alkoholiker Hilfe. Vielleicht traut sich jemand neu in unseren Bibelkreis, um mit seinen Glaubenszweifeln zurechtzukommen.

Wenn wir über die Gegenwart hinaus eine Hoffnung haben, dann sehen wir nicht nur den Berg von Aufgaben, den unsere Zeit uns stellt, sondern wir bekommen immer wieder neue Kraft, um unser Leben zu meistern. Amen.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen



Jugendpfarrer Christian Heimbach überreicht beim anschließenden Empfang einen Stadtplan von Gießen an Pfarrrer Helmut Schütz, um sich in Gießen zurechtzufinden

Ewiger Gott, du bist Mensch geworden in Jesus Christus, in einer ganz bestimmten Zeit dieser Welt, damit wir als Menschen leben und Hoffnung haben in unserer Zeit. Lass uns deinen Zuspruch spüren, damit wir uns nicht überfordert fühlen, wenn du uns in Anspruch nimmst. Gib uns Hoffnung, überall da, wo wir nicht weiterwissen, gib uns neue Anfänge, wo wir am Ende sind, schenke uns Mut, wo wir ängstlich sind. Bewahre uns auch, wenn wir Trauer tragen um einen uns nahestehenden Menschen. Insbesondere beten wir heute für Frau ..., die fast vier Jahrzehnte lang der Paulusgemeinde angehört hat und im Alter von ... Jahren gestorben ist. Schließlich bitten wir dich für unser Beisammensein im Anschluss, dass wir Kontakte knüpfen, die weiterführen, dass wir in unserer Gemeinde gemeinsam neue Anfänge wagen. Amen.

Vater unser

Einladung zum Empfang: Frank-Tilo Becher

Segen

Abschied von der Klinikseelsorge in Alzey

Gottesdienst am 20. September 1998
in der Kapelle der Rheinhessen-Fachklinik Alzey

Die Arbeit hier in der psychiatrischen Klinik hat tatsächlich „abgefärbt“ – und ich bin dankbar dafür. Ich habe gelernt, Menschen zu akzeptieren, vor denen ich früher eine Scheu gehabt hätte. Viele seelisch Kranke gehen normaler mit sich selbst und ihren Gefühlen um als manche sogenannte Gesunde in ihrer hektischen Betriebsamkeit. Unsere Gefühle, unser Aufeinandereingehen sind wichtiger als alles andere.

Begrüßung durch Pfarrer Michael Schüßler

Eingangslied 316:

- 1) Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
- 4) Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.
- 5) Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Lob ihn mit allen, die seine Verheißung bekamen.
Er ist dein Licht, Seele, vergiss es ja nicht. Lob ihn in Ewigkeit. Amen.

Eingangsliturgie: Michael Schüßler

Schriftlesung – Römerbrief 8:

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
38 Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich vor zehn Jahren ein Dorfpfarramt verließ, um die Krankenhauspfarrstelle in Alzey anzutreten, warnte mich die Frau unseres Hausarztes ganz besorgt: „Wenn du in einer Nervenklinik arbeitest – pass nur auf, dass das nicht abfärbt!“ Nach fast zehn Jahren in der Krankenhausseelsorge muss ich sagen: Doch, die Arbeit hier hat tatsächlich abgefärbt – und ich bin dankbar dafür. Ich bin anders geworden. Ich habe gelernt, Menschen zu akzeptieren, vor denen ich früher eine Scheu gehabt hätte. Ich habe gespürt: viele seelisch Kranke gehen normaler mit sich selbst und ihren Gefühlen um als manche sogenannte Gesunde in ihrer hektischen Betriebsamkeit. Ich habe im Umgang mit Patienten gelernt: unsere Gefühle, unsere Seele, unser Aufeinandereingehen sind wichtiger als alles andere. Von den anderen, die hier arbeiten, habe ich gelernt, noch genauer zu erkennen: wo liegen meine eigenen Grenzen – und wo meine besonderen Stärken. Mir ist zum Beispiel deutlich geworden, wie sehr sich manchmal die Arbeit eines Therapeuten und eines Seelsorgers überschneidet, und das ist gar nicht schlimm, wenn wir nicht als Konkurrenten gegeneinander arbeiten, sondern uns ergänzen. Zeitweise bin ich außerhalb der Krankenhausseelsorge auch selber psychotherapeutisch tätig gewesen, und gerade dabei habe ich erkannt: Mein Herz schlägt bei der Seelsorge; mir würde etwas fehlen, wenn ich ausschließlich als Therapeut arbeiten würde.

Doch was ist das Besondere an der Seelsorge? Ein altes Wallfahrtslied aus der Bibel gibt Antwort auf diese Frage, der **Psalm 121**. Ich lasse ihn zunächst Ihnen und mir zusprechen, und zwar von Frau ..., die mich eine ganze Reihe von Jahren lang bei den Lesungen im Gottesdienst unterstützt hat und dies heute ein letztes Mal tut:

- 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
- 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
- 5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
- 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
- 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
- 8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Mit diesem Psalm, liebe Gemeinde, frage ich als Seelsorger gemeinsam mit Menschen, die mir anvertraut sind:

Woher kommt mir Hilfe?

Viele Formen ärztlicher, therapeutischer, pflegerischer und begleitender Hilfe werden in einer Klinik angeboten – Hilfe von Mensch zu Mensch, die immer notwendi-

gerweise begrenzt bleibt. In all dem und darüber hinaus spüre ich immer wieder eine Sehnsucht nach einer Hilfe, die keine Grenzen kennt, die nicht verzweifelt an der Grenze des Todes, nicht scheitert an menschlicher Lieblosigkeit, nicht untergeht in den Ungewissheiten des Schicksals. Mit unserem Psalm spreche ich diese Sehnsucht so aus:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Die Berge, das waren Orte, auf denen man Gott näher zu sein hoffte, ganz hoch oben, fern von der Menge der Menschen. Die Berge, das waren Orte, wo man Heiligtümer errichtet hatte. Für alle möglichen Götter übrigens – die Sehnsucht nach Gott garantiert noch nicht, dass man sofort den richtigen findet.

Aber welcher Gott ist der richtige? Unser Psalm gibt sich nicht mit kleinen Göttern zufrieden, mit Fruchtbarkeits- und Regengöttern, mit Sonnen-, Mond- oder Planetengottheiten, mit Kriegs-, Liebes-, oder Wettergöttern. Nein, daher kommt keine Hilfe – auch nicht von Astrologie und Okkultismus, die bis in unsere Zeit hinein das Schicksal zu kontrollieren versprechen, und auch nicht von modernen Göttern, ob sie nun zum Beispiel Selbstverwirklichung oder Coolness heißen. Sondern:

2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Mit diesem HERRN ist kein übergroßer Mann gemeint, der die Welt beherrscht, sondern die Macht, die alles ins Leben gerufen hat, was es gibt. Diese höhere Macht ist weder männlich noch weiblich, sie ist unsichtbar und hat sich für uns Menschen trotzdem immer wieder ein Gesicht oder eine Stimme gegeben, in Visionen, in der Stimme des Herzens, in der Gestalt Jesu – nur deshalb wissen wir überhaupt von ihr. Ist dieser Gott für uns da oder nicht? Das ist die entscheidende Frage in der Seelsorge.

Ich selber brauche den Zuspruch immer wieder, dass dieser barmherzige Gott da ist und dass ich für diesen Gott so wichtig bin, dass er sich um mich kümmert – und wenn ich genau diesen Zuspruch weitergebe, das ist Seelsorge. Auch im Psalm spricht einer dem anderen das zu, was man sich nicht immer nur selber sagen kann:

3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.

4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.

Ein Behüter ist über uns, der Hüter Israels. Da steckt das Wort „Hut“ drin – ein Hut schützt vor Regen oder vor zu viel Sonne, Behütung brauchen wir vor allem als Kinder, aber auch als Erwachsene sehnen wir uns nach Schutz vor Verletzungen und nach der Möglichkeit, zuversichtlich zu leben, ohne verzweifeln zu müssen.

Als Jesus einmal auf dem Meer in einen gefährlichen Sturm gerät, schläft er hinten im Boot. Seine Jünger wecken ihn voller Angst, und er fragt sie: „Warum habt ihr so wenig Vertrauen?“ Wir müssen nicht immer wach sein, wir haben nicht alles in der

Hand, wir sind nicht für alles allein verantwortlich – das können wir von Jesus lernen. Er konnte sich doppelt anvertrauen – dem Vater im Himmel, der niemals schläft noch schlummert – und dem seemännischen Können seiner Jünger, die bestimmt schon viele gefährliche Situationen auf dem See gemeistert hatten. Ähnlich gilt ja auch hier in der Klinik: Mit ärztlicher, pflegerischer, therapeutischer oder seelsorgerlicher Kompetenz tun wir unser Möglichstes, um Menschen zu helfen – und zugleich wissen wir um unsere Grenzen, und wir können eigentlich unsere Arbeit nur tun, wenn wir wissen, dass nicht wir selbst die Heilenden sind, sondern der da oben, der uns behütet.

Aber vielleicht haben manche auch Angst vor einem behütenden Gott, weil sie nicht überbehütet werden wollen. Im Bibelkreis fiel uns in unserem Psalm ein Bild auf, das genau diese Angst aufnimmt:

5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.

Gott übt sein Behüten ganz behutsam aus – so wie wir in den Schatten gehen, damit wir keinen Sonnenbrand kriegen. Der Schatten über der rechten Hand ist der Schutz unserer aktiven Hand (Linkshänder dürfen hier die linke Hand einsetzen). Gottes Behüten hilft uns also, dass wir unser Schicksal in die eigene Hand nehmen – ohne den Sonnenbrand des Burn-Out. Überbehüten würde Gott uns, wenn er unsere Hand umklammern und führen und gängeln würde.

Eigentümlich ist die Formulierung mit dem Mondstich – aber wir kennen Einflüsse des Mondes auf unser Wohlbefinden, zum Beispiel auf unseren Schlaf. Wenn der Mond Ebbe und Flut in Bewegung setzt, dann mag er auch manches in unserem Körper durcheinanderbringen, was wir modernen Menschen vielleicht noch weniger durchschauen als unsere naturverbundenen Vorfahren. „...dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts“ – so hat Luther in seiner Übersetzung sehr einfühlsam die Zuversicht ausgedrückt, dass kein Gestirn und keine Macht in der Welt mehr Einfluss auf uns hat als der behütende Gott.

Aber behütet uns Gott wirklich genug? Viele Menschen wachsen unbehütet auf, erleiden Gewalt, müssen lebenslang mit einer quälenden Krankheit leben. Es gehört viel Zuspruch und geduldiger Umgang mit hartnäckigem Widerstand dazu, um gegen jahrzehntelanges Unbehütetsein andere Erfahrungen zu setzen. Manchmal geschieht dann ein Wunder: Jemand hat überlebt, um endlich nach vielen Jahren wirklich leben zu können – getrost und zuversichtlich, mit seinem persönlichen Anteil an Glück und Zufriedenheit.

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele

– mit diesem Wunsch vertrauen wir einander einem Gott an, der versprochen hat, niemanden verloren gehen zu lassen. Das gilt auch für die Verzweifelten. Für die Menschen, die in ihrer Kindheit fast nichts Schönes erlebt haben. In manchen Fällen wird vielleicht auch für unsere Augen sichtbar, wie Gott einen Menschen behütet hat, in vielen Fällen wohl auch nicht. Ich bin dankbar, dass ich gerade an meinem Arbeitsplatz in Klinik und Krankenhaus immer wieder erfahren durfte, dass Gott wirklich ein Behüter unserer Seele ist.

Bleibt noch ein Vers auszulegen:

8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Normalerweise nennen wir erst den Eingang, dann den Ausgang. Aber es gibt viele Erfahrungen, bei denen etwas zu Ende gehen muss, damit etwas neu anfangen kann. Zum Beispiel wenn Kinder eine neue Entwicklungsstufe erreichen, wenn Patienten in ihrer seelischen Therapie vorangehen. Und bei mir ist es jetzt auch so: Ich will noch einmal woanders eine neue berufliche Herausforderung in Angriff nehmen – doch zuvor muss ich hier aufhören, obwohl es mir hier sehr gefallen hat.

Wer aus der vertrauten Wohnung ins manchmal ungewisse Draußen hinausgeht, der freut sich, unbeschadet wieder heimzukommen und ins Haus einzugehen. In Fall meiner Familie ist das Hinausgehen jetzt ein Umzug in ein Haus in einer ganz anderen Stadt – wobei sich noch einiges andere ändert, nur zu zweit ziehen meine Frau und ich nach Gießen, die Kinder bleiben hier bzw. sind schon anderswo. Viel Neues kommt auf uns zu, viel Spannendes, Schönes, vielleicht auch Belastendes. Darum ist es gut zu wissen, dass einer da ist, der seine Hand behütend über uns hält – und auch über denen, die zurückbleiben.

Ein letzter Gedanke: Kein Ausgang ist nur Ausgang – wo wir am Ende sind, schenkt Gott uns den Eingang in etwas Neues. Selbst wenn wir einmal sterben werden, beginnt Neues: das ewige Leben. Über das Jenseits müssen wir uns daher keine Sorgen machen. Um so getroster können wir im Diesseits leben und hier unser Leben meistern, mit unseren kleinen Kräften und mit der Hilfe, die uns geschenkt wird. Amen.

Lied 296:

- 1) Ich heb mein Augen sehnlich auf und seh die Berge hoch hinauf,
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
- 2) Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;
Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
- 3) Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;
setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
- 8) Der Herr dein' Ausgang stets bewahr, sind Weg und Steg auch voll Gefahr,
bring dich nach Haus in seim Geleit von nun an bis in Ewigkeit.

Verabschiedung durch Dekanin Sigrid Holzbrecher**Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns****Fürbitten mit Diakon Peter Schreiber**

Guter Gott, ich danke dir: für fast zehn Jahre, in denen ich in Alzey gern gewohnt, gelebt und gearbeitet habe, für viele Erfahrungen und Begegnungen, in denen ich Deinen Segen spüren konnte, für Aufrichtung in Stunden des Zweifels und der Mutlosigkeit, für Kraft und Ausdauer im Mitgehen schwerer Wege, für fruchtbaren Gedankenaustausch über die Bibel und den Glauben, für Spaß und Freude am Gitarrenspiel, das ich erst hier in Alzey gelernt habe.

Und ich bitte dich, Gott: für alle, die ich hier begleiten durfte, dass sie sich nicht alleingelassen fühlen, sondern auch in Zukunft Menschen haben, denen sie sich anvertrauen können.

Behüte alle, die auf der Suche sind – dass sie nicht vergeblich suchen und Ruhe finden für ihre Seele. Behüte alle, die daran zerbrechen, dass sie ihren Stolz nicht aufgeben können – lass sie merken, dass man nicht immer alles allein schaffen muss und dass es keine Schande ist, Hilfe anzunehmen. Behüte alle, die verzweifelt sind – schenke Ihnen Lichtblicke der Hoffnung, Gesten der Zuwendung, Gespräche des Vertrauens.

Gott, ich stehe heute vor dir mit gemischten Gefühlen – ich nehme Abschied von vertrauten Gesichtern, Tätigkeiten und Räumen, und bin zugleich voll gespannter Erwartung auf den neuen Lebens- und Arbeitsbereich. Ich brauche Dich, Gott, als den Schatten über meiner rechten Hand, damit ich weder in die Gefahr gerate, leerzubrennen noch in Routine zu erstarren. Amen.

Lied 352:

- 1) Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
- 2) Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
- 4) Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Segen: Michael Schüßler

Ein Senfkorn lehrt uns Hoffnung

Gottesdienst am Tag der Psychiatrie,
13. Juni 1992, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gerade die unscheinbaren Gesten der Liebe lassen uns leben. Das Gefühl, ein Arzt tut meine Sorgen nicht einfach ab – eine Schwester hört mich an mitten in der Nacht, wenn ich vor Angst nicht schlafen kann – eine Mitpatientin nimmt mich in den Arm. In all dem hält Gott uns fest und lässt uns nicht in einen Abgrund fallen.

Herzlich willkommen im ökumenischen Gottesdienst heute am Tag der Psychiatrie! Ökumenisch ist der Gottesdienst, obwohl ich ihn heute als evangelische Geistlicher allein gestalte – denn die anderen Kollegen, sind durch Krankheit, Urlaub oder durch andere Verpflichtungen daran gehindert, heute hier zu sein. Sie lassen aber herzlich grüßen!

Mit diesem Gottesdienst eröffnen wir den Tag der Psychiatrie in Alzey. Dieser Tag hat in Alzey gut Fuß gefasst, ist eine Institution geworden. Wo man sich wohlfühlt, wo es zu essen und zu trinken gibt, wo es Musik gibt und außerdem auch ein bisschen Information, da gelingt es vielleicht, so ganz nebenbei auch ein paar Vorurteile abzulegen, die mancher immer noch gegenüber einer Nervenklinik hat.

Im Gottesdienst besinnen wir uns auf Worte, die Paulus und Jesus gesagt haben, es werden Worte sein zum Thema „Hoffnung“, – und wir werden viel singen. Einen Teil der Lieder begleitet wie immer Herr Vogel auf der Orgel, zwei Lieder, die in dem roten Gesangbuch stehen, einen anderen Teil werde ich selbst auf der Gitarre begleiten, das sind einige von den Liedern, die auf dem weißen Liedblatt abgedruckt sind.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Psalms 91:

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
2 der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.
4 Er wird dich mit seinen Fittichen decken,
und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild,
5 dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht,
vor den Pfeilen, die des Tages fliegen...
9 Denn der HERR ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.
11 Er hat seinen Engeln befohlen,

dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,
12 dass sie dich auf den Händen tragen
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Loblied 436:

- 1) Großer Gott, wir loben dich, Herr wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
- 2) Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
- 3) Heilig, Herr Gott Zebaoth, heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not: Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

Gott im Himmel, wie schwer ist das, mit Menschen zurechtzukommen, die uns fremd sind. Da ist einer, der ist krank, was mag er nur haben, wie gehe ich mit ihm um? Da ist einer, der scheint gesund zu sein, der wirkt so stark, ich weiß nicht, ich fühle mich bedroht. Gemischte Gefühle treiben mich um: Wie gern würde ich auf jemanden zugehen. Aber manchmal ist es sicherer und angenehmer, ganz für sich zu bleiben. Guter Gott, du kennst uns, du kennst unsere geheimsten Gedanken und Gefühle. Nimm uns so an, wie wir sind! Hilf uns, darauf zu achten, was jetzt gerade gut für uns ist, hilf, dass wir uns nicht überfordern, und schenke uns Mut und Kraft, wenn wir uns mehr zutrauen können, als wir es bisher dachten. Amen.

Schriftlesung – Römer 5, 1-5:

- 1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;
- 2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben
zu dieser Gnade, in der wir stehen,
und rühmen uns der Hoffnung
der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.
- 3 Nicht allein aber das,
sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
- 4 Geduld aber Bewährung,
Bewährung aber Hoffnung,
- 5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen
durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Vielleicht wissen Sie es schon, dass wir seit einiger Zeit einen Singkreis in der Klinik haben, der trifft sich immer donnerstags um 16.00 Uhr hier in der Kapelle (außer an Feiertagen wie z. B. in der nächsten Woche), und wir singen Lieder, die uns Freude machen, kirchliche und volkstümliche, alte und neue. Und da singen wir besonders gern ein sehr schönes Lied von der Hoffnung. Es heißt: „Kleines Senfkorn Hoffnung“ und ruft zur Hoffnung nicht allein mit Worten auf, sondern stellt sie uns in verschiedenen Bildern vor Augen.

Lied: Kleines Senfkorn Hoffnung, mir umsonst geschenkt

Predigttext – Matthäus 13:

31 Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach:
Das Himmelreich gleicht einem Senfkorn,
das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte;
32 das ist das kleinste unter allen Samenkörnern;
wenn es aber gewachsen ist,
so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum,
so dass die Vögel unter dem Himmel kommen
und wohnen in seinen Zweigen.

Predigt

Liebe Gemeinde, als wir vor ein paar Wochen im Turnverein Volleyball spielten, da verlor meine Mannschaft an diesem Abend mit 0:5 Punkten. Ich denke, es wird wohl auch an mir gelegen haben, ich bin kein so guter Spieler. Auf dem Weg zum Duschen sagte ich zu einem aus der anderen Mannschaft: Weißt du, im sechsten Spiel hätten aber wir gewonnen! Da meinte der: Naja, du darfst ja die Hoffnung nicht aufgeben, schon aus beruflichen Gründen nicht!

Sicher, an diesem Abend haben wir nur herumgeflachst. Und ob man nun im Volleyball gewinnt oder verliert, ist ja nicht lebenswichtig – Hauptsache, man hat Spaß dabei und hält sich ein wenig fit. Aber trotzdem hat mein Sportsfreund auch im allgemeinen irgendwie Recht. Meine alltägliche Arbeit als Pfarrer könnte ich ohne Hoffnung wirklich nicht tun. Seelsorge ist immer auch Hilfe zur Hoffnung. Und ich denke, Ähnliches gilt auch für Ärzte und Pflegende, für Sozialarbeiter und Therapeuten – jeder möchte mit seiner Arbeit doch dazu beitragen, dass es den ihm anvertrauten Menschen besser geht. Doch wenn jemand nicht mehr für einen anderen hoffen kann, dann wird sich das auch in seinem Verhalten auswirken.

Nur: wie gewinnt man Hoffnung? Es gibt ja keine Tankstelle für Hoffnung, in der man für entsprechende Bezahlung Hoffnung auffüllen kann, so wie man Benzin in den Autotank füllt. In der Tat gibt es doch viel mehr Situationen im Leben, in denen man sich überfordert fühlt, in denen man versagt, in denen man trotz aller Bemühungen

nicht schafft, was man erreichen wollte. Wie gewinnt man Hoffnung, wie hält man trotzdem fest an Hoffnung?

Ich denke, dass wir alle, alle, die wir hier sitzen oder stehen, mit dieser Frage im gleichen Boot sitzen. Wir alle können ohne Hoffnung nicht leben. Wohl ist es wahr, dass viele der Patienten hier in der Klinik viel mehr als andere Menschen damit konfrontiert werden, etwas nicht mehr zu schaffen, einer Lebenssituation nicht mehr gewachsen zu sein, den Glauben an sich selbst verloren zu haben. Völlig zusammengebrochen zu sein, sich am Ende fühlen – diese Erfahrungen sind den meisten Patienten hier nicht fremd. Aber wir Nicht-Patienten, wir kennen doch ebenso Erfahrungen, wo wir am Rande unserer Kräfte und Möglichkeiten stehen, und der Schritt vom Gesundsein zum Kranksein ist oft nicht sehr weit. Einflüsse, die uns belasten und evtl. auch krank machen könnten, gibt es genug.

Wie viele Menschen haben sich immer sagen können: ich schaffe es schon im Leben. Ich komme allein zurecht. Für andere kann ich sorgen, ich selbst brauche ja nicht viel. Und dann kommt ein Zeitpunkt, an dem sie es nicht mehr schaffen, an dem alles so mühsam wird, keine Lust mehr, irgendetwas zu tun, keine Kraft mehr für die alltäglichsten Selbstverständlichkeiten. Sie fragen sich: Ist nun alles aus, alles am Ende?

Und manche Menschen quälen sich schon seit vielen Jahren mit einer Krankheit herum: Dürfen sie noch hoffen?

Hier möchte ich nun auf unsere Bibeltexte zurückkommen. In der Lesung hörten wir etwas von dem, was Paulus über die Hoffnung denkt. Er meint, dass gerade aus Bedrängnissen Hoffnung erwachsen kann. Gerade wenn man sich am Ende fühlt, wenn man sich schwer bedrängt fühlt, kann man Geduld und Hoffnung lernen. Paulus versteht das als eine Art Bewährungsprobe für den Glauben.

Aber mit dem Glauben ist es ja auch nicht so einfach. Was ist denn, wenn jemand sagt: Ich habe keinen Glauben. Oder jedenfalls nicht genug. Oder: Ich habe keinen Glauben mehr, er ist erschüttert, er ist zerstört worden.

Manche sagen: Da ist eben nichts mehr zu machen. Sie denken vielleicht: Ein Kind darf noch seinen Kinderglauben haben, ein Erwachsener glaubt an nichts mehr.

Andere denken gerade umgekehrt: Ein Kind hat noch einen einfachen Glauben, aber ein Erwachsener muss einen reifen Glauben entwickeln. Da gehört ein Stück Pflichtgefühl dazu, viel Verantwortungsbewusstsein und vor allem Glaubensstärke.

Ist das denn wahr: Ist der Glaube eine Art Leistung, die wir als Christen uns abverlangen müssen?

Nein, das sieht die Bibel ganz anders. Jesus versteht, dass niemand von allein einen großen Glauben haben kann. Der Glaube an Gott kann und darf gar nicht als eine Pflicht verstanden werden. Der Glaube ist ja vielmehr ein Vertrauen, ein Vertrauen

zu einer Person, die mich lieb hat. Und dieses Vertrauen kann ich in mir nicht erzwingen. Genau so wenig wie ich es erzwingen kann, dass diese andere Person mich lieb hat.

Der Glaube ist ja ein inneres Gefühl des Vertrauens, und so ein Vertrauen muss wachsen können. Ganz langsam wächst es, so wie ein kleines Kind heranwächst, ganz langsam wächst es, wenn man immer neu die Erfahrung macht: Ich kann mich wirklich auf jemanden verlassen. Das ist mit einem Menschen, der mir zuhört, der mich ernst nimmt, grundsätzlich nicht anders als mit Gott. Um auf Gott vertrauen zu können, brauche ich allerdings wohl auch wenigstens ein paar gute Erfahrungen mit Menschen, auf die ich mich verlassen kann. Umgekehrt können Menschen immer nur in begrenzter Weise für mich da sein, während Gott mich nie allein lässt. Er ist meine letzte Hoffnung, ganz gleich, was geschieht.

Alles, was gut werden soll, muss klein beginnen, sagt Jesus. Vertrauen beginnt vielleicht mit einem Gespräch, mit einer guten Begegnung, mit einer Erfahrung: da nimmt mich jemand ernst.

Und Jesus erzählt dazu eine ganz kleine Geschichte von einem ganz kleinen Samenkorn. Er nimmt ein kleines Senfkorn in die Hand und sagt: „So wie mit diesem Senfkorn ist es mit allem, was Gott euch schenken will. Es gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und auf seinen Acker säte; das ist das kleinste unter allen Samenkörnern; wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Kräuter und wird ein Baum, so dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen.“

Ich weiß nicht, ob Sie schon einmal ein Senfkorn gesehen haben. Vielleicht wenn es saure Gurken zu essen gab, da sind manchmal im Gurkenglas auch diese kleinen gelben Senfkörner drin. Wie leicht kann man ein solches Senfkorn zerdrücken! Man sieht ihm nicht an, was in ihm steckt. In dem Land, in dem Jesus gelebt hat, da hat man solche kleinen Senfkörner in den Boden gelegt und wachsen lassen. Man musste nur warten, so wuchs aus dem Senfkorn ganz langsam eine kleine grüne Pflanze heraus, die wurde dann immer größer, ja in vielen Jahren wurde sie ein richtiger Baum, der sogar größer wurde als andere Bäume.

Auch die Bäume, die hier auf dem Gelände der Klinik wachsen, die so schön anzusehen sind, in deren Schatten man im Sommer vor der Hitze geschützt ist, die auch für gute Luft und gutes Klima sorgen, die im Herbst den vielen Staren einen Unterschlupf bieten, bevor sie nach Süden fliegen, auch diese Bäume waren einmal ein kleiner Same, ein kleines Korn. Über 80 Jahre ist es her, seit diese Bäume hier gepflanzt wurden, als sie noch ganz klein waren. Das war damals, als diese Klinik hier gebaut wurde. Heute kann man sich gar nicht mehr vorstellen, dass diese riesigen Bäume einmal ganz klein gewesen sein sollen.

Ganz selbstverständlich geht Jesus davon aus: So wie diese Bäume in einem Menschenalter so riesengroß geworden sind, so dass sich Menschen und Tiere daran erfreuen können, genauso wächst auch das Himmelreich mitten unter uns und mitten in uns. Vertrauen, Hoffnung, Liebe, sie können wachsen, wo man auf diese kleinen Samenkörner achtet, auf die zarten aufgehenden Pflänzchen, wo man sie beschützt und pflegt.

Bevor ich noch weiter predige, möchte ich mit Ihnen ein bekanntes Lied singen, das gut hierher passt. Es ist das **Lied 371** im Gesangbuch: „Geh aus mein Herz“, in dem besungen wird, was draußen in den Gärten und im Wald und auch hier im Klinikpark wächst; und in der 14. Strophe wird unser eigenes Leben mit so einem Baum verglichen, der wachsen und groß und schön werden darf:

- 1) Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.
- 2) Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide.
- 3) Die Lerche schwingt sich in die Luft, das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder; die hochbegabte Nachtigall
ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder.
- 14) Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum,
und lass mich Wurzel treiben; verleihe, dass zu deinem Ruhm
ich deines Gartens schöne Blum und Pflanze möge bleiben.

Gottes Himmel, Gottes Liebe und Hoffnung wächst also in uns und unter uns, liebe Gemeinde, so wie aus kleinen Samenkörnern große Bäume oder schöne Blumen werden. Kaum zu glauben, aber wahr.

Deshalb ist es zugleich so leicht und so schwer, zu glauben, zu vertrauen, Hoffnung zu bewahren.

Leicht ist es deswegen, weil es einfach wahr ist: Gott hat uns lieb. Gott will, dass wir leben. Gott hat viel mit uns vor. Und diesem Gott können wir uns einfach anvertrauen, wie sich ein Kind einem guten Vater oder einer guten Mutter anvertraut.

Schwer ist das dann, wenn wir im Leben schon oft enttäuscht wurden. Vielleicht schon früh durch die eigenen Eltern. Wenn wir gelernt haben: Es wird einem im Leben nichts geschenkt; die Welt ist grausam; man muss immer stark sein, die Zähne fest zusammenbeißen, man darf nicht fühlen oder nicht zugeben, dass man Gefühle oder Wünsche hat. Wenn das so ist, dann sehen wir vielleicht auch Gott so: als einen Gott, der uns straft, wenn wir nicht so sind, wie er uns haben will.

Aber so ist Gott nicht. Er will, dass in uns das Gute wächst. Er überfordert uns nicht, sondern er sät das kleine Senfkorn in uns aus, das kleine bisschen Vertrauen, das kleine bisschen Hoffnung – und dann wird es wachsen.

So ein kleines Senfkorn, wenn es wächst, es braucht manchmal auch Pflege und Begleitung. Nur eins kann man nicht tun: man kann es nicht mit Gewalt ziehen und strecken, so dass es schneller groß werden soll. Dann würde man es verletzen oder gar abreißen und herausziehen.

Nein, es braucht Geduld, um gute Dinge in sich wachsen zu lassen. Geduld und Menschen, die einem helfen, darauf zu achten, wie man mit sich gut umgehen kann. Wie man auch mit all den neuen Gefühlen fertig wird, die man plötzlich in sich spürt, wenn man anfängt, zu vertrauen, wenn man spürt: Ich habe ja ein Recht, zu fühlen und Wünsche zu haben. Ich darf um etwas bitten, ich darf auch einmal Nein sagen, ich darf Kontakt zu Menschen aufnehmen, ich darf mich auch zurückziehen, wenn ich allein sein will.

Es braucht Zeit, solche neuen Dinge in sich wachsen zu lassen, und man braucht Begleitung, zum Beispiel hier in der Klinik durch Gespräche, durch Gruppen, durch das Miteinander im Alltag. Dabei sind am hilfreichsten vielleicht gerade die kleinen Dinge im menschlichen Umgang miteinander, all das, was in der Alltagshektik so leicht untergeht. Das Gefühl, ein Arzt nimmt mich ernst und tut meine Sorgen nicht einfach ab – oder eine Schwester hört mich an mitten in der Nacht, wenn ich vor Angst nicht schlafen kann – oder ein Therapeut traut mir etwas zu, was ich bisher nie gewagt hätte, und er hilft mir auch weiter, wenn ich etwas noch nicht so gut kann – oder eine Mitpatientin nimmt eine andere einfach einmal in den Arm und zeigt ihr: Du bist gar nicht ganz allein auf der Welt. Nein, wir sind wirklich nicht allein, und auch wenn wir immer nur ein ganz kleines bisschen helfen können, manchmal auch Schwachheit und Machtlosigkeit zugeben müssen, so können wir doch neue Hoffnung in uns wachsen lassen und darauf vertrauen, dass Gott uns in seinen starken Armen ganz fest hält und uns nicht in einen Abgrund fallen lässt. Gerade die unscheinbaren Gesten der Liebe, das ehrliche Wort, die kleine Bitte, das winzige Senfkorn Hoffnung – sie lassen uns leben.

Nicht nur im Lied vom kleinen Senfkorn Hoffnung ist von solchen Erfahrungen die Rede. Auch in dem Lied, das wir jetzt gleich nach der Predigt singen wollen, geht es darum, wie kleine Dinge große Kreise ziehen: „Nimm Gottes Liebe an. Du brauchst dich nicht allein zu mühen, denn seine Liebe kann in deinem Leben Kreise ziehn.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied: Ins Wasser fällt ein Stein ganz heimlich, still und leise

Gott, barmherziger, freundlicher, treuer Begleiter auf unserem Weg, bewahre und beschütze das kleine Senfkorn Hoffnung in unseren Herzen. Lass es wachsen in uns, so dass wir wirklich leben können. Hilf uns auszuhalten, was wir nicht ändern können, hilf uns, neue Ziele zu finden, wo die alten Ziele für uns unerreichbar geworden sind, hilf uns, die kleinen Schritte zu gehen, die uns schwer fallen, aber die uns möglich sind. Das Fest, das wir heute gemeinsam feiern: Lass es gelingen! Schenke uns Spaß und Freude, vielleicht neue Einsichten und gute Begegnungen! Amen.

Zum Schluss singen wir noch ein Lied, das schön zusammenfasst, wie es ist, wenn wir unter Gottes Himmel uns beschützt und geborgen fühlen. Es passt auch gut zu unserem Fest, zu dem viele eingeladen sind, kranke und gesunde, alte und junge Menschen, und die Tiere spielen hier auf dem Klinikgelände auch ihre Rolle.

Lied: Komm, bau ein Haus

Zum Schluss lade ich noch einmal alle herzlich ein, hier auf dem Gelände zu bleiben und das Fest mitzufeiern. Von uns aus ist zu sagen, dass hier in der Kapelle am Nachmittag Klaviermusik zu hören ist, und zwar in der Zeit zwischen 14.00 und 16.00 Uhr. Wer also einfach mal in Ruhe sich hierher setzen möchte zum Musikhören, der kann das tun.

Einladung zur Freude

Gottesdienst am 10. September 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Niemand kann immer alles aus eigener Kraft schaffen. Das ist mit schmerzlichen Gefühlen verbunden. Der eigene Stolz wird verletzt. Man spürt, wie leer man sich innerlich fühlt, wenn man diese Leere nicht mit Arbeit und Sorgen zudeckt. Manchmal dauert es lange, bis man auftaucht aus dem dunklen Loch der Verzweiflung und merkt: Gott hat mich die ganze Zeit schon gehalten.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Kapelle, heute am Tag des Sommerfestes, das im Garten des Hauses Alsenztal stattfindet! Sommerfest bei sommerlichem oder schon herbstlichem Wetter – das war die spannende Frage. Und außerdem ist die Frage – wie sieht es in unserem Innern aus – die einen sind in der Stimmung, zu feiern, aber andere würden sich vielleicht am liebsten irgendwo verkriechen. Wie dem auch sei – jetzt feiern wir auf jeden Fall zuerst einmal unseren Gottesdienst – denn Gott hat uns eingeladen. Jeder Gottesdienst ist ein kleines Fest, zu dem Gott uns als Gäste einlädt.

Wir danken unserem Gastgeber mit dem ersten **Lied 231**:

Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.
Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält und,
wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibt gutes Muts,
die Straß erläßt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Psalm 118:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
2 Es sage nun Israel: Seine Güte währet ewiglich.
3 Es sage nun das Haus Aaron: Seine Güte währet ewiglich.
4 Es sagen nun, die den HERRN fürchten: Seine Güte währet ewiglich.
5 In der Angst rief ich den HERRN an;
und der HERR erhörte mich und tröstete mich.

6 Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht;
was können mir Menschen tun?
7 Der HERR ist mit mir, mir zu helfen;
und ich werde herabsehen auf meine Feinde.
8 Es ist gut, auf den HERRN vertrauen
und nicht sich verlassen auf Menschen.
9 Es ist gut, auf den HERRN vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten.
10 Alle Heiden umgeben mich;
aber im Namen des HERRN will ich sie abwehren.
11 Sie umgeben mich von allen Seiten;
aber im Namen des HERRN will ich sie abwehren.
12 Sie umgeben mich wie Bienen, sie entbrennen wie ein Feuer in Dornen;
aber im Namen des HERRN will ich sie abwehren.
13 Man stößt mich, dass ich fallen soll; aber der HERR hilft mir.
14 Der HERR ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.
15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des HERRN behält den Sieg!
16 Die Rechte des HERRN ist erhöht;
die Rechte des HERRN behält den Sieg!
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des HERRN Werke verkündigen.
18 Der HERR züchtigt mich schwer; aber er gibt mich dem Tode nicht preis.
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.
23 Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!
27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Gott, wir kommen zu dir, aber wir sind uns oft nicht sicher, ob du uns wirklich hörst, ob du überhaupt wirklich da bist. Überwinde unseren Zweifel, nimm uns die Last unserer Sorgen ab, schenke uns Vertrauen – zu dir.

Schriftlesung – Matthäus 6, 24-34:

24 Niemand kann zwei Herren dienen:
entweder er wird den einen hassen und den andern lieben,
oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten.

Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.
 25 Darum sage ich euch:
 Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet;
 auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet.
 Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung
 und der Leib mehr als die Kleidung?
 26 Seht die Vögel unter dem Himmel an:
 sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen;
 und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.
 Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?
 27 Wer ist unter euch,
 der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte,
 wie sehr er sich auch darum sorgt?
 28 Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?
 Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen:
 sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
 29 Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit
 nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.
 30 Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet,
 das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird:
 sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?
 31 Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen?
 Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?
 32 Nach dem allen trachten die Heiden.
 Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.
 33 Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit,
 so wird euch das alles zufallen.
 34 Darum sorgt nicht für morgen,
 denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen.
 Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Lied 226:

O gläubig Herz, gebenedei und gib Lob deinem Herren!
 Gedenk, dass er dein Vater sei, den du allzeit sollst ehren,
 dieweil du keine Stund ohn ihn mit aller Sorg in deinem Sinn
 dein Leben kannst ernähren.
 Er ists, der dich von Herzen liebt und sein Gut mit dir teilet,
 dir deine Missetat vergibt und deine Wunden heilet,
 dich waffnet zum geistlichen Krieg, dass dir der Feind nicht obenlieg
 und deinen Schatz zerteile.

Er ist barmherzig und sehr gut den Armen und Elenden,
die sich von allem Übermut zu seiner Wahrheit wenden;
er nimmt sie als ein Vater auf und gibt, dass sie den rechten Lauf
zur Seligkeit vollenden.

Wie sich ein treuer Vater neigt und Guts tut seinen Kindern,
also hat sich auch Gott erzeigt allzeit uns armen Sündern;
er hat uns lieb und ist uns hold, vergibt uns gnädig alle Schuld,
macht uns zu Überwindern.

Predigttext – Lukas 14, 16-24:

16 [Jesus Christus spricht:] Es war ein Mensch,
der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.
17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls,
den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!
18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen.
Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft
und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft
und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen;
darum kann ich nicht kommen.
21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn.
Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht:
Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt
und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.
22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast;
es ist aber noch Raum da.
23 Und der Herr sprach zu dem Knecht:
Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune
und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.
24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren,
mein Abendmahl schmecken wird.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn ein Fest gefeiert wird, so wie heute im Garten des Hauses Alsenzthal, dann freuen sich natürlich die Gastgeber, wenn viele Gäste kommen. Man hat sich schließlich viel Arbeit mit den Vorbereitungen gemacht, Essen und Trinken ist besorgt worden, Wettbewerbe und Darbietungen sind geplant, und all das wäre umsonst gewesen, wenn keiner kommen würde...!

Jesus malt sich in seiner Geschichte aus, was passieren würde, wenn ein Gastgeber für ein Fest nur Absagen bekäme. Sie haben alle eine Entschuldigung parat – zwei

haben etwas gekauft, was sie unbedingt sofort noch ansehen müssen, der eine einen Acker, der andere zehn Ochsen, der dritte hat geheiratet und fühlt sich deshalb verhindert. Der Gastgeber spürt: Das sind alles Ausreden. In Wirklichkeit wollen die eingeladenen Leute gar nicht kommen. Seine Einladung hat sie nicht froh gemacht, nein, sie fühlen sich offenbar genervt: „Schon wieder ein Fest – da sollen wir auch noch hin – ach nein, wir gehen nicht, irgendeine Ausrede wird uns schon einfallen!“

Da wird der Gastgeber sauer, ärgerlich, zornig. Er hat doch seinen Gästen etwas Gutes tun wollen, und nun lassen sie ihn alle im Stich.

Was tut nun der Gastgeber? Er tut etwas Ungewöhnliches. Gut, sagt er sich, wenn die eingeladenen Gäste nicht kommen wollen, dann hole ich eben andere Leute auf mein Fest, und zwar solche, die sich bestimmt über eine Einladung freuen, Leute, die sonst von niemandem eingeladen werden. Und er sagt seinem Diener: „Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.“ Und sie kommen, alle, die der Diener findet, kommen zum Fest und fangen an zu feiern. Doch es ist immer noch Platz, und der Diener wird noch einmal nach draußen geschickt; er soll auf den Landstraßen und an den Zäunen all die ansprechen, die dort herumlungern, und soll sie hereinrufen. Das Haus soll voll werden, es soll ein ganz tolles Fest werden.

Warum erzählt Jesus diese Geschichte? Er erzählt sie als Beispielgeschichte. So wie der Mann in der Geschichte, so lädt auch Gott die Menschen ein. Gott will nicht, dass unser Leben nur aus Arbeit und Sorgen, nur aus Lasten und Verpflichtungen besteht. Er will auch, dass wir einmal ausruhen und feiern, dass wir Zeiten der Muße und der Ruhe haben, manchmal eine Zeit für uns allein, aber manchmal auch Zeiten der Gemeinschaft, des Füreinander-Da-Seins ohne einen besonderen Zweck. Jeden Sonntag lädt Gott zum Gottesdienst ein. Aber auch sonst ist es gut, zu wissen: Gott ist da, Gott ist ein großer Helfer, Gott will, dass wir auch einmal Pause machen in all unserer Arbeit und in unserem Sorgen.

Aber wir wissen: Der Einladung Gottes folgen viele nicht. Auch uns selbst fällt es vielleicht immer wieder schwer, das anzunehmen: Gottes will uns nicht noch mehr Lasten aufbürden, er hilft uns vielmehr, sie zu tragen, und er will uns Lasten abnehmen. Er will uns nicht niederdrücken, sondern er lädt uns ein zur Freude – und zur Gemeinschaft mit den anderen Christen.

Warum fällt es vielen so schwer, die Einladung Gottes anzunehmen? Vielleicht hat Gott im Leben von vielen gar keinen Platz. Vielleicht kann man Gottes Einladung nicht folgen, weil das Leben schon verplant ist. Arbeit, Termine, Verpflichtungen von früh bis spät – wo passt Gott da noch hinein? Und wenn man denkt: Ich muss eh alles allein machen – dann glaubt man gar nicht, dass Gott einem helfen könnte, dass man Gott überhaupt brauchen könnte.

Lange Jahre eines Lebens können vergehen, ehe man merkt: Ich kann mein Leben doch nicht allein meistern. Irgendwann ist die Kraft aufgebraucht, mit der man allein gewirtschaftet hat. Und dann ist man leergebrannt, die Depression ist da, aus eigener Kraft kommt man nicht mehr hoch.

Oder etwa doch? Manche schaukeln sich in übermenschlicher Anstrengung in eine Manie hinein, schaffen plötzlich wieder Unglaubliches, tun vielleicht sogar Dinge, die sie bei gründlicher Überlegung nie tun würden, und versuchen damit eigentlich nur verzweifelt, nicht wieder ins tiefe Loch der Depression zurückzufallen. Aber dem Höhenflug muss der Absturz unweigerlich folgen.

Gibt es da überhaupt einen Ausweg? Ich habe gerade in der letzten Woche mit mehreren Leuten gesprochen, die keinen Ausweg mehr gesehen haben. Und ein Ausweg ist auch nicht leicht zu finden.

Warum nicht? Weil man nicht einfach da anknüpfen kann, wo man früher einmal aufgehört hat. Es wird nicht wieder genau wie früher, einfach deshalb, weil man sich früher immer überfordert hatte. Man muss einsehen, dass man nie mehr so stark sein wird wie früher, dass man nicht mehr alles allein schaffen wird, dass man kleinere Brötchen backen muss, dass man kürzer treten muss. Viele können, viele wollen das nicht glauben, nicht einsehen. Aber diese Einsicht ist notwendig. Niemand kann ein Leben lang alles aus eigener Kraft schaffen. Jeder braucht auch Zeit, um wieder neue Kraft zu finden. Jeder muss auch lernen, sich selbst etwas zu gönnen. Jeder muss irgendwann lernen: Ich kann nicht ohne fremde Hilfe auskommen.

Das alles ist mit schmerzlichen Gefühlen verbunden. Der eigene Stolz wird verletzt. Man spürt, wie leer man sich innerlich fühlt, dann, wenn man diese Leere nicht mit Arbeit und Sorgen zudeckt. Und viel Traurigkeit kommt da hoch, weil man viel Liebe entbehrt hat, die man gebraucht hätte, als man sich entschied: Ich schaffe es schon allein. Manchmal dauert es lange, bis man auftaucht aus dem dunklen Loch der Verzweiflung und merkt: Ich bin ja doch nicht ganz allein. Heute ist ja jemand da! Gott hat mich die ganze Zeit schon gehalten, nicht allein gelassen. Gott hat Liebe für mich übrig! Tränen können auch jetzt noch geweint werden, Tränen können auch getrocknet werden. Tränen der Traurigkeit können verwandelt werden in Freudentränen.

Was ich beschrieben habe, das gilt bestimmt nicht für uns alle, aber vielleicht doch für manche unter uns. Andere haben vielleicht nicht so viele Schwierigkeiten, Gottes Einladung anzunehmen. Aber wenn es auch Ihnen schwerfällt – Sie können mit mir oder mit den anderen Seelsorgern auch einmal darüber sprechen.

Aber heute – heute wird erst einmal vom Hilfsverein für Kranke der LNK Alzey ein Fest angeboten. Auch das ist eine Gelegenheit für alle, die Ausgang haben, einmal herauszugehen aus ihrer Station, herauszugehen auch aus sich selbst, auf andere zuzugehen, etwas Neues zu erleben. Ich wünsche Ihnen allen, wenn Sie hingehen werden, viel Spaß und Freude bei diesem Fest!

Und heute früh feiern wir diesen Gottesdienst zu Ende mit Singen und Gebet. Wir feiern, weil Gott uns so ein großes Angebot macht. Er hat uns lieb, er möchte uns Erlösung aus aller unserer Not schenken, er möchte uns die Sorgen abnehmen, er hat noch viel mit uns vor. Er ließ es sich viel kosten, uns nahe zu sein, er hat in Jesus alles Elend der Welt erlitten, er ist zu uns in unsere Not herabgekommen, weil er uns nicht allein lassen wollte. Sollten wir dann nicht auch unseren Stolz überwinden und zugeben, dass wir ihn brauchen? Zugeben, dass er uns vielleicht anders helfen kann, als wir es gern hätten? Könnten wir nicht wenigstens zu ihm beten, ihm unsere Not klagen, ihm unser Herz ausschütten? In **1. Petrus 5, 7** heißt es:

Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch.

Das ist doch ein Grund zum Feiern, ein Grund, Gottesdienst zu feiern. Amen.

Lied 269:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält,
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt,
dem allemal das Herz bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

Gott im Himmel, sei uns nahe hier auf der Erde. Zeige uns einen Ausweg, wo wir an Mauern stoßen. Gib uns neuen Mut, wo wir in Verzweiflung versinken. Lass uns realistisch denken, wo wir zu viele Wünsche haben und uns überfordern. Unser Leben besteht nicht darin, perfekt zu sein und alles allein zu schaffen. Doch unser Leben ist weit mehr als nichts, viele kleine Schritte sind uns möglich. Auch ein Leben mit Enttäuschungen, ein Leben mit Rückschlägen, ein reduziertes Leben ist noch lebenswert, wenn du es erfüllst, Gott. Du erfüllst unser Leben mit Glauben, mit Liebe, mit Hoffnung. Darauf vertrauen wir, darauf hoffen wir, davon leben wir. Gott, ohne dich wäre das Leben ohne Sinn. Du hilfst uns, auch die Durststrecken auszuhalten, die es in jedem Leben gibt. Du trägst und führst uns auch, wenn wir durch finstere Täler gehen. Und wenn wir Grund zur Freude haben, wenn wir ein fröhliches Fest feiern, so wie heute nachmittag, dann lass uns genießen, was du uns schenkst – und dankbar sein.

Lied 141:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

„Willst du gesund werden?“

Gottesdienst zur Einführung von Krankenhauspfarrer Helmut Schütz
am 10. Mai 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Als ich dachte, Gott sitzt mir im Nacken, entgegnete mir ein sehr guter Therapeut, Richard Erskine: „Mag sein. Aber er ist es nicht, der dich niederdrückt. Lasten legen dir andere auf. Aber er hilft sie dir tragen. Stell dir vor, dass Gott mit sanften Fingern deinen Nacken massiert, dass er dir hilft, dich aufzurichten.“

Begrüßung durch den Vorsitzenden der Dekanatssynode, Herrn Zimmermann

Lied 370:

Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß'.
Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sichs möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.
Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

Psalm 66:

1 Jauchzet Gott, alle Lande!
2 Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich!
3 Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
Deine Feinde müssen sich beugen vor deiner großen Macht.
4 Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen.
5 Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.
6 Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen.

Darum freuen wir uns seiner.
8 Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen,
9 der unsre Seelen am Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten.
10 Denn, Gott, du hast uns geprüft
und geläutert, wie das Silber geläutert wird;
11 du hast uns in den Turm werfen lassen,
du hast auf unsern Rücken eine Last gelegt,
12 du hast Menschen über unser Haupt kommen lassen,
wir sind in Feuer und Wasser geraten.
Aber du hast uns herausgeführt und uns erquickt.
16 Kommt her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet;
ich will erzählen, was er an mir getan hat.
17 Zu ihm rief ich mit meinem Munde und pries ihn mit meiner Zunge.
18 Wenn ich Unrechtes vorgehabt hätte in meinem Herzen,
so hätte der Herr nicht gehört.
19 Aber Gott hat mich erhört und gemerkt auf mein Flehen.
20 Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet.

Mit Dank und Lob kommen wir vor dich, Gott, aber auch mit Fragen und mit Klagen. Wir können alles vor dich bringen, und du hörst uns. Und auch, wenn wir nichts von dir spüren, wenn wir uns schwertun mit dem Glauben: Wir können doch heute wieder neu mit dir anfangen. Du wartest auf uns, du willst zu uns reden, auch heute in diesem Gottesdienst. Hilf uns, dich zu hören – so bitten wir dich in Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Blockflötenmusik (Frau Schüßler)

Ansprache des Einführenden, Herrn Propst Kern

Lied 288:

In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser Gmüte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.
Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hasts in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Einführung (Propst Kern)**Schriftlesungen (Dekan Wiegand / Oberkirchenrat Hinnenthal)****Frage an den neuen Pfarrer****Frage an den Dekanatssynodalvorstand****Gebet****Sendung****Biblische Voten (Wiegand/Hinnenthal/Busch/Gather)****Segen****Lied 126:**

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein Heilgen Geist du zu uns send,
mit Hilf und Gnad er uns regier und uns den Weg zur Wahrheit führ.

Tu auf den Mund zum Lobe dein, bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohl bekannt,

bis wir singen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig ist Gott der Herr!“
und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und selgem Licht.

Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heilgen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich bin nun offiziell in meinen Dienst an der Landesnervenklinik und auch am Kreiskrankenhaus in Alzey eingeführt worden; und in einer aus dem Alltag herausgehobenen Weise ist hier eine ganze Reihe derer versammelt, mit denen ich begonnen habe, zusammenzuarbeiten: Patienten und Pflegekräfte, Ärzte, Therapeuten, Sozialarbeiter, Pfarrerkollegen, Leute aus der Klinikverwaltung hier oben und im Kreiskrankenhaus, und auch noch andere, die ich nicht alle aufzählen kann. Auch ein paar vertraute Gesichter aus der früheren Gemeinde sehe ich unter uns, die ihre alte Pfarrerrfamilie noch ein Stückchen in das Neuland hinein begleiten wollen.

Es ist wirklich schön, am Anfang einer neuen Tätigkeit sozusagen an die Hand genommen und „eingeführt“ zu werden. In vielen Gesprächen mit Mitarbeitern auf den Stationen ist das bisher ganz praktisch/alltäglich schon geschehen, und dieser Gottesdienst heute ist vielleicht dafür das Tüpfelchen auf dem „i“. Ich bin deshalb so dankbar dafür, weil ich als Seelsorger auch selber nötig Seelsorge brauche, und so am Anfang als Neuling auf dem Gebiet der Krankenhausseelsorge brauche ich davon wohl besonders viel. Es tut gut, zu hören: Das ist deine Aufgabe! Das trauen wir dir

zu! Und es ist gut zu hören: Dabei lassen wir dich nicht allein! Wir unterstützen dich! Wir wollen in gutem Einvernehmen miteinander zusammenarbeiten! Und es tut gut, in all dem und durch all diese Stimmen hindurch noch einen anderen Zuspruch zu hören, Gottes Zuspruch, denn ich bin davon überzeugt: Wo wirklich Seel-Sorge geschieht, da wird es wahr und offenbar, dass im Grunde Gott sich um uns kümmert. Wo Seelsorge geschieht, da sind wir Mitarbeiter von Gott, da sind wir in die Liebe hineingenommen, mit der Gott uns liebt. Gott ist die Kraft in den Schwachen und macht gerade die stark, die nicht perfekt sind, die nicht immer alles schaffen, die ihre Schwächen haben und denen es nicht immer gut geht.

Wie Gott sich um die Menschen kümmert, wie er sich um die Seele der Menschen sorgt und auch um ihren Leib – beides wird ja in der Bibel nicht getrennt gesehen – das können wir in den Jesusgeschichten der Bibel nachlesen. Eine davon möchte ich nun nacherzählen.

Johannes berichtet im 5. Kapitel seines Evangeliums, dass Jesus anlässlich eines Festes „hinauf nach Jerusalem zog“. Und wohin geht er zuerst bei diesem Besuch in Jerusalem? Sein erster Weg führt ihn in ein Krankenhaus, das mit diesen Worten beschrieben wird (**Johannes 5**):

2 Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich,
der heißt auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;
3 in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Was wird nun geschehen? Wird Jesus seine Wunderkraft ausspielen und all diese Kranken heilen?

Wie sehr wünschten auch wir, dass manchmal ein Wunder geschähe und manches quälende Leiden, manche Krankheit, mancher Schmerz wäre einfach vorbei! Aber wir wissen – in den meisten Fällen hoffen wir auf solche Wunder vergeblich.

Wie ist es nun in der biblischen Geschichte? Interessanterweise heilt Jesus gar nicht alle diese Kranken. Obwohl sie alle auf ein Wunder hoffen. Sie warten auf ein Wunder, so heißt es jedenfalls in einem kleinen Abschnitt, der wohl erst später ins Evangelium eingefügt worden ist:

Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte.
4 Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich
und bewegte das Wasser.
Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte,
der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.

Was tut Jesus? Jesus lässt sie weiter hoffen und warten, das muss man wohl so hart sagen, und wendet sich nur einem einzigen Mann zu. Warum gerade diesem? Das wird nicht gesagt. Nicht einmal sein Name, nicht einmal die Art seiner Krankheit wird

uns verraten. Dass er nicht einmal ein netter Mensch war, das erfahren wir später. Es wird nur gesagt:

5 Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank.

Und dann sagt Jesus einen Satz, der sehr merkwürdig klingt:

6 Als Jesus den liegen sah
und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte,
spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

Was für eine Frage! Warum sollte er nicht gesund werden wollen? Wer will denn krank bleiben?

Aber ist die Frage wirklich so verkehrt? Erleben wir nicht immer wieder, dass wir von unseren Krankheiten auch manchen Vorteil haben? Von einem Kranken wird nicht so viel erwartet, ein Kranker wird umsorgt. Ein Urlaub im dicksten Vorweihnachtsstress – welcher Pfarrer würde sich den nehmen wollen? Aber dann schafft man so lange, bis man vor Erschöpfung nicht mehr kann oder bis sich – noch harmlos – eine kräftige Grippe anmeldet. Dann muss man sich ausruhen. Das heißt: manche Krankheit ist vielleicht eine eher gesunde Reaktion des Körpers oder der Seele auf die sehr ungesunde Art, wie wir oft mit uns umgehen. Natürlich ist keiner gern krank, aber für viele Menschen scheint eine Krankheit die einzige verzweifelte Möglichkeit zu sein, dass sie auch einmal Ruhe finden und dass man sich um sie kümmert.

„Willst du gesund werden?“ fragt Jesus. Was meint er eigentlich? Meint er medizinische Heilung von seiner Krankheit? Oder meint er mehr?

7 Der Kranke antwortete ihm:
Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt,
wenn das Wasser sich bewegt;
wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Er antwortet nicht direkt auf die Frage. „Gesund werden“, das scheint für ihn gar nicht zur Debatte zu stehen. Das scheint er gar nicht mehr zu erhoffen. Stattdessen benennt er im Grunde, woran er leidet, mit einem Satz, der auch heute noch für viele aktuell ist: „Herr, ich habe keinen Menschen!“ Anscheinend gehören zur Gesundheit auch die anderen, das heißt, ein Teil der Krankheit dieses Mannes besteht auch darin, dass er zu seinen Mitmenschen keinen Kontakt findet.

Aber nun ist einer da, der zu ihm Kontakt aufnehmen will. Wie schwer fällt ihm das, diesen Kontakt zuzulassen, diesen Jesus an sich heranzulassen! Nein, er antwortet nicht auf die Frage: „Willst du gesund werden!“ Er sagt weder klar „Ja“ oder „Nein“. Er übernimmt keine Verantwortung dafür, an seiner Gesundheit mitzuarbeiten. Und was tut Jesus nun? Ist seine Seelsorge nun am Ende? Nein.

8 Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Er mutet ihm etwas zu, er traut ihm etwas zu, was 38 Jahre lang keiner von ihm erwartet hatte, und seine Ausstrahlung, seine heilende Kraft muss so stark gewesen sein, dass der Kranke wirklich auch aufstehen kann! Was er nicht einmal erträumt hätte, geschieht:

9 Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Hier könnte die Geschichte zu Ende sein, aber dann wäre es vielleicht doch nur eine Wundergeschichte, die uns etwas unbefriedigt zurücklässt. Schließlich sind wir nicht solche tollen Seelsorger, nicht solche Supertherapeuten wie Jesus.

Aber interessant ist: die Wunderheilung an sich wird ja nur in einem kleinen Satz erwähnt, wird gar nicht so wichtig genommen. Was danach kommt, wird ausführlich und breit erzählt, nämlich was der soeben geheilte Mensch nun mit seiner wiedergewonnenen Gesundheit anfängt:

Es war aber an dem Tag Sabbat.

10 Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war:

Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen.

11 Er antwortete ihnen:

Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!

Was passiert hier? Der nunmehr Gesunde kommt in eine Stress-Situation. Er wird angegriffen: „Warum trägst du dein Bett am Sabbat?“ Und hier wird klar: Geändert hat sich der Mann nicht. Er sagt nicht etwa: „Ich trage mein Bett heim, weil ich gerade gesund geworden bin, warum greift ihr mich denn an, freut euch doch mit mir!“ Nein, er schiebt immer noch alle Verantwortung von sich weg. Und als sie ihn fragten:

12 Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin?

– da hätte es ihnen der Geheilte am liebsten gleich verraten, nur – er

13 wusste nicht, wer es war;

denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war.

Anscheinend sieht auch Jesus selbst seine seelsorgerliche Aufgabe an dem Mann nicht beendet. Als er ihn noch einmal trifft, erinnert er ihn an seine Verantwortung.

14 Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm:

Siehe, du bist gesund geworden;

sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

Gesundheit ist für Jesus also auch so etwas wie Ge-Sundung von der Sünde, im Reinen sein mit Gott und mit seinen Mitmenschen, verantwortlich leben können. Und

umgekehrt: Es gibt etwas Schlimmeres als die medizinisch feststellbare Krankheit – nämlich dass man niemanden, weder Gott noch Mensch, an sich heranlassen will, dass man sich im Grunde nicht helfen lassen will, dass man sich aber auch nicht berühren lassen will von einem fremden Schicksal.

Wie gleichgültig dem von Jesus geheilten Menschen dieser Mann Jesus ist, zeigt sich sofort:

15 Der Mensch ging hin und berichtete den Behörden,
es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

16 Darum verfolgten sie Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.

Der, dem Jesus geholfen hat, wird zum Mittäter, zum Mitschuldigen an der späteren Verurteilung Jesu.

Ich finde diese Geschichte trotz des schlimmen Ausgangs tröstlich. Sie ist nämlich realistisch und zeigt, dass Gottes Seelsorge an uns nicht über der Wirklichkeit schwebt, sondern mitten in unserer Welt stattfindet. Jesus geht auch dem nach, der ihn später ans Messer liefert, spricht ihn an, gibt ihn nicht auf, traut ihm viel zu, ermahnt ihn, auch wenn er am Ende erfolglos bleibt. Gott geht nicht als Supermann durch unsere Welt, nicht als ein Mensch, der mit übermenschlichen Kräften ausgestattet ist. Göttlich und für uns immer wieder unbegreiflich ist allerdings, wie kompromisslos Gott alle Menschen liebt, alle Menschen, auch die, die an seine Güte gar nicht mehr glauben können, und sogar die, die ihn längst vergessen und abgehakt haben.

An diesen Gott glaube ich, von diesem Jesus fühle ich mich gehalten. Als ich einmal dachte, dass Gott mir im Nacken sitzt und mich bedrängt, dreifach als Vater, Sohn und Heiliger Geist, da entgegnete mir ein sehr guter Therapeut und Seelsorger, ein amerikanischer übrigens: „Mag sein, dass Gott dir im Nacken sitzt. Aber er ist es nicht, der dich niederdrückt. Lasten legen dir andere auf. Aber er hilft sie dir tragen. Stell dir vor, dass Gott mit sanften Fingern deinen Nacken massiert, dass er dir hilft, dich aufzurichten, dass er dich freier atmen lässt.“ Ja, so kann Seelsorge aussehen, die wir einander geben können, nicht nur wenn wir Pfarrer oder Kirchenleute sind. Jeder kann dem anderen ein Seelsorger sein, alle können das, die füreinander etwas übrig haben, alle, die auch bereit sind, von anderen, von Gott etwas anzunehmen. Amen.

Nun folgt ein Experiment, nämlich der Versuch, ein Lied zu singen, das sehr schön, aber vielleicht den meisten nicht bekannt ist. Herr Vogel spielt zunächst die Melodie vor, dann wird er uns durch das Lied führen.

Lied 272:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;

er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir habens gut, ach ja, wir habens gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten,
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Barmherziger, guter Gott, unser Seelsorger in Jesus Christus! Du bist bei uns, wenn wir uns stark fühlen, wenn wir einander weiterhelfen können. Dann lass uns dankbar sein! Du bist auch bei uns, wenn wir schwach sind und nicht mehr weiterwissen. Dann mach uns klar, dass es Hilfe gibt, dass wir uns nicht allein durchbeißen müssen.

Weitere Fürbitten (Schüßler / Jung / Schmid) und Vater unser

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Im Anschluss an diesen Gottesdienst sind alle Anwesenden – ich betone, alle Anwesenden – zu einem kleinen Empfang im Personalspeiseraum der Klinik eingeladen! Alle können mitkommen, es gibt ein bisschen zu trinken – keinen Alkohol, nur Wasser und Saft, auch das kann schmecken – und ein bisschen zu essen, und wir können vor allem noch miteinander sprechen.

Abschiedspredigt von der Wetterau:
„Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“

Gottesdienst am 19. Februar 1989
in Heuchelheim, Dorn-Assenheim und Reichelsheim

Abschiednehmen, Loslassen – das können wir, wenn wir das Zutrauen haben, Neues geschenkt zu bekommen. Wir lassen im Abschiednehmen Beziehungen los, in denen wir Vertrauen und Liebe erlebt haben. Zugleich können wir aber auch frei werden für neue Beziehungen, in denen wir angenommen und ernstgenommen werden. Neue Beziehungen vielleicht sogar zu Gott.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich in unserer Kirche! Ein letztesmal stehe ich hier als Ihr, als Euer Gemeindepfarrer (d. h., wenn ich hier in der Zukunft noch einmal stehe, dann werde ich ein Gast sein, z. B. bei der Konfirmation in einem Monat). Es heißt also heute Abschied nehmen, und das an einem Sonntag, der den Namen „Reminiscere“ trägt, zu deutsch „Gedenke“, „Erinnere dich“. Abschied hat mit Erinnern und Gedenken zu tun. Aber es geht hier nicht nur um wehmütiges Zurückblicken und Kreisen um meine Person – das Gedenken und Erinnern im Gottesdienst hat einen anderen Mittelpunkt. Wir versammeln uns hier um Gott, zu dem wir beten, dessen Wort wir auch heute hören, den wir mit Liedern loben.

Lied 345 (begleitet vom Musikverein Reichelsheim):

1. Gott des Himmels und der Erden, Vater Sohn und Heilger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält:
5. Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.
6. Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Psalm 25, 6-10:

Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.
Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen,
gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit,
HERR, um deiner Güte willen!

Der HERR ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg.
Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.
Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle,
die seinen Bund und seine Gebote halten.

Gott im Himmel, Abschied tut weh. Ja, auch ein selbstgewählter Abschied. Auch wenn der Abschied zugleich ein Neuanfang ist, mit neuen Chancen. Abschied will gefühlt sein, will ausgehalten werden. Loslassen will gelernt sein. Dabei hilf uns, Gott – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Lied des Gesangvereins: „Herr, deine Güte reicht so weit“

Schriftlesung – Lukas 22, 24-30:

24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen,
wer von ihnen als der Größte gelten solle.
25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker,
und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.
26 Ihr aber nicht so!
Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste,
und der Vornehmste wie ein Diener.
27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient?
Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.
28 Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.
29 Und ich will euch das Reich zueignen,
wie mir's mein Vater zugeeignet hat,
30 dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich
und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.

Lied 236:

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat mich Gott geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherige Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Predigttext – Lukas 22, 31-34:

31 [Jesus spricht zu Simon Petrus:]
Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt,
euch zu sieben wie den Weizen.
32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.
Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.
33 Er aber sprach zu ihm:
Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.
34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir:
Der Hahn wird heute nicht krähen,
ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe schon so viele Abschiedsreden gehalten, sonst immer für Verstorbene, wenn wir zusammen auf dem Friedhof gewesen sind, manchmal auch in so einer Anzahl wie heute. Diese Predigt heute ist keine Trauerrede, denn Gott hat uns, meine Familie und mich, in diesem Leben bewahrt bis heute und ich bitte ihn darum, dass er uns auch dort, wo wir hingehen, mit seiner Liebe und Treue umgibt. Doch hat auch dieser Abschied etwas mit Gefühlen zu tun, ähnlich denen in einem Trauerfall. Schwer fällt es uns allemal, loszulassen – wegzugehen und gehen zu lassen, die Beziehung zu Menschen aufzugeben, an die man sich gewöhnt hat, zu denen man Vertrauen gefasst hat. Schwer fällt es auch, Unfertiges stehenzulassen, hinzunehmen, dass viele Besuche nicht mehr gemacht werden können, dass die Lösung von manchem Problem anderen überlassen werden muss. Insgesamt ist es auch für mich nicht leicht, die Verantwortung für eine Gemeinde, die ich zehn Jahre lang als Seelsorger umsorgt habe, aus der Hand zu geben.

Wie werden wir mit solchem Abschied fertig? Ich selber habe den Eindruck, noch gar nicht so recht zu fühlen, was dieser Abschied für mich bedeutet. Es war in den vergangenen Wochen und Monaten – wie eigentlich immer im Gemeindepfarramt – noch so viel zu tun, ich werde auch in der kommenden Woche noch so viel zu regeln und zu ordnen haben, dass ich wohl erst nach dem Umzug einigermaßen zur Besinnung kommen und so richtig spüren werde, was dieser Abschied alles in mir auslöst.

Und wie ist es mit Ihnen, mit Euch? Abschied ist ein Loslassen, aber genau das versuchen wir so gerne zu vermeiden, wir versuchen festzuhalten, was verloren geht.

Der Abschied von einem Pfarrer, der beliebt war, löst Reaktionen aus, die einseitig geprägt sind. Plötzlich tritt alles in der Hintergrund, was man an dem Pfarrer einmal auszusetzen gehabt hat, und nur noch das, was man nicht gern verlieren möchte, bleibt sichtbar. Ich gebe zu, dass ich es in der Zeit, seitdem ich plante, diese Gemein-

de zu verlassen, auch genossen habe, die nahezu ungeteilte Anerkennung der Gemeinde zu spüren. Aber darin liegt auch eine Versuchung. Man kommt in die Versuchung, zu denken: Ich bin der Größte, ich bin der beste aller möglichen Seelsorger, ich bin unersetzlich. Und das wäre eindeutig ein Größenwahn, ein gefährlicher Größenwahn. Der forsche Petrus, der sich Jesus als der Getreueste unter seinen Jüngern anbietet, der ihn nie verlassen und sogar ins Gefängnis und in den Tod mit ihm gehen würde, gerade er wird Jesus in ganz kurzer Zeit verleugnen – er vergisst, dass niemand seinen eigenen Glauben, seine Treue, seine Zuverlässigkeit selbst in der Hand hat.

Und schon zuvor: Als die Jünger sich untereinander fragen, wer wohl der Größte ist, der Bedeutendste, der Beste, da weist Jesus sie scharf zurecht. Er kehrt die Maßstäbe um. Groß ist nicht einer, der sich feiern lässt, sondern wer schlicht und einfach seinen Dienst tut. Groß ist einer, der nicht besser und größer sein will als irgendein anderer. Und wenn wir nun meinen, dass Jesus da ein Loblied singt auf das sich-Aufopfern, auf die Selbstlosigkeit, auf irgendwelche heldenhaft Glaubenden, dann werden wir eines Besseren belehrt: Wer den andern dienen will, braucht durchaus auch selber Hilfe, selbst Jesus, der zu den Jüngern sagt: „Ihr aber seid’s, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“ Ohne Unterstützung und Mitarbeit und Anerkennung kann niemand, auch kein Pfarrer, ja nicht einmal Jesus, seine Arbeit für andere tun.

Schade ist es dann eigentlich, allerdings durchaus normal, wie mir vorgestern ein Kollege sagte, dass man manches Lob erst dann hört, wenn man sagt: „Ich will die Gemeinde verlassen.“ Es ist wie in der Zeitung: „Hund beißt Mann“ ist keine Nachricht, es muss schon was außergewöhnliches sein, wie z. B. „Mann beißt Hund“. Ebenso wird meist nicht darüber geschwätzt, was gut läuft in der Arbeit eines anderen, das erscheint so selbstverständlich, das läuft ja, das ist keine Erwähnung wert. Nur wo man aneckt, wo man Fehler macht, wo man gegen die allgemeinen Erwartungen handelt, da kommt Unmut auf, Verständnislosigkeit, Kritik, leider oft nicht offen ausgesprochen, sondern hintenherum. Wenn es etwas gibt, was ich in meiner Arbeit in drei ländlichen Gemeinden gehasst habe, dann ist es dieses Hintenherumschwätzen. Es trifft mich z. B. sehr, wenn die Beweggründe meines Weggehens falsch gedeutet werden, als ob es mir hier nicht gefallen hätte, oder wenn viele einfach nicht sehen, wie sehr meine Familie und meine Frau mich auf ihre Art in meiner Arbeit hier unterstützt haben. Kritik direkt gesagt zu bekommen, tut zwar auch manchmal recht weh, aber darauf kann ich reagieren, und ich bin allen dankbar, die solch eine Offenheit gewagt haben.

Also, heute beim Abschied, bleiben Sie ehrlich, lassen Sie falsche Töne weg. Und wenn Sie mir auch noch etwas Kritisches sagen wollen, dann tun Sie es heute oder in den nächsten Tagen, oder schreiben Sie mir einen Brief – das hiesige Pfarramt wird’s

schon nachsenden. Wenn Sie das nicht mehr tun möchten, dann lassen Sie bitte das Thema begraben und vergessen sein – wie oft ist über manchen Pfarrer und seine Familie nachher noch so lange schläächt geschwätzt worden, und das wünsche ich mir nicht.

Umgekehrt ist es auch nicht gut, zu gut von einem bisherigen Pfarrer zu reden, vor allem dann später, wenn der neue Kollege hier ist. Machen Sie's ihm bitte nicht so schwer. Man kann niemanden am Vorgänger messen; er hat ein Recht darauf, anders zu sein. Und vor allem braucht er eines, genau wie ich es gebraucht habe: mitgetragen zu werden von der Gemeinde.

Ich blicke deswegen heute auch schon ein wenig in die Zukunft, weil der Abschied heute auch etwas mit der Frage zu tun hat: Was soll nun werden? Abschiednehmen bedeutet in diesem Fall auch, frei zu werden für die eigenen Kräfte, die in der Gemeinde stecken, frei auch dann wieder für einen neuen Seelsorger, der anders sein wird als ich, und der genau wie ich die Aufgabe haben wird, die Gemeinde aufzubauen.

Ein Problem sehe ich in diesem Zusammenhang, nämlich wenn viele von Euch, von Ihnen zu mir sagen: „Würden Sie noch einmal nach Reichelsheim kommen, um uns zu trauen, um unser Kind zu taufen?“ Ist das nicht auch der Wunsch, etwas festzuhalten, was man nicht festhalten kann? Wird da nicht vermieden, sich auf einen neuen Seelsorger einzulassen? Und es ist doch die gegenwärtige Gemeinde mit ihrem Pfarrer, in der man lebt, die einen tragen kann und für die man mitverantwortlich ist. Umgekehrt weiß ich, wie schwer die Aufgaben sein werden, die auf mich zukommen. Dort möchte ich ungeteilt meinen Dienst tun und nicht unter dem Druck stehen: „Ach, eigentlich müsstest Du in Reichelsheim noch dieses Paar trauen, schließlich waren es Deine Konfirmanden, oder in Heuchelheim jenes Kind taufen, und und und...“ Ich kann nur um Verständnis bitten, dass ich in den meisten Fällen wohl Nein sagen muss. Zur Konfirmation in einem Monat komme ich natürlich, schon allein deswegen, weil sich zu den Konfirmanden so etwas wie eine väterliche Beziehung ausbildet, und da gehört die Einsegnung, die Entlassung ins verantwortliche, mündige Christenleben einfach noch dazu. Auch sonst kann es schon mal sein, dass ich ganz gern in der früheren Gemeinde mal eine Taufe oder Trauung halte. Aber das kann nur die Ausnahme sein, wirklich nur dann, wenn eine besondere freundschaftliche Verbindung besteht – und natürlich, wenn es sich zeitlich und kräftemäßig bei mir einrichten lässt.

So viel zum Thema „Vermeiden von Abschied“. Und nun zum Abschied selber. Ich lasse hier viel zurück, woran ich gehangen habe, natürlich auch anderes, was ich nicht vermissen werde. Ich habe lernen müssen, mich nicht unersetzlich zu fühlen, einen weitgefächerten Arbeitsbereich aufzugeben, um frei zu werden für ein Aufgabenge-

biet, in dem ich meine Stärken konzentrierter einsetzen kann. Aber wenn ich zurückblicke, dann sehe ich im Großen und Ganzen meine Arbeit hier nicht als eine Kette von Misserfolgen. Überall, wo ich seelsorgerliche Hilfe leisten, Gemeindeglieder zur Mitarbeit bewegen, Predigthörer zum Nachdenken anregen konnte, da ist doch etwas in Gang gekommen. In vielen Unterrichts- und Gemeindegruppen sind wir uns in fruchtbaren Gesprächen begegnet. Und wenn der Gottesdienstbesuch auch häufig enttäuschend war, ich bleibe dabei: auf große Besucherzahlen kommt es hier nicht unbedingt an, sondern darauf, ob der und die einzelne, die hierhin kommt, etwas davon spürt, dass man von Gott etwas erwarten und erhoffen kann.

Das gilt auch heute übrigens: nicht die große Zahl von Besuchern in diesem Gottesdienst, die mich natürlich freut, macht schon diese Veranstaltung zu einem Erfolg. „Erfolgreich“ im Sinne Jesu wäre dieser Gottesdienst, wenn viele unter Ihnen hier spüren wollten, wie viel Gott Ihnen schenkt, was er mit Ihnen vorhat, dass Gottesdienst oder Bibelkreis keine Sache nur für ganz Fromme ist, sondern eine Sache für alle, für alle jedenfalls, die Liebe brauchen oder eine geistliche Heimat oder einen Hafen der Geborgenheit für ihre Seele.

Und damit deute ich nun auch an, wie wir sinnvoll Abschied nehmen können. Abschiednehmen, Loslassen – das können wir nur, wenn wir auch das Zutrauen haben, dass wir etwas Neues geschenkt bekommen. Auch wenn wir jetzt noch nichts davon sehen, Gott wird uns neu beschenken, wenn wir für ihn offen sind. Wir lassen im Abschiednehmen zwar auch Beziehungen los, in denen wir Vertrauen und Liebe erlebt haben. Zugleich können wir aber auch frei werden für neue Beziehungen, in denen wir angenommen und ernstgenommen werden. Neue Beziehungen vielleicht sogar zu Gott.

Deshalb finde ich es gut und passend für den heutigen Tag, was Jesus zu Simon Petrus sagt: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Das wünsche ich Ihnen und Euch: Dass Ihr Glaube nicht aufhört, dass Euer Vertrauen zu Gott wächst und größer wird. Oft habe ich mich ja gefragt, ob überhaupt verstanden wird, was ich sagen will. Haben Sie was damit anfangen können, wenn ich von Gottes Liebe gepredigt habe? Oder war das für Sie Schwafelei? Ich bin fest davon überzeugt: Der Glaube ist nicht etwas für besonders fromme Leute. Sondern Glaube ist das Vertrauen, dass Gott für jeden etwas übrig hat, auch für mich, auch für den, der sich als Atheisten sieht. Glaube ist Kraft, dass ich hinnehmen und aushalten kann, was nicht zu ändern ist. Glaube ist Zuversicht, dass ich den nächsten Schritt gehen kann auf meinem Weg. Glaube ist ein Geliebtsein, so dass ich niemals allein bin, aber auch nicht Liebe mit Egoismus verwechsele.

Das ist eine Bekehrung, wenn man erfährt: „Ich bin geliebt von Gott.“ Diese Bekehrung ist aber zugleich auch eine Wendung hin zu einer Gemeinschaft, zu denen, die

sich ebenfalls von Gott geliebt wissen. So sollte die Kirche aussehen, die Gemeinde, eine Gemeinschaft von Leuten, die sich gegenseitig tragen und stützen, auch wenn man sich mit einzelnen in dieser Gemeinschaft von vornherein gar nicht so gut versteht. Vieles kann man kritisieren an dieser Kirche, aber es hilft alles nichts, wer Gott ernst nimmt, der braucht auch die Gemeinde, und umgekehrt kann die Gemeinde nur dann ein Stück Heimat und Geborgenheit vermitteln, oder vielleicht auch heilsame Unruhe und Aufbruchstimmung, wenn die einzelnen an ihr mitbauen. „Wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Geschwister,“ sagt Jesus zu Petrus. So schlicht kann man dazu aufrufen, an einer unvollkommenen Kirche festzuhalten oder sich ihr wieder zuzuwenden. „Stärke deine Geschwister.“ Wir sind nicht vollkommen, aber Gott möchte gerade aus unvollkommenen Menschen seine Kirche bauen. Gott braucht auch Sie/Dich, vielleicht an einem ganz unscheinbaren Ort, um Aufbauarbeit zu leisten. Und wenn es ein Fürbittgebet ist, oder ein Besuch bei einem Kranken oder Trauernden, oder wenn man als Helfer im Kindergottesdienst einer Handvoll Kindern biblische Geschichten erzählt – alles das hat seinen Sinn – all das trägt dazu bei, die Gemeinde Jesu aufzubauen. Ein Pfarrer kann dabei nur mithelfen, die eigentlich Arbeit muss die gesamte Gemeinde tun, und manchmal geht es auch eine Zeitlang ohne Pfarrer.

Diesen Zuspruch Jesu möchte ich heute beim Abschied mir selbst gesagt sein lassen und auch Euch allen, Ihnen allen zusprechen: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Amen.

Nun wünsche ich mir nach der Predigt noch ein Lied, das nicht so bekannt ist, aber sehr schön. Mit so vielen müssten wir eigentlich bei guter Begleitung auch dieses Glaubenslied singen können.

Lied 224:

Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!

Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollens wagen.

Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.

Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

Vater im Himmel, hilf uns dabei, Abschied zu nehmen, wirklich loszulassen, was wir loslassen müssen, auch wenn wir dadurch traurig werden. Hilf uns, sowohl Abgerundetes als auch Unfertiges stehen zu lassen. Dank sei dir, wo wir einander etwas bedeutet haben. Vergib uns, wo wir einander etwas schuldig geblieben sind. Mach uns offen für das neue, das du uns schenken willst. Amen.

Lied 208:

Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns – beid, hier und dorte – sei Güt und Heil beschert.
Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

Segen (Hartmut Clotz)

Anschließend: Abschiedsreden

Erich Sehrt (Kirchenvorstand)

Hartmut Clotz (Dekan)

Michael Petschull (Kath. Gemeinde)

Gerd Wagner (Bürgermeister)

Hagen Behrens (Stadtverordnetenvorsteher)

Hans-Richard Hitz (Musik-/Gesangverein)

Werner Coburger (VdK)

usw.?

und kleiner Empfang im Sälchen!

Ohne Gott – ohne Hoffnung?

Gottesdienst am Partnerschaftssonntag mit Amritsar (Nordindien),
5. Juni 1988, zum Vereins-Grillfest an der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Wenn man nichts mehr tun kann, schreibt die „BILD“-Zeitung in dicker Balken-überschrift: „Jetzt hilft nur noch beten.“ Eigentümlich, wenn man nur in Not mit Gott spricht, aber Glück nicht mit ihm teilt. Gott ist nicht so engstirnig, sich einem solchen Beter zu verschließen. Aber manche können in der Not nicht beten, weil sie es in guten Tagen nicht gelernt haben.

Zum wiederholten Mal feiern wir hier einen sommerlichen Gottesdienst in der Mehrzweckhalle als Auftakt des Grillfestes des Gesangsvereins „Liederkranz“ Reichelsheim und des Musikvereins Reichelsheim. Ich bin dankbar, dass Sie Gott und die Kirche aus Ihrem Festprogramm nicht ausklammern, und freue mich über die gemeinsame Gestaltung des Gottesdienstes mit gesanglichen und musikalischen Darbietungen der Vereine. Kirche, Gottesdienst kann auch hier stattfinden, ist nicht an – wenn auch noch so schön gestaltete – Kirchenräume gebunden.

Auch noch in einer anderen Hinsicht möchte ich mit Ihnen heute über unseren Kirchturm hinausblicken. Wer schon das Kirchenblättchen gelesen hat, weiß, worum es geht. Anfang Juni ist nämlich „Partnerschaftssonntag“. Es geht um die Partnerschaft oberhessischer Gemeinden mit der Kirche des Bezirks Amritsar in Nordindien, im Bergland des Himalaya. Der dortige Bischof Chandu Lal hat unserem Propst Grün eine Grußbotschaft an die oberhessischen Christen zugesandt und auch Vorschläge für die Gestaltung des Partnerschaftssonntags gemacht. Auf einige dieser Vorschläge werde ich in diesem Gottesdienst zurückgreifen, denn als Christen sind wir weltweit miteinander verbunden.

Lied 187:

Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!
Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst: durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.
Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Namn mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.
Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.

Psalm 98, 1-2:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
Der HERR lässt sein Heil kundwerden;
vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

Wir beten mit einem Gebet des indischen Bischofs Chandu Lal:

Vater, wir kommen zu Dir in Buße für eine Welt, die sich selbst von Dir getrennt hat. Wir sehnen uns danach, mit Dir eins zu sein; doch unsere Ich-bezogenheit hindert uns daran. Wir bringen Dir dar unsere Schwachheit, die Gebrochenheit unseres Lebens, die Tränen und Sorgen, die unser tägliches Los sind, und bitten Dich demütig, uns wieder gesund zu machen, uns Zuflucht im Schatten Deiner Flügel zu gewähren. Für das heile Leben danken wir Dir, das wir durch Christus empfangen haben. Möge unser Leben Deinen Ruhm widerspiegeln und unsere Lippen Dich preisen.

Schriftlesung – Lukas 14, 15-24:

15 Einer..., der mit zu Tisch saß, sprach... zu Jesus:
Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes!
16 Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch,
der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.
17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls,
den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!
18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen.
Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft
und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft
und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen;
darum kann ich nicht kommen.
21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn.
Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht:
Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt
und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.
22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast;
es ist aber noch Raum da.
23 Und der Herr sprach zu dem Knecht:
Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune
und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.
24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren,
mein Abendmahl schmecken wird.

Lied 218, 1-4: Sonne der Gerechtigkeit**Predigttext – Epheser 2, 11-16:**

11 Denkt daran, dass ihr, die ihr von Geburt einst Heiden wart
und Unbeschnittene genannt wurdet von denen,
die äußerlich beschnitten sind,
12 dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart,
ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels
und Fremde außerhalb des Bundes der Verheißung;
daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.
13 Jetzt aber in Christus Jesus seid ihr,
die ihr einst Ferne wart, Nahe geworden durch das Blut Christi.
14 Denn Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat
und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war,
nämlich die Feindschaft.
Durch das Opfer seines Leibes
15 hat er abgetan das Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen,
damit er in sich selber aus den zweien einen neuen Menschen schaffe
und Frieden mache
16 und die beiden versöhne mit Gott in einem Leib
durch das Kreuz, indem er die Feindschaft tötete durch sich selbst.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein Satz hat mich gleich angesprochen aus diesem Text: „daher hattet ihr keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt.“ Ist man ohne Hoffnung, wenn man ohne Gott ist?

Was Hoffnung bedeutet, das konnte man erfahren, wenn man nur ein bisschen die Ereignisse um das Grubenunglück in Borken mitverfolgt hat. Fast alle hatten die Hoffnung schon aufgegeben, nach Tagen noch Überlebende aus dem Berg heraufzuholen. Doch die Rettungsmannschaften sprachen nicht viel von Hoffnung, sie handelten – so als ob auf jeden Fall noch Hoffnung da wäre. Und sie behielten Recht – tiefbewegt konnten viele am Fernsehen mitverfolgen, wie doch noch einige Bergleute dem sicheren Tod unter Tage entrissen wurden.

Ähnlich hofft wohl jeder, der von einer schweren Krankheit getroffen wurde, dass es wieder Besserung geben möge, auch wenn die Ärzte ihn schon fast aufgegeben haben, auch wenn es fast nur noch Anzeichen für eine Verschlechterung des Befindens gibt. Jedes, auch das geringste Zeichen, das in die entgegengesetzte Richtung deutet, wird wie ein Strohalm ergriffen, um die schon fast verlorene Hoffnung auf Gesundheit und Heilung wieder aufzurichten.

Aber was verstehen wir unter „Hoffnung“? Ist damit immer nur die Lebensrettung, die Genesung, die Heilung gemeint? Haben wir es völlig verlernt, zu hoffen über den Tod hinaus, und hinzunehmen, was unvermeidlich ist? Und wer von uns kann mit einem andern Menschen trauern, die Tränen des andern aushalten, mit einem andern weinen? Wer wischt die Verzweiflung eines andern nicht mit ein paar Worten weg, sondern bleibt einfach bei ihm, ohne viele Worte?

Ist das Leben denn hoffnungslos, wenn es in der Krankheit keine Hoffnung auf Heilung, bei einem Unglück wie in Borken keine Hoffnung auf Rettung mehr gibt? Ist denn für die Angehörigen der in Borken Verstorbenen jede Hoffnung erloschen?

Oft scheint es, als lebten wir wirklich so, ohne Hoffnung angesichts des Todes, ohne Hoffnung angesichts von Katastrophen, ohne Hoffnung, wenn nicht alles nach unseren Wünschen und Plänen geht. „Ihr hattet keine Hoffnung“, sagt uns Paulus, und er begründet das auch, denn, so sagt er, „ihr wart ohne Gott in der Welt.“ Aber es gibt nicht viele Augenblicke, in denen wir uns das klarmachen, dass „ohne Gott“ gleichbedeutend ist mit „ohne Hoffnung“. Denn meistens lassen sich Todes- und Katastrophengedanken ja recht schnell wieder verdrängen, wenn wir nicht gerade unmittelbar betroffen sind. Und umgekehrt bleibt ja auch der Zweifel bestehen: ob es denn überhaupt realistisch ist, auf Gott zu hoffen? Könnte nicht auch Gott ein Trugbild sein und die Hoffnung auf ihn eine Illusion?

So kommt es, dass viele Menschen zwar nicht gegen die Kirche sind, aber mit dem Glauben doch nicht so viel anfangen können. Kirche scheint für sie eher eine Institution mit vielen Gesetzen und Geboten zu sein, als eine Hoffnung fürs Leben und fürs Sterben darzustellen. Ja, wenn's einem wirklich schlecht geht, dann wird man vielleicht auch mal anfangen zu beten – so wird mir gelegentlich gesagt. Wenn man nichts mehr tun kann, dann schreibt selbst die „BILD“-Zeitung in dicken Balkenüberschriften: „Jetzt hilft nur noch beten.“

Aber ob es dann wirklich hilft? Ist es nicht eine etwas eigentümliche Beziehung zu jemandem, wenn man nur in äußerster Not mit ihm spricht, wenn man aber Glück und Freude nicht mit ihm teilen will? Ich will nicht sagen, dass Gott so engstirnig wäre, sich in jedem Fall einem solchen Beter zu verschließen. Aber ich habe schon genug Leute erlebt, die gerade in der Not dann auch nicht beten konnten, weil sie es in guten Tagen nicht gelernt hatten, und weil sie eine ganz falsche Vorstellung darüber hatten, wie Gott ihnen helfen müsste.

Gott ist eben kein Reparaturbetrieb, kein Wunscherfüllungsunternehmen; er ist nicht auf Bestellung eben mal zu haben und dann wieder abzubestellen. Die Beziehung zu Gott umfasst mehr, nämlich grundsätzlich das ganze Leben, Freud und Leid, normale Zeiten und Krisenzeiten.

Aber wer lebt denn ständig mit Gott? Wem ist Gott ständig nahe? Wer nimmt das Gute dankbar aus Gottes Hand und feiert regelmäßig den Gottesdienst als Dankgottesdienst? Wer lässt sich immer wieder trösten und aufrichten und ermutigen von Gottes Wort, auch wenn noch so schwere Belastungen einen niederdrücken?

Es gibt Christen, auch unter uns, die so bewusst mit Gott leben. Vielleicht gibt es noch viel mehr davon unter den Christen in einem armen Land wie Indien. Denn die äußere Armut lehrt manchmal viel genauer erkennen, worauf es wirklich ankommt.

Aber nun möchte ich zu dem Punkt kommen, auf den es Paulus wirklich ankommt. Damals ging er davon aus, dass Gott ursprünglich den Juden nahe war, jetzt aber auch Frieden mit den Heiden, den anderen Völkern geschlossen habe. Später hat das lange Zeit hindurch bedeutet, dass wir Christen im Abendland unser Christsein nicht nur für uns selbst pflegen, sondern auch Mission treiben sollten. Heute heißt es wieder etwas anderes. Ich denke, dass es heute in jeder Nation bewusste Christen gibt, die sich Gott nahe fühlen, die für Gott offen sind, die bewusst nach Gott und der Bibel fragen. Und es gibt andere, die zwar zum Teil zur Kirche gehören, denen aber die Kirche und Gott selbst eigentlich sehr fremd sind, die z. T. mit Gott hadern, mit der Kirche nicht zufrieden sind, und darum auch nicht übermäßig stark in der Kirche engagiert sind. Heute sind die „Fernen“ nicht unbedingt gleichzusetzen mit den Christen in Übersee. Es gibt Menschen, die Gott und der Kirche „fernstehen“ sowohl hier als auch in Indien. Und durch das Gebet des indischen Bischofs Chandu Lal, das wir vorhin mitgebetet haben, kann er uns näher sein als manch ein Mitchrist hier in unserer Gemeinde.

Es kommt aber nun darauf an, sagt Paulus, dass wir uns nicht zufrieden geben mit den wenigen Menschen, die sich Gott schon nahe fühlen. Christus bricht die Zäune ab, die zu anderen Menschen hin bestehen. Er will Feindschaften abschaffen, Brücken bauen zu bisher noch fremden, fernstehenden Menschen. Ein Gestrauchelter, ein sog. Penner, der an unsere Haustür kommt, der gehört dann genauso zur Gemeinde Christi, wie ein ganz normaler Durchschnittschrist, der sonntags ausschläft und sich schämt, mal außer der Reihe zum Gottesdienst zu gehen. Wir Kirchgänger sind nicht besser als die Nicht-Kirchgänger. Vor allem dürfen wir eins nicht aus dem Auge verlieren: neue Menschen werden wir nur gemeinsam. Christus will nicht, dass wir jeder für sich auf einem Haufen hocken bleiben und im eigenen Saft schmoren. Weder allein privat für sich zu Hause noch auch allein für uns in frommen Gemeindekreisen. Christsein besteht immer auch darin, für andere da zu sein, aus den Gemeindekreisen nach draußen zu schauen, offen für neue Mitglieder zu sein und auch Aufgaben zu suchen, die nach außen wirken.

Schließen möchte ich diese Predigt, indem ich aus der Grußbotschaft von Bischof Chandu Lal aus Amritsar in Nordindien vorlese.

Grußbotschaft von Bischof Chandu Lal

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 458:

1. O Gott, von dem wir alles haben, die Welt ist ein sehr großes Haus,
du aber teilest deine Gaben, recht wie ein Vater drinnen aus.
Dein Segen macht uns alle reich; ach lieber Gott, wer ist dir gleich?
2. Wer kann die Menschen alle zählen, die heut bei dir zu Tische gehn?
Doch muss die Notdurft keinem fehlen, denn du weißt allem vorzustehn
und schaffest, dass ein jedes Land sein Brot bekommt aus deiner Hand.⁵
5. Nun, Herr, was soll man erst bedenken? Der Wunder sind hier gar zu viel.
So viel als du kann niemand schenken, und dein Erbarmen hat kein Ziel;
denn immer wird uns mehr beschert, als wir zusammen alle wert.

Fürbittgebet und Vater unser

Lied 436:

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
5. Auf dem ganzen Erdenkreis loben Große und auch Kleine
dich, Gott Vater; dir zum Preis singt die heilige Gemeinde;
sie verehrt auf deinem Thron deinen eingebornen Sohn.
11. Herr, erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen!
Deine Güte zeige sich, Herr, auf allen unsern Wegen.
Auf dich hoffen wir allein, lass uns nicht verloren sein!

Was ist Gemeinde?

Familiengottesdienst am 23. August 1987 in Heuchelheim,
als Auftakt des Kirchen-Gemeinde-Festes

In der Bibel fängt der Glaube mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu. Aber immer bleiben diese Menschen nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an, mit dem Volk geht es weiter, und auch die Jünger Jesu schließen sich zu einer engen Gemeinschaft zusammen.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche zu einem Familiengottesdienst, den wir in ökumenischer Verbundenheit hier feiern können. Ganz besonders herzlich begrüße ich Herrn Pfarrer Rawitzer, der nun zu Beginn ein Grußwort sagen will.

Grußwort (Rawitzer)

Menschenkinderlied 39, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Jesus spricht (**Matthäus 18, 20**):

Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen,
da bin ich mitten unter ihnen.

Herr, wir bitten dich, sei mitten unter uns an diesem Ort des Gebetes, aber auch zu Hause in unserem Dorf. Herr, du hast gesagt: Dort, wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen! Wo zwei oder drei dein Wort hören, wo zwei oder drei dir folgen, wo zwei oder drei – oder auch viele – deine Botschaft leben wollen, da bist du gegenwärtig. Herr, wir vertrauen auf dich, wir vertrauen auf dein Wort. Höre unser Gebet, sei bei uns, bleibe bei uns! Gib uns Mut und Hoffnung und Freude!

Nur zwei oder drei Menschen, die sich von Jesus angesprochen fühlen, das ist schon eine Gemeinde. Heute sind wir mehr hier, und wir feiern ein Kirchen-Gemeinde-Fest. Und auch heute sind wir eine Gemeinde, nicht weil wir viele oder wenige gleichgesinnte Menschen sind, sondern weil wir uns hier im Namen Jesu versammeln. Wir sind eine Gemeinde, auch wenn wir verschiedenen Konfessionen und Weltanschauungen angehören, weil Jesus uns zusammenbringt. Ganz verschieden sind wir, leben wir, denken wir, und trotzdem muss uns das nicht trennen. Und wir merken heute: schon wenn ein oder zwei Leute eine Idee haben und sie in die Tat umsetzen, dann können sie viele in Bewegung bringen. Niemand ist zu klein, um dabei mitzuwirken, wie wir an den Kindern sehen, ohne die dieses Fest auch nicht zustandegekommen wäre.

Wie war das, als alles einmal anfang? Als es anfang mit dem Glauben an unseren Gott? Wir denken ja oft: ja damals, da waren die Leute noch fromm, heute geht es mit dem Glauben und mit der Kirche immer mehr bergab. Aber wie war es damals wirklich?

Als alles einmal anfang, da fing es ganz klein an, mit einem einzigen Mann, den Gott aus seiner Familie, aus seiner Stadt, aus seinem Land herausrief. Wahrscheinlich kennt ihr seinen Namen schon, die Erwachsenen haben den Namen auf jeden Fall schon gehört. Es ist ein Name, der unsere christliche Kirche ganz eng mit dem jüdischen Volk verknüpft: Abraham. Ich lese einen Abschnitt aus der Bibel über Abraham:

Gott sprach zu Abraham (**1. Mose 12, 1-2**):

Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.
Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.

Abraham hat auf Gott gehört, und so wurde er zum Segen für alle Völker. Denn heute können alle Menschen, wenn sie es wollen, an Gott glauben und ihn loben. Auch wir. Mit Menschen aus allen Ländern der Erde können wir gemeinsam Gott preisen und loben. Das tun wir jetzt mit einem Lied in verschiedenen Sprachen:

Menschenkinderlied 49: Hallelu- hallelu-, hallelu-, halleluja, preiset den Herrn!

Mit einem Mann hat Gott angefangen, ganz klein. Und Abraham hat auch manchmal gezweifelt: Wie soll ich in meinem Alter noch Vater werden? Wie soll ich so viele Enkel und Urenkel und Ururururenkel haben, dass sie zu einem großen Volk werden? Wie soll das zugehen, dass einmal Menschen in der ganzen Welt froh sein werden, dass ich, Abraham, gelebt habe, und dass mich, Abraham, Gott gerufen hat, und dass ich, Abraham, auf Gott gehört habe? Bin ich denn so wichtig für Gott, ich, Abraham? So hat sich Abraham gefragt, und was noch wichtiger ist, Abraham hat diese Frage nicht für sich behalten, er hat Gott selbst gefragt, er hat gebetet. Und beim Beten hat er immer wieder gemerkt: Gott meint es ernst. Er hat sich wirklich auf Abraham verlassen. Er hat ihn wirklich gebraucht. Und dann hat Abraham Gott auch geglaubt und getan, was Gott von ihm wollte.

Die Nachkommen Abrahams sind das Volk Israel, heute nennen wir sie die Juden. Mit diesem Volk ist dann alles weitergegangen, was Gott mit den Menschen vorgehabt hat. Ein kleines Volk, das immer wieder verfolgt und verachtet wurde, ein Volk, das Gott ausgesucht hat als sein eigenes Volk, nicht weil es besonders gut oder besonders schlecht war, sondern weil er zeigen wollte: es kommt nicht darauf an, dass man zu einem mächtigen und starken Volk gehört, es kommt auch nicht darauf an,

ob der eine ein besserer Mensch ist als der andere, sondern es kommt darauf an, welchen Gott man anbetet: die eigene Kraft und Stärke, den eigenen Verstand und das eigene gute Gewissen, oder den wirklichen Gott, der auch die Schwachen lieb hat.

Seit mehreren Tausend Jahren halten die Juden an ihrem Gott fest, und sie warten auf den Tag, an dem das ganz und gar wahr wird, was Gott damals dem Abraham versprochen hat: Dass durch das Volk Gottes allen Menschen auf der Erde geholfen wird. Sie warten auf den Messias, der den Frieden auf die Erde bringt und Gerechtigkeit schafft.

Und wir Christen? Was haben wir mit den Juden zu tun? Wir sind mit ihnen sehr nahe verwandt. Ohne die Juden gäbe es uns nicht, wären wir keine Christen. Es gibt nur den einen Unterschied: Dass wir glauben, der Messias sei schon gekommen. In Jesus erkennen wir den, der von Gott den Auftrag bekommen hat, unter uns Frieden und Gerechtigkeit zu schaffen. Nur ein Teil der Juden hat an Jesus geglaubt. Die anderen warten bis heute, dass der wirkliche Messias noch kommen werde.

Aber geben wir den Juden nicht insgeheim manchmal recht? Zweifeln wir nicht auch daran, dass sich durch Jesus wirklich etwas auf der Welt verändert hätte? Sind wir Christen denn bessere Menschen? Sind wir friedlicher und gerechter als andere? Was ist denn durch Jesus anders geworden? Wirklich nicht viel, so scheint es, und vielfach hat gerade die Kirche selbst große Schuld auf sich geladen, hat geschwiegen zum Unrecht, hat Menschen verfolgt, die anders gedacht und geglaubt haben, und das gilt für alle Konfessionen.

Es ist leicht, die Kirche zu verurteilen. Es ist leicht, an den Juden etwas zu finden, was wir verurteilen können. Keine menschliche Gruppe ist ohne Fehler. Darum ist es aber auch leicht, wenn wir ehrlich sind, an uns selbst viel zu viele Dinge zu finden, die auch nicht in Ordnung sind. Und es wäre schade, wenn wir nur deshalb auf die anderen oder auf die Juden oder auf die Kirche mit dem Finger zeigen, weil wir selber über uns nicht nachdenken wollen.

Wie ist das denn nun mit uns, die wir heute ein Kirchen-Gemeinde-Fest feiern? Ist uns die Kirche nur heute wichtig? Und sonst noch an Weihnachten, oder wenn Trauung oder Beerdigung ist? Geben wir denen recht, die sagen, wir können sonst im Alltag auch ganz gut ohne Gott leben? Oder jedenfalls, wir könnten an Gott eigentlich auch ohne die Kirche glauben?

In der Bibel fängt der Glaube zwar immer mit einzelnen Menschen an. Mit Abraham. Mit einem kleinen Volk zwischen großen Weltmächten. Mit Jesus. Mit einigen wenigen Jüngerinnen und Jüngern Jesu, die dann später Apostel genannt wurden, d. h. Ausgesandte des Herrn, Missionare für Jesus. Aber immer suchen diese Menschen eine Gemeinschaft und bleiben nicht allein. Mit der Familie Abrahams fängt es an,

mit dem Volk geht es weiter, und die Jünger Jesu schließen sich nach dem Tod und der Auferstehung Jesu zu einer ganz engen Gemeinschaft zusammen.

Wie ging es damals in der ersten Gemeinde der Christen zu, in der Urgemeinde, ohne „h“, wie ihr im Kindergottesdienst gelernt habt? Davon lese ich jetzt etwas vor, aus der **Apostelgeschichte 2, 42-47 (GNB)**:

Sie alle blieben ständig beisammen;
sie ließen sich von den Aposteln unterweisen
und teilten alles miteinander,
feiern das Mahl des Herrn
und beteten gemeinsam.
Durch die Apostel geschahen viele wunderbare Taten,
und jedermann in Jerusalem spürte, dass hier wirklich Gott am Werk war.
Alle, die zum Glauben gekommen waren,
taten ihren ganzen Besitz zusammen.
Wenn sie etwas brauchten,
verkauften sie Grundstücke und Wertgegenstände
und verteilten den Erlös unter die Bedürftigen in der Gemeinde.
Tag für Tag versammelten sie sich im Tempel,
und in ihren Häusern feierten sie
in jubelnder Freude und mit reinem Herzen das gemeinsame Mahl.
Sie priesen Gott und wurden vom ganzen Volk geachtet.
Der Herr führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu,
die er retten wollte.

Von diesem Leben der Urgemeinde in Jerusalem gibt es ein Lied, das nicht in unserem Liederbuch steht. Es ist aber so einfach nachzusingen, dass wir es auch so versuchen können.

Lied +21, 1-4 Viele hundert Menschen in Jerusalem

Wir können aber auch noch selbst weitere Strophen erfinden. Z. B. diese:

Viele, viele Menschen, hier in Heuchelheim
gehen gern zur Kirche heut in Heuchelheim.
Wenig oder viele, hier in Heuchelheim,
hier ist auch Gemeinde, hier in Heuchelheim.
Alle diese Menschen nennen sich Gemeinde
hier in Heuchelheim, hier in Heuchelheim.

Wäre das nicht schön, wenn unter uns nur ein bisschen von der Gemeinschaft der Urgemeinde lebendig wäre? D. h., die Gemeinschaft ist ja da, aber wir trauen uns oft nicht, uns darauf zu verlassen. Heute feiern wir ein Fest zusammen, ein Wagnis für

unsere kleine Gemeinde, und wir hoffen, dass es ein schönes Erlebnis für alle wird, das auch unsere Gemeinschaft voranbringt. Wenn wir doch nie vergessen würden, dass wir uns gegenseitig brauchen, gerade auch in der Kirche; und wenn jemand meint: Ich habe die Kirche aber nicht nötig, dann könnte es ja umgekehrt sein, dass die Gemeinde eine seiner Begabungen dringend brauchen könnte.

Wenn alle nur für sich allein glauben würden, wären wir mit allen Glaubensfragen immer allein. Und nicht nur wir, die andern auch. Natürlich ist der Glaube eine ganz persönliche Sache. Aber Glaube ist immer mit Liebe verbunden, mit der Liebe zu Menschen, die ich nicht von Natur aus unbedingt lieben würde. Es kann sein, dass man sich über jemanden sehr ärgert und ihn auch nicht leiden kann, aber trotzdem hilft man ihm, wenn es ihm schlecht geht. Oder man bereitet ein Fest zusammen vor, auch wenn es in der Vorbereitungsgruppe manchmal hoch hergeht und man nicht immer ganz einig ist. Und dann kommt doch alles irgendwie wieder ins Lot. Das ist die Liebe, die Jesus meint. Er weiß doch, dass wir alle nicht vollkommen sind. Und aus solchen unvollkommenen Menschen will er eine Gemeinde aufbauen. Aus uns allen. Es wäre schade, wenn da jemand fehlte.

Aber es ist nun mal so: viele arbeiten in der Gemeinde trotzdem nicht mit. Hat es denn dann überhaupt Zweck, mitzumachen? Gerade hier in Heuchelheim meinen wir immer, unsere Gemeinde ist ja so klein. Und von dieser kleinen Gemeinde kommen meistens nur sehr wenige zur Kirche. Bei uns Evangelischen jedenfalls. Sollte man es dann nicht lieber ganz aufgeben? Aber nun hören wir, dass es nicht auf die Zahl ankommt. Zwei oder drei sind auch schon „Gemeinde Jesu“. Wenn diese zwei oder drei dann wirklich Gemeinde sind, wirklich wissen, dass Jesus bei ihnen ist, dann werden sie nicht auf die anderen schimpfen, die nicht so oft oder gar nicht kommen. Sie werden nicht denken, sie seien die besseren Christen. Sie werden sich freuen, dass heute die Kirche voll(er) ist, und jeder ist hier willkommen! Sie werden auch dann wieder weitermachen, wenn das Fest vorbei ist, und vielleicht kommt der eine oder andere zu den aktiven Mitarbeitern noch hinzu.

Noch ein Gedicht zum Schluss:

Einsam oder gemeinsam?

Und jetzt singen wir wieder, wir singen ein Lied, das uns daran erinnert, dass nicht nur die Erwachsenen in Heuchelheim etwas für die Gemeinde tun können, sondern auch die Kinder.

Menschenskinderlied 145, 1-5: Kinder können viele Sachen

Und nun lasst uns alle miteinander in ökumenischer Verbundenheit zusammen Fürbitte tun.

Fürbitten (Rawitzer) und Vater unser

Für nachher um 17.00 Uhr ist eine ökumenische Schlussandacht angekündigt. Da Herr Pfarrer Rawitzer sich für diese Andacht leider entschuldigen muss, haben wir schon diesen Gottesdienst in ökumenischer Verbundenheit gefeiert. Deshalb werden wir nachher um 17.00 Uhr lediglich noch einmal einige Lieder singen und miteinander beten, vielleicht draußen oder drüben an den Tischen, vielleicht auch hier in der Kirche. Mal sehen! Jetzt aber laden die Kinder Sie und Euch alle herzlich zum Kirchen-Gemeinde-Fest ein, das eigentlich ein von ihnen vorbereitetes Fest ist. Ich möchte Euch allen herzlich dafür danken, und natürlich auch Frau Höke, die Euch bei allen Vorbereitungen tatkräftig unterstützt hat. Noch ein Hinweis: am nächsten Sonntag ist dann hier wieder um 10.30 Uhr Gottesdienst, und zugleich Kindergottesdienst. Die Geldsammlung im Gottesdienst ist heute eine vorgeschriebene Kollekte, und zwar ist sie für Dienste in Israel bestimmt. Am Rande habe ich ja auch im Gottesdienst davon gesprochen, dass wir in einer engen Verbindung zu den Juden stehen; mit der Sammlung von Geld für Dienste in Israel werden christliche und jüdische Werke in Israel unterstützt, die für Vergebung und Völkerverständigung wirken und u. a. alten Menschen, Behinderten und Kranken helfen.

Bevor wir nun mit dem Segen Gottes nach draußen gehen, wollen die Kinder noch einmal ganz kräftig zum Gemeindefest einladen, mit einem Lied, zu dem wir aufstehen und das alle mitsingen können:

Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo

Wenn es jetzt noch einmal für ganz kurze Zeit still wird, gehen wir mit Gottes Segen nach draußen, um unser Fest zu feiern:

Gott, der HERR, segne euch und behüte euch.
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.
„Amen, Amen, Amen.“

Fußballpredigt

Gottesdienst am 8. Juni 1986 an der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Im Fußball gibt es Regeln. Auch das Spiel unseres Lebens braucht Regeln, ohne die es nicht funktioniert, Lebensregeln von Gott. Ich finde es reizvoll, die Lebensregeln Gottes einmal mit Regeln und Begriffen des Fußballs zu vergleichen.

Liebe Festgäste, zum dritten Mal haben die beiden musikalischen Vereine Reichelsheim gemeinsam mit dem Mehrzweckhallenwirt zu einem volkstümlichen Grilltag eingeladen; und wir haben auch in diesem Jahr den Brauch beibehalten, diesen Tag mit einem Gottesdienst im Freien zu beginnen. Die beteiligten Vereine werden auch wieder den Gottesdienst musikalisch gestalten.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

So spricht Mose zu seinem Volk Israel und so spricht er sinngemäß auch zum Volk der Glaubenden in der Christenheit (**5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 7-8**):

Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt,
weil ihr größer wäret als alle Völker
– denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,
sondern weil er euch geliebt hat.

Herr, unser himmlischer Vater! Wieder feiern wir an diesem ungewöhnlichen Ort Gottesdienst. Da, wo es nachher gesellig und gemütlich bei volkstümlichen Klängen zugehen soll, denken wir zunächst an dich, Gott, dem wir es verdanken, dass wir frohe Feste feiern können. Es ist in deinem Sinne, dass wir mit den Fröhlichen lachen, genau so wie es gut ist, wenn wir mitfühlen können mit den Taurigen. Heute bitten wir dich zunächst: schenke uns offene Ohren für dein Wort. Du willst es uns ganz neu heute wieder sagen, so dass es in uns etwas anstößt und zum Klingen bringt, etwas ganz Wichtiges für unser Leben. Komm zu uns im Heiligen Geist, im Geist des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gesangverein: „Morgenrot“

Schriftlesung – Philipper 3, 12 – 4, 1 (GNB)

Paulus schreibt:

12 Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin
und das Ziel erreicht habe.
Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen,
nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat.
13 Ich bilde mir nicht ein, [Geschwister,]
dass ich es schon geschafft habe.
Aber ich lasse alles hinter mir und sehe nur noch, was vor mir liegt.
14 Ich halte geradewegs auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen.
Dieser Preis ist das neue Leben,
zu dem Gott mich durch Jesus Christus berufen hat.
16 Lasst uns auf keinen Fall zurückfallen
hinter das, was wir erreicht haben!
18 Ich habe euch schon oft gesagt und wiederhole es jetzt unter Tränen:
Es gibt viele, die sich durch ihre Lebensführung
als Feinde des Kreuzes Christi erweisen.
19 Sie laufen in ihr Verderben. Ihr Bauch ist ihr Gott.
Sie sind stolz auf das, was ihnen Schande macht.
Sie haben nur Irdisches im Sinn.
20 Wir dagegen sind Bürger des Himmels.
Von dorthier erwarten wir auch unseren Retter, Jesus Christus, den Herrn.
21 Er wird unseren schwachen, vergänglichen Körper verwandeln,
so dass er genauso herrlich wird wie der Körper,
den er selbst seit seiner Auferstehung hat.
1 Deshalb bleibt standhaft, meine geliebten [Geschwister],
und haltet fest, was euch durch den Herrn geschenkt ist.
Ich sehne mich so sehr nach euch!
Ihr seid doch meine Freude und mein Siegeskranz!

Lied EKG 238, 1+3+5 (EG 330, 1+3+6):

1. O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund,
so stimme ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.
3. Ihr grünen Blätter in den Wäldern, bewegt und regt euch doch mit mir;
ihr schwanken Gräslein in den Feldern, ihr Blumen, lasst doch eure Zier
zu Gottes Ruhm belebet sein und stimmt lieblich mit mir ein.

6. Ich will von deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen, solange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein, so stimm ich doch mit Seufzen ein.

Predigt

Hören wir noch einmal einen Vers von Paulus aus dem Brief an die **Philipper 3, 14**:

[Ich] jage nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Liebe Gemeinde! Paulus muss ein sportinteressierter Mann gewesen sein. Jedenfalls streut er hier und da Bemerkungen in seine Briefe ein, die darauf schließen lassen, dass er sich in den damaligen sportlichen Disziplinen etwas ausgekannt hat. Er scheut sich auch nicht, Begriffe aus der Welt des sportlichen Wettkampfs aufzugreifen, um Dinge des Glaubens zu erklären.

Wie ein Sprinter auf der Aschenbahn zur Zielgeraden läuft, so jagt Paulus seinem großen Ziel nach, das ewige Leben zu erlangen. Und wie es olympische Medaillen und andere sportliche Trophäen gibt, so gibt es nach Paulus auch einen großen Siegespreis für den, der sich am Glaubenskampf in einem christlichen Leben beteiligt, nämlich die klare Zusage Gottes: Du bist mir recht, du bist mir lieb und teuer, ich begleite dich bis an dein Lebensende und nehme dich auf in mein himmlisches Reich.

Wenn Paulus das konnte: Vergleiche ziehen zwischen Sport und Glauben, dann kann das auch heute nicht verkehrt sein. Immerhin stehen wir gerade inmitten einiger heißer Fußballwochen, die sicher auch einen großen Teil von Ihnen Abend für Abend in ihren Bann ziehen. Und obwohl dieser festliche Tag heute nicht vom Sportverein ausgerichtet wird, wo dieses Thema noch besser passen würde, möchte ich es einmal versuchen, Ihnen eine Fußballpredigt zu halten.

Im Fußball gibt es Regeln. Jedes Spiel braucht Regeln, sonst macht jeder, was er will. So ist es auch mit unserem Leben. Auch das Spiel unseres Lebens – das Bild sei einmal erlaubt, auch wenn das Leben mehr als ein Spiel ist – braucht Regeln. Unser Zuaammenleben braucht Regeln, ohne die es nicht funktioniert, Lebensregeln von Gott. Ich finde es sehr reizvoll, die Lebensregeln Gottes einmal mit Regeln und Begriffen des Fußballs zu vergleichen, sie von daher zu erklären. Auch wer sich im Fußball nicht auskennt, wird verstehen, was ich meine.

Kennen Sie die kürzeste Fußballregel? Sie stammt von Sepp Herberger. Als er einmal nach den Chancen in einem Fußballspiel gefragt wurde, soll er geantwortet haben: „Der Ball ist rund, und das Spiel dauert 90 Minuten.“ Eine Einschätzung, die auch in diesen Tagen trotz aller klugen Voraussagen immer wieder recht behält. Es gibt in jedem Spiel so viele Unwägbarkeiten, dass es bis zum Schluss offen sein kann, wer gewinnt. Ist so nicht auch das Leben? Es gibt so vieles, das sich nicht vorausplanen

lässt, das sich unserem Wollen und Vollbringen entzieht. Es gibt manchen Strich durch die Lebensrechnung, es gibt aber auch so viele glückliche Umstände, dass man nur staunen kann.

Die schwierigste Fußballregel war für mich lange Zeit die Abseitsregel. Ich habe lange nicht verstanden, dass immer dann, wenn einer schön frei vor dem Tor stand, auf einmal abgepfiffen wurde. Das war Abseits, hieß es. Der angreifende Spieler stand im Abseits. Wenn im Fußball einer „abseits“ steht, dann ist das für ihn ein unangemessen großer Vorteil. Die Regel lässt das nicht zu.

Wenn einer im Leben im Abseits steht, dann ist es gerade umgekehrt. Das ist für ihn ein unangemessen großer Nachteil. Und das Lebensspiel wird auch nicht ihm zuliebe abgepfiffen, sondern es rollt gerade um so härter über ihn hinweg. Da spielt es auch gar keine Rolle, ob er aus eigener Schuld ins Abseits geraten ist oder ins Abseits gedrängt wurde. Sicher ist: von allein kommt er kaum wieder heraus.

Wir sagen oft ziemlich leichtfertig: Wer bei uns ins gesellschaftliche Abseits gerät, der ist selbst schuld. Natürlich sind auch nicht immer die berühmten „Verhältnisse“ schuld, aber es können viele Faktoren zusammenkommen, die einen Menschen zu Fall bringen können. Ich denke z. B. an einen Menschen, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen, eine Strafe verbüßt hat und nun neu anfangen will. Die Familie hat ihn vielleicht verstoßen, er hat keinen Wohnsitz, er bekommt keine Arbeit – wie soll er aus eigener Kraft wieder mitspielen können? Da kann es sogar sein, dass er vom Abseits ganz ins Aus gerät. Oder behinderte und kranke Menschen; sie sind in Gefahr, ins Abseits geschoben zu werden, benachteiligt zu werden neben ihren scheinbar gesunden Mitmenschen.

Gott hat eine andere Abseitsregel aufgestellt. Jesus hat gesagt (**Lukas 19, 10** – Elberfelder Bibel revidierte Fassung © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Der Menschensohn ist gekommen
zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Er hat sich gerade um die im Abseits gekümmert, weil die aus eigener Kraft nicht mehr hochkamen. Ihre Umwelt hatte sie abgeschrieben. Denken Sie an Zachäus, den Zöllner. Ein Betrüger war das. Jesus geht in sein Haus, und auf einmal wird er ganz anders. Er ändert sein Leben. Und Jesus gibt den Auftrag an seine Jünger und an uns weiter (**Matthäus 25, 40**):

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan.

So soll es auch bei uns zugehen, dass keiner auf der Strecke bleibt.

Dann kommt es beim Fußball vor, dass einer verletzt wird. Meistens steht er bald wieder, wenn sich der Masseur um ihn gekümmert hat. Manche Spieler sind auch

Meister darin, sich laut stöhnend im Gras zu wälzen, um einen Vorteil für ihre Mannschaft herauszuschinden; und da muss der Schiedsrichter eingreifen.

Blessuren gibt es auch im Leben. Ich meine das jetzt mehr im übertragenen Sinn. Es gibt Unrecht, Verleumdung, üble Nachrede; Worte können Wunden aufreißen. Und noch viel größere Verletzungen entstehen: Ein Unglücksfall zerstört ein junges Leben. Der Tod schlägt Lücken. Trauer, Enttäuschung, Schmerz, Leid – keiner von uns bleibt unversehrt in seinem Lebensspiel.

Und wo ist der Masseur? Viele Verletzte bleiben liegen, es kommt weder der Sanitäter angerannt, noch wird das Spiel unterbrochen. Aber manchmal gibt es einen Barmherzigen Samariter. Er hat einfach das Nötige getan. Jesus hat ihn als Vorbild hingestellt: Gehe hin und mach es genauso. Und Paulus hat gesagt (**Römer 15, 7**):

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.

Das ist Gottes Regel. Ob wir Christen so etwas sein könnten wie Masseure? Wenn einer am Boden liegt, ihm wieder aufhelfen? Ihn verbinden, trösten, aufmuntern? Wir sprechen ja auch von Seelenmassage. Das ist besser, als wenn wir jemandem durch unbedachtes Reden noch den letzten Rest geben.

Nach einem Foulspiel gibt es für die anderen einen Freistoß oder sogar einen Elfmeter: beim Beinstellen, Handspiel, Stoßen, Aufstützen usw. Bei einem schweren Foul zieht der Schiedsrichter die gelbe Karte, wenn es sich wiederholt, die rote Karte. Das heißt, der Spieler darf nicht mehr mitspielen.

Fouls gibt es auch im Leben. Ich meine nicht die offensichtlichen Gesetzesverstöße, sondern die versteckten Fouls, die uns gar nicht immer als solche bewusst sind.

Da will einer im Beruf vorankommen. Er denkt an seine Karriere. Das ist ja nichts Schlimmes. Aber gefährlich wird es, wenn er an nichts anderes mehr denkt. Wenn ihm die Karriereleiter wichtiger ist als seine Mitmenschen. Da ist schnell mal der Fuß hingehalten, dass der Mitbewerber ins Straucheln kommt, da wird mit harten Bandagen gespielt, werden die Ellbogen über Gebühr strapaziert. Und möglicherweise kommen die Mitspieler daheim in der Familie gar nicht mehr an den Ball. Er stürmt nach vorn im Alleingang und merkt, dass er auf einmal ganz allein dasteht, nur noch Gegner um sich, und er selbst im Abseits. Auch der beste Mittelstürmer ist nichts wert ohne seine Mannschaft.

Es gibt noch andere Fouls, jedem von uns unterlaufen sie. Fouls gegen Menschen und Fouls gegen Gott. Als Menschen sind wir unvollkommen, wir tun Unrecht, wir versagen, wir beleidigen, wir sind eingeschnappt, wir streiten uns, wir hassen und neiden, wir sehen uns zuerst und unseren Vorteil, übersehen den Nächsten. Die Reihe lässt sich fortsetzen. Die Bibel nennt das alles zusammen Schuld.

Wie geht Gott mit unseren Fouls um? Zeigt er uns die rote Karte? Seine Regel lautet (**Psalms 103, 10**):

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

So steht es in einem Psalm. Gott vergibt unsere Schuld. Versagen wird nicht angerechnet oder geahndet. Es gibt keinen Freistoß für die anderen gegen mich, sondern ich selbst bekomme einen Freistoß zugesprochen. Ja, das Spiel wird für mich neu angepiffen. Ich kann noch einmal neu anfangen.

Jesus sagt mehrfach zu Menschen (z. B. **Lukas 5, 20**):

Deine Sünden sind dir vergeben.

Wenn ich ihn das zu mir sagen lasse, dann kann ich gar nicht anders, als genauso zu handeln (**Epheser 4, 32**):

Vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Vergebung heißt das Stichwort gegen unsere zwischenmenschlichen Fouls. Wir sind so frei, dass wir über unseren Schatten springen können, den ersten Schritt auf den anderen zu zu machen, Wir können vergeben und um Vergebung bitten, einander die Hand reichen. Die Sache in Ordnung bringen, dass man sich wieder in die Augen blicken kann.

Der mächtigste Mann, aber auch der umstrittenste auf dem Sportplatz, ist der Schiedsrichter. Er entscheidet alles. Er fällt seine Urteile sofort und ohne Verhandlung. Mancher von uns fühlt sich gern als Schiedsrichter, es ist auch viel leichter, ein schnelles Urteil zur Hand zu haben, es ist einfacher, mit seinen Mitmenschen umzugehen, wenn man sie gleich in die entsprechende Schublade einsortiert hat.

In der Fußballgeschichte gab es schon manches Fehlurteil, wie man es heute durch Videoaufnahmen nachträglich leicht feststellen kann; aber Fehlurteile und Vorurteile im Spiel unseres Lebens sind weit schwerwiegender. Geben wir es lieber auf, Richter von eigenen Gnaden zu sein. Es zerstört unsere Offenheit, es verbaut Möglichkeiten der Umkehr, Grenzen werden festgeschrieben, Brücken abgerissen.

Lassen wir lieber Gott unseren Richter sein. Vor ihm haben wir uns alle zu verantworten. Aber wir sind bei ihm in guten Händen. Bloß gut, dass er nicht nach Fußballregeln urteilt. Sonst hätten wir sehr schnell den Platzverweis. Er urteilt überhaupt nicht nach menschlichen Regeln, er hat seine eigenen. Sein Maßstab ist die Gnade. Weil wir es doch niemals allein schaffen würden, hat er selbst uns Recht verschafft, hat er selbst unsere Schuld auf sich genommen. Seine Regel lautet (**Psalms 103, 13**):

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die [an ihn glauben].

Ich weiß nicht, ob die moderne Fußballtaktik noch den Libero hat, einen Spieler, der im eigenen Strafraum für Ordnung sorgt, der den Angriff stoppen kam. Er ist oftmals der Retter in letzter Sekunde gewesen. So einen würden wir uns im Leben auch wünschen, einen Retter, der die gefährlichen Situationen bereinigt, der den Angriff auf uns abwehrt. Ich kenne nur einen, liebe Gemeinde, der das kann: Jesus Christus. Wir nennen ihn mit der Bibel auch Retter, Erlöser, Befreier. Er ist unser Libero. Er gewinnt das Spiel für uns. Er gibt dem Spiel unseres Lebens die entscheidende Wende. Unser Spiel ist Stückwerk. Er bringt es zur Vollendung. Jesus sagt (**Johannes 14, 6**):

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

So setzt sich unser Libero Jesus Christus für uns ein.

Ja, und dann sind 90 Minuten irgendwann vorbei. Der Schlusspfiff. Das Ergebnis steht fest. Nichts geht mehr. Sieg oder Niederlage? Punktgewinn oder vielleicht der Pokal?

Wir fragen uns manchmal, wenn wir einen lieben Menschen hergeben mussten: Was ist nun das Ergebnis? Was kommt unterm Strich raus? Auch wenn wir das eigene Leben bedenken: Was hat's bis jetzt gebracht? Sieg oder Niederlage? Pokal oder Abstieg? Alles aus und vorbei? Wenn Gott unser Leben abpfeift, wie stehen wir da in der Tabelle?

In der Tabelle Gottes schneiden wir immer unterm Strich ab. Aber er lässt uns trotzdem nicht absteigen. Er hat versprochen, dass das Spiel weitergeht. Der Schlusspfiff ist nicht das endgültige Aus. Das Grab ist nicht das Ende des Lebens. Gott schenkt uns die fehlenden Punkte. Er überreicht uns den Pokal, den Siegespreis, unverdient. Wer das nicht glaubt, mag in der Bibel nachschlagen (**Römer 8, 38-39** und **Psalm 103, 4** und **Offenbarung 2, 10**):

Ich bin gewiss dass weder Tod noch Leben ...
uns scheiden kann von der Liebe Gottes.

[Gott ist der,] der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Mannschaft. Sie muss aufeinander eingespielt sein, die Regeln beherrschen, sie muss sich verstehen. Sie braucht einen guten Trainer, der sie aufbaut, taktisch und psychologisch einstellt auf das Spiel.

In einer Welt, wo nach ungeschriebener Regel jeder am liebsten für sich sorgt und manchmal jeder gegen jeden kämpft, da ist folgende Regel Gottes besonders wichtig: Haltet Gemeinschaft untereinander! Seid eine Mannschaft! (**Galater 6, 2** – **Hebräer 13, 16** – **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18**):

Einer trage des andern Last.

Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die Gemeinde der Christen soll wie eine Mannschaft sein, in der Gemeinschaft herrscht, Geborgenheit. Da soll sich der einzelne wohlfühlen können. Da soll man Kraft schöpfen können, eingestellt werden auf den Alltag des Lebens. Da sollen die Spielregeln Gottes eingeübt werden, damit das Leben gelingt. Wenn Sie wollen, können Sie den Pfarrer als Trainer sehen. Aber auch der muss immer wieder in seinem Regelbuch nachschlagen und üben. Und zur Gemeinschaft der Christen zu diesem Mannschaftsgeist, kann jeder sein Teil beitragen, jeder mit seinen eigenen Fähigkeiten und Begabungen.

Sie haben's gemerkt, es gibt doch kleine Unterschiede zwischen den Spielregeln beim Fußball und den Spielregeln Gottes. Die Fußballregeln sind gemacht für die angeblich schönste Nebensache der Welt, manche würde heute sagen – aber erst nach Tennis. Gottes Regeln aber sind gemacht für die schönste Hauptsache der Welt – das Leben. Wir haben die Lebensspielregeln von Gott bekommen, damit uns dieses Leben, das wir nur einmal haben, auch gelingt, und zwar im Ganzen. Gott hat uns Regeln gegeben, nicht um immer wieder die Verlierer zu sein, sondern damit wir gewinnen.

So einen ähnlichen Satz hat Wolfgang Overath, einer der großen Fußballspieler früherer Weltmeisterschaften, einmal gesagt:

„Wie oft passiert es, dass ich in schwierigen Situationen stehe... Dann gibt es für mich nur einen, den ich ansprechen kann, nur Jesus Christus. Und wie oft habe ich erfahren, dass er mir half, diese Klippen zu umschiffen. Und wenn es misslang – er weiß warum –, habe ich trotzdem nicht an Jesus gezweifelt. Mit ihm stehe ich immer auf der Seite des Gewinners.“

Diese Worte schärft er auch seinen beiden Söhnen ein, mit denen er sonntags zur Kirche geht. Was würde er ihnen sagen, wenn er für immer von ihnen Abschied nehmen müsste? Wolfgang Overath antwortete:

„Ich würde meinen Söhnen sagen: Das Wichtigste für euch ist der Glaube an Jesus Christus, sonst ist das Leben sinnlos. Ihr müsst wissen: Einer ist immer für euch da, wenn ihr an ihn glaubt. Mit ihm geht alles weiter, auch nach diesem Leben.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Gesangverein: „Herr, deine Güte“

Gott, unser Vater im Himmel! Begleite uns in den Kämpfen unseres Lebens und schenke uns immer wieder Stunden der Besinnung auf das Wesentliche. Hilf uns, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und der Frage nicht auszuweichen, was denn eigentlich das Ziel meines eigenen Lebens ist. Wenn wir dich aus den Augen verloren haben, schenk uns neue Offenheit für dich, dass wir uns Zeit nehmen, dich zu suchen, in der Bibel, im Gottesdienst, im Kontakt mit lebendigen Gliedern deiner Gemeinde. Wenn wir an dich glauben wollen, aber manchmal den Mut sinken lassen, stärke uns immer wieder mit deinem Wort, lass deinen heiligen Geist in uns aufleben; lass uns aufatmen und mit unseren kleinen Kräften dem Ziel zustreben, das du uns, uns ganz persönlich, vorgesteckt hast.

Viele freuen sich in diesen Wochen über eine der schönsten Nebensachen der Welt, die Fußball-WM; wir wünschen und bitten, dass nicht Fanatismus, sondern Fairness die Spiele prägt, und dass auch zu Hause in den Familien nicht der Fernsehschirm alles andere beherrscht, sondern dass wir uns vor allem Zeit füreinander nehmen und Verständnis füreinander aufbringen.

Hier in Reichelsheim bitten wir um einen guten Festverlauf, um frohe Entspannung und Geselligkeit. Und, Herr, wir bitten auch für all jene, denen heute nicht der Sinn nach Spiel und Festlichkeit steht, die von Krankheit oder Schwermut betroffen sind, die sich mit Sorgen und Ängsten abplagen. Wir wollen sie nicht vergessen; hilf uns dabei, einander aufzusuchen und füreinander zu beten! In der Stille bringen wir vor dich, was wir in dieser Stunde auf dem Herzen haben.

Lied EKG 436 (EG 331):

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
10. Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!
11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: Lass uns nicht verloren sein.

Nicht Zucker oder Senf, sondern Salz und Licht

Gottesdienst mit der Einführung der neuen Kirchenvorstände
am 1. September 1985 in Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Zur Amtseinführung eines neuen Kirchenvorstands predige ich über Jesu Wort: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Er sagt nicht: „Ihr sollt... Ihr müsst...“ Nein: „Ihr seid“. Es steckt also mehr in uns, als wir denken.

Heute ist der erste Tag der Amtsperiode des neuen Kirchenvorstandes; und aus diesem Anlass führen wir die neu- bzw. wiedergewählten Kirchenvorsteher in ihren Dienst ein; zuvor sagen wir in diesem Gottesdienst allen Mitgliedern des alten Kirchenvorstandes öffentlich unseren Dank für ihren Einsatz in den letzten Jahren.

Lied EKG 196 (EG 300):

1. Lobt Gott, den Herrn der Herrlichkeit, ihr, seine Knechte, steht geweiht zu seinem Dienste Tag und Nacht; lobsinget seiner Ehr und Macht!
2. Hebt eure Hände auf und geht zum Throne seiner Majestät in eures Gottes Heiligtum, bringt seinem Namen Preis und Ruhm!
3. Gott heilige dich in seinem Haus und segne dich von Zion aus, der Himmel schuf und Erd und Meer. Jauchzt, er ist aller Herren Herr!

Christus spricht (**Matthäus 25, 40**):

Was ihr getan habt einem von diesen
meinen geringsten Brüdern [oder Schwestern], das habt ihr mir getan.

Gott, unser Vater im Himmel, wir kommen hier zusammen, in der Kirche, in einer Stunde, die wir Gottesdienst nennen. Hier dienst du uns, mit deinem Wort, mit der Erinnerung daran, was du für uns getan hast. Ohne dich wäre die Welt nicht da; ohne dich lebten wir keine Sekunde. Ohne deinen Sohn Jesus Christus wären wir in unserer Sünde verloren. Ohne deinen Heiligen Geist brächten wir nichts Gutes zustande. Aber nun dienst du uns: wir dürfen leben, wir sind nicht verloren, und du traust uns immer wieder zu, Gutes zu tun. So beginnt durch deinen Dienst für uns unser Dienst für dich: hier im Gottesdienst durch unsere Gebete und Danklieder, draußen im Alltag durch den Einsatz für den Menschen neben uns. Und manchmal ist es auch notwendig, dass wir offen sind für die Hilfe, die wir von anderen brauchen. So geschieht unter uns Gottesdienst, am Sonntag und im Alltag, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören die Lesung aus dem Evangelium nach **Matthäus 5, 13-16**. Es ist ein Stück aus der Bergpredigt Jesu:

Ihr seid das Salz der Erde.
Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?
Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet
und lässt es von den Leuten zertreten.
Ihr seid das Licht der Welt.
Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein.
Man zündet auch nicht ein Licht es und setzt es unter einen Scheffel,
sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.
So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,
damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Lied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.
2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an:
Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen.
3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod:
Durch Christi Blut hilft mir mein Gott; er hilft, wie er geholfen.

Verabschiedung des alten Kirchenvorstands

Ich bitte nun die Mitglieder des bisherigen Kirchenvorstands, hierher nach vorn zu kommen und sich im Halbkreis aufzustellen.

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher der letzten Jahre!

Die Zeit der gemeinsamen Arbeit im Kirchenvorstand in der bisherigen Zusammensetzung ist mit dem gestrigen Tage vorüber; ein neuer Kirchenvorstand tritt heute seinen Dienst an. Das ist ein Anlass, zunächst einmal einen kurzen Blick zurückzuwerfen.

Die jetzt vergangene Amtsperiode des Kirchenvorstands ist mit meinen ersten sechs Dienstjahren zu samengefallen. So verbinden uns viele Erfahrungen, die mit meinen ersten Gehversuchen in der praktischen Gemeindegarbeit zusammenhängen, und es hat in dieser Zeit in unserer Gemeinde viele Veränderungen gegeben. Kirchenrenovierung und Gemeindesaalerweiterung, diese Stichworte stehen für viele bauliche Aktivitäten. Das Kirchenblättchen wurde eingeführt und unsere Liturgie durch mehr

Gesang erweitert. Seit sechs Jahren ist der Dorn-Assenheimer Teil unserer Gemeinde aktiv im Kirchenvorstand vertreten. Und zuguterletzt ist uns die Vorbereitung eines Kirchenfestes gelungen, das allgemein großen Anklang gefunden hat. Das sind nur ein paar Stichworte, die andeuten sollen, für wie viel Einsatz, der oftmals auch ganz still vor sich gegangen ist, die Kirchengemeinde Ihnen danken kann.

In der Lesung vorhin hatte es geheißen: „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen.“ Wir müssen uns also nicht verstecken mit dem, was jeder einzelne nach seinen Kräften für die Gemeinde getan hat. Allerdings geht dann der Satz Jesu weiter: „... und damit sie euren Vater im Himmel preisen.“ Damit bewahrt uns Jesus vor dem Eigenlob, mit dem wir uns über andere erheben könnten. Wir können also heute in erster Linie Gott, dem Vater im Himmel, für all das danken, was er in den vergangenen sechs Jahren durch Ihren Dienst in und an unserer Kirchengemeinde gewirkt hat.

Als kleines Dankeschön für Sie und als Erinnerung an Ihre Tätigkeit im bisherigen Kirchenvorstand möchte ich Ihnen ein kleines Büchlein überreichen. Das heißt: zwölf von Ihnen bekommen dieses Heft mit dem Titel „Freude an der Kirche“; für zwei von Ihnen habe ich noch eine besondere Überraschung.

Herzlichen Dank, für Ihre bisherige Arbeit im Kirchenvorstand sage ich also: Herrn Karlfritz Becker, Frau Irene Fleischhauer, Herrn Walter Frese, Herrn Eberhard Hitz, Frau Brunhilde Hofmann, Frau Gerda Kratz, Herrn Helmut Ruhland, Frau Elli Schäfer, Herrn Walter Scheibner, Frau Rosel Schreiber, Frau Elisabeth Seitz, Frau Margarete Torke.

Diese zwölf Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen haben entweder im Laufe der letzten oder der beiden letzten Amtsperioden dem Kirchenvorstand angehört.

Nun zu den beiden, die noch übrig bleiben. Sie sind nicht vergessen worden, sondern ich habe mir gedacht, dass Sie eine besondere Erinnerung geschenkt bekommen sollten.

Liebe Frau Bausch, Sie sind nun seit 18 Jahren im Kirchenvorstand gewesen, haben also drei verschiedenen Vorständen angehört. Diesen Bildband „Wo wir uns versammeln“ habe ich für Sie ausgesucht. Und lieber Herr Ulrich, Sie sind sogar Mitglied der vier letzten Kirchenvorstände gewesen, 24 Jahre, also fast ein Vierteljahrhundert lang. Ihnen möchte ich als Dank dieses Buch mit besinnlichen Bildern und Texten überreichen: „Dein Licht hat die Nacht in ein Morgen verwandelt“.

Dies hier ist nur ein kleiner Abschied. Es ist ein Schlusspunkt hinter die Arbeit einer Gruppe von Menschen, die so nicht mehr zusammenkommen wird. Es ist nicht das Ende Ihrer Arbeit und Ihrer Zusammengehörigkeit mit der Gemeinde überhaupt. Deshalb freue ich mich auf neue Begegnungen mit Ihnen und möchte Ihnen Mut ma-

chen, auch in der Zukunft sich auf Ihre Weise in der Gemeinde zu beteiligen. Doch nun lasst uns Gott danken, durch dessen Hilfe uns unsere Arbeit möglich gewesen ist und der uns auch unsere neuen Anfänge ermöglicht.

Lied EKG 235 (EG 327):

1. Wunderbarer König, Herrscher von uns allen, lass dir unser Lob gefallen.
Deine Vatergüte hast du lassen fließen, ob wir schon dich oft verließen.
Hilf uns noch, stärk uns doch;
lass die Zunge singen, lass die Stimme klingen.
4. Halleluja bringe, wer den Herren kennet, wer den Herren Jesus liebet;
Halleluja singe, welcher Christus nennet, sich von Herzen ihm ergibt.
O wohl dir! Glaube mir: Endlich wirst du droben ohne Sünd ihn loben.

Predigt

Nur durch Gottes Gnade leben wir; Gott erhalte uns in seiner Gnade! Amen.

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Sätze aus der Lesung (**Matthäus 5, 13-14**):

Ihr seid das Salz der Erde.

Ihr seid das Licht der Welt.

Liebe Gemeinde, wen spricht Jesus hier an? Es sind die Jünger damals, und es sind heute alle, die mit Ernst Christen sein wollen, die sich von ihm leiten lassen wollen. Nicht nur uns Pfarrern, nicht nur Kirchenvorstehern, sondern allen Christen ist das gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“

Was meint Jesus nun damit? Er meint, dass die Welt uns braucht. Auch wenn wir nur wenige Christen in unserer Gemeinde finden sollten, die es ernst meinen, ist unser Dienst nicht vergeblich, so wie schon wenige Salzkörner genügen, um ein Gericht schmackhaft zu machen. Auch wenn wir nur hier und da ein wenig Hoffnung verbreiten können, ist unser Tun nicht sinnlos, so wie schon eine einzige Kerze in der Dunkelheit ein warmes, anheimelndes Licht leuchten lässt. Gott braucht jeden einzelnen von uns für seinen Dienst in unserer Welt, auch wenn wir nur ganz geringe Kräfte haben.

Wozu braucht uns Jesus? Bezeichnend ist, dass er uns mit dem Salz und nicht mit dem Zucker vergleicht. Schlimme Zustände sollen wir nicht mit einem Zuckerguss überziehen, damit sie erträglicher werden, sondern wie das Salz sollen wir sein: auf-tauen helfen, was verhärtet und gefroren ist; uns in den gleichen Topf werfen lassen wie die Welt und diesen Teig vor Fäulnis bewahren. Und wie das Licht sollen wir sein, in dunkle Ecken hineinleuchten, für Klarheit und Wahrheit eintreten, aber auch Wärme und Freundlichkeit verbreiten.

Wie gesagt: dieses Wort Christi vom Salz und vom Licht gilt uns allen. Keiner von uns soll sein Salz kraftlos werden lassen, niemand soll sein Licht unter den Scheffel stellen. Gott vertraut uns alle einander an: als Gebende und Empfangende, als Arbeitende und als Betende, als Menschen, die Hilfe brauchen, und als Menschen, die Zeit und Kraft und Geld für andere übrig haben.

Heute möchte ich besonders den Mitgliedern des neuen Kirchenvorstands diese beiden Sätze Jesu zurufen, einschließlich mir selbst: „Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt.“ Er sagt nicht einmal: „Ihr sollt... Ihr müsst...“ Nein: „Ihr seid“. Es steckt also mehr in uns, als wir denken.

Genauer gesagt: Gottes guter Geist wartet nur darauf, in uns mit der Arbeit anzufangen, uns Mut zu machen, uns anzu-spornen, uns aus Unglauben, Trägheit und Resignation herauszureißen. Lassen wir diesem heiligen Geist Gottes Raum in uns, dann können wir auch aus uns herausgehen – nicht um unseren Senf überall dazugeben, sondern um (wie das Salz im Teig) hilfreich zu sein unter den Menschen.

Und wir können uns zusammentun, damit unsere kleinen einzelnen Lichtlein gemeinsam ein helles Licht ergeben. So lasst uns untereinander Mut zum Dienst machen und auch anderen Hoffnung weitergeben. So können wir gemeinsam die Kirchengemeinde leiten, auch zur vielfältigen Mitarbeit anleiten, wenn wir bereit sind, uns selbst immer wieder von Gottes Wort, von seinem guten Geist der Liebe, leiten zu lassen. Amen.

Lied EKG 190 (EG 295):

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Nun kommen bitte die Mitglieder des neugewählten Kirchenvorstands nach vorn und stellen sich im Halbkreis auf.

Am Sonntag, den 28. April fanden in allen Gemeinden unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau Kirchenvorstandswahlen statt. Dabei hat unsere Gemeinde Reichelsheim mit Dorn-Assenheim in den Kirchenvorstand gewählt:

Herrn Karlfritz Becker, Frau Erika Bönsel, Frau Inge Eß, Frau Irene Fleischhauer, Herrn Eberhard Hitz, Frau Brunhilde Hofmann, Frau Barbara Kleespieß, Frau Maria Nohl, Herrn Helmut Ruhland, Herrn Volker Schäfer, Frau Hannelore Seegers und Frau Rosemarie Schreiber.

(in Heuchelheim: Gisela Bärsch, Egon Dauber, Marga Faber, Hans Schmidt)

Die Gemeinde dankt Ihnen für die Bereitschaft, den Dienst eines Kirchenvorstehers auszuüben. Ebenso ist sie all denen dankbar, die sich genau wie Sie der Wahl zum Kirchenvorstand gestellt haben, die aber nicht gewählt worden sind. Auch für ihre Mitarbeit in der Kirchengemeinde, die in vielfältiger Weise gebraucht wird, erbitten wir Gottes Segen.

Wir hören, was die Heilige Schrift von den Diensten in der Gemeinde sagt. Im Brief des Paulus an die **Römer 12, 4-6** (GNB) heißt es:

Denkt an den menschlichen Körper:
Er hat viele verschiedene Teile,
und jeder Teil hat seine besondere Aufgabe;
aber der Körper bleibt deshalb doch einer.
Genauso ist es mit uns:
Obwohl wir viele sind,
bilden wir durch die Verbindung mit Christus ein Ganzes.
Als einzelne aber stehen wir zueinander
wie Teile, die sich gegenseitig ergänzen.
Wir haben verschiedene Gaben,
so wie Gott sie uns in seiner Gnade zugeteilt hat.
Diese Gaben sollen wir auch in der rechten Weise nutzen.

Liebe Mitglieder des neugewählten Kirchenvorstands, aus diesen Worten hören wir, wie wir in der Gemeinde Jesu Christi miteinander leben sollen. Keiner soll überfordert werden, jeder soll das Seine nach seinen Kräften beitragen. Durch Ihre Wahl sind Sie berufen, in der Gemeinschaft des Kirchenvorstandes die Gemeinde zu leiten. Sie tragen Mitverantwortung dafür, dass wir uns im Leben unserer Gemeinde von Gottes Wort leiten lassen. Sie sollen mitwirken und dazu helfen, dass die gesamte Gemeinde in Wort und Tat ihren Glauben im täglichen Leben bekennt. Wir bitten Sie, der Gemeinde mit Ihren persönlichen Gaben und Erfahrungen zu dienen und sich auch im Beruf und in der Öffentlichkeit des Evangeliums nicht zu schämen. Allein das Zeugnis der Bibel soll Ihren Dienst bestimmen und keine kirchenfremden Bindungen. Achten Sie das Bekenntnis und die Ordnungen unserer Kirche und dieser Gemeinde. Seien Sie gewissenhaft im Umgang mit dem der Gemeinde anvertrauten Gut und Geld. Bei Ihrem Dienst kann Ihnen das Gebet immer wieder neue Kraft schenken. Sie werden begleitet von der Fürbitte der Gemeinde.

Gemäß unserer Kirchenordnung bitte ich Sie, nun folgendes Versprechen abzulegen:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wollen Sie diesem Gelöbnis entsprechend Ihren Dienst als Kirchenvorsteher tun, so antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Vertrauen auf seine gnädige Zusage führe ich Sie ein in Ihren Dienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, ich bitte und ermahne Sie, den Dienst unserer Kirchenvorsteher zu achten, ihnen beizustehen und für sie zu beten. Dabei wollen wir bedenken, dass wir alle aufgrund der Taufe zur Mitarbeit in der Gemeinde und zum Bekennen unseres Glaubens berufen sind. Der Gott des Friedens mache uns tüchtig zu allem Guten, so dass wir das Salz der Erde und das Licht der Welt wirklich sind. Amen.

Überreichen des Kirchenvorsteherheftes

Lied EKG 190 (EG 295):

3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott,
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.

4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit
gleichwie der Grund der Erden, durch deine Hand bereit‘.

Allmächtiger Gott, barmherziger Vater! Wir danken dir, dass du Menschen bereit machst zur Arbeit in deiner Kirche, in den vergangenen Jahren und auch für die kommende Zeit. Was wir tun konnten, ist Grund für besondere Freude und Dankbarkeit. Was wir in der Vergangenheit nicht geschafft haben, lässt du uns in der Zukunft mit neuen Kräften neu in Angriff nehmen. Wo wir versagt haben, vergibst du uns; wo wir den Kopf haben hängen lassen, richtest du uns wieder auf. Hilf nun auch unseren Kirchenvorstehern der nächsten Jahre mit der Kraft deines Geistes. Schenke ihnen Freude zum Dienst in deiner Gemeinde. Bewahre sie vor Entmutigung. Segne sie in ihrem Amt und halte sie untereinander und mit uns allen verbunden im Dienst der Liebe, den du uns erweist und den wir einander weiterreichen können. Erwecke in unserer Gemeinde ein neues Hören auf dein Wort und immer wieder neue Bereitschaft zur Mitarbeit, zur Hilfe füreinander und zur Fürbitte für den Nächsten. Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Ökumene im Gespräch

Ökumenischer Abendgottesdienst in der Festwoche
anlässlich der 500-Jahr-Feier der Reichelsheimer Kirche am 26. Juni 1985

Ökumene ist nicht einfach. Zwar begegnen wir uns heute freundlich. Aber die Trennung bleibt. Die einen sagen: Wozu denn noch Unterschiede machen? Wir glauben doch alle an den einen Herrgott! Die anderen sagen: Wir können unsere Unterschiede nicht einfach übergehen. Sonst stünde am Schluss vielleicht nicht ein gemeinsames Christentum, sondern ein entleerter Glaube oder gar die Auflösung der Kirche. Im Gottesdienst waren außer den Pfarrern Helmut Schütz und Michael Petschull die Gemeindemitglieder K. und R. an den Lesungen beteiligt.

Lied des Gesangsvereins: Kühle weht vom Moor, Herr, kehr bei uns ein

Zur zweiten gottesdienstlichen Veranstaltung in dieser Festwoche begrüße ich Sie alle herzlich in unserer 500 Jahre alten Kirche! Ich freue mich besonders über die Mitwirkung des Gesangsvereins „Liederkranz“, der uns einleitend schon ein Lied dargeboten hat. Weitere werden folgen.

Besonders herzlich heiße ich die Mitglieder der katholischen Pfarrgemeinde willkommen. Herr Pfarrer Petschull und ich haben diesen Gottesdienst gemeinsam vorbereitet. Grüße soll ich noch ausrichten vom früheren katholischen Pfarrer Ihrer Gemeinde, Herrn Pfarrer Grimm, der leider in dieser Woche nicht kommen kann.

Beiheft 729, 1-6 (EG 334): Danke für diese Abendstunde

P: Vater unser im Himmel, du hast auf mancherlei Weise zu den Menschen geredet, du hast dir in der Geschichte deines Sohnes Jesus von Nazareth selbst einen Namen gemacht, Menschen haben deine Stimme vernommen und haben uns überliefert, was sie mit dir erfahren haben. Ihre Überlieferung liegt aufgeschlagen vor uns. Gib du, dass auch uns widerfährt, was sie erfahren haben. Sei du mitten unter uns. Du hast gesagt, wo zwei oder drei in deinem Namen versammelt seien, da seist du mitten unter ihnen. Wir nehmen dich beim Wort. Wir trauen dir zu, dass du das kannst. Amen.

S: Eine heilige Kirche – was heißt das? Wir kennen: gotische Kirchen und moderne Gemeindezentren, Bischöfe, Pfarrer und Kirchenpräsidenten, Sonntagsgeläut und „Wort zum Sonntag“, Trauung und Beerdigung, Konfirmation und Weißer Sonntag, Kirchensteuer, Kirchturmspolitik. Eine heilige Kirche – was heißt das?

K: Wir glauben: Der Heilige Gott beruft seine Zeugen, wo, wann und wie er will. Ihr Leben werden sie ändern. Die Gemeinschaft der Christen werden sie suchen. Niemand und nichts wird sie aus Gottes Hand reißen. Wir glauben an diesen einen Herrn.

P: Katholisch – ökumenisch – allgemein – was heißt das! Wir kennen: 237 Konfessionen und Sekten, Mischehen und getrennten Religionsunterricht. Ökumenisch – was heißt das?

R: Wir glauben: Nicht Spaltung und Zerstreuung, sondern Einheit und Versöhnung sind das Ziel Gottes. Die Schuld am Streit liegt auf beiden Seiten. Jede Kirche bedarf daher der ständigen Erneuerung. Wir glauben an einen Weg aufeinander zu.

S: Christlich – was heißt das? Wir kennen: christliches Gedankengut und christliche Kultur, christliches Abendland und christliches Elternhaus. Christlich – was heißt das?

K: Christen sind allen Menschen die Botschaft Jesu Christi schuldig, in Wort und Tat, aufrichtig und stichhaltig, geduldig und phantasievoll, anders, in einer anders gewordenen Welt. Wir glauben an diesen gemeinsamen Auftrag.

R: Jesus Christus spricht: „Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Lied GL 644, 1-3 (EG 262): Sonne der Gerechtigkeit

S: Dieser Gottesdienst ist ökumenisch. Ö-ku-me-nisch. Manche sagen dazu „ö-ko-nomisch“. Das Wort meint etwas anderes, meint wirtschaftlich oder sparsam. Wenn Katholische und Evangelische etwas gemeinsam machen, heißt es richtig: „ö-ku-me-nisch“. Da ist ein „u“ drin, und das „m“ kommt vor dem „n“.

K: Aber was bedeutet Ökumene? Ursprünglich war damit nichts anderes gemeint als alles bewohnte Land im bekannten Umkreis; für uns ist das die ganze Erde mit allen Menschen in allen Ländern.

R: Ökumene hat darum auch mehrere Bedeutungen. Gemeinschaft von evangelischen und katholischen Christen. Oder: weltweite Gemeinschaft von Christen. Wir können darüber hinaus sogar an unser Verhältnis zu Menschen anderer Religionen denken, z. B. des Islam, der uns seit Jahren in unserer unmittelbaren Nachbarschaft begegnet.

P: Auf jeden Fall bekommen wir es in der Ökumene mit Menschen zu tun, die anders sind, anders glauben oder anders leben als wir. Dafür sind unsere Beziehungen zur anderen Konfession am Ort – evangelisch oder katholisch – noch immer ein Beispiel.

S: Ökumene ist nicht einfach. Zwar sind wir uns näher gekommen, nach so vielen Jahrhunderten des Gegensatzes. Zwar begegnen wir uns heute freundlich. Aber die Trennung bleibt.

K: Die einen sagen: Wozu denn noch Unterschiede machen? Wir glauben doch alle an den einen Herrgott! Die Kirchen sollten sich doch möglichst schnell zusammenschließen.

R: Die anderen sagen: Sicher glauben wir an den gleichen Gott, doch wir können unsere Unterschiede nicht einfach übergehen. Sonst würden wir viel von unserer Tradi-

tion verlieren. Und am Schluss stünde vielleicht nicht ein gemeinsames Christentum, sondern ein entleerter Glaube oder gar die Auflösung der Kirche.

P: Wer hat recht? – Wir sollten sowohl das Gemeinsame ernst nehmen, das zwischen uns besteht, als auch die Ängste, die wir voreinander haben. Gemeinsam beten und fragen und Erfahrungen austauschen bringt dabei vielleicht mehr, als gemeinsam nur zu diskutieren und Streitgespräche zu führen.

S: Es ist natürlich, dass ich mich nur mit gewissen Vorbehalten auf etwas einlasse, das mir fremd ist. Ich kann es nicht so ohne Weiteres an mich heranlassen, dass die anderen vielleicht auch Recht haben könnten.

K: Ökumenische Öffnung füreinander bedeutet auch: Ich lasse dem anderen seine Vorsicht, ich respektiere seine Vorbehalte, ich versuche nicht zu drängen, sondern zu verstehen, was hinter einem Zögern stecken könnte. Wenn wir so aufeinanderzugesehen, wird es für uns leichter, uns wirklich zu begegnen.

P: Nun lasst uns gemeinsam unsere Schuld bekennen. Herr, unser gemeinsamer Gott! Wir sprechen von Dir als unserem Herrgott, den wir gemeinsam haben. Aber meinen wir wirklich dich, den lebendigen Gott, von dessen Liebe wir leben und der uns ganz in Anspruch nimmt?

R: Wir sagen: die Unterschiede der Konfessionen sind ja nicht mehr so wichtig. Aber wie oft verbirgt sich dahinter eine große Unwissenheit über den Glauben – nicht nur den der anderen Konfession, sondern auch der eigenen.

S: Oder wir haben Angst vor zu viel Ökumene. Bestimmte Änderungen würden wir in unseren Gemeinden nicht zulassen. Wir können doch nicht jeden Sonntag das Abendmahl feiern, wir sind doch nicht katholisch, könnte bei uns Evangelischen gesagt werden. Und umgekehrt gibt es sicher ähnliche Sätze.

K: Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben bekennen wir vor dir als unsere Schuld. Und wir bekennen unsere übertriebene Angst vor dem, was fremd für uns ist. Vergib uns und öffne uns neue Wege.

R: Lass uns im eigenen Glauben wachsen und ihn als unser Zuhause erleben. Und lass uns im Glauben der anderen Anstöße für unser eigenes Glaubensleben erkennen. Amen.

Lied des Gesangsvereins: In dir ist Freude

Lesung aus der Apostelgeschichte 11, 1-18 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

- 1 Die Apostel und die Brüder in Judäa erfuhren,
dass auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten.
- 2 Als nun Petrus nach Jerusalem hinaufkam,

hielten ihm die gläubig gewordenen Juden vor:

3 Du hast das Haus von Unbeschnittenen betreten
und hast mit ihnen gegessen.

4 Da begann Petrus, ihnen der Reihe nach zu berichten:

5 Ich war in der Stadt Joppe und betete;
da hatte ich in einer Verzückung eine Vision:

Eine Schale, die aussah wie ein großes Leinentuch,
das an den vier Ecken gehalten wurde,
senkte sich aus dem Himmel bis zu mir herab.

6 Als ich genauer hinschaute, sah ich darin die Vierfüßler der Erde,
die wilden Tiere, die Kriechtiere und die Vögel des Himmels.

7 Ich hörte auch eine Stimme, die zu mir sagte:
Steh auf, Petrus, schlachte, und iss!

8 Ich antwortete: Niemals, Herr!

Noch nie ist etwas Unheiliges oder Unreines in meinen Mund gekommen.

9 Doch zum zweitenmal kam eine Stimme vom Himmel; sie sagte:
Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!

10 Das geschah dreimal,
dann wurde alles wieder in den Himmel hinaufgezogen.

11 Da standen auf einmal drei Männer vor dem Haus, in dem ich wohnte;
sie waren aus Cäsarea zu mir geschickt worden.

12 Der Geist aber sagte mir, ich solle ohne Bedenken mit ihnen gehen.
Auch diese sechs Brüder zogen mit mir,
und wir kamen in das Haus jenes Mannes.

13 Er erzählte uns, wie er in seinem Haus den Engel stehen sah,
der zu ihm sagte: Schick jemand nach Joppe,
und lass Simon, der Petrus genannt wird, holen.

14 Er wird dir Worte sagen,
durch die du mit deinem ganzen Haus gerettet werden wirst.

15 Während ich redete,
kam der Heilige Geist auf sie herab, wie am Anfang auf uns.

16 Da erinnerte ich mich an das Wort des Herrn:
Johannes hat mit Wasser getauft,
ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden.

17 Wenn nun Gott ihnen,
nachdem sie zum Glauben an Jesus Christus, den Herrn, gekommen sind,
die gleiche Gabe verliehen hat wie uns:
wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?

18 Als sie das hörten, beruhigten sie sich, priesen Gott und sagten:
Gott hat also auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt.

Lied GL 614, 1-3: Wohl denen, die da wandeln

Auslegung im Gespräch (Stichworte)

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit – was bedeutet „in Heiligkeit wandeln“?

Auf der einen Seite sagen wir: Wir sind keine Heiligen (so etwas kann man doch von uns nicht verlangen).

Auf der anderen Seite sagen wir: ich habe mir nichts vorzuwerfen (so schlecht sind wir auch wieder nicht).

Gott will uns sagen: Wir sind zugleich Sünder und auch begnadigt.

Und weil wir begnadigte Sünder sind, können wir auch heilig sein, durch den heiligen Geist.

Petrus und Kornelius wären ohne den heiligen Geist nicht zusammengekommen.

Reinheitsgebot: Kraft und Last der Tradition.

Stille (Aufschreiben von Fürbitten)

Lied GL 638, 1-5 (EG 265): Nun singe Lob, du Christenheit

Fürbitten und Vater unser und Segen

Lied des Gesangsvereins: Der Mond ist aufgegangen

Weitere Lieder des Gesangsvereins

Noch eine Woche bis zur großen Festwoche...

Gottesdienst am 16. Juni 1985 in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

Ist auch hier in der Kirche ein Platz für jeden, ohne dass er schief angesehen wird? Ist in Gruppen unserer Gemeinde und auch in Gesprächen zwischen einzelnen Menschen ein Ort, wo alles ausgesprochen werden kann, was jemand auf dem Herzen hat? Das fängt damit an, dass wir einsehen: Es muss keiner besonders fromm sein, um in der Gemeinde mitzumachen.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, eine Woche vor unserer großen Festwoche in Reichelsheim, begrüße ich Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst! Eine Woche vor dem Jubiläumsfest der Kirche in Reichelsheim werde ich sicher auch heute noch einmal die Einladung wiederholen, doch an den Veranstaltungen, die so viel Vorbereitungsarbeit gekostet haben, teilzunehmen.

Doch im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes soll eine andere Einladung stehen, nämlich die Einladung Gottes an uns, sein Fest mit ihm zu feiern, seinen Gottesdienst ernster zu nehmen als wir es gewöhnlich tun, ihn, den lebendigen Gott, in unserem Leben wichtiger zu nehmen als alles andere.

Von dieser Einladung Gottes her bekommen auch alle unsere menschlichen Einladungen erst ihren Sinn. Vielleicht werden wir auch gelassener und behalten die Lust und Fähigkeit, wirklich mitzufeiern, gerade wenn wir unter dem Druck von Festvorbereitungen stehen oder wenn so viele Vereine und auch die Kirche erwarten, dass man überall mitmacht. So lasst uns nun von Gottes Einladung zuerst einmal ein fröhliches Lied singen:

Lied EKG 380 (EG 502):

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Psalm 36, 6-10:

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
und dein Recht wie die große Tiefe.
Herr, du hilfst Menschen und Tieren.
Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.
Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Gott, unser Vater, wir haben genug zu essen und zu trinken. Und häufig meinen wir auch, dass wir unser Leben und seine Probleme schon aus eigener Kraft bewältigen werden. Aber dann fühlen wir uns auch wieder leer und ausgebrannt, mit unserem Latein am Ende, erschüttert von Konflikten, die wir längst bewältigt glaubten. Wenn wir uns stark fühlen, meinen wir dich nicht zu brauchen. Wenn wir uns schwach fühlen, denken wir: ob Gott wohl wirklich helfen kann? Nun bitten wir dich: gib uns den Hunger, den du allein stillen kannst, den Hunger nach deinem Wort, nach deiner Nähe. In den Augenblicken unserer Stärke und in den Zeiten unserer Schwäche gib uns das Verlangen nach dir, Gott!

Schriftlesung – Jesaja 55, 1-3:

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser!
Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst!
Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch!
Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist,
und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?
Hört doch auf mich,
so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben.
Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir!
Höret, so werdet ihr leben!
Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen!

Lied EKG 214 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis
dir wollen eine Kirche erwählen zu deines Namens Lob und Preis,
darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein,
die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.

2. Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll; man höret immer deine Klage, dass nicht dein Haus voll werden soll. Deswegen schickst du auf die Straßen, zu laden alle, die man find't; du willst auch die berufen lassen, die blind und lahm und elend sind.

3. Du, Gott, hast dir aus vielen Zungen der Völker eine Kirche gemacht, darin dein Lob dir wird gesungen in einer wunderschönen Pracht, die sämtlich unter Christus stehen als ihrem königlichen Haupt und in Gemeinschaft dies begehen, was jeder Christ von Herzen glaubt.

Predigttext – Lukas 14, 16-24:

16 [Jesus Christus spricht:] Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl und lud viele dazu ein.

17 Und er sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist alles bereit!

18 Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

19 Und der zweite sprach: Ich habe fünf Gespanne Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.

20 Und der dritte sprach: Ich habe eine Frau genommen; darum kann ich nicht kommen.

21 Und der Knecht kam zurück und sagte das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen herein.

22 Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da.

23 Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, dass mein Haus voll werde.

24 Denn ich sage euch, dass keiner der Männer, die eingeladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.

Predigt

Liebe Gemeinde! Dieser Hausherr kann doch mit Recht sauer sein auf die Gäste, die er eingeladen hat. Alle sagen sie ihm in letzter Minute ab, alle nehmen sie andere Dinge wichtiger als seine Einladung. Wir verstehen ihn gut.

Ich denke an die Sorgen, die ich mir mache wegen unserer Festwoche. Haben wir auch alles gründlich genug vorbereitet? Wird sich nicht irgendjemand übergangen fühlen? Wird es den Leuten nicht zu viel werden, wenn sie zu so vielen Veranstaltungen

gen eingeladen werden? Wird das Wetter einladend sein? Wir wären sicher ziemlich enttäuscht, wenn nur wenige in der Festwoche mitfeiern würden.

Und nun hören wir, dass es Gott mit uns Menschen nicht anders geht, ja sogar noch schlimmer. Denn was wir gehört haben, war ja ein Gleichnis. Ein Gleichnis dafür, wie wir Menschen mit Gottes Einladung an uns umgehen. Gott will ein Fest mit uns feiern. Jeder Gottesdienst könnte so ein Fest sein. Wir sollen gar nichts tun dabei, sondern einfach feiern, uns einfach beschenken lassen, uns einfach einlassen auf das, was Gott Schönes und Liebes für uns tun will.

Aber wir haben immer wieder Ausreden. Andere Dinge sind uns wichtiger. Der Beruf, die Familie, unaufschiebbare Dinge gehen uns vor. Ja selbst wenn wir in den Gottesdienst gehen, sind wir manchmal nur halbherzig hier. Weil man ja mal wieder gehen müsste. Weil man ja als Christ, als Konfirmand, als Kirchenvorsteher gewisse Verpflichtungen hat. Und das ist dann vielleicht manchmal so, als wenn wir auf ein Vereinsfest gehen, nur um der Leute willen, weil wir jemanden nicht enttäuschen wollen, aber zum Feiern ist uns eigentlich gar nicht zumute.

Hier im Gottesdienst ist keine Pflichtveranstaltung für todernste Christen zu absolvieren. Ein Gottesdienst wird gefeiert oder es ist kein Gottesdienst. Gottesdienst heißt nicht in erster Linie, dass wir damit Gott einen Dienst tun (darauf wäre er nicht angewiesen), sondern dass Gott uns einen Dienst tut.

Das ist unwahrscheinlich schwer zu begreifen für uns, die wir gelernt haben, dass die Kirche es vor allem mit Verboten und Geboten zu tun habe. Du musst beten, du sollst in die Kirche gehen, du darfst nicht fluchen, du sollst keine Widerworte geben, du musst gehorsam sein – so haben es Generationen von Christen gelernt, das schien das Wichtigste am Glauben zu sein.

Aber wenn wir so denken, dürfen wir umdenken. Du musst, du sollst, du darfst nicht – das sind nicht die ersten Worte Gottes an uns. Sein erstes Wort ist eine Einladung. Kommt zu mir, ich will für euch da sein! Oder mit Jesu Worten (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken!

Wenn wir uns quälen mit Sorgen und Grübeleien, ob wir wohl alles recht machen werden, so sagt uns Jesus: „Kommt her, ich überfordere euch nicht. Schafft so viel ihr könnt, und ruht euch dann aus. Denn das Gelingen eurer Vorhaben könnt ihr sowieso nicht erzwingen. Genau so wenig, wie ihr das Wetter bei eurem Kirchenfest bestimmen könnt. Wenn euch etwas gelingt, wird es für euch wie ein Geschenk sein, über das ihr euch freuen könnt. Und darum hört auf, euch zu überfordern, euch noch das letzte abzuverlangen. Denn seht, damit macht ihr es auch den anderen schwer, wenn sie euch stöhnen sehen und ein schlechtes Gewissen kriegen, weil sie nicht so viel tun.“

Das ist etwas, was ich vor allem mir gesagt sein lassen muss. Was mir ungeheuer gut tut, wenn ich es so auf mich wirken lasse. Ich habe in den letzten Wochen viel gestöhnt wegen viel Arbeit in der Vorbereitung der Festwoche. Aber es ist schön, noch vor den Feierlichkeiten selbst zu hören: „Du kannst aufatmen. Du kannst auch selbst einmal zeitweise Fünfe grade sein lassen. Du kannst einmal einen Teil der Arbeit anderen überlassen. Du darfst auch als Veranstalter eines Festes dich aufs Mitfeiern einstellen.“

Das ist ein Beispiel gewesen. So lädt Gott die Arbeitsamen ein, die Beladenen, die Überlasteten. Wir könnten diese Einladung jetzt sogar zusammenfassen in einem Gebot (nach **2. Buch Mose – Exodus 20, 8**):

Du sollst den Feiertag heiligen.

Aber aufgepasst! Gott will uns nicht zwingen: du musst in den Gottesdienst gehen! du darfst nur mit schlechtem Gewissen am Sonntag irgendwelche Arbeit tun! Sondern Gott gibt uns mit diesem Gebot die Erlaubnis, auch einmal auszuruhen von unserer Arbeit, und er gibt uns die heilsame Mahnung, dass wir mit unserer Arbeit und Leistung nicht alles machen und erreichen können, was wir wollen und schon gar nicht alles, was wir wirklich brauchen.

Es ist wohl kein Zufall, obwohl es uns erstaunt, dass der Hausherr im Gleichnis nach der Absage seiner Gäste, die alle etwas anderes vorhaben, die Armen und Behinderten der Stadt stattdessen einlädt. Die wissen anscheinend mehr mit der Einladung anzufangen, weil sie früher als die Reichen und Gesunden an ihre Grenzen gestoßen sind, weil sie schon schmerzhafter gespürt haben, wie sehr sie auf andere angewiesen sind. Aber machen wir uns nichts vor: Keiner kann für sich allein leben, keiner kann sich allein der Nächste sein, jeder ist auf andere angewiesen, wenn er Mensch bleiben will, Liebe erfahren will, wenn er nicht seelisch verkümmern will.

Ist auch hier in der Kirche ein Platz für jeden, ohne dass er schief angesehen wird? Ist in Gruppen unserer Gemeinde und auch in Gesprächen und Besuchen zwischen einzelnen Menschen aus unserer Gemeinde ein Ort, wo alles ausgesprochen werden kann, was jemand auf dem Herzen hat? Das fängt damit an, dass wir einsehen: Es muss keiner besonders fromm sein, um in der Gemeinde mitzumachen.

Wir sind alle keine Superchristen, sondern sind mit vielen anderen von Gott eingeladen, seine Gemeinde zu sein, seinen Gottesdienst zu feiern, seine Liebe im Umgang miteinander widerzuspiegeln. Wir sind in der Gemeinschaft mit Gott und auch in der Gemeinschaft mit anderen Christen gut aufgehoben; und manchmal können wir auch den Mut fassen, uns einem anderen Mitchristen mit einer inneren Not anzuvertrauen. Wir können einander ermutigen, es einmal langsamer gehen zu lassen, wenn wir uns zu viel zumuten, und wir können einander aufmuntern, an die Arbeit zu gehen, wenn wir uns zu wenig zutrauen.

Aber was ist mit denen, die sowieso nur tun wollen, wozu sie selber Lust haben? Die wir deshalb hier gar nicht sehen, weil für sie der Gottesdienst langweilig ist? Die nicht gelernt haben, dass das Leben auch mit Verantwortung verbunden ist? Uns verwundert vielleicht, dass der Hausherr im Gleichnis Jesu auch viele von ihnen in sein Haus nötigt; Leute von der Landstraße, Leute, die in der Gosse gelandet sind, Leute, die an den Zäunen herumlungern und sich ein paar Mark erbetteln, um sie größtenteils gleich wieder zu vertrinken. Wer da gelandet ist, den gibt Jesus noch nicht auf.

Ich wäre da ratlos. Ich habe nicht gern mit Menschen zu tun, bei denen ich nicht weiß, woran ich bin, bei denen ich nicht weiß, ob sie mich ausnutzen oder erpressen wollen. Und es fällt mir schwer, immer zu unterscheiden zwischen dem abstoßenden Verhalten eines Menschen, und diesem Menschen selbst, den Gott noch längst nicht aufgegeben hat.

Jesus will uns mit seinem Gleichnis auch dieses Unangenehme sagen: Wenn ihr Christen nicht wirklich ernst macht mit eurem Glauben, dann sind mir die Landstreicher noch lieber als ihr. Denn dass wir alle vor Gott keine reine Weste vorweisen können, das wissen die, die auf der Straße gelandet sind, auf jeden Fall, während wir uns darüber manchmal etwas vormachen. Aber dieses Unangenehme ist zugleich eine befreiende Einladung Gottes: Ihr braucht euch nichts vorzumachen über euch selbst, über eure Sünde und Schuld. Ihr braucht nicht so tun, als ob ihr euch nie etwas vorzuwerfen hättet. Und ihr habt es nicht nötig, die schlimmeren Fälle von Unverantwortlichkeit für unverbesserlich zu halten.

Eigene Schuld zu erkennen, ist schmerzhaft, kann aber befreiend sein, wenn man weiß: sie ist schon vergeben, Christus hat sie am Kreuz für uns alle getragen. So können wir zwar jeden verstehen, der sich über eigene Verantwortlichkeit und Schuld hinweglügen will, uns selbst wohl am besten, aber wir haben das nicht nötig, weil es viel besser ist, aufgrund von Vergebung neu anzufangen. Gottes Güte ist jeden Morgen neu; er erlaubt uns jeden Tag neu, zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Dafür ist es nie zu spät. Die Einladung Gottes anzunehmen, dafür ist es auch in unserer Gemeinde noch nicht zu spät! Amen.

Lied EKG 160 (EG 213):

1. Kommt her, ihr seid geladen, der Heiland rufet euch;
der süße Herr der Gnaden, an Huld und Liebe reich,
der Erd und Himmel lenkt, will Gastmahl mit euch halten
und wunderbar gestalten, was er in Liebe schenkt.

2. Kommt her, verzagte Sünder, und werft die Ängste weg,
kommt her, versöhnte Kinder, hier ist der Liebesweg.
Empfangt die Himmelslust, die heilige Gottesspeise,
die auf verborgne Weise erquicket jede Brust.

3. Kommt her, betrübte Seelen, die Not und Jammer drückt,
mit Gott euch zu vermählen, der wunderbar beglückt.
Kommt, legt auf ewig ab der Sünde bange Säumnis;
empfanget das Geheimnis, das Gott vom Himmel gab.

Gott, wir bitten dich für die Menschen, die in den Sorgen und im Kleinkram ihres Alltags zu ersticken drohen, die mit der Überzeugung leben und sterben, dass ihnen niemals etwas geschenkt wird: lass sie er kennen, dass auch in ihrem Leben bis zum letzten Atemzug deine Liebe sie begleitet. Wir bitten dich für die Menschen, die immer Wichtigeres zu tun haben und dabei auf der Flucht sind vor sich selber und vor dir: lass sie an den Punkt kommen, wo sie dich als die Quelle ihres Leben erkennen. Wir bitten dich für alle, deren Leben beeinträchtigt ist: für die Arbeitslosen, die gezwungen sind zu sinnloser Untätigkeit, für die Kranken, die den Mut zum Leben zu verlieren drohen, für die Einsamen, an denen das Leben vorübergeht. Wir bitten für die, die vom Tod betroffen wurden (und denken hier in Dorn-Assenheim vor allem an den kleinen Heiko Weber, der im Alter von knapp zwei Jahren gestorben und kirchlich beerdigt worden ist; und wir denken an seine Familie, die in diesen Tagen in einem Urlaub wieder zu sich selbst finden will). Lass sie und uns alle, Glückliche und Beladene, trotz allem den Ruf hören, mit dem du uns einlädst zu deinem Gastmahl, zum Fest des Lebens mit dir. Amen.

Lied EKG 214 (EG 250):

5. Erhalt uns, Herr, im rechten Glauben noch fernerhin bis an das End;
ach lass uns nicht die Schätze rauben: dein heilig Wort und Sakrament.
Erfüll die Herzen deiner Christen mit Gnade, Segen, Fried und Freud,
durch Liebesfeu'r sie auszurüsten zur ungefärbten Einigkeit.

„Burn out“ oder „Born again“?

Festgottesdienst aus Anlass
des Volksmusiktages des Gesangsvereins und des Musikvereins Reichelsheim
am 2. Juni 1985 an der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Niemand von uns kann sich seinen Glauben selber machen. Sondern es ist wirklich wie bei einer Geburt. Gott selbst, sein Geist führt mich hinein in ein neues Leben. Und wenn unsere Kräfte am Ende sind, können wir uns bewusst machen: Es hängt nicht immer alles an uns, es sind auch noch andere da, denen etwas zuge-
mutet werden kann.

Liebe Festbesucher, zum zweiten Mal sind wir heute hier draußen zu einem Gottesdienst an der Mehrzweckhalle versammelt, nachdem die erste Veranstaltung dieser Art am Pfingstmontag des letzten Jahres guten Anklang gefunden hatte. Ich begrüße Sie alle herzlich und danke insbesondere den Aktiven des Gesangsvereins Liederkranz und des Musikvereins Reichelsheim, dass sie den Gottesdienst wieder musikalisch begleiten. Zu Beginn singen wir gemeinsam mit dem Musikverein das wohl allen bekannte Lied „Lobe den Herren“; der Text steht oben auf dem Liedblatt.

Lied EKG 234 (EG 317):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!
2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Gott ist unser Vater. Ohne ihn wäre die Welt nicht da; und auch uns Menschen gäbe es nicht ohne ihn. Gott ist unser Bruder in Jesus Christus. Ohne ihn wären wir in unserer Sünde verloren. Gott ist uns nahe im Heiligen Geist. Ohne ihn würde kein Mensch Gott kennen, wären wir allein in einer sinnlosen Welt. Aber Gott gibt sich uns zu erkennen in diesem Geheimnis, in seiner Dreieinigkeit: als Vater im Sohn durch den Heiligen Geist.

Gott, mit dem Verstand können wir dein Geheimnis nicht begreifen. Deshalb bitten wir dich um Demut, die nicht grübelt, sondern deinem Wort vertraut. Wir bitten um

Glauben, der uns über deine Zusagen und über deine Nähe fröhlich macht. Dann können wir heute im Gottesdienst fröhlich und getrost singen und beten, dann können wir schönes Fest feiern, und morgen gestärkt in unsren Alltag zurückgehen.

Lied des Gesangsvereins: „Es tagt der Sonne Morgenstrahl“

Lasst uns nun die Worte der Heiligen Schrift zum heutigen Sonntag Trinitatis, zum Fest der heiligen Dreieinigkeit, hören. Sie stehen im Evangelium nach **Johannes 3, 1-8 (GNB)**; es ist zugleich der heutige Predigttext:

Einer der führenden jüdischen Männer war Nikodemus;
er gehörte zu den Pharisäern.
Eines Nachts kam er zu Jesus und sagte zu ihm:
„Wir wissen, dass Gott dich gesandt und dich als Lehrer bestätigt hat.
Nur mit Gottes Hilfe kann jemand solche Taten vollbringen, wie du sie tust.“
Jesus antwortete:
„Ich versichere dir: nur wer von neuem geboren ist,
wird Gottes neue Welt zu sehen bekommen.“
„Wie kann ein erwachsener Mensch noch einmal geboren werden?“
fragte Nikodemus.
„Er kann doch nicht in den Leib seiner Mutter zurückkehren
und ein zweites Mal auf die Welt kommen!“
Jesus sagte:
„Ich versichere dir: nur wer von Wasser und Geist geboren wird,
kann in Gottes neue Welt hineinkommen.
Was Menschen zur Welt bringen, ist und bleibt menschlich.
Geistliches kann aber nur vom Geist Gottes geboren werden.
Wundere dich nicht, wenn ich dir sage:
Ihr müsst alle von neuem geboren werden.
Der Wind weht, wo es ihm gefällt.
Du hörst ihn nur rauschen,
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht.
So ist es auch bei denen, die vom Geist geboren werden.“

Lied EKG 298 (EG 369):

1. Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.

2. Was helfen uns die schweren Sorgen, was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid nur größer durch die Traurigkeit.

7. Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Predigt

Gottes Liebe, die wir nicht verdient haben, Gottes Geist, den wir nicht in der Hand haben, Gottes Frieden, den wir kaum zu erhoffen wagen, ja, der lebendige Gott selber komme zu uns. Amen.

Liebe Gemeinde! Sie haben sich heute morgen hierher auf den Weg gemacht, um Gottesdienst zu feiern, um einen Festtag mit Gottes Wort, mit Liedern und Gebet zu beginnen. Ich weiß nicht, was Sie alle erwarten im Gottesdienst heute morgen, vielleicht ein Stück Gemeinschaft, vielleicht eine gute Predigt, vielleicht gar nichts Spezielles. Aber ich weiß, wer uns erwartet in einem christlichen Gottesdienst: Gott! Er ist Mensch geworden in Jesus; er hilft uns glauben durch den heiligen Geist.

Im Gottesdienst kommen wir also da zusammen, wo Gott sich uns zeigen will. Das muss nicht die Kirche sein, das kann auch hier draußen an der Mehrzweckhalle sein. Hier sind wir im Namen Jesu beieinander, und hier will Jesus mitten unter uns sein.

Wie das ist, wenn man zu Jesus geht, das hatte der alte Nikodemus erfahren. Wir hörten vorhin von ihm. Nikodemus war ein alter, gottesfürchtiger Jude; er gehörte zur Vereinigung der Pharisäer, die sehr darauf achteten, alle Gesetze des Mose genau einzuhalten. Wir haben heute häufig Vorurteile gegen die Pharisäer und empfinden sie als Heuchler und selbstgerechte Menschen. Dieser Pharisäer wird im Johannesevangelium jedenfalls nicht so abfällig beschrieben. Nikodemus scheint auf der Suche zu sein, vielleicht fragt er sich, was aus seinem Leben wird, wenn es schließlich, vielleicht sehr bald, zu Ende geht. Und er sucht eine Antwort, mitten in der Stille und in der scheinbaren Zeitlosigkeit der Nacht, sucht eine Antwort bei Jesus, den er als von Gott beauftragten Lehrer, als jüdischen Rabbi, voll anerkennt.

Wäre Nikodemus nicht alt und weise, sondern jung und unbefangen gewesen, dann hätte er einfach gesagt: Herr, ich habe Hunger nach Leben! Aber alles um mich herum stirbt, ist faul, vergiftet, überall Zerstörung – und mein eigenes Leben ist nicht viel anders. Und ein junger Nikodemus von heute, der vielleicht gern mit Jesus reden möchte, ganz persönlich, unmittelbar, offen und direkt, der wird sich vielleicht am kommenden Mittwoch auf den Weg nach Düsseldorf machen; wenn dort der Kirchentag beginnt. Da geht es auch um die Frage: Hunger nach Leben! Und die Kirchentags-Losung „Die Erde ist des Herrn“ – sie beruhigt ihn ganz und gar nicht, sie bestürzt ihn, denn von diesem Herrn ist auf diesem von Krieg und Zerstörung überzogenen Planeten so wenig wiederzufinden. Wenige können das noch aus vollem Herzen mitsingen: dass Gott „alles so herrlich regieret“. Und Zweifel am „lieben Gott“, von dem wir im zweiten Lied gesungen haben, dass er uns „wunderbar erhal-

ten“ wird, sind heute schon selbstverständlich geworden, durch alle Generationen hindurch.

Nikodemus wird die Frage aller religiösen Menschen auf dem Herzen haben: Was muss ich tun, um von Gott anerkannt zu werden, um in Gottes Reich aufgenommen zu werden? Und ein junger Kirchentagsbesucher von heute wird ganz anders, aber auch ganz ähnlich die Frage mit sich herumschleppen: Was muss ich tun, damit unsere Erde nicht zugrundegeht, damit unser Leben auf der Erde noch eine Zukunft hat?

Jesus gibt eine merkwürdige und ärgerliche Antwort: Nur wer von neuem geboren wird, bekommt Gottes neue Welt zu sehen. Von neuem geboren werden? Nikodemus gibt zurück, was wohl auch uns auf der Zunge liegt: Wie kann ein erwachsener Mensch von neuem geboren werden? Er kann doch nicht in den Leib seiner Mutter zurückkehren und ein zweites Mal auf die Welt kommen!

Dann erklärt sich Jesus näher: Er spricht von der Wiedergeburt durch Wasser und Geist. Wenn Menschen geboren werden, sind sie zwiespältige Wesen, begabt mit der Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, nicht ideale, sondern sehr unvollkommene Wesen. Und selbst wenn Menschen das Gute, den Fortschritt z. B., anstreben, kommt oft genug das Gegenteil unserer Bemühungen dabei heraus. Darum sagt Jesus: wenn ihr wirklich neues Leben wollt, wenn ihr wirklich das Beste wollt für euer Leben, für eure geschundene Erde, dann müsst ihr neu geboren werden – also euch ändern nicht aus eigenen Kräften, sondern aus der Kraft der Taufe und des Heiligen Geistes. Das meint Jesus mit dem Wiedergeborenwerden durch Wasser und Geist.

Nikodemus wird wohl auch verstanden haben, dass Jesus keine Wiederholung der leiblichen Geburt meinte. Er, der jüdische Professor für Theologie, konnte aber wohl nicht gleich akzeptieren, dass vor Gott keine menschliche Leistung zählt, dass vor Gott jeder, auch der frömmste und beste Mensch, neu geboren werden muss.

Wiedergeburt – das ist ein weibliches Bild. Und in unserer seit Jahrtausenden männlich geprägten Verkündigung tun wir uns damit schwer. Ich ertappe mich dabei, während ich diese Predigt schreibe, wie ich mich unheimlich anstrenge, genau zu erklären, was Jesus wohl meint. Aber nein, nicht deswegen wird jemand von Ihnen im Glauben gestärkt, weil ich mich so angestrengt habe, sondern nur durch Gottes Geist.

Niemand von uns kann sich seinen Glauben selber machen. Sondern es ist wirklich wie bei einer Geburt. Ich werde geboren – ich mache meine Geburt nicht selber. Ich gehe in der Geburt hindurch zu einem neuen Leben, trete in eine neue Welt ein. So ist auch meine Wiedergeburt zum Glauben nicht ein Willensakt von mir, sondern Gott selbst, sein Geist führt mich hinein in ein neues Leben. Das Taufwasser ist ein äußeres Zeichen dafür; den Geist selbst sieht man ja nicht. Aber er zieht Wirkungen nach sich, da wo er weht, und er weht, wo er will.

Solche Wirkungen können sein: dass jemand sich gehalten fühlt von Gott, dass jemand Trost spürt im Traurigsein, dass jemand Mut bekommt, sich einzusetzen, dass wir uns Zeit füreinander nehmen, oder auch dass wir neu nach Gott fragen. Als gestern ziemlich viel Arbeit über mir zusammenzuschlagen drohte, die mit der Predigt, mit der Festwoche und mit dem Kirchenblättchen zusammenhing, habe ich spontan auch viel Hilfe gefunden. Auch das ist eine Wirkung des heiligen Geistes.

Ich tue mich schwer mit dieser Predigt, habe den Eindruck – wie sollen die Leute mich nur verstehen. Vielleicht liegt es daran, dass ich noch immer in etwas gedrückter Stimmung bin. In dieser Woche ist ein lieber Freund von mir, er war Pfarrer im Odenwald, begraben worden. Erst 38-jährig war er in der Nacht zum Pfingstsonntag gestorben. In den Worten am Grabe wurde eines immer wieder hervorgehoben: wie viel er für seine Gemeinde getan und wie sehr er sich für sie eingesetzt habe. Aber selber blieb er oft allein, fand er nicht recht den Weg, sich von anderen wirklich helfen zu lassen. Das hat mich sehr betroffen gemacht.

Und ich denke, dass wir lernen müssen, uns gegenseitig zu tragen und zu ertragen, um Hilfe zu bitten und Hilfe zu geben, hier Ja zu sagen, wenn Not am Mann ist, und dort Nein zu sagen, wenn unsere Kräfte am Ende sind. Es hängt nicht immer alles an uns, es sind auch noch andere da, denen etwas zugemutet werden kann.

Am meisten hat mich bei der Beerdigung meines Freundes ein Gebet angerührt, das er selber noch am Nachmittag vor seinem Tod für den Pfingstgottesdienst herausgesucht hatte. Ich weiß nicht mehr genau die Worte, aber es ging ungefähr so:

Gott, ich will schweigen vor dir.
In mir ist es leer, ich weiß nichts von dir, ich bin kraft- und mutlos.
Ich will schweigen vor dir, Gott.
Schenk mir deinen Geist.
Sag du mir, was ich reden, was ich tun kann.
Ich schweige – und möchte spüren, was du mit mir vorhast.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied des Gesangsvereins: Danke

Herr, unser Gott, manchmal können wir vor dir nur schweigen. Wir finden keine Worte, wenn ein junger Mensch stirbt. Wir verstummen entsetzt, wenn wir an die Katastrophen des vergangenen Wochenendes denken. Uns schlägt es die Sprache, wenn wir uns an die entsetzlichen Szenen im Brüsseler Fußballstadion vom Mittwoch erinnern. Herr, lass uns vom Schweigen zur leisen Bitte finden: Schenk uns deinen Geist, deinen Trost, deine Nähe, neuen Mut zum Leben! Lass schließlich bei uns auch immer wieder den Dank laut werden, den Dank für deine Güte, den Dank, dass du uns hältst „in aller Not und Traurigkeit“. Wenn wir von dieser Erde Abschied neh-

men, bleiben wir doch in deiner Liebe geborgen. Und schon hier in unserem irdischen Leben bauen wir nicht auf Sand, wenn wir uns auf dich verlassen. So lass uns in dieser Dankbarkeit getrost unser Leben führen, offen für die Freuden und Sorgen anderer Menschen, aber auch offen für das, was in uns selber vorgeht. Hilf uns, unseren Nächsten zu lieben wie uns selbst. Amen.

Lied EKG 208 (EG 347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fällt die böse Welt.
6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Aufruf zur Faulheit?

Festgottesdienst anlässlich der Einweihung des erweiterten Gemeinderaums
am 12. September 1982 in der Reichelsheimer Kirche

Viele haben mitgeholfen, unser Gemeindehaus zu vergrößern, zu verbessern, zu verschönern. Viele haben ihre Freizeit oder den Lohn für ihre Arbeit geopfert. In der Predigt geht es um das Psalmwort 127, 2: „Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!“ Nur von Gott her bekommen wir Ruhe. Was unsere Träume uns sagen wollen, ist wichtig. Liebe können wir uns nicht verdienen.



Ehrenamtliche Abrissarbeiten zur Vorbereitung der Erweiterung des Reichelsheimer Gemeindesaals im Jahr 1981

Zum Festgottesdienst anlässlich der Einweihung unseres erweiterten Gemeinderaums begrüße ich Sie herzlich in der Reichelsheimer Kirche!

Lied 234, 1-3 (EG 317):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adellers Fittichen sicher geführtet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Psalm 127, 1.2 – GNB:

Der Herr selbst muss das Haus bauen,
sonst arbeiten die Bauleute vergeblich.
Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Wir wollen beten: Herr, unser Gott, wir haben heute Grund zum Danken! Viele haben mitgeholfen, unser Gemeindehaus zu vergrößern, zu verbessern und zu verschönern. Viele haben ihre Freizeit oder den Lohn für ihre Arbeit geopfert. Das war ein guter Beitrag zur Zusammengehörigkeit in der Gemeinde. Nun bitten wir dich auch: hilf uns, den neuen Gemeinderaum in deinem Sinne zu nutzen. Lass uns dazu auf dein Wort hören. Amen.

Wir hören, was Jesus zum Abschluss seiner berühmten Bergpredigt sagte. Es steht im Evangelium nach **Matthäus 7, 24-29**:

24 Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie,
der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.
25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.
26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht,
der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf Sand baute.
27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen
und die Winde wehten und stießen an das Haus,
da fiel es ein, und sein Fall war groß.
28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte,
daß sich das Volk entsetzte über seine Lehre;
29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

EKG 333, 3-6 (EG 438):

3. Regier du uns mit starker Hand, auf dass dein Werk in uns erkannt,
dein Name durch glaubreich Gebärd in uns heilig erweist werd.
4. Hilf, dass der Geist Zuchtmeister bleib,
das arge Fleisch so zwing und treib,
dass es sich nicht gar ungestüm erhebe und fordere deinen Grimm.

5. Versorg uns auch, o Herre Gott, auf diesen Tag, wie's uns ist not,
teil uns dein' milden Segen aus, denn unser Sorg richtet nichts aus.

6. Gib deinen Segen unserm Tun und unsrer Arbeit deinen Lohn
durch Jesus Christus, deinen Sohn, unsern Herren vor deinem Thron.

Predigttext – Psalm 127, 1-2 – GNB:

Der Herr selbst muss das Haus bauen,
sonst arbeiten die Bauleute vergeblich.

Der Herr selbst muss die Stadt beschützen,
sonst ist jede Wache umsonst.

Was könnt ihr denn ohne den Herrn erreichen?

In aller Frühe steht ihr auf und arbeitet bis tief in die Nacht;
mit viel Mühe bringt ihr zusammen, was ihr zum Leben braucht.

Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich hatte über diese Verse schon kurz im Kirchenvorstand gesprochen und hatte gesagt: Das, was da gesagt wird, ist doch eine Provokation. Müssen wir nicht arbeiten? Müssen wir nicht auf unsere Sicherheit bedacht sein? Müssen wir uns nicht unserem täglichen Stress aussetzen? Hätten wir denn unseren Gemein-
deraum fertig bekommen, wenn es sich nicht viele hätten Zeit, Kraft und Nerven kos-
ten lassen? Und trotzdem heißt es da: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf!

Ich glaube nicht, dass das ein Aufruf zur Faulheit ist. Ich glaube auch nicht, dass wir untätig auf Wunder von Gott warten sollten.

Es muss also etwas anderes mit dem Satz gemeint sein: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf. Oder in Luthers Übersetzung: Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf. Aber was? Was ist denn damit gemeint?

Ich nehme einmal diesen Satz ganz wörtlich und frage: Was bekommen wir denn ge-
wöhnlich im Schlaf? Zunächst einmal Ruhe. Das nötige Ausruhen, ohne das wir nicht
wieder etwas leisten können. Dann bekommen wir Träume, Alpträume von den Din-
gen, die wir nicht bewältigt haben, schöne Träume von den Dingen oder Ereignissen,
die wir uns wünschen. Was wir den Tag über nicht wahrhaben wollen oder beiseite
drängen, das arbeitet in uns weiter und dringt über einen Traum manchmal in unser
Bewusstsein. Was bekommen wir noch im Schlaf? Mag sein, dass wir auch Zuwen-
dung bekommen, unverdiente Liebe, von dem, der uns im Schlaf anschaut, dem ge-
genüber wir wehrlos sind.

Ob so etwas gemeint ist mit dem Satz: Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf?
Nur von Gott her bekommen wir Ruhe. Was unsere Träume uns sagen wollen, ist
wichtig. Liebe können wir uns nicht verdienen. Ich glaube, dass es darum geht.

Also: die Bauleute müssen arbeiten. Die für Sicherheit Verantwortlichen müssen vernünftige Schutzmaßnahmen ausdenken und in die Tat umsetzen. Für den Lebensunterhalt muss man arbeiten, und nicht jeder kann sich seine Arbeit aussuchen. Und trotzdem leben wir nicht nur, um zu arbeiten. Und trotzdem hängt unser Glück nicht allein von unserer Arbeit ab. Und trotzdem kann die Arbeit allein nicht der Sinn unseres Lebens sein. Und trotzdem können wir uns das Heil unserer Seele nicht mit unserer Arbeit und Leistung erkaufen.

Arbeit hat immer einen bestimmten Zweck. Die Familie braucht Geld zum Leben. Die Leute möchten gern bestimmte Erzeugnisse kaufen. Weil nicht jeder seinen Kindern selber alles beibringen kann, was sie zum Leben brauchen, stellen wir Lehrer an. Weil wir einen geeigneten Versammlungsraum für unsere Gemeindeveranstaltungen und -gruppen brauchten, haben wir mit viel Mühe den früheren kleinen Raum ausgebaut. Für solche Zwecke ist Arbeit notwendig und sinnvoll. Nicht sinnvoll ist es, sich die Zuneigung anderer durch Leistung erkaufen zu wollen. Nicht sinnvoll ist es, sich durch ein arbeitsreiches Leben gar Gottes Anerkennung verdienen zu wollen. Nicht sinnvoll ist es auch, einen Handel mit sich selbst zu machen: wenn ich noch bis zu einem bestimmten Zeitpunkt über meine Kräfte gearbeitet habe, dann habe ich das Recht, mich auszuruhen. Wer so rechnet, dem fällt zu diesem Zeitpunkt bestimmt wieder etwas anderes ein, was er unbedingt noch schaffen muss, und der Gedanke an die Verantwortung für die eigene Gesundheit wird wieder hinausgeschoben. Ich weiß es von mir.

Es ist schön, wenn wir einander danken für das, was wir füreinander tun. Es ist schön, wenn wir anerkennen, was ein anderer geleistet hat. Es ist schön, wenn wir gelobt oder angespornt werden. Es ist schön, wenn wir Spaß daran haben, etwas zu tun, für uns oder für andere. Nicht schön ist es, wenn wir nur darauf angewiesen sind, von der Anerkennung zu leben, die wir für unsere Leistungen, für unsere Freundlichkeit, für unsere guten Taten erhalten.

Denn es ist noch viel wichtiger, dass wir Liebe bekommen, einfach weil wir da sind! Einfach weil wir diese bestimmte Person sind mit diesem bestimmten Namen. Es ist wichtig, dass uns jemand so annimmt, wie wir sind, dass wir uns nicht verstellen und nicht immer anstrengen müssen, um angenommen zu werden. Das kann uns nur geschenkt werden, darum können wir zwar bitten, wir können es aber nicht erzwingen oder verdienen. Liebe ohne Vorbedingungen bekommen wir geschenkt – oder gar nicht, wir bekommen sie – wie im Schlaf!

Wenn wir dessen gewiss sind, geliebt zu sein, können wir uns auch Ruhe gönnen. Nicht bloß ein Abschalten, nicht bloß eine Zeit der Lustlosigkeit oder der Langeweile, wenn uns die Kraft oder der Elan zu einer sinnvollen Beschäftigung fehlt. Sondern eine erfüllte Ruhe. Eine Stunde Nichtstun, die wir genießen. Zeit ganz für uns selbst,

um ein Buch zu lesen, einem Hobby nachzugehen, um zu träumen, um zu beten, um nachzudenken. Oder auch Zeit für ein Gespräch, das wir schon lange einmal führen wollten. Oder Zeit für das Drachensteigenlassen mit dem Sohn, für das Schwimmengehen mit der Familie, für das Herumbalgen oder Schmusen mit den Kindern, und nicht zuletzt für die Zärtlichkeit mit dem Partner, den man liebt.

Die Bibel sagt, dass wir das alles ohne den Herrn, ohne Gott, nicht erreichen, nicht genießen können. Ohne die Gewissheit, von Gott geliebt zu sein, rennen wir hinter anderen Dingen her, die unserem Leben aus sich heraus einen Sinn geben sollen. Dann meinen wir, zu kurz zu kommen, wenn wir nur unserem Partner immer treu bleiben. Dann meinen wir, immer noch mehr den anderen zuliebe tun zu müssen., damit sie uns endlich anerkennen. Dann wollen wir von anderen nichts annehmen, aber selbst auch nicht viel hergeben. Dann jammern wir über das, was uns angetan wird, und sehen nicht mehr, was wir selber tun könnten. Die Strophe 5 aus dem **Lied 333** ist in diesem Zusammenhang nützlich zu lesen:

Versorg uns auch, o Herre Gott, auf diesen Tag, wie's uns ist not,
teil uns dein' milden Segen aus, denn unser Sorg' richtet nichts aus.

Viele denken, ohne Gott genau so gut oder besser leben zu können wie mit Gott. Sie meinen, Gott spiele keine Rolle in unserem Leben, außer bei bestimmten feierlichen Anlässen. Sie gehen davon aus, dass die Menschen alle wichtigen Fäden selber in der Hand haben, durch ihre Arbeit, Planung, Politik. Aber der Psalmdichter fragt uns mit Recht: „Was könnt ihr denn ohne den Herrn erreichen?“ Habt ihr Frieden erreicht auf der Erde durch die Waffen, die ihr hergestellt habt? Könnt ihr Einigkeit erreichen unter euch, nur dadurch, dass ihr einen Gemeinderaum gebaut habt – wenn nicht Gott uns selber seinen Geist schickt? Könnt ihr die Früchte eurer Arbeit mit ins Grab nehmen? Könnt ihr euch mit den Schreckbildern eurer bösen Träume auseinandersetzen, wenn ihr nicht jemanden habt, der euch beisteht in eurer Angst? Könnt ihr herausfinden, wonach ihr euch in euren Wunschträumen wirklich seht, wenn ihr gar nicht damit rechnet, es einfach geschenkt zu bekommen, gratis, unverdient, von Gott?

Ich rufe nicht zu einer erneuten Anstrengung auf. Glauben zu lernen, ist für viele zwar schwer, aber vielleicht gerade deshalb, weil der Glaube keine Bemühung, sondern ein Loslassen ist, kein Besitzenwollen und in-der-Hand-haben-Wollen, sondern ein Vertrauen und sich-Ausliefern. Ich lade ein zu diesem Vertrauen. Wenn uns Gott das Entscheidende im Schlaf gibt, werden wir – trotz, bei und nach unserer vielen Arbeit – weniger verkrampft miteinander umgehen. Amen.

EKG 194, 1-2+5:

1. Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst, so arbeit' jedermann umsonst;
wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so ist umsonst der Wächter Macht.

2. Vergebens, dass ihr früh aufsteht, dazu mit Hunger schlafen geht
und esst eu'r Brot mit Ungemach;
denn wem's Gott gönnt, gibt er's im Schlaf.

5. Ehr sei Gott Vater und dem Sohn samt Hei'lgem Geist in einem Thron,
welchs ihm auch also sei bereit' von nun an bis in Ewigkeit.

Herr, unser Gott, wir bitten dich für das Leben in unserem neuen Gemeinderaum. Erfülle alle Veranstaltungen neu mit deinem Geist. Mach uns offen für jeden, der bei uns mitmachen will, und gib, dass sich jetzt mancher einen Ruck gibt und zu der einen oder anderen Gruppe hinzukommt. Nimm von uns die Angst, dass unser Einsatz immer und immer wieder neuen Stress bedeuten müsste. Lass uns mehr und mehr darauf vertrauen, dass du uns das Wesentliche einfach so schenkst – wie im Schlaf. So brauchen wir einander nicht unter Druck zu setzen. So können wir einander ermutigen, so viel einzusetzen, wie wir können und wollen, und nicht mehr! So können wir gemeinsam vieles tun, wobei einer allein sich sehr abplagen müsste. Und für diesen Nachmittag schenk uns eine schöne Feier und ein munteres geselliges Beisammensein – für Alt und Jung, für solche, die sich schon kennen, und auch die, die gern einige kennenlernen möchten. Lass uns auch heute nachmittag offen füreinander sein und aufeinander zu gehen, wo jemand sich vielleicht nicht traut, von selbst einen anderen anzusprechen. Gott, sei bei uns, dann wenn wir Sorgen haben, und auch dann, wenn wir fröhlich feiern. Amen.

Abkündigungen:

Die Kollekte ist für die eigene Gemeinde bestimmt; wir werden sie – so wie auch den Erlös unseres heutigen kleinen Sommerfestes – auf unser Jugendraumkonto gutschreiben. Denn der Ausbau des Jugendraumes ist nun der nächste Schritt, nachdem der Gemeinderaum fertig ist. Dazu brauchen wir auch noch einiges an Hilfe.

EKG 428, 5 (EG 358):

5. So kennt der Herr die Seinen, wie er sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land
am Werk der Gnadentriebe durch seines Geistes Stärk,
an Glauben, Hoffnung, Liebe als seiner Gnade Werk.

Zweckfreie Musik

Orgeleinweihungskonzert in gottesdienstlichem Rahmen
am 13. September 1981 in der Heuchelheimer Kirche mit Kantor Werner Jahr

Zweckfreies Lied oder Orgelspiel kann ein Sinnbild sein für uns Menschen, die auch vor Gott so gelten, wie wir sind, und auch nicht Mittel zum Zweck füreinander sein sollen. Die Musik kann uns helfen, sensibler zu werden für eigene Gefühle, die Gefühle anderer Menschen, für eigene Schwächen und fremdes Leiden, sensibler auch für das, was Gott für unser Leben bedeutet.

Ich begrüße Sie heute alle herzlich zur Einweihungsfeier für unsere neu restaurierte Orgel, die wir mit einem Konzert in gottesdienstlichem Rahmen begehen wollen. Besonders dankbar bin ich heute als Pfarrer dieser Kirchengemeinde Heuchelheim, dass wir heute Herrn Kantor Jahr aus Friedberg und seine Tochter unter uns haben, die uns mit ihrem musikalischen Können heute einen Eindruck von dem vermitteln werden, was auch in einer so kleinen Orgel wie der unseren an Möglichkeiten steckt. Sie haben alle zwei Dinge in die Hand bekommen: das Programm dieses Konzerts zum einen, außerdem ein Kleines Heuchelheimer Orgelbüchlein, das unser Organist Ralf Schäfer zusammengestellt und der Kirchenvorstand als lesenswerte Information über unsere Orgel hat drucken lassen. Dieses Büchlein legen wir Ihnen besonders ans Herz; es hängt ein Stück Heuchelheimer Geschichte darin, und wir bitten Sie, es mit nach Haus zu nehmen und als Erinnerung aufzubewahren.

Der Anlass der Wiederherrichtung unserer Orgel hat auch über unsere Gemeinde hinaus Interesse gefunden; unser Herr Dekan Galter ist zwar heute leider verhindert und lässt sich entschuldigen, aber Herr Präses Weber, der Vorsitzende unserer Dekanatssynode, ist heute bei uns und möchte uns nun anlässlich unseres Orgeleinweihungskonzerts ein Grußwort des Dekanats überbringen.

Grußwort des Präses

EKG 214, 1-3 (EG 250):

1. Ich lobe dich von ganzer Seelen, dass du auf diesem Erdenkreis dir wollen eine Kirch erwählen zu deines Namens Lob und Preis, darinnen sich viel Menschen finden in einer heiligen Gemein, die da von allen ihren Sünden durch Christi Blut gewaschen sein.
2. Du rufest auch noch heutzutage, dass jedermann erscheinen soll; man höret immer deine Klage, dass nicht dein Haus will werden voll. Deswegen schickst du auf die Straßen, zu laden alle, die man find't; du willst auch die berufen lassen, die blind und lahm und elend sind.

3. Du, Gott, hast dir aus vielen Zungen der Völker eine Kirche gemacht, darin dein Lob dir wird gesungen in einer wunderschönen Pracht, die sämtlich unter Christus stehen als ihrem königlichen Haupt und in Gemeinschaft dies begehen, was jeder Christ von Herzen glaubt.

Unser guter Gott, du hast uns erwählt als deine Kirche – lass uns auch als deine Gemeinde zueinander stehen. Du kennst die vielen, die ihren Glauben haben – lass uns auch alle zueinander finden und uns mit unseren vielen kleinen Möglichkeiten gegenseitig ermutigen und aufrichten. Du kennst die, die gehetzt sind von Terminen und harter Arbeit und kaum Zeit für sich und die Familie finden – lass uns erkennen, dass wir angenommen werden, dass wir Liebe bekommen, ohne etwas dafür tun zu müssen. Du kennst die, die traurig sind, dass die Kirche nicht oft so voll ist wie heute – lass uns Kirche weniger als Pflicht und mehr als Kirche für uns ansehen – wo wir gemeint sind mit unseren Problemen und wo es Spaß machen kann, mitzumachen, und wir uns begeistern lassen können. Dankbar sind wir für die Musik, die dazu beiträgt, dass es uns Spaß macht im Gottesdienst, dass wir zu Hause sind im Gottesdienst, nicht nur mit unserem Verstand, sondern auch mit unserem Empfinden und Gefühl. Amen.

Konzertteil 1

Liebe Gemeinde! Das „alte Mädchen“, wie unsere kürzlich verstorbene langjährige Organistin, Frau Hilda Dauth, unsere Heuchelheimer Orgel liebevoll genannt hat, ist wieder gut hergerichtet worden, und wir haben gehört, was alles in ihr steckt. Viel an Erspartem musste die Kirchengemeinde für die Restaurierung aufbringen, und Sie haben sich auch alle mit Spenden beteiligt, so dass wohl klar ist: wir alle haben diese Instandsetzung gewünscht. Was steckt hinter diesem Wunsch? Ich bin ein musikalischer Laie, verstehe von Orgeln wenig. Ich verstehe andererseits, wenn mancher an Orgelmusik nichts Besonderes findet, oder wenn einer an einer bestimmten Richtung der Musik kein Gefallen finden kann – denn mir ging es in früheren Jahren selber so. Aber mehr und mehr wird mir die Musik im Gottesdienst oder in einem Konzert wichtig; sie sagt manchmal mehr als Worte, vermittelt Trost oder Aufmunterung oder Begeisterung auf ihre eigene Weise, lässt zur Ruhe kommen oder setzt in innere Bewegung, vermittelt jedenfalls ein unmittelbares Erlebnis der Betroffenheit, des unbedingten Ernstes, oder auch der Freude, des Vergnügens, der Begeisterung. Auch textlich werden in Liedern oft weitere Bereiche abgesteckt oder wird in tiefere Schichten vorgedrungen, als das in einer Predigtsprache möglich ist – und wenn dann Text und Melodie und Spielweise und Rhythmus zueinander stimmen, wird manches Lied zu einem Erlebnis der Vergewisserung oder der Beunruhigung oder der Begeisterung, in dem etwas von einer Veränderung in uns selbst spürbar wird, von einer Bewegung und Veränderung, die auch auf unseren Alltag übergreifen kann. Nicht umsonst sind es oft mehr Melodien als Worte, die uns noch lange im Kopf her-

umgehen und uns in den Nachmittag hinein oder in den nächsten Tag hinein begleiten.

Sie sehen, mir kommt es darauf an, dass Musik mit unserem Leben zu tun hat. Nicht auf eine so direkte Weise, wie z. B. die Marschmusik zum Kriegführen gehört hat. Orgelmusik soll auch nicht lediglich ein Hilfsmittel sein, damit die Gemeinde besser den Ton zum Singen findet. Doch gerade in einem Orgelspiel, das seinen Zweck nur in seiner eigenen Schönheit zu haben scheint, kann man noch ein darüber hinausweisendes Ziel entdecken: nämlich das Lob Gottes, von dem die Psalmen- und Gesangbücher voll sind. Zweckfreies, unmittelbar das Empfinden ansprechendes Lied oder Orgelspiel kann ein Sinnbild sein für uns Menschen, die auch vor Gott so gelten, wie wir sind, die auch nicht Mittel zum Zweck füreinander sein sollen, die auch zur unmittelbaren Freiheit und zur Freude berufen sind, genauer gesagt, zur Fähigkeit, mit den Fröhlichen zu lachen und mit den Traurigen zu weinen. Die Musik kann uns helfen, sensibler zu werden für eigene Gefühle, die Gefühle anderer Menschen, für eigene Schwächen und fremdes Leiden, sensibler auch für das, was Gott eigentlich für unser Leben bedeutet. Denn im Loblied können wir gemeinsam ausdrücken, was uns Gott gegenüber bewegt, was wir im einzelnen Gebet oft gar nicht so sagen können, wie wir es empfinden.

Ein solches Lied, den **Psalm 146**, lese ich zum Abschluss meiner Ansprache:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für.
Halleluja!

Konzertteil 2

Ich danke im Namen aller Konzertbesucher Herrn Kantor Jahr und seiner Tochter ganz herzlich für das eindrucksvolle Orgelspiel in dieser Feierstunde!

Für heute möchte ich noch sagen, dass Sie im Anschluss an das Konzert hier im Altarraum eine Reihe von Fotos besichtigen können, über die Restaurierungsarbeiten, über die Wirkweise einer Orgel und über andere Orgeln in Hessen. Wir danken Ralf Schäfer für die Mühe, die er sich damit gemacht hat. Wer sich für eine der ausgebauten Orgelpfeifen interessiert, mag sich an mich oder einen Kirchenvorsteher wenden. Für etwa 10 bis 20 Mark pro Stück können wir sie als Erinnerungsstück abgeben.

Herr, unser Gott, setze uns in Bewegung, wenn wir erstarrt sind in festgefahrenen Gewohnheiten und Denkabläufen, Herr, lass uns zur Ruhe kommen, wenn wir selber nicht Zeit finden für uns selbst; wir danken dir für das Geschenk der Musik, die ein Sinnbild des Lebens ist, vom Zusammenspiel aus Ruhe und Bewegung geprägt, vom Wechsel zwischen Ernst und Spaß, Trauer und Freude. Wir beten für unsere Kirche, für unsere Gemeinde, dass Menschen hier etwas von dem Geist der Liebe Jesu finden, vom gegenseitigen Annehmen, so wie man ist, vom Lasten tragen füreinander, vom Zusammenstehen in frohen und in traurigen Tagen. Wir beten heute insbesondere für unsere langjährige Organistin, Frau Hilda Dauth, die im Alter von 72 Jahren gestorben und in der vorvergangenen Woche kirchlich bestattet worden ist, deren Leben etwas von deiner Liebe widergespiegelt hat und die auch gezeigt hat, wie ein Leben im Dienst des Orgelspiels ein Leben im treuen Dienst für dich, unseren Herrn, sein kann. Amen.

EKG 205, 1+5+6 (EG 243):

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
5. Es tut ihn nicht gereuen, was er vorlängst gedeut',
sein Kirche zu erneuen in dieser fährlichn Zeit.
Er wird herzlich anschauen dein' Jammer und Elend,
dich herrlich auferbauen durch Wort und Sakrament.
6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

„Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“

Abendgottesdienst am 12. Juli 1981 in Heuchelheim/Wetterau

Ich habe einmal bewusst die Übersetzung von Martin Buber gewählt. Fremd klingt dieser Stil: „Ich stöhne zu dir!“ oder „Du schweigst mich ab!“ Ähnlich ist es mit der Musik wie hier mit dem Text eines alten Liedes: auch Musik lässt sich nicht vollständig in Worte übersetzen, sie vermag oft besser zu trösten oder zu ermutigen als ein Zuspruch mit Worten.

Musik zum Eingang:

Georg Friedrich Händel (1685-1759), Orgelkonzert Nr. 4, F-Dur:

Allegro – Andante – Adagio – Allegro

Herzlich willkommen zu unserem Abendgottesdienst in der Heuchelheimer Kirche! Unsere Orgel ist nun wieder repariert, gereinigt und verschönert – das ist ein Grund zur Dankbarkeit. Dank ausdrücken möchten wir heute unter dem Motto: „Mit meinem Lied will ich Gott danken!“ Wir werden Lieder singen, werden Stücke von Bach, Händel und anderen hören, die uns Ralf Schäfer auf der Orgel spielt, und werden in der Predigt auch ein wenig über das Thema Musik und Gesang im Gottesdienst nachdenken. Die eigentliche Einweihung der renovierten Orgel wollen wir damit nicht vorwegnehmen – für die wollen wir uns in der Vorbereitung etwas mehr Zeit nehmen und bis nach den Sommerferien warten.

EKG 232, 1-2 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.
2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Psalm 98, 1a:

Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.

Herr, wie oft singen wir das alte Lied: es ändert sich ja doch nichts, wie sind die Zeiten so schlecht geworden, was kann ich denn schon tun? Herr, wie oft ist unser Sin-

gen im Gottesdienst nur Pflichtübung – und wir fragen nicht nach, wenn wir etwas nicht verstehen, was wir singen. Und wenn Jugendliche begeistert sind von neuen Rhythmen, in ihren Discos und auch in modernen Beatmessen, dann heißt es oft: welch ein Lärm, das soll Musik sein? Singet dem Herrn ein neues Lied – aber wie?

Ein neues Lied zu singen, hat nur Sinn, wenn sich wirklich etwas ändert in unserer Welt. Ein neues Lied zu singen, ermutigt uns Gott selber. Denn er hat gesagt: Siehe, ich mache alles neu!

Psalm 28:

1 Wenn ich rufe zu dir, HERR, mein Fels, so schweige doch nicht,
dass ich nicht, wenn du schweigst,
gleich werde denen, die in die Grube fahren.
2 Höre die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie,
wenn ich meine Hände aufhebe zu deinem heiligen Tempel.
6 Gelobt sei der HERR;
denn er hat erhört die Stimme meines Flehens.
7 Der HERR ist meine Stärke und mein Schild;
auf ihn hofft mein Herz, und mir ist geholfen.
Nun ist mein Herz fröhlich,
und ich will ihm danken mit meinem Lied.

Schriftlesung: Matthäus 21, 14-17

EKG 197, 1+6-8 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
6. Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,
und die sich schwach befinden, die stellt er aufgerichtet'.
Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig sind,
die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.
7. Er ist der Fremden Hütte, die Waisen nimmt er an,
erfüllt der Witwen Bitte, wird selbst ihr Trost und Mann.
Die aber, die ihn hassen, bezahlet er mit Grimm,
ihr Haus und wo sie saßen, das wirft er um und um.
8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

**Orgelmusik zur Meditation: Johann Sebastian Bach /1685-1750),
Herzlich tut mich verlangen, Choralvorspiel aus dem Orgelbüchlein**

Predigttext – Psalm 28, 1-9 (verdeutschte von Martin Buber)

Wir hören als Predigttext den Psalm 28. Es ist ein alter Text, in manchem uns fremd. Ich lese ihn in einer sehr nahe am Urtext bleibenden Übersetzung von Martin Buber, die auf uns wahrscheinlich fremdartig wirkt. Aber vielleicht kommt uns gerade dadurch dieses alte Lied aus der hebräischen Bibel wieder näher:

Von Dawid.

Zu dir rufe ich, DU,
mein Fels, sei nimmer mir taub!
Sonst, schweigst du mich ab,
gleiche ich den in die Grube Gesunkenen.
Höre die Stimme meines Gunsterflehns,
wann ich stöhne zur dir,
wann meine Hände ich hebe
zur Zelle deines Heiligtums!

Zieh mich nimmer hinweg mit den Frevlern,
mit den Argwirkenden,
die Frieden reden mit ihren Genossen
und Böses ist in ihren Herzen!
Gib ihnen nach ihrem Wirken,
nach der Bosheit ihrer Sitten,
nach dem Tun ihrer Hände gib ihnen,
das von ihnen Gefertigte lass auf sie kehren!
Denn sie achten nicht auf SEINE Werke
und auf das Tun seiner Hände:
Er wird sie niederreißen und nicht wiedererbaun.

Gesegnet ER,
denn er hat gehört
die Stimme meines Gunsterflehns!
Er ist meine Wehr und mein Schild,
gesichert an ihm war mein Herz,
und mir ist geholfen worden.
Fröhlich ist nun mein Herz,
durch meinen Gesang will ich ihm danken.
ER ist Wehr seinem Volk,
Trutzwehr der Befreiungen
seines Gesalbten ist er.

Befreie dein Volk,
segne dein Eigentum,
weide sie,
trage sie bis in die Weltzeit hin!

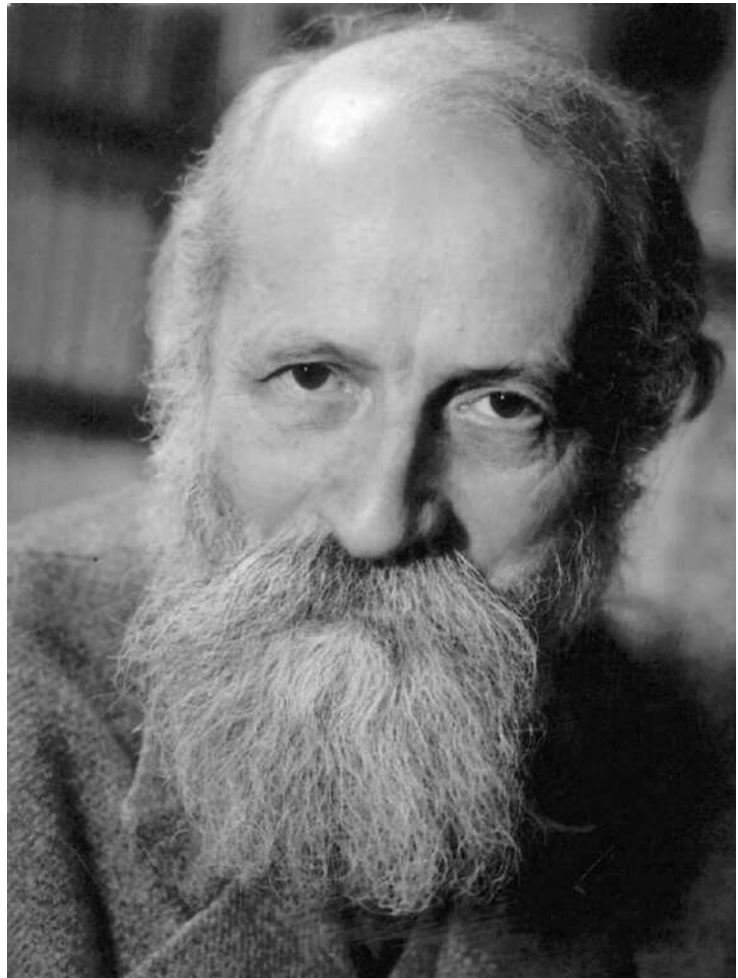
Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe einmal bewusst diese Übersetzung von Martin Buber gewählt, auch wenn wir beim einmaligen Hören sicher nicht alle Einzelheiten des Textes erfassen konnten. Fremd klingt uns dieser Stil, fremd sogar einzelne Wörter, die Martin Buber im Deutschen neu geprägt hat, weil es kein Wort gab – nach seiner Überzeugung –, das den ursprünglichen Sinn angemessen wiedergegeben hätte, z. B.: „Höre die Stimme meines Gunsterflehns!“ oder „ich stöhne zu dir!“ oder „du schweigst mich ab!“ In diesen Ausdrücken, die es in unserer Sprache eigentlich nicht gibt, klingt immer noch ein bisschen mehr an, als in einer normal klingenden, glatten Sprache gesagt werden könnte.

Ähnlich ist es mit der Musik überhaupt, wie hier mit dem Text ei-

nes alten Liedes: auch Musik lässt sich nicht vollständig in Worte übersetzen, sie löst mehr aus an Empfindungen, setzt mehr an Bewegung frei als manche Rede, sie vermag oft besser zu trösten oder zu ermutigen als ein Zuspruch mit Worten, in musikalischer Form ist manche Klage und mancher Aufschrei möglich, den wir uns in normalem Gespräch nicht erlauben würden, und manche Begeisterung wird wach, zu der wir uns sonst nicht so leicht hinreißen lassen würden.

Lieder haben etwas mit Bewegung zu tun – mit innerer Gefühlsbewegung, aber auch mit einer Bewegung nach außen hin: Lieder wollen gemeinsam gesungen werden und wollen begeistern zu gemeinsamem Tun. Auf dem Kirchentag in Hamburg haben



Portrait von Martin Buber (Bild: [Martin Buber portrait](#), als gemeinfrei gekennzeichnet, Details auf [Wikimedia Commons](#))

wir davon etwas gespürt. Zehntausende gerade junger Menschen haben dort ihre Form gefunden, sich in Lied und Rhythmus im Rahmen der Kirche zu Hause zu fühlen.

Lieder – oder musikalische Werke überhaupt – müssen nicht unbedingt neu sein, um Menschen innerlich zu bewegen oder nach außen hin in Bewegung zu versetzen. Doch umgekehrt gilt wohl: unsere Musik – sei sie modern oder altvertraut – ist nur dann wirklich „geistliche“ Musik, wenn sie gerade das tut: wenn sie uns bewegt. „Geistlich“ kommt ja vom Wort Geist, meint den heiligen Geist, der Menschen verändert. Wo wir die Gesangbuchlieder nur als feierliche Bestandteile des Gottesdienstes sehen, die eben dazugehören, da lassen wir uns wahrscheinlich kaum in irgendeiner Weise bewegen – es sei denn von einem immer gleichen Gefühl selbstzufriedener Frömmigkeit. Oder auch, wo Konfirmanden dieselben Lieder im Grunde als langweilig empfinden – da stellt sich höchstens ein Gefühl des Ärgers ein. In beiden Fällen sind die Lieder tot.

Aber was tun?

1. Sich eingestehen, dass nicht jedem jede Musik gefällt, gelassen hinnehmen, dass Rock Ältere nicht anspricht, Gesangbuchlieder viele Jüngere kalt lassen.
2. Einmal auf den Text achten, auf Anstößiges, Ärgerliches, auf das, was den Dichter bewegt.

Das möchte ich am Beispiel eines sehr alten Liedes einmal tun, des Psalms 28, den wir als Predigttext gehört haben.

Dieses alte Lied ist ein Gebet. „Zu dir rufe ich, DU, mein Fels!“ beginnt es. Ein Gebet, das gar nicht in manche der vertraute Schemata passt, die uns vorschweben, wenn wir an das Gebet denken. Die ungewohnte Sprache von Martin Buber macht es deutlich: das ist kein stilles Gebet mit gefalteten Händen und gesenktem Kopf. Da betet nicht einer, der meint, er müsse sich Gott gegenüber in seiner Wortwahl zusammennehmen. Nein, das ist eine starke Sprache, das sind Worte, die alles an Gefühl ausdrücken, was in dem Betenden drinsteckt.

„Ich stöhne zu dir!“

„Ich hebe meine Hände!“

„Fröhlich ist nun mein Herz!“

Von der Klage gelangt er zur Freude, das Klagelied gehört in sein Gebet hinein, es bleibt aber nicht das einzige, was er singen kann. Und selbst der Zorn und der Ärger über andere Menschen hat in diesem Gebet Platz, wenn er sich empört über die, die friedlich reden, aber gewalttätig handeln.

Der ganze Mensch drückt sich in diesem Lied aus: mit seiner Traurigkeit und seiner Freude, mit seinem Zorn und mit seiner Sehnsucht, mit seinem Fühlen und seinem Nachdenken, mit seinem Stillsein und seinem Schreien, mit seinem Warten und seinem Handeln. Und da dieses Lied ein Gebet ist, das in Gott ein Gegenüber hat, verändert sich der Beter in diesem Lied auch. Das Singen, das Beten selbst setzt ihn in eine Bewegung, in der er sich verändert. Er erfährt, dass Gott ihn hört, die Stimme seines Gunsterflehns bleibt nicht ohne Antwort, sein Stöhnen zu Gott wird in Freude verwandelt, innere Sicherheit erfährt er in aller äußeren Ungesicherheit im Vertrauen zu Gott, Sicherheit, die nicht mit Unterdrückung, sondern mit Befreiung einhergeht:

„Fröhlich ist nun mein Herz, durch meinen Gesang will ich ihm danken. Er ist Wehr seinem Volk, Trutzwehr der Befreiungen seines Gesalbten ist er.“

Der Beter weiß wieder, woran er glaubt. Und auch sein eigenes Denken und Verhalten wird im Gebet anders: Wenn er an seine Feinde denkt, dann ist er nicht einfach von Rachedgedanken erfüllt, wie wir es so oft vereinfacht annehmen, wenn wir an die Psalmen denken. „Zahle ihnen ihre Schlechtigkeiten heim!“ so heißt es in einer anderen Übersetzung. Aber wahrscheinlich übersetzt hier der Jude Martin Buber doch genauer:

„Nach dem Tun ihrer Hände gib ihnen, das von ihnen Gefertigte lass auf sie kehren!“

Es geht nicht um eine Strafe Gottes, die dem bösen Tun irgendwann folgt, sondern darum, dass das Böse schon für die Täter selbst böse Folgen hat. „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“ – dieses Sprichwort drückt es am simpelsten aus. Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen, hat Jesus gesagt. Wer nicht lieben kann, ist unglücklich. Wer nichts zu verschenken hat, ist arm, innerlich und geistlich arm. Wer Menschen quält, zerstört seine eigene Menschlichkeit. Wer sich von fremden Leid nicht berühren lässt, wird auch mit eigenem Leid kaum fertigwerden.

Der Beter warnt seine Feinde und sich selbst vor den Folgen des Bösen. Sein Gefühl des Ärgers, des Zorns, oder auch der Furcht gegenüber dem Menschen, der als böse erlebt wird, verändert sich. Gott wird es überlassen, was er mit ihnen tun wird, für sich selber betet der Beter im Sinne der Vaterunser-Bitte: „Und führe mich nicht in Versuchung“:

„Zieh mich nimmer hinweg mit den Frevlern, mit den Argwirkenden, die Frieden reden mit ihren Genossen und Böses ist in ihren Herzen!“

Es ist heute wie damals eine große Versuchung, die Welt ihren zerstörerischen Gang gehen zu lassen, und beim alten Lied zu bleiben: Was können wir denn schon tun? Der Psalmbeter, dieser 3000 Jahre alte Liedermacher, singt dagegen ein neues Lied,

sieht sich in die Geschichte Gottes mit seinem Volk hineingezogen: in eine Geschichte des Friedens und der Befreiung:

„Befreie dein Volk, segne dein Eigentum, weide sie, trage sie bis in die Weltzeit hin!“

Da sind kleine Friedensschritte gemeint und der Einsatz für die Freiheit des anderen Menschen, Offenheit für jedes Gespräch über den Frieden, Bereitschaft zu einem klärenden Streit und zur Versöhnung, das Gespür für das, was junge oder alte Menschen unfrei oder unglücklich macht, für Unrecht, das anderen angetan wird.

Von dieser Bewegung war auf dem Kirchentag etwas zu spüren – ob es um den Frieden ging, um die Gerechtigkeit für ausgebeutete Völker, um ein Erwachen aus einem erstarrten Glauben oder das Finden neuer, inhaltlich gefüllter Gemeinschaft.

Ob die Bewegung, die von Gott ausgeht, auch uns erreicht? Ob wir, die wir auf dem Kirchentag waren, in Bewegung bleiben werden? Ob unsere Lieder, unsere Musik und unsere Gebete uns helfen, uns aus Erstarrung zu lösen und in Bewegung zu bleiben? Wenn das der Fall ist, dann lohnt sich die Erhaltung einer Orgel, auch wenn sie so viel Geld kostet, wie jetzt bei unserer Orgel. Mit unserer Musik und unseren Liedern wollen auch wir Gott danken, wir wollen unsere Klagen vor Gott ausdrücken und unsere Sehnsüchte, unseren Ernst und unseren Spaß, unsere Traurigkeit und unsere Freude. Nicht zuletzt auch einfach die Freude an der Schönheit eines gut gespielten Orgelstücks. Amen.

Lied (vom Kirchentag in Hamburg): Selig seid ihr, wenn ihr einfach lebt...

Unser gütiger Gott, wir wollten dir Dank sagen mit unseren Liedern. Auch unsere Klage, auch unsere Bitten können wir in Lieder hineinlegen. Wir danken dir für die Möglichkeiten, die uns die Musik eröffnet, für ein Orgelspiel, das uns bewegt, für Lieder, die uns mitreißen, für altvertraute Gesänge, bei denen wir ein Gefühl von Geborgenheit und Zuhause spüren.

Wir bitten dich auch: erhalte uns ein Gespür für die vielschichtigen Aussagen, die uns in den alten Liedern auch heute noch erreichen können; schenke uns Offenheit für die heutigen Versuche, in neuen Liedern unsere Zeit auszudrücken – mit unseren Gefühlen, Erfahrungen, Sehnsüchten und Aufgaben; gib uns Toleranz gegenüber musikalischen Formen, die uns persönlich nicht ansprechen, aber anderen Gemeindegliedern viel bedeuten, lass die überlieferten Formen von Orgelmusik und Gemeindegesang bestehen neben den neuen, vom Beat und Rock beeinflussten Klängen, die die Jugendlichen lieben. Nicht jede Form spricht jeden an, sprich du zu jedem von uns, zu jedem auf seine Weise. Lass jeden von uns dir mit seinem eigenen Lied danken, mit Liedern, die uns lange im Ohr bleiben. Amen.

Orgelmusik: Johann Sebastian Bach (1685-1750), Toccata und Fuge d-moll, BWV 565

EKG 186, 1-4 (EG 286):

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heiliger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.
2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!
3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle, erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle, in Psalter- und in Harfenklang!
Auf, alle Völker, jauchzt zusammen, Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen, kommt, betet euren König an!
4. Das Weltmeer brause aller Enden,
jauchzt, Erde, Menschen, jauchzt vereint!
Die Ströme klatschen wie mit Händen; ihr Berge, hüpf, der Herr erscheint!
Er kommt, er naht sich, dass er richte den Erdkreis in Gerechtigkeit
und zwischen Recht und Unrecht schlichte;
des sich die Unschuld ewig freut.

Musik zum Ausgang: Vincent Lübeck (1654-1740), Praeludium F-Dur

Jesu verbotenes Gespräch am Jakobsbrunnen

Festgottesdienst zum 25-jährigen Bestehen der Evangelischen Frauenhilfe
am 25. Januar 1981 in der Reichelsheimer Kirche

Jesus nimmt die Samaritanerin ernst. Sie darf sich akzeptieren und anderen etwas geben, muss bei Schwierigkeiten nicht von einer Beziehung in die andere flüchten. Erfülltes Leben ist möglich, wenn wir Gott wichtig sind, der uns liebt; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrempelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir innerlich eine sprudelnde Quelle werden.

Orgelvorspiel (Ralf Schäfer)

Ich begrüße Sie alle an diesem Nachmittag ganz herzlich zu unserem Festgottesdienst anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Evangelischen Frauenhilfe Reichelsheim! Besonders grüße ich die Mitglieder der Frauenhilfe selbst, aber auch die anderen Gemeindeglieder, und wir Reichelsheimer gemeinsam heißen in unserer Mitte auch die Gäste willkommen, die von außerhalb gekommen sind, von nah oder fern! Musikalisch werden wir heute auf zweierlei Weise erfreut: unser Heuchelheimer Organist Ralf Schäfer wechselt sich in der Begleitung der Lieder ab mit der Jugendkapelle des Musikvereins Reichelsheim, für deren Mitwirkung ich jetzt schon ein herzliches Dankeschön ausspreche.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.
8. Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.

Jesus sagt (Johannes 4, 14 – GNB):

Wer ... von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe,
wird niemals mehr Durst haben.
Ich gebe ihm lebendiges Wasser,
das in ihm zu einer Quelle wird, die ewiges Leben schenkt.

Gott, unser barmherziger und gütiger Vater! Wir sind dankbar an einem solchen Tag, an dem wir Jubiläum feiern können. Dankbar für die Gemeinschaft, die Aufgaben, die Freude dieser Jahre, und auch für das, was uns selbst und anderen an Hilfe zuteil wurde, schließlich auch für das, was Anstrengungen oder einen kleinen Kampf, Ausdauer oder Geduld gekostet hat. Wir würden uns nicht mit Recht Christen nennen, wenn uns nicht zugleich bewusst wäre, dass wir nicht uns selbst feiern, nicht unsere Fähigkeiten rühmen, sondern dass wir dankbar sind für das, was du uns geschenkt hast. Und Grund genug haben wir auch, um Vergebung zu bitten, wo wir kraftlos waren, deinem Geist zu wenig zugetraut haben, wo wir Außenstehenden nicht offen genug erschienen. Wir bitten dich an diesem Tag um neue gute Anfänge in deinem Geist! Schenke uns, dass wir dankbar zurückschauen und zuversichtlich in die Zukunft blicken können. Amen.

Lied EKG 143 (EG 143):

1. O Gott, du höchster Gnadenhort, verleihe, dass uns dein göttlich Wort von Ohren so zu Herzen dring, dass es sein Kraft und Schein vollbring.
2. Der einig Glaub ist diese Kraft, der fest an Jesus Christus haft'; die Werk der Lieb sind dieser Schein, dadurch wir Christi Jünger sein.
3. Verschaff bei uns auch, lieber Herr, dass wir durch deinen Geist je mehr in dein'r Erkenntnis nehmen zu und endlich bei dir finden Ruh.

Predigttext – Johannes 4

Bitte verfolgen Sie gleich beim Vorlesen den Text im Innenteil des Liedblattes mit, denn beim einfachen Hören kann man leicht den Faden verlieren. Das dort abgedruckte Bild ist die bildliche Entsprechung zum Text, leider sehr klein und etwas undeutlich wiedergegeben. Wer sich das Bild zum Text anschauen möchte, dem möchte ich ein paar Hilfen geben, sich auf dem Bild zurechtzufinden: in der Mitte der Jakobsbrunnen vor den Toren des Dorfes Sychar; links eine Frau mit einem Krug, den Oberkörper etwas zurückgebeugt, die Wasser holt; rechts unten Jesus, sitzend, im Gespräch mit der Frau, mit der einen Hand auf sich, mit der andern auf die Frau zeigend; hinter Jesus drei Männer, untereinander im Gespräch über Jesus und die Frau, es sind wohl die Jünger Jesu. Ich lese den Text...



Metallrelief der Firma Buderus: „Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen“

4 Er [Jesus] musste aber durch Samarien reisen.
 5 Da kam er in eine Stadt Samariens, die heißt Sychar,
 nahe bei dem Feld, das Jakob seinem Sohn Josef gab.
 6 Es war aber dort Jakobs Brunnen.
 Weil nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich am Brunnen nieder;
 es war um die sechste Stunde.
 7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen.
 Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!
 8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen.
 9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm:
 Wie, du bittest mich um etwas zu trinken,
 der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau?
 Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.
 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
 Wenn du erkennstest die Gabe Gottes
 und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!,
 du bätest ihn, und der gäbe dir lebendiges Wasser.
 11 Spricht zu ihm die Frau:
 Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest,
 und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser?
 12 Bist du mehr als unser Vater Jakob,
 der uns diesen Brunnen gegeben hat?
 Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh.
 13 Jesus antwortete und sprach zu ihr:
 Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten;
 14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe,
 den wird in Ewigkeit nicht dürsten,
 sondern das Wasser, das ich ihm geben werde,
 das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden,
 das in das ewige Leben quillt.
 15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser,
 damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen!
 16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her!
 17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann.
 Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann.
 18 Fünf Männer hast du gehabt,
 und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt.
 19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist.
 20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet,
 und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll.

21 Jesus spricht zu ihr:

Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.

22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.

23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben.

24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen.

26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

27 Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, dass er mit einer Frau redete; doch sagte niemand: Was fragst du? oder: Was redest du mit ihr?

28 Da ließ die Frau ihren Krug stehen und ging in die Stadt und spricht zu den Leuten:

29 Kommt, seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe, ob er nicht der Christus sei!

30 Da gingen sie aus der Stadt heraus und kamen zu ihm.

31 Inzwischen mahnten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iss!

32 Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisst.

33 Da sprachen die Jünger untereinander: Hat ihm jemand zu essen gebracht?

34 Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.

35 Sagt ihr nicht selber: Es sind noch vier Monate, dann kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte.

36 Wer erntet, empfängt schon seinen Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit sich miteinander freuen, der da sät und der da erntet.

37 Denn hier ist der Spruch wahr: Der eine sät, der andere erntet.

38 Ich habe euch gesandt, zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und euch ist ihre Arbeit zugute gekommen.

39 Es glaubten aber an ihn viele der Samariter aus dieser Stadt

um der Rede der Frau willen, die bezeugte:
Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.
40 Als nun die Samariter zu ihm kamen,
baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben; und er blieb zwei Tage da.
41 Und noch viel mehr glaubten um seines Wortes willen
42 und sprachen zu der Frau:
Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen;
denn wir haben selber gehört und erkannt:
Dieser ist wahrlich der Welt Heiland.

Lied EKG 346 (EG 449):

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4. Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.

Predigt:

Hören wir noch einmal den Vers **Johannes 4, 27** nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel (GNB):

Sie [die Jünger] waren höchst erstaunt,
ihn [Jesus] im Gespräch mit einer Frau anzutreffen.

Liebe Gemeinde, liebe Frauen insbesondere, und ganz besonders: liebe Mitglieder der Frauenhilfe! An einem Tag, an dem wir an 25 Jahre hinter uns liegender Arbeit der Evangelischen Frauenhilfe in Reichelsheim zurückdenken, überlegen wir uns vielleicht auch einmal: wieso gibt es überhaupt diese besondere Frauenarbeit in der Kir-

che? Könnte nicht alles in der Kirche gemeinsam von Männern und Frauen verantwortet, getragen und gestaltet werden? Die Antwort auf diese Frage ist nicht mit einem Satz zu geben. Ich greife deshalb nur einen besonderen Gesichtspunkt dieser Frage heraus und meine: Frauenarbeit in der Kirche, ob sie sich Frauenhilfe, Frauengruppe oder Frauenkreis nennt, ist wohl schon deshalb sinnvoll, weil es Frauen in einer noch immer weitgehend von Männern bestimmten Gesellschaft schwerer haben, ihren eigenen Wünschen und Sehnsüchten entsprechend zu leben bzw. ihre eigenen Möglichkeiten zur Mitverantwortung in Kirche und Gesellschaft zu verwirklichen. Nur ein Beispiel: wir hörten am Donnerstag in der Veranstaltung mit Frau Springe, wie es meist die Männer sind, um deretwillen Familien in eine völlig fremde Umgebung umziehen, weil der Beruf das so mit sich bringt – die Frauen ziehen mit, doch gerade sie fühlen sich in der neuen Umgebung oft sehr einsam.

Manchmal hört man nun aber auch Kritik an der kirchlichen Frauenarbeit, die sich so anhört: ihr wollt ja nur die Frauen in ihren besonderen Gruppen unmündig und abhängig halten. Sie dürfen besondere Dienste in der Gemeinde übernehmen, aber mitbestimmen – das sollte nicht überhandnehmen. Sie sollen ruhig Gebetstage und Gespräche über die Bibel abhalten, aber über ihre Probleme als Frauen in unserer Gesellschaft nachzudenken – das sollten sie doch lieber den feministischen Gruppen, den Frauenrechtlerinnen überlassen.

Worum geht es nun also in der kirchlichen Frauenarbeit? Um Bestätigung der Frauen in ihren althergebrachten Wirkungs- und Verantwortungsbereichen – oder auch um ein Ernstnehmen der Frauen, die in mancher Hinsicht unter den ihnen auferlegten Rollenzwängen und Schwierigkeiten leiden?

Ich finde Antworten auf diese Frage in dem Text aus dem Johannesevangelium, den Sie alle im Innenteil Ihres Liedblattes vor sich haben. Wir haben den Text vorhin gehört. Ein langer Text, ein vielschichtiger Text. Am Ende des Textes heißt es, dass viele Leute in Sychar zu Jesus Vertrauen fassten. Aber wie kam es dazu? Er macht sich nicht so in Sychar als Retter, als Messias, bekannt, dass er zum Dorfältesten geht und sagt: ich möchte bei euch eine Missionsveranstaltung machen. Nein, es fängt alles an mit einem Gespräch, das Jesus eigentlich gar nicht hätte führen dürfen.

Nach den damals gültigen gesellschaftlichen und religiösen Anschauungen war es nicht üblich, dass ein Mann auf einem öffentlichen Platz einfach eine Frau ansprach. Erst recht ungewöhnlich war es, dass er die Frau sogar als Gesprächspartnerin in religiösen Fragen ernst nahm. Die Jünger Jesu, also selbst seine engsten Freunde, waren höchst erstaunt, ihn im Gespräch mit einer Frau anzutreffen. Wenn es nicht Jesus gewesen wäre, der das tat, dann hätten sie ihn auch wohl gefragt: „Warum redest du mir ihr?“ Oder sie hätten die Frau angefahren: „Was willst du denn von ihm?“

Was Jesus tat, war aber eigentlich auch aus anderen Gründen verboten. Er als Jude, noch dazu als jüdischer Rabbi, hätte sich nun schon gar nicht in eine allzu enge Be-

rührung mit einer samaritanischen Frau einlassen dürfen. Man fürchtete, unrein zu werden, nicht sauber zu bleiben, wenn man mit Leuten aus Samarien zu tun bekam. Es war so, wie es früher oft im Verhältnis evangelischer und katholischer Christen zueinander zuging, oder im Verhältnis der Christen zu den Juden, oder auch heute vielfach in der Beziehung zu ausländischen Mitbürgern, die dem Islam angehören.

Und zu guter Letzt: was war das für eine Frau! Sie geht zur Zeit der größten Mittagshitze, um zwölf Uhr, Wasser holen, zu einer Zeit, in der sonst niemand aus dem Dorf am Brunnen ist. Auch wenn der Zug der Erzählung, dass Jesus wie ein Hellseher genau die Vergangenheit der Frau kannte, eine Ausschmückung des Evangelisten ist, so konnte Jesus mit Sicherheit annehmen: diese Frau ist aus irgendeinem Grund ausgestoßen. Oder sie traut sich nicht, mit den anderen Frauen gemeinsam am kühlen Morgen oder Abend Wasser zu holen, wie es üblich war, mit lärmender Ausgelassenheit und Fröhlichkeit. Ob sie eine jener Frauen war, die aus wirtschaftlicher Not der Familie heraus sich prostituieren ließen, sich benützen ließen von oft angesehenen Männern? Oder ob sie ein Opfer jenes Gesetzes war, dass ein Mann seiner Frau nur einen Scheidebrief ausstellen mußte, um sich von ihr zu trennen? Oder ob sie aus sich selber nicht die Fähigkeit hatte, sich in einer Beziehung der Liebe und gegenseitigen Verantwortung zu binden? Wie auch immer: das Ergebnis war, dass sie eine war, auf die man mit dem Finger zeigte.

Allein schon die Tatsache, dass Jesus dieses verbotene Gespräch führt, mit einer Frau, mit einem religiös und gesellschaftlich rechtlosen Wesen, mit einer Ausländerin, mit einer Andersgläubigen, mit einer moralisch nach den üblichen Maßstäben nicht einwandfreien und also verachteten Frau – allein diese Tatsache sagt schon eine Menge über kirchliche Frauenarbeit aus, die sich an Jesus orientieren will. Da spielen z. B. konfessionelle oder religiöse Grenzen keine Rolle mehr – wir haben es ja ein wenig am Donnerstag erlebt, als wir im Kreise von evangelischen, katholischen und auch einzelnen islamischen oder aus der Kirche ausgetretenen Frauen zusammen waren. Und auch Männer waren gleichberechtigt zu Gast. Außerdem wird deutlich, dass kirchliche Frauenarbeit eng mit der Frage in Berührung steht, wer in unserer Gesellschaft oben oder unten ist, etwas zu sagen hat oder nicht, wer mitplanen und mitbestimmen kann und wer verplant wird, wer anerkannt wird und sich wohlfühlt in seiner Rolle und wer zu kurz kommt, aber trotzdem oft nicht klagt. Frauen, die in der Regel wohl etwas weiter unten in dieser Skala sich einordnen würden, könnten vielleicht sensibler sein für die Probleme mancher Menschen, die ganz unten sind: ob es Bewohner der Elendsviertel von Nicaragua oder San Salvador sind oder Behinderte in der Bundesrepublik. Frauen könnten vielleicht eher das Recht beanspruchen, zu diesen Problemen wie auch zu ihren eigenen den Mund aufzumachen, als viele der sogenannten Experten, die in ihrer Mehrzahl noch Männer sind.

Einen kurzen Blick möchte ich nun aber doch noch auf das Gespräch Jesu mit der samaritanischen Frau selbst werfen. Wovon reden die beiden eigentlich miteinander?

Auf den ersten Blick scheinen sie oft aneinander vorbeizureden. Aber in Wirklichkeit kommen sie einander sehr nahe. Vielleicht gerade weil in diesem Gespräch verschiedene Ebenen durcheinander- und ineinandergehen.

Eine alltägliche Ebene: Jesus ist müde, leidet in der Hitze unter Durst, bittet um Wasser. Eine Beziehungsebene, in der es um die Beziehung von Jesus zu dieser Frau geht: er spricht mit ihr, nimmt sie ernst, spricht sie auf ihr Lebensproblem an. Und eine religiöse Ebene: die Frau sieht Jesus als Propheten, spricht vom Retter, der kommen soll; Jesus spricht vom lebendigen Wasser und von der Überwindung der religiösen Gegensätze.

Dabei sind alle drei Ebenen wichtig: z. B. dass die Frau Jesus helfen kann, indem sie ihm etwas zu trinken gibt – er hat ja schließlich keinen Eimer, um selber Wasser zu schöpfen –, das zeigt gleich zu Anfang, dass Jesus und die Frau damals und auch wir heute als Christen eben in unserer alltäglichen Welt leben, müde, hungrig, durstig sein können, und dass sich christliches Leben nicht in einer davon getrennten Sonderwelt abspielt.

Allerdings: in eben unserer Alltagswelt haben wir, weil wir Menschen sind, auch noch andere Bedürfnisse. Wir wünschen uns – auf der Beziehungsebene – Anerkennung und Zuwendung von anderen Menschen, echte Nähe und echtes Vertrauen.

Und darin oder darüber hinaus suchen wir außerdem Sinnerfüllung für unser Leben, Anerkennung in einem absoluteren Sinn, Hoffnung angesichts des Scheiterns, Versagens, Leidens und des Todes. Die Erfüllung dieser Sehnsüchte spricht Jesus an, als er zu der Frau vom lebendigen Wasser spricht. Wer sich ohne Vorleistung anerkannt weiß, bedingungslos geliebt weiß, wem sein Versagen nicht mehr angekreidet wird, wem die Lähmung durch die Angst vor dem Tod genommen wird – ja, so sähe einer aus, der dieses lebendige Wasser getrunken hat. Und weiter im Bild gesprochen: das ist dann einer, der vor Ideen sprüht, dessen Tatendrang unerschöpflich ist, bei dem es wirklich ist, als ob in seinem Innern eine Quelle sprudelt. Oder einer, der stiller ist, aber aus einer geheimen Quelle Kraft schöpft, um immer das gerade Naheliegende tun zu können, ertragen zu können oder eine Herausforderung annehmen zu können.

Die Frau reagiert auf Jesu Rede vom lebendigen Wasser zunächst so, wie viele, die den Glauben an Gott missverstehen: „Gib mir von diesem Wasser, dann werde ich keinen Durst mehr haben und kein Wasser mehr schöpfen müssen.“ Sie meint, Gott müsse ihr durch ein Wunder übernatürlicher Art helfen. Dann braucht sie nicht mehr jeden Tag, abseits von den anderen Frauen in der Mittagshitze Wasser zu holen. Aber in dieser alltäglichen, materiellen Ebene lässt sich das Lebensproblem dieser Frau nicht lösen. Gott will nicht durch ein Eingreifen in dieser Ebene, also durch ein Aufheben der von ihm geschaffenen Naturgesetze, eine Wunscherfüllungsmaschine oder ein Zauberer werden. Jesus lenkt das Gespräch durch einen scheinbar abrupten

Bruch vielmehr auf die Beziehungsebene. Er fängt an, zu der Frau von ihrem Mann zu reden. Sie möchte das nicht, sie schämt sich. Und doch freut sie sich schließlich, dass Jesus sie auf ihre Situation angesprochen hat – und sie nicht verurteilt, nicht verachtet, nicht links liegen lässt wie all die anderen. Und dadurch kommt nun Leben in diese Frau! Sie hat wirklich lebendiges Wasser zu trinken bekommen im Gespräch mit Jesus, in der Anerkennung durch Jesus. Sie lässt alles stehen und liegen, sie rennt zum Dorf zurück, sie spricht alle die an, die sie verachten, sie wird zur Missionarin für ihr Dorf. „Kommt mit und seht euch den Mann an, der mir alles gesagt hat, was ich jemals getan habe. Vielleicht ist er der versprochene Retter.“

Etwas Ähnliches haben wohl gerade viele Frauen in der Arbeit einer Frauenhilfsgruppe erlebt: dass sie in eine Verantwortung hineinwachsen, die sie sich vorher nie zgetraut haben, dass sie neue Möglichkeiten in sich entdecken, für sich und andere etwas zu tun, dass durch irgendeinen Anlass, durch eine neue eigene Entscheidung an irgendeinem Punkt plötzlich eine innere Quelle zu sprudeln anfängt, die dem eigenen Denken und Fühlen und Tun eine neue Richtung und einen neuen Sinn gibt. Das ist es, was Jesus der Samaritanerin in seinem ganzen Verhalten und seinem Gespräch mit ihr übermittelt: Ich nehme dich ernst, du bist wichtig, du kannst dich selbst akzeptieren, du kannst auch anderen etwas geben, du kannst dich auch mit anderen auseinandersetzen, du brauchst nicht bei Schwierigkeiten von einer Beziehung in die andere zu flüchten. So ist erfülltes Leben möglich, wenn wir erfahren, dass es Gott selber ist, dem wir wichtig sind, der uns so liebt, wie wir sind, der uns nicht verlässt im Leben und im Sterben, der uns begegnen kann an jedem Ort, z. B. hier und heute im Gottesdienst, aber auch im Gespräch mit einem Freund oder in der Zeit einer Krankheit im Krankenbett; diesem Gott ist zuzutrauen, dass er uns umkrempelt, als wenn wir neu geboren wären, so dass wir plötzlich innerlich eine sprudelnde Quelle werden, von der wir selbst leben und von der wir im Zusammensein mit anderen auch abgeben können. Amen.

Lied EKG 51, 2-4 (EG 553, nur Strophe 4 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.
3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.
4. Jesu, reines Licht der Seele, du vertreibst die Finsternis,
die in dieser Sündenhöhle unsern Tritt macht ungewiss.
Jesu, deine Lieb und Segen leuchten uns auf unsern Wegen.

Abkündigungen: An dieser Stelle möchte ich Sie nun alle einladen, im Anschluss an diesen Gottesdienst zur Jubiläumsfeier mit in die Mehrzweckhalle Reichelsheim zu kommen. Denn wir sind noch nicht fertig mit dem Feiern: im geselligen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen, mit Musik der Jugendkapelle, mit Glückwünschen und Rückblicken, mit einem kleinen Diavortrag eines Dorn-Assenheimer Gemeindeglieds und auch noch Zeit für Gespräche hoffen wir einen Nachmittag zu verbringen, an den wir gern zurückdenken werden. In den nächsten Wochen trifft sich die Frauenhilfe immer mittwochs um 14.00 Uhr im Gemeinderaum; vielleicht geben sich einige einen Ruck, die bisher nicht dabei waren, jetzt einmal dazuzustoßen. Wann sich die jüngeren Frauen das nächste Mal treffen, entnehmen Sie bitte dem nächsten Kirchenblättchen, das wohl in der übernächsten Woche erscheint!

Herr, unser Gott, mach unsere Augen auf, dass wir sehen, wer uns braucht, dass wir sehen, wo eine offene Tür für uns ist, dass wir aus der Miene des anderen schließen können, ob wir ihm zu nahe getreten sind oder ihm Unrecht getan haben. Herr, mach unsere Ohren auf, dass wir auch die leisen oder unausgesprochenen Hilferufe vernehmen, dass wir zuhören können, ohne gleich selbst reden zu müssen, dass wir uns auch für uns selbst Zeit nehmen können, in uns hineinhören können, was wir für uns selbst wünschen und ersehnen und was wir zu geben bereit sind, dass wir auch dein leises, aber klares Wort hören und beherzigen können. Herr, gib uns ein Gespür, mach uns sensibel für die Leiden anderer Menschen, für Situationen und Verhältnisse, die Menschen krank machen oder ins Elend stürzen, hier bei uns oder in anderen Ländern der weltweiten Ökumene. Wir bitten dich für unsere Frauenhilfe: dass ihre Mitglieder in ihr Hilfe finden für sich selbst, dass sie aber auch Hilfe weitergeben können, im Reden und Tun, im Besuchen und Beten, im Nachdenken und im Organisieren. Wir bitten dich auch für die Frauen, die eine andere Art von Frauenarbeit suchen, abseits zunächst vom Dach der Frauenhilfe, dass sie sich trauen, etwas gemeinsam mit anderen zu tun, was für sie selbst und vielleicht auch für andere ein Stück Lebenshilfe ist. Nimm von uns die Angst und gib uns Mut! Amen.

Lied EKG 208 (EG 347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Jesus spricht: „Wo kaufen wir Brot?“

Predigt im ökumenischen Festgottesdienst
am 8. Juni 1980 im Festzelt des Sportfestes Reichelsheim

Was ist das eigentliche Wunder an dieser Geschichte? Die Leute merken: In Jesus steht Gott nicht mehr fern über uns, sondern neben uns. Er ist an uns interessiert, ob wir nun Sinn für unser Leben suchen oder ob wir Hunger haben. Ein Wunder ist auch, dass viele dazu beigetragen haben, dass alle essen konnten. Alle haben sich füreinander verantwortlich gefühlt.

Erste Schriftlesung: Die Hochzeit in Kana (Johannes 2, 1-11)

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen:
Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!
Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam
– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Predigt

Liebe Festgemeinde! „Brot und Spiele“ – das war das Motto römischer Kaiser, die ohne Gewaltanwendung ihre Untertanen und Sklaven bei Laune halten wollten. Wenn sie genug zu essen hatten und im Zirkus ihr Vergnügen fanden, dann nahmen die meisten es in Kauf, abhängig zu sein, aus dem Elend nicht herauszukommen, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben. Noch heute ernten Politiker Abstimmungsniederlagen, wenn sie z. B. Energiesparmaßnahmen einführen wollen, wie etwa jetzt der amerikanische Präsident Carter, oder sie werden scharf kritisiert, wenn sie den übermächtigen Einfluss des Fernsehens auf unser Leben anprangern, wie z. B. im letzten Jahr unser Bundeskanzler. Und es ist eine ganz offenkundige Sache, dass z. B. ein Sportfest wie das, das wir in diesen Tagen feiern, mehr Menschen anzieht als z. B. unser Pfingstfest, das Fest der Kirche, das wir vor zwei Wochen gefeiert haben. Und bei unserer Jugend spricht eine Disco immer mehr an als eine Diskussion.

Wir möchten genug zu essen und zu trinken haben, ein Dach über dem Kopf haben und in Sicherheit und Wohlstand leben, wir möchten unterhalten sein und unsere Vergnügungen genießen. Ist dagegen das, was wir von Jesus und von Gott hören können, nicht so wichtig für die Menschen?

Leider hat ja die Kirche oft den Anschein erweckt, als rede sie von einer anderen Welt, die nichts mit unserer Welt, von Unlust und Lust, von Essen und Trinken und Verdauen, von Genuss und Vergnügen zu tun habe. Aber es hat auch immer Leute in der Kirche gegeben, die gesagt haben, dass Gott nicht nur in den Grenz- und Notsituationen des Lebens, sondern in der Mitte des Lebens gehört werden will – in alltäglichen und in festlichen Zeiten, in Arbeit und Freizeit, in Stress und Vergnügen.

Vorhin haben wir eine Lesung gehört, in der die Teilnahme Jesu an einem Hochzeitsfest berichtet wurde. Er hat sich nicht von den weltlichen Festen in den Dörfern, durch die er kam, ausgeschlossen. Wir hören jetzt zur Predigt einen weiteren Text,

eine Geschichte, die auch der Evangelist Johannes in der uns bekannten Form aufgeschrieben hat. Er hat von einer „wunderbaren Speisung auf dem Berg“ erzählen hören, und diese Geschichte hat ihn angesprochen:

Zweite Schriftlesung: Die Speisung der Fünftausend (Johannes 6, 1-15)

1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,
das auch See von Tiberias heißt.
2 Und es zog ihm viel Volk nach,
weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.
3 Jesus aber ging auf einen Berg
und setzte sich dort mit seinen Jüngern.
4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.
5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt,
und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?
6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen;
denn er wusste wohl, was er tun wollte.
7 Philippus antwortete ihm:
Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie,
dass jeder ein wenig bekomme.
8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger,
Andreas, der Bruder des Simon Petrus:
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;
aber was ist das für so viele?
10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.
Es war aber viel Gras an dem Ort.
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.
11 Jesus aber nahm die Brote, dankte
und gab sie denen, die sich gelagert hatten;
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.
12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.
13 Da sammelten sie
und füllten von den fünf Gerstenbroten zwölf Körbe mit Brocken,
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.
14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat,
sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.
15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen,
um ihn zum König zu machen,
entwich er wieder auf den Berg,
er selbst allein.

Wie die Geschichte von der Hochzeit zu Kana ist auch diese Erzählung für unsere Ohren eigenartig. Wir kennen diese Geschichten unter dem Namen „Wundergeschichten“, und sie scheinen uns in einen Bereich hineinziehen zu wollen, der außerhalb unserer Naturgesetze liegt. Aber so wichtig findet Johannes diese außergewöhnlichen Handlungen gar nicht; sie waren für damalige Ohren nicht unmöglich, aber das Entscheidende waren sie nicht. Weshalb hat Johannes diese Geschichten dann aber erzählt?

Dem wirklich Entscheidenden an der Geschichte von der Speisung der 5000 möchte ich auf die Spur kommen, indem ich versuche, sie einmal etwas anders zu erzählen. Was wäre, wenn sie so tönen würde:

„Als Jesus sah, dass so viele Menschen da waren, sagte er zu seinen Jüngern: Wo sollen wir nur Brot kaufen, damit alle genügend zu essen haben? Darauf wurden diese ungehalten und riefen: Das wäre ja schön, wenn wir unser ganzes Geld ausgeben würden – und das müssten wir nämlich –, nur weil diese nicht mehr heimkehren wollen. So etwas kommt nicht in Frage!“

Die Begleiter Jesu reden aber nicht so. Sie werden, so scheint es, wohl etwas stutzig, aber sie machen mit. Sie lassen sich auf das ein, was nun passiert. Jesus lässt im Grunde solches Reden gar nicht aufkommen. Seine Frage an die Jünger ist so eindeutig, dass klar ist, dass er den Leuten essen geben will. Er schaut nicht auf sich oder das Wohl seiner Gruppe. Jetzt geht es um diejenigen, die nichts haben.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Jesus redete zu den unübersehbar vielen Leuten. Immer wieder setzte er von neuem an, weil er sah, dass sie noch viel mehr von ihm zu hören begehrt. Langsam aber kam der Abend herauf. Deshalb sagte Jesus: So, nun reicht es für heute. Ihr könnt jetzt lange über das nachdenken, was ich euch gesagt habe. Macht euch jetzt auf den Weg. Wenn ihr euch etwas beeilt, könnt ihr vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein. Zudem müsst ihr ja auch noch etwas essen. Da standen die Leute auf und gingen hinweg.“

Jesus redet aber nicht so. Es war bestimmt ein anstrengender Nachmittag, den er hinter sich hatte. Aber Jesus ist nicht nur der Lehrer, er ist auch der Freund. Er versteht die Lage der Menschen an diesem Abend. Sie möchten jetzt essen. Zuerst brauchten sie Worte, nun brauchen sie Brot. Auch das will er ihnen geben. Auch jetzt bleibt er nahe bei ihnen. Er überlässt diese Arbeit nicht anderen, sondern tut sie auch. Weil sie zum anderen hinzugehört. Er macht keinen Unterschied zwischen hohen und niederen Dingen, zwischen geistlichen und weltlichen Dingen. Alles ist nebeneinander, alles gehört zum Menschsein. Und es gibt nur einen Menschen, den ganzen Menschen, in dem sich nicht Körper und Seele und Geist voneinander trennen lassen.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Den ganzen Nachmittag hindurch erzählte Jesus den vielen Menschen um ihn herum. Dann kam der Abend, und sie standen auf. Sie sagten: Es beginnt dunkel zu werden, wir müssen zurückkehren. Es war interessant, dir zuzuhören, aber jetzt haben wir keine Zeit mehr. Dann gingen sie weg. Jesus aber blieb mit seinen Begleitern zurück und aß mit ihnen.“

Die Leute reden aber nicht so. Heute würde man eher solche Worte hören. Diese hier haben Zeit. Sie bleiben, obwohl sie wissen, dass es vielleicht Schwierigkeiten geben oder Entbehrungen mit sich bringen könnte. Mir scheint aber auch, dass sie durchaus damit rechnen, dass Jesus etwas für sie weiß. Ich spüre ein Vertrauen aus ihrem Verhalten heraus. Und es ist nicht ein Vertrauen, das aus einer Sicherheit heraus kommt, die bereits um Notlösungen weiß, falls das Vertrauen gebrochen würde, sondern eines, das bereit ist, vieles aufs Spiel zu setzen. Die Leute lassen sich auf Jesus ein, und sie sind bereit, auch die Folgen zu tragen.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Jesus fuhr auf die andere Seeseite. Er wollte allein sein. Er war vom steten Predigen müde geworden. Als er drüben angekommen war, sah er die große Schar von Menschen, die am Ufer stand und auf ihn wartete. Sie baten ihn, auch zu ihnen von dem zu reden, worauf es wirklich ankommt im Leben, so wie er das auf der anderen Seeseite auch gemacht hatte. Da sagte Jesus zu ihnen: Es freut mich, dass ihr von mir hören wollt. Aber heute bin ich zu müde. Ich kann einfach nicht mehr. Es ist nötig, dass ich nun auch etwas für mich schaue. Ich bitte euch, das zu verstehen. Schließlich gibt es überall Grenzen. Ihr könnt gerne morgen wieder kommen – ich werde dableiben. Mit diesen Worten ging er von ihnen weg.“

Auch das geschieht nicht, obwohl wir nachfühlen können, dass Jesus müde gewesen sein könnte. Nun aber hat er gespürt, dass es um mehr geht als um seine Ruhe. Er sah, dass er jetzt handeln mußte, nicht morgen. Weil es um das Leben geht, um das Lebendige, das eben nie einen Aufschub duldet. Nur Materie, Gegenstände, kann man warten lassen, Menschen, die etwas dringend im Leben brauchen, nicht.

Was ist denn nun das eigentliche Wunder an dieser Geschichte? Nicht dass dort zwei Fische und fünf Brote plötzlich für 5000 Leute mehr als genug sind. Sondern dass die Leute merken: In Jesus steht Gott nicht mehr fern über uns, sondern neben uns. Er ist an uns interessiert, ob wir nun Sinn für unser Leben suchen oder ob wir Hunger haben, ob wir traurig sind oder bei einem fröhlichen Fest.

Ein Wunder ist auch, dass hier viele dazu beigetragen haben, dass alle essen konnten. Alle haben sich füreinander verantwortlich gefühlt. Ein Wunder ist es, dass Menschen hier nicht sagen: ich habe gerade jetzt keine Zeit, oder: ich muss auch einmal an mich selbst denken. Wir haben es ja vorhin im Danklied gemeinsam gesungen, worin die vielen kleinen alltäglichen Wunder bestehen, die unser Leben sinnvoll ma-

chen: Freude im Alltag, wacher Verstand, ungetrübte Wahrnehmungsfähigkeit, Befreiung von Angst und Sorgen, Friede für unsere Welt, Glück in unserem Tun – ein Glück, das der kennenlernt, der sich geliebt weiß und anderen Liebe weitergeben kann. Ich möchte zum Abschluss aus diesem Lied noch einmal diese Strophen vorlesen:

Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn, und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn auf unsrem Volk und Land. Er gebe Glück zu unsrem Tun und Heil zu allem Stand. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn, was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

In diesem Sinn können wir uns auch weiterhin unbeschwerte und gelassene Fröhlichkeit bei diesem Sportfest mit seinen vielen Veranstaltungen wünschen, in denen so viel Einsatz und Begeisterung steckt. Alles hat seine Zeit, heißt es auch in der Bibel, die Erholung und das Vergnügen gehören dazu, wie auf der anderen Seite die Arbeit und der Stress, die Freude wie die Trauer, das Brot, das wir essen, und die Liebe Gottes, von der wir nicht minder leben. Amen.

Orgelspiel als Bekenntnis zum Glauben

Musikalische Feierstunde am 30. Dezember 1979, evangelische Kirche Heuchelheim,
im Rahmen eines Gottesdienstes in besonderer Form
aus Anlass des 40-jährigen Organistenjubiläums von Frau Hilda Dauth

Auch heute gibt es Menschen, die weitergeben, was sie gesehen und gehört haben, zum Beispiel mit den Mitteln der Musik. Als Hilda Dauth ihren Organistendienst aufnahm, im Kriegsjahr 1939/40, war ihr gottesdienstliches Orgelspiel in ganz besonderer Weise ein Bekenntnis zu ihrem Glauben – gegen die, die damals meinten, sie würde nicht lange durchhalten und die Kirche werde sich überleben.

Orgelvorspiel: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ

Ich begrüße Sie alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag nach Weihnachten. Wir denken heute daran, dass ein altes Jahr zu Ende geht und ein neues beginnt. Doch wir feiern heute auch aus einem ganz besonderen Anlass und in einer besonderen Form. Wie Sie alle wissen, haben wir Grund, unserer Organistin, Frau Hilda Dauth, zu gratulieren, denn sie hat Weihnachten genau 40 Jahre lang die Orgel im Heuchelheimer Gottesdienst gespielt. Gleichzeitig ist dies auch ein Stück Abschied, denn sie wird aus gesundheitlichen Gründen den Organistendienst nicht länger ausüben können. Sie legt ihn mit Beginn des neuen Jahres in die Hände des neuen Organisten, Ralf Schäfer. Dies ist ein Gottesdienst mit sehr viel Musik und Gesang. Ich danke dem Gesangsverein Liederkranz Reichelsheim, Herrn Pfarrer Dr. Hoffmann, Herrn Dekan Galter und unserem neuen Organisten, Ralf Schäfer, für die Mitwirkung bei dieser Feierstunde.

Wir beginnen nun mit einem Lied von Jochen Klepper zum Jahreswechsel und singen die ersten zwei Strophen, die auf unserem Liedblatt stehen.

Lied EKG 45, 1-2 (EG 64): Der du die Zeit in Händen hast

Offenbarung 1, 8:

Ich bin das A und das O, spricht Gott der Herr,
der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.

Herr, unser Gott, du fängst mit uns an, auch wo wir uns schwer tun, du begleitest uns auf unseren Wegen, auch wenn wir deine Liebe oft nicht wahrnehmen, du bist bei uns, wenn wir nicht mehr weitergehen können, auch wenn es uns schmerzt, an Grenzen zu stoßen. Du Gott der Liebe, befreie uns zur Freude am Leben, heute und morgen, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Lied EKG 45, 3-4 (EG 64): Wer ist hier, der vor dir besteht?

Psalm 90, 1-8 und 11-14:

1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.
 2 Ehe denn die Berge wurden
 und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
 bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
 5 Du lässt [die Menschen] dahinfahren wie einen Strom,
 sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,
 6 das am Morgen blüht und sprosst und des Abends welkt und verdorrt.
 7 Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,
 und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.
 8 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,
 unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.
 11 Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,
 und wer fürchtet sich vor dir in deinem Grimm?
 12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,
 auf dass wir klug werden.
 13 HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns
 und sei deinen Knechten gnädig!
 14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,
 so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Lied EKG 45, 5-6 (EG 64): Und diese Gaben, Herr, allein

Schriftlesung – Römer 8, 35-39

Gott ist ewig, das bedeutet: auf ihn ist Verlass. Paulus hat das durch Jesus Christus erfahren. Er schreibt:

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
 Trübsal oder Angst oder Verfolgung
 oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
 36 wie geschrieben steht:
 „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
 wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“
 37 Aber in dem allen überwinden wir weit
 durch den, der uns geliebt hat.
 38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
 weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
 weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
 39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
 uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
 die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Lied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.
2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.
3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden.
Damit sag ich bis in den Tod: Durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Predigttext

Meine Ansprache bezieht sich auf einen Abschnitt aus **1. Johannes 1, 1-4**. Johannes leitet seinen Brief so ein:

- 1 Was von Anfang an war,
was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben,
vom Wort des Lebens
- 2 – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen
und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist,
das beim Vater war und uns erschienen ist –,
- 3 was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft
ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.
- 4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Predigt

Liebe Gemeinde! Das Wort Gottes ist mehr als eine Predigt, die man nur hört und die für manche langweilig ist. Dieses Wort ist mehr als nur Worte. Dieses Wort kann man hören und sehen, sogar anfassen. Warum?

Gott ist nicht gleichzusetzen mit irgendeinem Teil der Welt, mit der Natur etwa oder mit unseren Vorstellungen von Gott. Aber wäre er nur der unergründliche, ganz andere Gott, fern von unseren Vorstellungsmöglichkeiten, dann könnten wir nichts von ihm wissen außer Vermutungen, dann hätten wir nichts mit ihm zu tun. Der ewige, ganz andere, lebendige Gott, der blieb nicht stumm, den können wir hören, wenn

wir von ihm erzählen hören, der war zu sehen auf der Erde, den konnten einige sogar anfassen. Das ist das Unerhörte und auch für viele das Ärgernis am Christentum: dass alles um diesen Menschen Jesus kreist. Jesus: ein wirklicher Mensch, der so lebte, dass viele spürten: der lebt in völliger Gemeinschaft mit dem Gott, der der Ursprung des Lebens ist. So wie dieser Mensch ist, so ist Gott. Nicht nur, dass vorhandene Vorstellungen von Gott durch Jesus bestätigt und ausgefüllt wurden – nein, an ihm wurde erst richtig deutlich, wie Gott wirklich ist. Gottes Allmacht zeigt sich z. B. nicht in Gewalt und im starken Arm eines Politikers, sondern in der Liebe dessen, der für andere Menschen leiden kann. Oder: Gehorsam gegenüber Gott bedeutet nicht blinde Unterwerfung, sondern Befreiung zu einem selbstbewussten, verantwortlichen Leben; Befreiung auch von Zwängen, die sich Menschen gegenseitig auferlegen. Denn anderen Herren hat man weniger zu gehorchen als Gott.

In der Geschichte Jesu war viel zu hören und zu sehen: Menschenmengen um Jesus herum, einer, der mit Kranken, Ausgestoßenen, Kindern und Frauen wie selbstverständlich sprach, obwohl das damals gar nicht selbstverständlich war, umgestoßene Tische der Geldwechsler, Kinder, die im Tempel lärmten und Jesus hochleben lassen. Jesus wurde angefasst und berührte andere, legte Kranken die Hände auf und ließ sich die Füße salben, ließ sich küssen und schließlich zu Grabe tragen. Von Thomas wird berichtet, dass er sogar das Unfassliche, dass der gekreuzigte Jesus von Gott auferweckt wurde, handgreiflich bewiesen haben wollte. Den, der in der Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Gott lebt, nicht wie wir Menschen und wie Jesus selbst bis zu seinem Kreuzestod auf der Erde, diesen Auferstandenen wollte er anfassen, fühlen, wo die Wunden von den Nägeln waren.

Die das damals hörten, sahen, fühlten, miterlebten, konnten nicht schweigen. Bis heute geben Menschen weiter, was sie gehört und an Wirkungen der Jesusbotschaft gesehen haben. Das römische Reich hat diese Botschaft nicht zerstört; die Kirche selbst mit ihrem unchristlichen Machtstreben und ihrer Verkehrung der Liebe Christi in Kreuzzügen, Juden- und Ketzerverfolgungen hat die echte frohe Botschaft nicht ausgelöscht. Auch der nationalsozialistische Staat hat das nicht vermocht, obwohl er die Botschaft von dem Gott, der in den Schwachen mächtig ist, lächerlich machen oder verdrehen wollte. Auch heute ist diese Botschaft nicht am Ende. Vieles, was sich christlich nannte, scheint sich zwar überlebt zu haben: manches in der abendländischen Kultur und Moral, oder das Christentum als eine Gewohnheitssache, die man von den Vätern übernimmt. Doch die Botschaft vom gütigen Gott ist in einer Zeit der Erfahrung von Sinnlosigkeit aktuell wie damals. Die Botschaft vom Gott, der zur Verantwortung befreit, ist am rechten Platz in einer Zeit, in der auf Leistungsdruck und äußere Zwänge mit Anpassung oder einer Rebellion der Trägheit reagiert wird. Die Botschaft, die auf Freude zielt, brauchen wir in einer Welt, deren Bedrohung und Gefährdung wir von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr stärker wahrnehmen. Wir brauchen Freude, die wir mit allen Sinnen wahrnehmen können, wenn wir beim Hö-

ren oder Singen eines Liedes uns plötzlich in einer Gruppe von Menschen heimisch fühlen, wenn wir einen Freund finden, dessen Berührung und Nähe uns Wärme und Geborgenheit vermittelt und nicht peinlich ist.

Auch heute gibt es Menschen, die das weitergeben, was sie gesehen und gehört haben. An diesem Tag denken wir besonders an die, die das in ihrem Dienst mit den Mitteln der Musik tun. Als Frau Dauth ihren Organistendienst aufnahm, im Kriegsjahr 1939/40, war ihr gottesdienstliches Orgelspiel in ganz besonderer Weise ein Bekenntnis zu ihrem Glauben – gegen die, die damals meinten, sie würde nicht lange durchhalten und die Kirche werde sich überleben.

Und heute ist die Musik in unseren Gottesdiensten ein besonderes Zeichen dafür, dass der Glaube es mit dem ganzen Menschen zu tun hat. Wir werden nicht nur im Verstand, sondern auch in unserem Gefühlsbereich angesprochen, in dem wir uns ja viel schwerer einer Selbsterkenntnis öffnen oder uns gar verändern, in dem wir andererseits aber auch in der Gefahr sind, zu verarmen. Ein Lied mit einer vertrauten oder eingängigen Melodie kann mehr Spaß machen als eine noch so richtige Predigt. Und Freude sollte jeder Gottesdienst bereiten. So geben also wir mit unserem Gesang und unsere Organisten mit ihrem Orgelspiel auch etwas davon weiter, was wir von Jesus gehört und gesehen haben, wenn es dazu führt: „dass unsere gemeinsame Freude vollkommen wird.“ Amen.

Lied EKG 234 (EG 317):

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf, lasset den Lobgesang hören!
2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adels Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Pfarrer Dr. Hoffmann: Gratulations- und Dankworte für Frau Hilda Dauth

Kirchenvorstand Heuchelheim:

Überreichung eines Geschenkkorbs als Dank für die langjährigen treuen Dienste

An dieser Stelle, liebe Frau Dauth, wollte ich Ihnen eigentlich eine Urkunde der Kirchenverwaltung zum Zeichen der Anerkennung Ihres Organistendienstes während 40 langer Jahre überreichen. Leider hat mich die Urkunde bis heute noch nicht erreicht, so dass ich sie Ihnen später geben werde. Heute stehe ich mit leeren Händen da. Jedoch gratuliere ich im Namen der Kirchengemeinde und auch persönlich ganz herz-

lich zu Ihrem Jubiläum, danke Ihnen für Ihren gewissenhaften Dienst und wünsche Ihnen Gottes Segen auf Ihren weiteren Wegen. Wir haben in der Gemeinde weiterhin miteinander zu tun; Sie werden nicht untätig sein, nur die Art der Tätigkeit verlagert sich. Ein kleines Geschenk für Sie soll nun der musikalische Teil unserer Feierstunde sein, den Herr Dekan Galter und der Gesangverein und Ralf Schäfer vorbereitet haben und gestalten.

Gesangverein: Der Mensch lebt und bestehet

Dekan Galter: Mehrstimmiger Gesang und Kanons

Gesangverein: O du fröhliche

Dekan Galter: Mehrstimmiger Gesang und Kanons

Gesangverein: Heilige Nacht

Ralf Schäfer: Phantasie von Bach (Solostück auf der Orgel)

Herr, unser Vater! Du sagst uns heute wie gestern und wirst es morgen wie heute sagen: dass du uns je und je geliebt und darum zu dir gezogen hast aus lauter Güte. Wir hören dich, aber lass es doch geschehen, dass wir dich recht hören! Wir glauben dir, aber hilf doch unserem Unglauben! Wir möchten dir gehorchen, aber mach doch Schluss mit dem Selbstmitleid und mit den Vorwürfen in uns, die sich verhärtet haben, damit wir deine Liebe wirklich als Befreiung erfahren. Wir vertrauen dir, aber verjage doch alle Gespenster der Angst und Unsicherheit aus unseren Herzen und Köpfen, damit wir dir ganz und fröhlich vertrauen. Lass uns von der Musik lernen, das Fröhliche und Traurige auszudrücken, das, was wir glauben, tiefer zu erfahren. Lass uns in heiterer Zuversicht vorwärtsschauen und -gehen. Hilf dazu uns allen, denen, die es besser haben, und denen, die sich mit Schmerzen und Sorgen herumplagen müssen. Hilf uns, dass wir es lernen, zu einer Gemeinschaft der Menschen immer stärker zusammenzuwachsen. Stelle dazu in deinen Dienst alle, die in der Gemeinde Verantwortung tragen oder noch übernehmen wollen. Amen.

Lied EKG 274 (EG 391):

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang. Führst du uns durch raue Wege,
gib uns auch die nöt'ge Pflege; tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Jesus berührt mir Ohren und Zunge – und seufzt!

Gottesdienst mit Einführung der neuen Kirchenvorsteher
am 2. September 1979 in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Der Taubstumme, den Jesus heilt, steht für Menschen, die in sich selber abgekapst sind, abgeschlossen von den anderen, einsam inmitten anderer Menschen. Sich öffnen, zuhören und von den eigenen Erfahrungen sprechen – das sind auch Bausteine des alltäglichen Dienstes am Frieden.

Heute kommen eine Reihe von Anlässen zusammen, die in unserer Gottesdienstfeier eine Rolle spielen. Wir führen die neuen Kirchenvorsteher in ihr Amt ein, wir sagen den scheidenden Kirchenvorstehern unseren Dank. Wir denken aus Anlass des gestrigen 1. September, 40 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, an unsere Aufgabe, als Christen dem Frieden zu dienen.

Dies alles tun wir an einem Sonntag, an dem der Predigttext von der Heilung eines Taubstummen handelt. Einer hört, was er zuvor nicht hören konnte, und redet plötzlich Worte, die verstanden werden. Vielleicht werden wir durch diesen Wunderbericht auch aufmerksam auf das, was uns mit unserer Fähigkeit, zu sprechen und zu hören, geschenkt ist – wenn wir mitreden und mitentscheiden im Kirchenvorstand, wenn wir zuhören und trösten lernen, wenn wir in Konflikten Worte des Friedens reden statt die sogenannte Sprache der Gewalt zu wählen.

Lied EKG 198 (EG 303):

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
ihre Anschläge sind auch verloren,
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an.
Halleluja, Halleluja.

3. Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

Jesaja 29, 18-20:

18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israel.
20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen
und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt sein alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten.

Herr, unser Gott. Du gabst uns die Sprache, aber wir schöpfen sie nicht aus: Wir wenden uns enttäuscht von den anderen ab und schweigen. Wir stöhnen unter der Last des Tages und reden zu niemandem darüber, weil wir Angst haben, von unseren Kollegen und Vorgesetzten, von unseren Kindern und Ehepartnern für Versager gehalten zu werden. Du gabst uns Sprache. Darum bitten wir dich: Lass uns sagen, was uns befreit, und trösten, wo man auf Trost wartet. Lass uns hören, wo wir taub sind. Herr, öffne unseren Mund und unsere Ohren. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 11, 1-10:

1 Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaïs
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.
2 Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.
3 Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN.
Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,
noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören,
4 sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen
und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.
5 Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.
6 Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern.
Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen
und Mastvieh miteinander treiben.
7 Kühe und Bären werden zusammen weiden,
dass ihre Jungen beieinander liegen,
und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.

8 Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,
und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.
9 Man wird nirgends Sünde tun
noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge;
denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein,
wie Wasser das Meer bedeckt.
10 Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass das Reis aus der Wurzel Isaïs dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

So spricht der Prophet Jesaja vom Frieden, den Gott uns wie seinem Volk verheißen hat, vom Friedenskönig, der kommen wird. Die Erfüllung dieser Verheißung steht auch für uns Christen noch aus. Der Friede Gottes ist von daher eine Herausforderung an uns, in unserer Zeit dem Frieden auf der Erde, so gut wir können, zu dienen.

Das hat die Kirche nicht immer getan. Heute vor 40 Jahren z. B. hat die Deutsche Evangelische Kirche in einem Aufruf nationale Interessen über den Frieden gestellt. Sie sagte damals: „Seit dem gestrigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf.“

40 Jahre später haben die Kirchen auf deutschem Boden hinzugelernt. Gemeinsam haben der „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ und die EKD zum 40. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs ein „Wort zum Frieden“ veröffentlicht. Ich möchte es Ihnen vorlesen, da es gerade im Zusammenhang mit der Einführung der neugewählten Kirchenvorsteher wichtig ist, dass wir uns Verkündigung und Dienst der Kirche als Friedensdienst bewusst machen.

„Wort zum Frieden“

Lied EKG 283 (EG 365):

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!

4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret. Lobt Gott im Himmelsthron!

Predigttext – Markus 7, 31-37:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.
Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.
37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohl gemacht;
die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Predigt

Herr, öffne uns für dein Wort und für unseren Mitmenschen. Amen.

Liebe Gemeinde! Die Predigt muss heute kurz sein. Daher springe ich ohne Einleitung in die Mitte der Geschichte. Ich stelle mir einmal vor, der Taubstumme steht für alle die, die in sich selber abgekapselt sind, abgeschlossen von den anderen, einsam inmitten anderer Menschen. So wie es mir manchmal mitten in der Kirche gegangen ist, dass mir alle anderen fremd waren, oder in diesen Monaten, wenn ich mir diejenigen vorstelle, denen ich etwas sagen will, und sie verschwinden manchmal einfach vor meinem geistigen Auge. Vielleicht ist es Ihnen auch schon so ergangen. Versetzen wir uns einmal in diese Person.

Wenn ich etwas höre, dann ist es, als ob es nicht für mich bestimmt sei, als sei nichts für mich wirklich wichtig. Wenn ich etwas rede, dann scheine ich in den Wind zu reden. Wen interessiert es wirklich? Wenn andere miteinander reden, geht es an mir vorbei, ich schaue neidisch zu. Wenn jemand zu mir redet, weiß ich nicht: meint er es ernst mir mir?

Da werde ich zu einem Mann gebracht, von dem die Leute sagen: er kann mich heilen. Jesus heißt er. Er kam aus einem Gebiet, wo die frömmeren Leute wohnen. Hier im Gebiet der Zehn Städte hat er es schwerer, hier wohnen die, die sie dort Heiden nennen.

Was macht Jesus mit mir? Er führt mich ein Stück weg von den anderen Leuten, ich bin mit ihm allein. Ich brauche nichts zu tun. Ich brauche mir nichts abzufordern. Ich habe mit einem zu tun, der mich auch so ernst nimmt, das spüre ich. Was er mir sagen wird, das wird wichtig für mich sein. Darauf warte ich gespannt. Doch er hält keinen Vortrag. Er sagt zunächst gar nichts. Er kommt mir ganz nahe, fasst mich an. Er steckt seine Finger in meine Ohren. Ich habe Ohren, zeigt er mir, ich kann sie gebrauchen, um zu hören, um zuzuhören. Ich bin es, der sie verschlossen hatte, und wenn ich sie nicht öffne, werde ich weiterhin glauben, dass niemand mir etwas Wichtiges sagen will. Jesus nimmt seinen Speichel und berührt meine Zunge. Ich ekele mich nicht davor. Ich habe eine Zunge, zeigt er mir, ich kann sie gebrauchen, um zu reden, liebe Worte, harte Worte, Trost und Kritik. Wenn auch nur einer unter hundert Leuten zuhören will, wie soll er mich hören, wenn ich stumm bleibe? Jesus blickt zum Himmel – und seufzt. Seufzen...! Ja, es ist nicht leicht, Vertrauen zu einem anderen zu fassen, auf ihn zu hören, ihm etwas anzuvertrauen, jemanden anzusprechen. Misstrauen ist oft stärker. Angst beschleicht uns vor dem Ungewohnten. Tausend Hindernisse tun sich auf. Jesus seufzt, seufzt vor Gott – das ist sein ganzes Gebet in diesem Augenblick. Ein Seufzer...! Darin liegt so viel Erleichterung, die Möglichkeit, dass verschlossene Ohren einen Spalt weit aufgemacht werden, dass eine schwer bewegliche Zunge einige Worte herausbringt. Und nun sagt Jesus ein Wort, ich warte schon so lange darauf, und es lautet: „Öffne dich!“ Mehr sagt er nicht, mehr ist auch nicht nötig. Ich kann mich öffnen; ich kann hören, ich kann sprechen!

Das gilt für uns alle. Jeder von uns kann es. Jedem von uns kann es geschenkt werden.

Im Kirchenvorstand zum Beispiel ist die Stimme und das Wort jedes einzelnen wichtig, und wert, gehört zu werden. Auch wenn das einzelne Mitglied meint, dass andere viel mehr Erfahrung oder Wissen haben. Wir müssen Wege suchen, dass auch wirklich jeder den Mut und die Gelegenheit findet, seine eigenen Gedanken ins Gespräch zu bringen, wenn er sie selbst auch noch für unausgegoren hält.

Und das gilt ebenso für die Gespräche in den anderen Gemeindegruppen, die jetzt anlaufen. Wenn wir darüber reden, wie wir unsere Kinder erziehen sollen, wenn wir uns fragen, welche Schritte auf dem Weg zum Frieden wir gehen sollen, hat auch jeder etwas beizutragen, jeder von den eigenen Erfahrungen aus, von dem aus, was einen ganz persönlich angerührt hat.

Wer heute vor vielen Menschen reden kann, muss einmal irgendwann angefangen haben, sich ein Wort zuzutrauen. Es lohnt sich, sich dazu zu überwinden; denn oft

haben die, denen es schwer fällt, sich zu Wort zu melden, tiefer nachgedacht als die, denen die Worte nur so aus dem Munde purzeln.

Öffne dich! heißt aber auch: höre einmal ruhig zu. Wenn einer redet, formuliere nicht schon im Geiste deinen nächsten eigenen Gedanken. Passe nicht nur auf die Stichworte auf, die dein Gegenüber dir liefert, um eine passende Gegenantwort zu finden, sondern höre einmal aufmerksam zu. Sonst kann es passieren, dass du meinst, du verstehst einen anderen, aber du versuchst nur, dich selbst in ihm wieder zu erkennen. Wenn ich immer recht behalten muss, bin ich allerdings im Zugzwang, dann muss ich schnell kontern. Schöner ist es aber, wenn ich auch einen fremden Gedanken des anderen erst einmal aushalten kann, um ihn wirklich zu verstehen.

Sich öffnen, zuhören und von den eigenen Erfahrungen sprechen – das sind schon wichtige Bestandteile des alltäglichen Dienstes am Frieden, von dem wir vorhin gehört haben. Vielleicht fallen uns im Gespräch noch weitere Schritte ein, die einem Frieden dienen, der nicht nur Nicht-Krieg ist, sondern eine Bewegung hin zu mehr Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. Solche Gespräche in Gang zu bringen, erhoffe ich mir von der Arbeit mit dem neuen Kirchenvorstand.

Der Friede Gottes, der alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, weit übersteigt, halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß. Amen.

Lied EKG 434 (EG 587):

1. Gott ruft dich, priesterliche Schar. Die Welt vergeht in Nöten.
Tritt für sie ein in der Gefahr und halte an mit Beten.
2. O hört den Todesschrei der Welt, nehmt ihn auf eure Hände,
auf euer Rufen ist's gestellt, dass Gott den Jammer wende.
3. Beschämt nicht Gottes Heil und Hort, er will sich gern erbarmen.
Nehmt ihn getrost bei seinem Wort und ausgestreckten Armen.
6. Er ist kein Mensch, dass er versagt, was er uns zugesprochen,
er hört die Stimme, die ihm klagt, und heilet, was zerbrochen.

Liebe Gemeinde, gestern begann in unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau eine neue Amtsperiode des Kirchenvorstands. In unserer Gemeinde scheidet mit diesem Tag die Hälfte der bisherigen Kirchenvorsteher aus ihrem Dienst aus. Sicher nehmen Sie nicht Abschied vom aktiven Dienst in der Gemeinde überhaupt; denn wir brauchen auch Ihren Rat, Ihre Mitarbeit in den Gemeindegruppen, Ihre Teilnahme am Gottesdienst, Ihre Fragen, Anregungen und Ihre Kritik.

Ein gewisser Abschluss ist aber mit Ihrem Ausscheiden aus dem Kirchenvorstand gegeben. Sie blicken zurück auf eine verantwortungsvolle Tätigkeit in Ihrer Kirchengemeinde, die Sie nun in andere Hände weitergeben. Aus diesem Anlass möchte ich Ih-

nen im Namen der Gemeinde, auch im Namen von Herrn Pfarrer Friebe und Herrn Dekan Galter, herzlich danken: für die Zeit, die Sie erübrigt haben, für den Einsatz und die Verantwortung, die zu übernehmen Sie sich nicht gescheut haben. Zum Zeichen der Anerkennung Ihres Dienstes überreiche ich Ihnen diese Urkunde, die von unserem Kirchenpräsidenten, D. Helmut Hild unterzeichnet ist. Sie hat folgenden Wortlaut: ...

Einführung der neuen Kirchenvorsteher

Liebe Gemeinde, in den neuen Kirchenvorstand sind am 20. Mai 1979 folgende Kirchenvorsteher gewählt worden: (sieben Frauen und fünf Männer in Reichelsheim, zwei Frauen und zwei Männer in Heuchelheim). Die Gemeinde dankt Ihnen für die Bereitschaft, den Dienst eines Kirchenvorstehers auszuüben.

Wir hören, was die Bibel von den Diensten in der Gemeinde sagt (**Epheser 4, 15-16 – GNB**):

Wir ... wollen zu der Wahrheit stehen, die Gott uns bekanntgemacht hat, und in Liebe zusammenhalten.

So werden wir in allem zu Christus emporwachsen, der unser Haupt ist.

Von ihm her wird der ganze Leib zu einer Einheit zusammengefügt und durch verbindende Glieder zusammengehalten...

Jeder einzelne Teil erfüllt seine Aufgabe,

und so wächst der ganze Leib und baut sich durch die Liebe auf.

Unsere Kirchenordnung sagt zum besonderen Dienst des Kirchenvorstands (Artikel 6):

(1) Der Kirchenvorstand leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernst nehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeind wirksam werden lassen.

(2) Die Kirchenvorsteher sollen für den Pfarrer und alle mit besonderen Diensten in der Gemeinde beauftragten Männer und Frauen beten und sie mit Gottes Wort trösten und stärken, mahnen und warnen. Ebenso sollen sie für die Gemeinde im ganzen wie für ihre einzelnen Glieder beten und ihr zum Leben unter Gottes Wort durch ein gutes Vorbild durch brüderliche Tröstung, Mahnung und Warnung helfen.

In Artikel 9 heißt es weiter:

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in

der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden.

Gemäß unserer Kirchenordnung bitte ich Sie nun, folgendes Versprechen abzulegen:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wollen Sie diesem Gelöbnis entsprechend Ihren Dienst als Kirchenvorsteher tun, so antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Gemeinde, wir wollen für unsere Kirchenvorsteher beten. Herr, unser Gott, wir danken dir, dass du Menschen zur Arbeit in deiner Kirche bereit machst. Schenke unseren Kirchenvorstehern Freude zum Dienst in deiner Gemeinde. Bewahre sie vor Entmutigung. Segne sie in ihrem Amt und halte sie untereinander und mit uns allen verbunden. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Vertrauen auf seine gnädige Zusage führe ich Sie ein und sende Sie in Ihren Dienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, ich bitte Sie, den Dienst unserer Kirchenvorsteher zu achten, ihnen beizustehen und für sie zu beten. Dabei wollen wir bedenken, dass wir alle aufgrund der Taufe zum Zeugnis und Dienst in der Welt berufen sind. (Ich gebe jedem die Hand).

Lied EKG 434, 8-10 (EG 587, 7-8 – die EKG-Strophe [8] fehlt im EG):

8. Du sprichst: Das Werk ist mir zu groß, zu klein ist mein Vermögen.
Ja freilich ist uns Gott zu groß, doch größer noch sein Segen.

9. Der Schwachen Bruder wird der Geist, der Stummen Mund und Beter,
der recht die Ehre Gottes preist, der Heiligen Vertreter.

10. Umzingelt Gottes Gnadenthron, bestürmet ihn mit Bitten,
der Hohepriester, Gottes Sohn, ist selbst in eurer Mitten.

Herr, unser Gott, wir bitten dich für uns und für alle, die taub sind, wenn du redest, die weghören, wenn sie wachgerüttelt werden sollen, die gleichgültig sind, wenn ihr Engagement gefordert ist. Öffne uns die Ohren, damit wir wieder hören können. Wir bitten dich für uns und für alle, die stumm geblieben sind, wo andere auf ein Wort von ihnen warteten, die schwiegen, wo sie hätten reden müssen, die aus Angst verstummten, weil sie kein Vertrauen fanden. Gib ihnen und uns die Stimme wieder, löse du selbst uns die Zungen zu deinem Lob und zu einem menschlichen Miteinander. Amen.

„Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“

Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz
durch den Propst für Oberhessen, Pfarrer Helmut Grün,
im Gottesdienst am 8. Juli 1979 in Reichelsheim in der Wetterau

Die Fehler des anderen entdecke ich eher als meine eigenen. Der andere findet mit seinen Augen wiederum andere Dinge an mir fehlerhaft. Wie können Trennungen wie auf unserem Schwarz-Weiß-Bild aufgehoben werden? Nicht alle Gegensätze im Denken oder in den Lebensgewohnheiten können beseitigt werden, aber man kann offen miteinander reden.



Feierlicher Einzug zur Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz

Lied EKG 111 (EG 139):

Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat mein Leib und Seel gegeben,
mein Vater, der mich schützt, von Mutterleibe an,
der alle Augenblick viel Guts an mir getan.

Gelobt sei der Herr, mein Gott, mein Heil, mein Leben,
das Vaters liebster Sohn, der sich für mich gegeben,

der mich erlöst hat mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt das allerhöchste Gut.

Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Trost, mein Leben,
des Vaters werter Geist, den mir der Sohn gegeben,
der mir mein Herz erquickt, der mir gibt neue Kraft,
der mir in aller Not Rat, Trost und Hilfe schafft.

Schriftlesung (Christiane Schramm) – Lukas 6, 37-42:

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.
Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.
Vergebt, so wird euch vergeben.
38 Gebt, so wird euch gegeben.
Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben;
denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt,
wird man euch wieder messen.
39 Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis:
Kann auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?
40 Der Jünger steht nicht über dem Meister;
wenn er vollkommen ist, so ist er wie sein Meister.
41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?
42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder:
Halt still, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen,
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge?
Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge
und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Lied EKG 187 (EG 288):

1. Nun jauchzt dem Herren, alle Welt!
Kommt her, zu seinem Dienst euch stellt,
kommt mit Frohlocken, säumet nicht, kommt vor sein heilig Angesicht!

2. Erkennt, dass Gott ist unser Herr, der uns erschaffen ihm zur Ehr,
und nicht wir selbst; durch Gottes Gnad ein jeder Mensch sein Leben hat.

3. Er hat uns ferner wohl bedacht und uns zu seinem Volk gemacht,
zu Schafen, die er ist bereit zu führen stets auf gute Weid.

5. Dankt unserm Gott, lobsinget ihm, rühmt seinen Nam'n mit lauter Stimm;
lobsingt und danket allesamt! Gott loben, das ist unser Amt.

Ordinationsansprache (Propst Helmut Grün)

Lied EKG 187 (EG 288):

6. Er ist voll Güt und Freundlichkeit, voll Lieb und Treu zu jeder Zeit;
sein Gnad währt immer dort und hier und seine Wahrheit für und für.
7. Gott Vater in dem höchsten Thron und Jesus Christ, sein einger Sohn,
samt Gott, dem werten Heiligen Geist, sei nun und immerdar gepreist.

Ordinationshandlung

(Propst Helmut Grün mit Pfarrer Siegfried Biernoth und Pfarrer Norbert Friebe)

Lied EKG 178 (EG 274):

1. Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras
seines heilsamen Wortes.
2. Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass
um seinen Namens willen.
3. Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,
auf dein Wort ich mich lasse.

Predigt

Der Predigttext des heutigen Sonntags steht im Evangelium nach **Lukas 6, 37-42**. Unsere Kindergottesdiensthelferin, Christiane Schramm, hat ihn vorhin vorgelesen. Für die Predigt wähle ich den **Vers 41** aus (GNB):

Warum kümmerst du dich um den Splitter in Auge deinen Bruders
und bemerkst nicht den Balken in deinem eigenen?

Liebe Gemeinde! Was kann man über solch ein Wort, das jeder kennt, das zum Sprichwort geworden ist, noch Neues sagen? Und wie passt dieses harte Wort zu einer feierlichen Ordination, in der man darauf gestimmt ist, freundlich zueinander zu sein?

Zuerst war ich nicht sehr begeistert davon, gerade heute über solch ein Wort zu predigen. Dann fiel mir aber auf, wie viel wir aus diesem Spruch Jesu für unser Zusammenleben in der Gemeinde lernen können.

Nachdem wir heute viel gehört und gesungen haben, möchte ich nun auch unsere Augen beschäftigen. Sie haben alle ein Bild vor sich. Kein „schönes“ Bild. Da ist eine weiße Figur auf der rechten Seite, aufrecht sitzend, ich möchte sagen: ein Mensch, der mit sich zufrieden ist – und auch Grund dazu hat mit seiner weißen Weste. Links gegenüber ein



Bild zur Predigt: „Weiße Weste“ trifft „schwarzes Schaf“

Jammerbild von einer Gestalt, ein Mann in gekrümmter Haltung, ein schwarzes Schaf; er senkt das Auge, lässt die Nase hängen, macht auf mich einen niedergeschlagenen Eindruck.

Warum ist der Schwarze so niedergedrückt?

Vielleicht hat der Weiße mit dem überlangen Zeigefinger auf ihn gezeigt. Vielleicht schüttet der Weiße sich jetzt aus vor Lachen über diese lächerliche schwarze Figur. Vielleicht macht der erhobene Zeigefinger des Weißen dem Schwarzen gerade klar, dass er nur akzeptabel wäre mit weißer Weste.

An den Weißen könnte der Spruch Jesu gerichtet sein: „Warum kümmerst du dich um den Splitter im Auge deines Bruders?“ Du vergisst, dass deine Schadenfreude und dein Zeigefinger einen anderen traurig macht und niederdrückt. Du vergisst, dass du mit deiner weißen Weste im Dunkeln, in der Finsternis sitzt.

Und der andere?



Pfarrvikar Helmut Schütz auf der Kanzel der Reichelsheimer Kirche

Der merkt gar nicht, dass er im Hellen steht. Er möchte nämlich dem ersten mit gleicher Münze heimzahlen, ihm auch einen Fehler nachweisen. Beinahe will er aufgeben, kraftlos sinkt der obere Zeigefinger herab – da fällt sein Blick nach unten: Seht doch mal die Füße, der Weiße hat ja ganz schwarze Füße. Und auch der Schwarze hat noch einen weißen Zeigefinger zur Verfügung. Ich höre ihn reden: Ich habe mir ja allerhand vorzuwerfen, aber meine Hand ist sauber. Und der da soll erst mal seine Füße waschen, ehe er mir etwas vorwirft.

Laufen manche unserer Beziehungen nicht so ab?

Die Fehler des anderen entdecke ich eher als meine eigenen. Der andere findet mit seinen Augen wiederum andere Dinge an mir fehlerhaft. Ein Gespräch beginnt dann mit Vorwürfen, die mit Gegenvorwürfen heimgezahlt werden. Oder ein Vorwurf hat so gut getroffen, dass es zu einer Begegnung wie auf unserem Schwarz-Weiß-Bild

kommt: der eine ist obenauf, der andere deprimiert. Beide bleiben jedenfalls voneinander getrennt.

In der Gemeinde Jesu Christi können solche Trennungen aufgehoben werden. Nicht dass die verschiedenen Gruppen und Parteiungen plötzlich einer Meinung wären oder dass alle Gegensätze im Denken oder in den Lebensgewohnheiten beseitigt werden könnten – nein, aber sie können miteinander ins Gespräch kommen, offen miteinander reden.

Da sind zum Beispiel die treuen Kirchgänger, und da sind die, die selten oder nie hierher kommen. Über die Letzteren höre ich manchmal verbitterte Urteile. Oder umgekehrt wird geklagt über mangelnde Aufgeschlossenheit mancher Kerngemeindeglieder, über starres Festhalten am Althergebrachten. Wie können dieses verschiedenen geprägten oder sich auseinander gelebt habenden Menschen in ein Gespräch miteinander eintreten? Ob uns dabei die Mahnung Jesu hilft: „Zieh erst den Balken aus deinem Auge, dann wirst du klar sehen und kannst dich auch um den Splitter im Auge deines Bruders kümmern!“?

Ob die unter uns, die sich treu zur Kirche halten, sich die Frage stellen könnten: was könnten wir versäumt haben, dass unsere Begeisterung für Gott so wenig ansteckend wirkt, dass unsere Gottesdienste junge Leute oft abschrecken?

Oder ob die, die locker mit der Kirche verbunden sind, sich fragen würden: was könnten wir denn neu ins Gemeindeleben einbringen, damit es farbiger wird und damit auch wir uns in der Kirche zu Hause fühlen können?

Wenn wir den Balken in unserem Auge bemerken, dann können wir auch andere Dinge klarer sehen: dass die Menschen nicht in gut und böse, Versager und Erfolgreiche, Anständige und Verdorbene, Weiß und Schwarz eingeteilt werden können. Dass der andere liebenswerte Züge hat trotz seiner Fehler, weil ich nicht mehr wie gebannt auf seinen Splitter schaue, als wäre mein Balken ein Vergrößerungsglas. Merkt der andere, dass ich ihn ernstnehme wie mich selbst, dann lässt er es sich vielleicht auch gefallen, dass ich ihn auf ein Verhalten hinweise, das mir an ihm nicht gefällt.

Ich wünsche mir, dass wir in der Gemeinde lernen, in dieser Weise offen miteinander umzugehen. Dass wir nicht über andere reden, sondern Streitpunkte, Ärger und Kritik direkt äußern und mit dem Betroffenen besprechen. Dass wir uns nicht verstellen müssen, wenn wir anders denken oder leben als andere, sondern uns gegenseitig annehmen; vielleicht brauchen wir einander trotz unserer Verschiedenheit und vielleicht können wir voneinander lernen.

Ob es im Streit der politischen Meinungen möglich ist, sich über gute Ideen des Gegners zu freuen, statt über die Fettnäpfchen, in die er tritt? Ob ein Streit mit Argumenten ausgetragen werden kann ohne den Versuch, den Gegner persönlich zu treffen?

Im Zusammenhang mit meinem Dienstbeginn in Ihrer Gemeinde möchte ich mich abschließend noch bedanken für die offenen Arme, mit denen ich empfangen worden bin. Ich wünsche mir weiterhin offene Gespräche und offene Äußerungen zu meiner Gemeindearbeit, meinen Predigten, meinem Auftreten in Ihrer Gemeinde. Das ist nicht leicht, ich selbst scheue mich auch vor manchem Konflikt, der vielleicht besser ausgetragen werden sollte. Doch im Vertrauen auf Jesus, zu dessen Gemeinde wir alle gehören, werden wir uns mehr und mehr in den offenen Umgang miteinander einüben können. Amen.

Lied EKG 145, 1-2+7 (EG 196, 1-2+6):

Herr, für dein Wort sei hoch gepreist; lass uns dabei verbleiben
und gib uns deinen Heiligen Geist, dass wir dem Worte gläuben,
dasselb annehmen jederzeit mit Sauftmut, Ehre, Lieb und Freud
als Gottes, nicht der Menschen.

Öffn' uns die Ohren und das Herz, dass wir das Wort recht fassen,
in Lieb und Leid, in Freud und Schmerz es aus der Acht nicht lassen;
dass wir nicht Hörer nur allein des Wortes, sondern Täter sein,
Frucht hundertfältig bringen.

Gott Vater, lass zu deiner Ehr dein Wort sich weit ausbreiten.
Hilf, Jesu, dass uns deine Lehr erleuchten mög und leiten.
O Heilger Geist, dein göttlich Wort lass in uns wirken fort und fort
Glaub, Lieb, Geduld und Hoffnung.

Herr, unser Gott, wir sind angewiesen auf die Fürbitte füreinander. Einer, für den wir beten, den können wir nicht mehr verurteilen, einer, der für uns betet, nimmt uns auch mit unseren Schwächen und Fehlern an. Herr, wir danken dir für die Menschen, die Ideen zusammentragen, um die Gemeindearbeit aufzubauen, für die Menschen die einander helfen, mit schweren Erfahrungen fertig zu werden, für die Menschen, die neu von deinem Wort angesprochen werden und sich dem Geist deiner Liebe öffnen. Herr, wir bitten dich um deine Hilfe, wenn wir mutlos sind und traurig werden, weil uns Erfolgserlebnisse versagt bleiben, wenn wir oberflächlich denken und reden, weil uns die Zeit zum Nachdenken fehlt, wenn wir verzweifelt sind und am Ende, weil uns ein lieber Mensch genommen wurde. Schenke uns Menschen, die uns nicht bedrücken, sondern ermutigen, die uns nicht Zeit stehlen, sondern sich mit uns Zeit fürs Nachdenken nehmen, die uns nahe sind, wenn wir Trost brauchen. Herr, lass Gemeinschaft unter uns wachsen, die nicht aufhört an den Grenzen, an denen Gemeinschaft sonst halt macht. Schenke uns die Fähigkeit zur Offenheit füreinander! Amen.

Liedvers EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr,
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Dankansprache
auf dem Empfang in der
Mehrzweckhalle
Reichelsheim
nach den Gruß-
worten:

Danke schön allen,
die hier gesprochen haben,
insbesondere...

Danke aber auch
meinen Eltern,
ohne die ich
nicht hätte studieren und
Pfarrer werden können;
ohne ihr

Gebet und ohne die Gespräche mit ihnen wäre ich nie auf die Idee gekommen,
im Pfarrerberuf meine Lebensaufgabe zu suchen.

Dank auch an den verstorbenen Pastor Krumm, der mich konfirmiert hat.
In der Beziehung zu ihm lernte ich zum erstenmal, dass man sich akzeptieren,
ja mögen kann, ohne gleiche Anschauungen zu haben.

Dank nicht zuletzt meiner Frau, die als Frau eines Pfarrers auch keinen leichten Job hat.
Heute zum Beispiel wäre eigentlich ein Urlaub fällig. Ich bin vor allem dankbar
dafür, dass ich mit ihr über alle Probleme der Gemeindearbeit reden kann,
dass sie meine Arbeit mitträgt und an manchen Stellen sehr stark selbst beteiligt ist.



Gratulation zur Ordination von Pfarrvikar Helmut Schütz